Leben und Thaten

des

weiſen Junkers

Don Quixote von Mancha

Neue Ausgabe.

Bibliothek
der Phil.-theol.
Hochschule
Passau

Vierter Theil.

Weimar und Leipzig,

zu finden in der Fritſchiſchen Buchhandlung,

1777.

138 097 119

Inhalt
des vierten Theils.

Kap. 1. Handelt von dem kurzweiligen Geſprächſel, ſo ſich zwiſchen der Herzogin, ihren Damen und Sancho Panſa begab. Iſt werth daß man's leſe und merke. ; ; S. 8.

Kap. 2. Thut Meldung, wie die unvergleichliche Dulcinea von Toboſo entzaubert werden ſollte. Eins der mächtigſten Abentheuer in dieſem Buche. ; ; ; ; 23.

Kap. 3. Fortſetzung. ; ; ; 37.

Kap. 4. Meldet von dem überſeltſamen und nie gedachten Abentheur mit der Dueña Dolorida, alias Gräfin Trifaldi genannt. Auch, wie Sancho Panſa ſeinem Weibe Tereſa Panſa ein Sendſchreiben ſchicket. ; 53.

Kap. 5. Fortſetzung des hochberühmten Abentheuers mit der trauernden Dueña. ; 65.

Kap. 6. Wie die trauernde Dueña die Geſchichte ihrer Unfälle erzählt. ; ; 70.

Kap. 7. Worinn die Gräfin Trifaldi ihre gewaltige und höchſtdenkwürdige Geſchichte fortſetzt. ; ; ; ; ; 83.

Kap. 8. Sachen, die alle zu dieſem großen Abentheuer gehören. ; ; ; 89.

Kap. 9. Wie der Clavileño ankommt, und dieß langwierige Abentheuer ein Ende nimmt. 102.

Kap. 10. Wie der weiſe Ritter Don Quixote ſeinem Schildknappen Sancho Panſa guten Rath und Lehren giebt, bevor er ſeine Statthalterſchafft antritt, nebſt andern wichtigen Sachen. ; ; ; ; 125.

Kap. 11. Wie Ritter Don Quixote ſeinem Schildknappen weiter gute Lehren giebt. ; 137.

Kap. 12. Wie Sancho Panſa in ſeine Inſel zieht, und dem Ritter Don Quixote ein groß Abentheuer im Schloße aufſtieß. ; 150.

Kap. 13. Wie der große Sancho Panſa Beſitz von ſeiner Inſel nimmt, und ſeine Regierung beginnet. ; ; ; ; 171.

Kap. 14. Thut Meldung von dem ſchrecklichen Schellen- und Katzen-Abentheuer, welches unſerm Ritter, während der Liebes-Verfolgung der ſchönen Altiſidora, aufſtieß. ; 187.

Kap. 15. Meldet, wie's dem großen Sancho Panſa ferner bey ſeinem Regiment ergieng. 196.

Kap. 16. Wie's dem mannhaften Ritter Don Quixote mit der ehrſamen Doña Rodriguez, viel belobten Dueña der Herzogin, ergieng; nebſt andern ſchreib- und ewig denkwürdigen Sachen. ; ; ; ; 215.

Kap. 17. Was dem Statthalter Sancho Panſa zuſtieß, als er in ſeiner Inſel die Runde gieng. ; ; ; ; 233.

Kap. 18. Meldet wer die Zauberer und Peiniger waren, von welchen die Dueña ſo jämmerlich zerpauckt, und der edle Ritter Don Quixote gekneipt und gekratzt wurde; auch wie's dem Pagen gieng, welcher Tereſa Panſa den Brief brachte. ; ; ; 256.

Kap. 19. Wie's dem Statthalter Sancho Panſa ferner bey ſeinem Regiment ergieng. 276.

Kap. 20. Meldet von dem Abentheuer der zwooten trauernden Dueña, ſonſt Doña Rodriguez genannt. ; ; ; 292.

Kap. 21. Wie Sancho Panſas Statthalterſchafft ein trauriges und jämmerliches Ende nahm. ; ; ; ; 307.

Kap.

Kap. 22. Handelt von Sachen, die nur zu dieſer Hiſtorie und keiner andern gehören. ſ 319.

Kap. 23. Wie's Sancho Panſa, dem Exſtatthalter, auf dem Heimwege ergieng. ſ 335.

Kap. 24. Thut Meldung von dem überſchrecklichen und unerſehenen Zweykampfe, der ſich zwiſchen dem tapfern Ritter Don Quixote von Mancha, und dem Lakaien Toſilos zu Ehrenrettung und Schutz der Doña Rodriguez Tochter begab. ſ ſ ſ 350.

Kap. 25. Wie ſich der edle Ritter Don Quixote bey dem Herzoge beurlaubt, und was ſich drauf mit der ſinnreichen und verſchlagenen Dame Altiſidora begab. ſ ſ 360.

Kap. 26. Wie dem tapfern Ritter Don Quixote Abentheuer über Abentheuer begeguen, daß er alle Hände voll damit zu thun hatte. 368.

Kap. 27. Wie dem Ritter Don Quixote ein überſeltſamer Zufall begegnete, der fürwahr ein rechtes Abentheuer heißen mag. ſ 390.

Kap. 28. Was dem Ritter Don Quixote begegnete, als er nach Barcelona gieng. ſ 408.

Kap. 29. Wie's dem Ritter Don Quixote bey ſeinem Einzuge in Barcelona ergieng. ſ 434.

Kap. 30. Thut Meldung vom Abentheuer mit dem Zauberkopfe; nebſt andern Sachen von keinem Belang, die hier mit erzählt werden mußten. ſ ſ ſ ſ 440.

Kap. 31. Meldet was Leids dem armen Sancho bey Beſchauung der Galeeren wiederfuhr, nebſt dem Abentheuer der ſchönen Moriske. ſ 466.

Kap. 32. Wie dem tapfern Ritter Don Quixote das widrigſte Abentheuer in ſeinem Leben wiederfuhr. ſ ſ ſ ſ 486.

Kap.

Kap. 33. Thut Meldung, wer der Ritter vom weiſſen Monde war, und wie Don Gaſpar Gregorio wieder befreyet ward. ꞊ 496.

Kap. 34. Handelt von Sachen, die jeder ſieht, der es lieſt; und jeder erfährt, der es vorleſen hört. ꞊ ꞊ ꞊ ꞊ 507.

Kap. 35. Wie ſich der edle Ritter Don Quixote entſchlieſt, während ſeiner Waffenloſigkeit und Peen, ein Schäfer zu werden, und im Felde zu leben. ꞊ ꞊ ꞊ 517.

Kap. 36. Thut Meldung vom Abentheuer mit den Schweinen. ꞊ ꞊ ꞊ 528.

Kap. 37. Wie dem Ritter Don Quixote das unerhörteſte und ſeltſamſte Abentheuer in dieſer ganzen groſſen Hiſtoria aufſtößt. ꞊ 539.

Kap. 38. Welches unmittelbar auf das ſiebenunddreyzigſte folgt, und mancherley zur Klarheit dieſer Geſchichte nöthige Sachen enthält. 550.

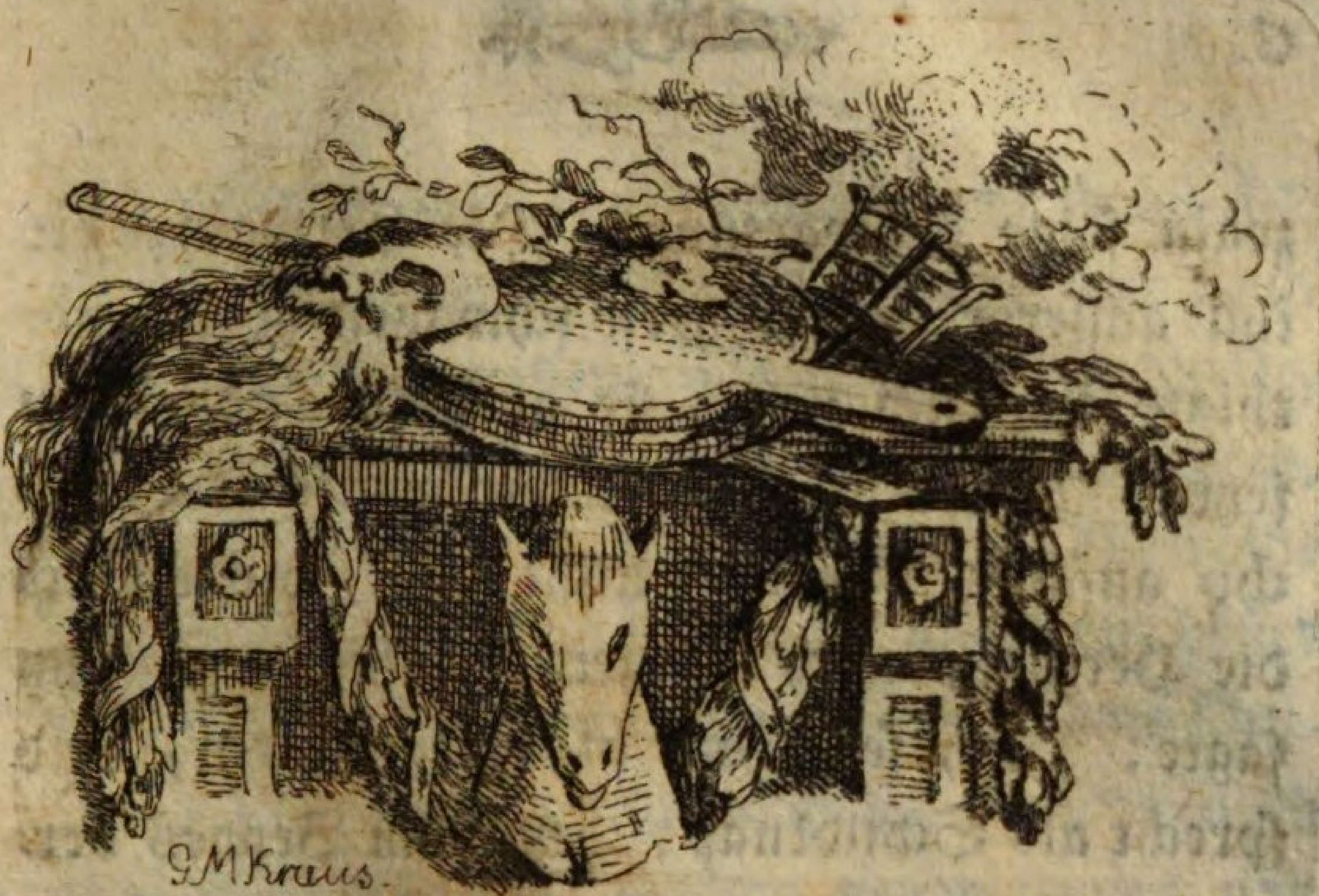
Kap. 39. Wie's dem Ritter Don Quixote und ſeinem Schildknappen auf dem Heimwege ergieng. ꞊ ꞊ ꞊ ꞊ 565.

Kap. 40. Wie Ritter Don Quixote und Sancho heim in ihr Dorf kommen. ꞊ ꞊ 576.

Kap. 41. Wie dem Ritter Don Quixote beym Einzuge in ſein Dorf ein Paar böſe Zeichen aufſtieſſen; nebſt andern zu Zierde und Nutz dieſer groſſen Hiſtoria gereichenden Dingen. 586.

Kap. 42. Wie der edle Ritter Don Quixote, von Krankheit befallen, ſein Teſtament macht, und ſtirbt. ꞊ ꞊ ꞊ ꞊ 597.

Leben



Leben und Thaten des weiſen Junkers Don Quixote von Mancha.

Vierter Theil.

Erſtes Kapitel.

Handelt von dem kurzweiligen Geſpräch ſel, ſo ſich zwiſchen der Herzogin, ihren Damen und Sancho Panſa begab. Iſt werth daß man's leſe und merke.

Sancho zwung ſich, ſagt uns die Hiſtoria, und ſchlief dießmal ſeine Sieſte nicht, ſondern kam verſprochnermaßen, und machte der Herzogin

zogin ſeine Aufwartung. Die Herzogin, die ihn auſſerordentlich gern ſchwatzen hörte, nöthigte ihn ſich neben ſie auf ein Taburet zu ſetzen. Aus lauter Höflichkeit wollte es Sancho anfangs durchaus nicht thun, bis endlich die Herzogin nach langem Röthigen zu ihm ſagte: „ey, ſetzt euch als Statthalter, und ſprecht als Schildknap; denn um Beydes verdientet ihr wohl den Stuhl des groſzen Feldherrn Cid Ruy Diaz.„ Auf dieſen Befehl zuckte unſer Sancho die Achſeln, gehorchte, und ſetzte ſich; und alle Damen und Dueñas der Herzogin umringten ihn, und lauſchten, ſtille wie die Mäusgen, auf das was er nun vorbringen würde.

„Da wir jetzt hier allein ſind, und uns niemand hört, fieng die Herzogin an, ſo wünſcht' ich ſehr, daß mir der Herr Statthalter einige Zweifel löſzte, die mir beym Leſen der gedruckten Geſchichte des groſzen Don Quixote aufgeſtiegen ſind. So find' ich z. E. daß der gute Sancho die Dulcinea, ich meyne das Fräulein Dulcinea von Toboſo, nie mit Augen geſehen, ihr auch Herrn Don Quixotes Brief

nicht

nicht überbracht habe; denn der blieb im Taſchenbuche in der Sierra Morena; und kann daher nicht begreiffen, wie er es wagen durfte, nicht allein die ganze Antwort zu erdichten, ſondern auch zu ſagen: er habe ſie Getraide fegend gefunden; da dieß nicht allein ein böſer und der Ehre der unvergleichlichen Dame Dulcinea ſehr nachtheiliger Spaß, ſondern auch eine Lüge war, dergleichen einem treuen und redlichen Schildknappen gar nicht ziemet.„

Ohne ein Wort hierauf zu antworten, ſtund Sancho auf, legte den Finger auf den Mund, ſchlich ganz behutſam und leiſe, mit krummen Buckel, im ganzen Saale herum, guckte hinter alle Tapeten und Vorhänge, und ſetzte ſich, da er damit fertig war, wieder auf ſein Taburet. „Nun Ihr Hoheit Durchl., ſprach er, da ich ſehe daß kein Menſch, irgend verſteckt, weiter da iſt und uns behorcht, als was wir ſo da unter uns ſind, ſo kann ich Euch auch frey von der Leber weg, und ohne daß mir's banget, auf Alles antworten, was Ihr mich da gefragt habt, oder irgends ſonſt noch wiſſen wollt. Vors erſte muß ich Euch alſo

 ſagen,

ſagen, daß ich meinen Herrn für einen ausge- machten Narren halte. Er bringt zwar manch- mal Sachen vor, die, meines Erachtens nach, und wies auch alle Leute, die ihn hören, spre- chen, ſo geſcheid und fein ausgeſpintiſirt ſind, daß ſie der Teufel in der Hölle ſelbſt nicht klü- ger vorbringen könnte. Aber das thut'n nichts, ich weiß gewiß und wahrhafftig, daß er drum doch ein Narre iſt. Und weil ich mir das nun ſo gewiß in den Kopf geſetzt habe, ſo nehme ich mir manchmal eine Gurke raus, und mach' ihm eine Naſe weiß, wie damals mit der Antwort auf ſeinen Brief; oder das, was erſt vor ein ſechs oder acht Tagen paßirte — es ſteht noch nicht mit in der Geſchichte — da ich ihm weiß machte, das Fräulen Doña Dulcinea wäre verzaubert, obgleich ſie eben ſo wenig verzau- bert iſt, als mein Queerſack."

Die Herzogin bat ihn, ihr dieß Stückchen mit der Verzauberung zu erzählen; und San- cho that es, haarklein, wie's vorgefallen war, welches der Herzogin und ihren Damen vielen Spaß machte. „Aber itzt, ſagte die Herzogin, ſteigt mir unter Freund Sancho's Erzählung

ein neuer Zweifel auf. Es iſt mir nicht anders, als raunte mir was ins Ohr: wenn Herr Don Quixote von Mancha würklich ſo ein Narr und Tollhäußler iſt, und Sancho Panſa, ſein Schildknap, es weiß, und ihm demungeachtet dient, nachzieht, und ſich von ſeinen verſprochnen goldnen Bergen bey der Naſe herumführen läßt, muß nicht der Schildknap ganz unſtreitig noch ein weit größrer Narr ſeyn als der Herr ſelbſt? Und wenn dem ſo iſt, ſo würde man es der Frau Herzogin wohl ſehr verdenken, wenn ſie dieſem Sancho Panſa Inſeln zu beſtatthaltern gäbe; denn wie ſollte einer Andere regieren können, der ſich ſelbſt nicht regieren kann?„ — „Mein Seel! Frau Herzogin, ſprach Sancho, der Zweifel kömmt da wie gerufen. Sagt ihm nur, daß er meintwegen immer laut, oder wie er ſonſt will, reden kann, und daß er Recht hat. Es iſt wahr, ich bin ein Narre; denn wär' ich geſcheid geweſen, ich hätte meinen Herrn ſchon lange ſitzen gelaſſen, und wär' meiner Wege gegangen. Aber ſo geht's in der Welt, wenn's dumm geht. Mein böſer Stern muß dran Schuld ſeyn. Wie kann man ſich aber helfen, wenn man

nun einmal ſo tief im Drecke ſteckt? Ich habe mich einmal einſpannen laſſen, und nun muß ich den Karrn wohl fortzerren. Aber was will man machen? Wir ſind alle Beyde aus einem Dorfe, und immer gute Nachbarn geweſen; ich hab' ſein Brod nun ſo lange gegeſſen, und bin ihm gut; und er hat doch auch manchen guten Willen gegen mich, denn er hat mir ſogar ſeine jungen Eſel geſchenkt, und ich bin gar ein gutherziger Narre; ich kann's nicht über's Herze bringen, daß ich ihm untreu wäre, und drum wird uns auch ſonſt wohl kein Menſch in der Welt von einander trennen, als der Mann mit der Senſe. Wenn's nun Eur. Hoheit Durchl. nicht beliebt mir die verſprochne Statthalterſchafft zu geben, i nu, ſo iſt's Gott's Wille nicht, und ich werde mich drum auch nicht gleich henken. Und wer weiß, ob's nicht für mein Gewiſſen beſſer iſt, keine zu haben; denn ſo einfältig ich auch ausſehe, weiß ich doch wie's im Sprüchworte heißt: 's iſt aus mit der Ameiße, wenn ihr erſt Flügel wachſen; und vielleicht kömmt Schildknap Sancho eher in den Himmel als Statthalter Sancho. Sie backen hier ſo gut Brod als in Frank-

reich,

reich, und in der Nacht ſind alle Kühe ſchwarz. Es müßte einem ſehr kunträr gehen, der nachmittags um Zwey noch nicht gefrühſtückt hätte. Es hat keiner den Magen eine halbe Elle größer als der Andere, daß er ihn müßte mit Heu und Spreu ausſtopfen; und ein Bauch voll iſt ein Bauch voll. Sorgt doch der liebe Gott auch für die Vögelchen auf dem Felde. Vier Ellen Frieß zu einer Puff-Jacke halten wärmer als vier Ellen ſeidner Zeug, und jene ſind ſo lang wie die. Und wenn's einmal mit uns heißt: marſch! und, gute Nacht Leben! da hat der Fürſt keinen breitern Weg als der Holzhacker, und der Pabſt braucht nicht mehr Erde als der Küſter, obgleich der eine weit vornehmer iſt als der andere; denn wenn man einmal ins Loch muß, da packt man ſich ſchon zuſammen, oder Andere packen uns zuſammen, es mag uns verdrießen oder nicht; und dann — gute Nacht! Und ich ſag's noch einmal, wenn Eur. Durchl. mir die Inſel nicht geben will, weil ich ein Narre ſeyn ſoll, ſo weiß ich auch daß ich nichts kriegte, wenn ich auch gleich geſcheid wär'. Ich hab's mein Tage gehört: hinter'm Kreuze ſteckt der Teufel, und: 's iſt nicht alles

Gold

Gold was gleißt. Hohlten ſie doch den Bauer Vamba hinter ſeinen Ochſen und Pfluge vor, und machten ihn zum Könige von Spanien, und nahmen den König Rodrigo von ſeinem Gold und Sammt und Seide, und Herrlichkeiten und Wohlleben, und wurfen ihn in ein garſtig Loch, daß ihn die Schlangen fraßen; wenn das alte Liedel davon nicht lügt.„

„Ey das wird's wohl lügen! Warum nicht gar! fiel Dueña Donna Rodriguez, die mit zugegen war, haſtig ein. Es ſteht ja ausdrücklich in einer alten Romanze: daß ſie den König Rodrigo bey lebendigem Leibe in ein Grab voll Schlangen, Kröten und Eydexen wurfen, und daß er zween Tage darnach noch immer aus dem Loche heraus jammerte und winſelte:

Ach! wie bin ich geſchlagen!
Erbarmt euch! ſie nagen,
Sie freſſen mir's ab,
Womit ich am meiſten geſündigt hab'.

Und der gute Mann hat gar wohl Recht, daß er lieber ein Bauer bleiben als König werden und ſich von den Würmern freſſen laſſen will.„ — Die Herzogin konnte unmöglich das Lachen,

über

über die Einfalt ihrer Dueña, halten; und Sancho's Sprüchwörter, die hageldicke fielen, trugen auch das ihrige dazu bey. „Wohlan! ſprach ſie zu Sancho, was ein Ritter einmal verſpricht, das muß er halten, und ſollt es ihm das Leben koſten. Obgleich der Herzog, mein Herr und Gemahl, nicht zu den Fahrenden gehört, ſo iſt er doch drum nicht minder Ritter, und wird alſo wegen der verſprochnen Inſel, trotz aller Welt Bosheit und Neid, ſein Wort halten. Seyd alſo nur guten Muthes, lieber Sancho; ihr werdet, ehe ihr es euch verſehet, auf dem Throne eurer Inſel ſitzen, das Regierungsruder in der Hand haben, und mit Glanz und Pracht umgeben ſeyn. Was ich euch aber hauptſächlich dabey empfehle, iſt, wohl Acht zu haben, wie ihr eure Vaſallen regieret; denn es ſind lauter treue, rechtſchaffne Leute.„ — „O, was das gut regieren anbelangt, da braucht's bey mir keines Erinnerns, verſetzte Sancho; denn ich bin ohnedas gar gutherzig, habe Mitleiden mit den Armen, und 's iſt mein Tage nicht meine Sache geweſen, dem Andern den Biſſen Brod aus dem Maule zu ſtehlen. Aber, hohl mich der Guckuck, auf dem Maule' laß ich mir

auch

auch nicht trommeln. Ich bin ein alter Kauz; ich verſteh' den ganzen Hokus-Pokus, und kann ſchon aufwachen wenn ich will, denn es ſchlafen nicht Alle, die die Augen zuhaben. Keinen blauen Dunſt laß' ich mir, meiner Six, nicht vormachen, denn ich weiß ſchon ſelbſt wo mich der Schuh drückt. Die Guten ſollen bey mir Hand und Herz haben; das ſag' ich hiermit; aber die Böſen? — Nicht über meine Thürſchwelle. Bey'm Statthaltern, dünkt mich's, kommt's nur auf den Anfang an der iſt ein bisgen ſauer: aber laßt mich nur e ſt vierzehn Tage Statthalter geweſen ſeyn, da ſoll das Ding gehen wie geſchmiert, und da, glaub' ich, will ich ſchon mehr davon verſtehen, als von meinem Ackerwerke, bey dem ich doch gebohren und gezogen bin.„ — „Ihr habt Recht, Sancho, ſagte die Herzogin; mit der Zeit giebt ſich Alles; es wird keiner gelehrt gebohren, und aus Menſchen macht man Biſchöffe, nicht aus Steinen. Aber, um wieder auf die Verzauberung des Fräulein Dulcinea zu kommen, ſo glaube ich doch ganz gewiß, daß Sancho's Einfall, ſeinen Herrn zum Beſten zu haben, und ihm das Bauermädchen für die verzauberte Dul-

Dulcinea zu geben, nicht von ihm ſelbſt, ſon-
dern von irgend einem boshafften Zauberer, der
ihn verfolgt, herkam; denn ich weiß, von gu-
ter Hand, zuverläßig, daß das Bauermädchen,
welches den Sprung auf den Eſel that, die
Dulcinea von Toboſo ſelbſt war und iſt;
und daß alſo der gute Sancho, als er den Be-
zauberer ſpielte, ſelbſt bezaubert war. Eine
Sache, die gar nicht mehr zu bezweifeln iſt.
Denn der Herr Sancho Panſa muß wiſſen,
daß wir auch hier Zauberer haben, die unſere
guten Freunde ſind, und uns alles, was in der
Welt vorgeht, treulich und wahr berichten.
Glaubt mir es alſo nur ſicher, Sancho, daß
eure Eſelsſpringerin die Dulcinea von Tobo-
ſo leibhafftig war, die aber jetzt ſo gewiß als
was in der Welt bezaubert iſt. Wir werden ſie
aber, ehe wir es uns verſehen, wieder in ihrer
vorigen Geſtalt erblicken; dann werden San-
cho die Augen erſt aufgehen, und er wird ſehen
wie er ſich betrog.„

„Tolle genug! ſprach Sancho; das iſt All
wohl möglich; und nun glaub' ich's bald ſelber,
was mir mein Herre von der Monteſinos-Höhle

erzählte, und wie er drinn, wie er ſpricht, das Fräulein Dulcinea von Toboſo geſehen hat, juſt ſo, und in der nemlichen Tracht, wie ich ſie ſahe, da mir's einfiel, ſie blos zum Spaße zu verzaubern. Aber, es iſt wahr, es muß mit dem Dinge ganz anders ſeyn als ich dachte, und wie Eur. Hoheit Durchl. ſagt. Denn, wer Teufel kann denn denken, daß ich mit meinem einfältigen Schädel den Augenblick ſo einen liſtigen Pfiff erſinnen könnte, oder daß mein Herre ſo gar ein Narre wäre, daß er ſich von ſo einem einfältigen Kerl, wie ich bin, ſo gar was ungeheures weiß machen laſſen ſollte? Nein, nein, ich ſehe nun ſchon wie's iſt. Aber Ihr werdet mich doch deßwegen für keinen Böſewicht halten, gnädige Frau Herzogin? Nein, mein Seel, das bin ich nicht; und wie kann denn ſo ein armer Tropf, wie ich bin, riechen, was die verfluchten Zauberer für Tücken und Liſten vorhaben? Ich machte damals das Stückchen nur, daß mein Herre nicht auf mich keifen ſollte, aber nicht ihm es zu leide zu thun; und wenn's ſchief damit gieng, ſo weiß der liebe Gott im Himmel, der die Herzen ſieht, am beſten, wer dran Schuld iſt." — "Allerdings!

ſagte

ſagte die Herzogin; aber ſagt mir doch, lieber Sancho, was iſt denn das für eine Geſchichte mit der Monteſinos-Höhle? Ich möchte ſie gern wiſſen! „ Sancho erzählte ihr darauf das ganze Abentheuer Stück vor Stück. „Da, ſehet ihr, daß es wahr iſt was ich ſagte? ſprach die Herzogin. Da der große Don Quixote ſelbſt ſagt, er habe in der Höhle dieſelbe Bäuerin geſehen, die Sancho ohnweit Toboſo fand, ſo muß es unſtreitig Dulcinea ſeyn; und dieß beweißt daß die Zauberer erſtaunend genau und zuverläßig ſind.„ — „Nu meinthalben, ſprach Sancho; ich ſage weiter nichts, als, wenn das Fräulen Dulcinea verzaubert iſt, ſo iſt der Schade ihre, und da mag ſie's haben; ich kann mich ihrenthalben nicht mit allen Feinden meines Herrn herumſchmeißen; es müſſen ihrer eine ganze Hölle voll ſeyn, und der Teufel weiß wie ſchlimm ſie ſind. Wahr iſts, was ich geſehen habe, das war ein Bauermenſch, und für ein Bauermenſch hab' ich ſie auch genommen und gehalten. War's nun die Dulcinea; ey was ſchiert's denn mich? Ich habe nichts davon und nichts dazu gethan; und mich braucht man nicht drum zu fragen. Es iſt

wahr, Sancho ſoll immer Alles gethan haben, und da hat's des Sagens und Trätſchens kein Ende: Sancho hat's geſagt, Sancho hat's gethan, Sancho kam, Sancho gieng, Sancho hinten, Sancho vorn; gerade als wenn Sancho ein Jedermanns-Scharwenzel wäre, und nicht ein und ebenderſelbe Sancho Panſa, der ſchon in Büchern in der ganzen Welt umhergeht, wie mir der Herr Samſon Carraſco geſagt hat; und der iſt doch ein Barkerlars von Salmanka, ein Ehrenmann, der gewiß nicht lügt, es müßt' ihm dann ſonderlich die Luſt dazu ankommen, oder hochnoth ſeyn. Man kann mich alſo nur ungeſchoren laſſen. Ich halte auf meine Ehre und guten Namen; und ein guter Name, ſpricht mein Herre, iſt beſſer als aller Welt Reichthümer. Gebt mir nur meine Statthalterey, und Ihr ſollt Euer blaues Wunder ſehen; denn ein guter Schildknap wird gewiß auch ein guter Statthalter werden." — "Wahrhafftig, ſagte die Herzogin, Sancho ſpricht wie ein Orakel; er ſagt ja lauter Catoniſche Sentenzen? Gewiß, da trifft das Sprüchwort ein: unter einem ſchlechten Mantel ſteckt oft ein guter Saufbruder." —

"Mit

„Mit Verlaub, gnädige Frau Herzogin, ſprach Sancho, ich bin mein Lebtage kein Saufbruder geweſen. Aus Durſt hab' ich wohl manchmal ein Schlückgen gemacht, das läugn' ich nicht; ich bin kein Heuchler. Ich trinke wenn mich durſtet, auch manchmal ohne Durſt, wenn man mich dazu nöthigt, daß mich die Leute nicht für verzumpfen oder für unhöflich halten; denn, mein Seel, gnädige Frau, man müßte ja ein Felſenherze im Leibe haben, wenn man einem guten Freunde auf ſein Proſit Bruder! nicht Beſcheid thun wollte. Aber ich gehe nicht tiefer ins Waſſer als ich ſehe; und, meiner Six, man hat's den Schildknappen fahrender Ritter gar nicht vorzuwerfen, wenn ſie ſich auch einmal ſatt trinken. Sie müſſen Waſſer Jahr aus Jahr ein ſaufen; denn in den Wüſteneyen, Wäldern, Heyden, Bergen und Thälern, wo ſie immer herumziehen, da giebt's keinen Tropfen Wein, und wenn man ein Auge aus dem Kopfe drum geben wollte.„

„Ja, das glaub' ich wohl, ſagte die Herzogin; aber jetzt geht nur, und legt euch zur Ruhe, Sancho; wir wollen ein andermal mehr zuſammen ſchwatzen; ich will indeſſen veranſtalten

daß ihr ſo bald als möglich die Statthalter-ſchafft bekommt.„ Sancho küßte der Herzo-gin abermals die Hände dafür, und bat inſtän-digſt, ſie möchte doch auch die Gnade haben, und befehlen, daß ſein Grauchen gut gewartet und gepflegt würde, denn er hätte es ſo lieb wie ſein Auge im Kopfe. „Was iſt denn das für ein Grauchen? fragte die Herzogin.„ — „Es iſt mein Eſel, gnädige Frau Herzogin, dem ich den Namen ſo gegeben habe, weil ich ihn nicht bey ſeinem rechten nennen mag, ſprach Sancho. Ich bat zwar, gleich da wir kamen, die gute Frau da drum, daß ſie ſich ſeiner ein bisgen anneh-men ſollte; aber, bewahr uns der liebe Gott! ſie erboßte ſich darüber als wenn ich ſie Wun-der wie alt und häßlich geſchimpft hätte; gera-de als wenn's ſolchen Dueñas nicht beſſer an-ſtünde, unſer Vieh im Stalle zu warten, als da rumzuſchlenzen und die Sääle mit ihren Schleppen auszukehren. Tauſend Sackerlot! ſolche Weiber ſollten einmal zu einem Junker in unſerm Dorfe kommen, der würd's ihnen ſchon weißmachen.„ — „Ja, wenn's ein Bauer-flegel iſt, wie du, verſetzte die Dueña Donna Rodriguez hitzig: wenn er aber wirklich ein

Edel-

Edelmann von Geburt und ſonſt ein wohlgeſitteter Mann iſt, wird er Perſonen von meinem Stande gewiß alle nur erſinnliche Ehre erweißen.„

„Stille! gnug davon, Donna Rodriguez! ſagte die Herzogin; und Herr Panſa kann ſich auch beruhigen. Ich ſelbſt will für ſein Grauchen Sorge tragen; und da ich ſehe, daß es ſein größtes Kleinod iſt, ſo will ich's ſelbſt auf meinem eignen Herzen tragen. — „Ah, nicht doch, nicht doch, gnädige Frau Herzogin! verſetzte Sancho; im Stalle iſt's gut genug für ihn; und weder er noch ich verdienen auf Eur. Hoheit Herzgen nur einen Augenblick zu liegen. Nein, nein, ich wollt' mich, mein Seel, lieber Windel weich koranzen laſſen, eh' ich ſo was zugäb. Denn obgleich mein Geſtr. Herre ſonſt ſpricht: man müßte in Höflichkeiten immer lieber zu viel als zu wenig thun; ſo glaub' ich doch muß man, wenn die Rede von Eſeln iſt, ein Bisgen vorſichtig zu Werke gehen, und Ziel und Maas halten.„ — „Ihr werdet ihn doch mit zu eurer Statthalterſchafft nehmen, Sancho: ſagte die Herzogin. Da könnt ihr ihn

recht nach Herzensluſt pflegen und warten: und ihn von aller Arbeit befreyen.„ — „Ach, ſpaßt ſachte, gnädige Frau Herzogin, ſprach er, ich thu's; und es wär', meiner Sir, nicht der erſte Eſel, den ich hätte zu einer Statthalterſchafft ziehen ſehen, und drum iſt's gar nichts neues, wenn ich meinen mitnehme.„

Die Herzogin lachte herzlich über Sancho's Geſchwätz, und gieng, nachdem ſie ihn fortgeſchickt hatte, zum Herzog, dem ſie ihre ganze Unterhaltung erzählte. Beyde redeten nun mit einander eine Schnurre ab, die Don Quixoten geſpielt werden, und, völlig im Ritter-Geſchmack, das ganze Anſehen eines famoſen Abentheuers haben ſollte. Die Sache ward zu Stande gebracht, wie man im Folgenden ſehen wird; und es entſtunden daraus mehrere dergleichen, ſo fein und ſchicklich angelegt, daß ſie faſt die beſten in dieſer ganzen großen Hiſtoria ſind.

Zweytes Kapitel.

Thut Meldung, wie die unvergleichliche Dulcinea von Toboſo entzaubert werden ſollte. Eins der mächtigſten Abentheuer in dieſem Buche.

Groß war die Kurzweil, die beyde, Ritter und Schildknap, dem Herzoge und der Herzogin machten, denen nun alles daran gelegen war unſern Leuten einen Streich zu ſpielen, der völlig wie ein Abentheuer ausſähe. Die ſchönſte Gelegenheit dazu gab ihnen das, was Don Quixote von der Monteſinos-Höhle erzählt hatte, und Sancho's Einfalt, die, zum Erſtaunen der Herzogin, ſo groß war, daß er nun ſelbſt Dulcineens Verzauberung ſteif und feſt glaubte, ob er gleich ihr eigner Zauberer geweſen war. Da nun alles Nöthige dazu veranſtaltet und den Bedienten deßhalb gemeßner Befehl gegeben war, wurde ſechs Tage hernach eine Schweinsjagd, mit einem faſt königlichen Gefolge, angeſtellt. Man gab dazu dem Ritter ſowohl als unſerm Sancho ein Jagdkleid von dem feinſten grünen Tuche. Allein Don Quixote wollte ſeines durchaus nicht anziehen, weil er, wie er ſagte, morgen doch wieder zum har-

ten Waffenwerk zurückkehren müſſe, und folglich keine Garderobe bey ſich führen, noch ſich mit andern Kleidern behängen könne. Sancho aber nahm ſeines mit vielem Danke an, mit dem Vorſatze, es bey der nächſten beſten Gelegenheit wieder zu verſilbern.

Der gehoffte Tag kam. Ritter Don Quixote rüſtete ſich wie gewöhnlich; Sancho aber that ſein neues Kleid an, beſtieg ſeinen Grauen — als welchen er ſchlechterdings nicht miſſen wollte, ungeachtet man ihm ein Pferd anbot — und miſchte ſich unter die Jäger. Die Herzogin war außerordentlich prächtig gekleidet, und Don Quixote nahm, wie's einem ehrlichen und höflichen Ritter ziemte, den Zügel von ihrem Zelter, obgleich es der Herzog nicht zugeben wollte So kamen ſie endlich in einen Wald zwiſchen zween ſehr hohen Gebirgen. Hier wurden die Zeuge geſtellt, die Jäger und übrigen Leute vertheilten ſich, und nun begonn die Jagd mit ſo ſchrecklichen Lärmen, daß vor Schreyen der Treiber, Bellen der Hunde und Getön der Hörner, keins ſein eigen Wort hören konnte. Die Herzogin ſtieg ab, nahm ein ſpitziges

Fang-

Fangeiſen und ſtellte ſich mit ihrem Gemahl und Don Quixoten an einen Ort, wo gewöhnlich Schweine herauszukommen pflegten, Sancho aber machte ſich mit ſeinem Grauen hinter ſie, weil er ihn, damit ihm kein Leid geſchehe, durchaus nicht verlaſſen wollte. Kaum hatten ſie ſich hier mit ihrem Gefolge angeſtellt, ſo kam, von Hunden und Jägern verfolgt, ein Haupt-Schwein mit ſchrecklichen Zähnen und ſchäumenden Rachen auf ſie zu. Kaum erblickte Don Quixote es, ſo warf er ſein Schild vor, zog den Degen und gieng drauf los. Eben dieß that der Herzog mit ſeinem Fangeiſen. Die Herzogin aber wär vielleicht Beyden noch zuvorkommen, wenn Sie der Herzog nicht dran verhindert hätte. Sancho hingegen war beym Anblicke dieſes ſchrecklichen Thieres wie der Blitz vom Eſel herunter, und lief, was er konnte, nach einer großen Eiche zu. Voller Angſt kletterte er hinauf; aber kaum war er halb in die Höhe, ſo brach zum Unglück ein Aſt unter ihm, und der arme Teufel fiel herab, blieb aber an einem Stumpf ganz nahe über der Erde hangen, ſo daß er nun weder unter noch über ſich kommen konnte. Wer war in größrer Angſt

als der arme Tropf? Das ſchöne grüne Kleid zerriß, und kam das ſchreckliche Ungeheuer von Schweine her, ſo fraß es ihn, ſeiner Meynung nach, mit Haut und Haar auf. Nun fieng er ſo fürchterlich um Hülfe zu ſchreyen an, daß Alle, die ihn nicht ſahen, glaubten, er ſey ſchon halb von einem wilden Thiere zerriſſen. Der große Keiler hatte indeſſen den Fang bekommen, und da ſich nun Don Quixote auf Sancho's Zettergeſchrey umkehrte, ſahe er ihn da jämmerlich, mit den Beinen gen Himmel, an der Eiche hangen, und ſeinen treuen Grauen, der ihn auch in dieſem Unglücke nicht verließ, bey ihm ſtehen. Ueberhaupt — ſagt Cid Hamet — ſahe man ſelten Sancho ohne den Grauen oder den Grauen ohne Sancho, ſo herzig und innig war ihre Freundſchafft und Treue gegen einander. Don Quixote lief hin und machte ſeinen armen Schildknappen los, der, ſo bald er nur wieder auf Gottes Erdboden war, ſein ſchönes Jagdkleid, worinn er ſich wenigſtens ſo viel als ein Freyſaße dünkte, betrachtete, und ſich über das große Loch drinn innigſt betrübte.

Indeſſen hatte man das Schwein auf einen groſſen Pack-Eſel geladen, und mit Roſmarin und Myrthen-Zweigen bedeckt; und ſo wurde es wie im Triumphe zu einem groſſen Zelte gebracht, das mitten im Walde ſtund, und worunter eine überaus groſſe und prächtige Tafel gedeckt war. Sancho zeigte höchſt betrübt der Herzogin die traurigen Fetzen ſeines ſchönen Jagdkleides: „Ja, ſagte er, wär's eine Haſen- oder Sperlings-Jagd geweſen, da wär mein ſchöner Rock auch noch ganz. Ich weiß auch, mein Seel, nicht, was man da für eine Luſt dran haben kann, ſo ein hölliſches Thier heraus zu hetzen, das, wenn's einen kriegt, einen mit ſeinen Zähnen mitten voneinander hauet. Da fällt mir immer ein altes Liedel ein, daß ich einmal ſingen hörte:

Ey fräßen dich die Bären,
Wie Fabila lobeſan.

„Das war ein Gothiſcher König, der einſt auf der Jagd von einem Bären gefreßen wurde; ſagte Don Quixote.„ — „Eben drum, ſprach Sancho, das iſt ja was ich ſage, daß ſich Fürſten und groſſe Herren in keine ſolche

Ge-

Gefahr begeben ſollten, und das um weiter nichts, als ein armes Thier todt zu machen, das ihnen doch nichts zu Leide gethan hat!„ — „Nein Sancho, ſagte der Herzog, da irret ihr euch gar ſehr. Wilde Thiere zu jagen, iſt Königen und Fürſten weit anſtändiger und nöthiger, als ſonſt etwas. Die Jagd iſt ein Bild des Krieges. Man braucht dabey, ſo wie im Kriege, allerhand Liſten, Hinterhalte und feine Anlagen, ſeinen Feind ſicher zu bemeiſtern. Man lernet dabey die größte Kälte und Hitze ertragen, Bequemlichkeit und Schlaf verachten; man wird dabey friſch und ſtark und übet die Glieder; kurz es iſt eine Uebung, die niemanden ſchadet, und Vielen zugleich Vergnügen macht. Ueberdieß gehört die Hohe-Jagd und die Reiger-Beitz nur für Könige und große Herren. Legt alſo euren irrigen Wahn ab, Sancho, und, wenn ihr Statthalter ſeyd, ſo jaget fleißig; ihr werdet ſehen, was es euch nutzet.„ — „Nein, nein, verſetzte Sancho, das werde ich wohl bleiben laſſen. Ein guter Statthalter muß thun, als wenn er keine Beine unterm Leibe hätte, und fein zu Hauße bleiben. Mein Seel! das wäre ſchöne,

wenn

wenn die Leute, wer weiß wie weit, herkämen, und Hülfe ſuchten, und der Herr Statthalter ſchackerte draußen, Berg auf Berg ab, auf der Jagd rum, und machte ſich luſtig. Da ſtünd' es gewiß hundeloſe um's Regieren. Nein, meiner Six, gnädiger Herre, für Müßiggänger und Tagediebe mag wohl die Jagd was ſeyn, aber für Statthalter iſt ſie nichts. Ich, vor meinen Part, werde lieber auf die hohen Feſte ein Trumpfausgen machen, oder ein bisgen ſchimmeln, und Sonn- und Feſttags irgends Kegel ſchieben, als jagen; da ſich's ohnedas nicht für mich ſchickt, und wider mein Gewiſſen iſt." — "Nu, Glück zu, daß es ſo gut gehe, Sancho! ſagte der Herzog; aber zwiſchen Sagen und Thun iſt noch ein großer Unterſchied." — "Mag ſeyn was will, antwortete Sancho, ein ehrlicher Mann hält Wort, und einem guten Bezahler fehlt's nicht an Pfand. Gottes Seegen hilft mehr als früh Aufſtehn. Der Bauch macht die Beine gehen, nicht die Beine den Bauch; ich meyne, mit Gottes Hülfe, und wenn ich das Meinige auch thue, will ich ſchon regieren wie ein Davidchen. An Gottes Seegen, iſt alles gelegen; und wem's Gott geben

will,

dem giebt er's im Schlafe. Es kommt alles auf eine Probe an. Steckt mir einmal den Finger in's Maul, und ſeht ob ich nicht beiſſen kann.“ —

„Daß dich doch Gott und alle ſeine Heiligen verdammten, verfluchter Kerl! ſchrie Don Quixote. Wenn werd ich's noch erleben, daß ich dich ordentlich, vernünftig und ohne ſo einen Haufen Sprüchwörter von einer Sache reden höre? Ich erſuche Eur. Hoheiten unterthänigſt ſich nicht mehr mit dieſem Narren abzugeben; oder er wird Ihnen mit ſeinem wirrköpfigen Zeuge und hunderttauſend unſinnigen Sprüchworten den Kopf ſo wüſte machen, daß Sie es bereuen werden.“ — „O Herr Ritter, ſagte die Herzogin, Sancho's Sprüchworte, wenn ſie gleich ein wenig dick fallen, ſind, wegen ihrer kurzen Sentenzen, doch immer ſchätzbar, und gefallen mir beſſer als vielleicht andere zierlichere und ſchicklichere.“

Nach dieſen und andern dergleichen luſtigen Unterhaltungen verließen ſie das Zelt, und giengen wieder in den Wald, um zu ſehen, ob etwas

etwas in die Netze gekommen ſey. Indeſſen brach die Nacht herein, und zwar wolckigter und dunkler als gewöhnlich zu dieſer Jahreszeit; denn es war mitten im Sommer. Dem Herzoge war dieß zu ſeinem Vorhaben deſto angenehmer. Als ſich nun Tag und Nacht geſchieden hatten, und es ganz finſter wurde, war es auf einmal als ſtünde der ganze Wald rund umher in Feuer, und zugleich erſcholl von allen Orten her ein Lärm von Trompeten und andrer Kriegsmuſik, und ein Getös, als wenn ein großer Zug Reiterey durch den Wald marſchierte; ſo daß faſt Alle von dem Glanz des Feuers und Getön der Inſtrumente betäubt wurden. Nun erhob ſich ein erſchreckliches Geſchrey, wie die Mohren beym Angriff in einer Schlacht machen, mit Trompeten, Clarinetten, Trommeln und Paucken vermiſcht, und ſo anhaltend, daß man gar nicht zu Sinnen kommen konnte. Der Herzog und die Herzogin ſchienen darüber erſchrocken, Don Quixote ſtutzte, Sancho zitterte und bebte, und ſelbſt die um die Sache wußten waren beſtürzt. Mit der Furcht herrſchte zugleich ein allgemeines Schweigen. Auf einmal kam ein Poſtilion in einer

häß-

häßlichen Teufelsmaske vor ihnen vorbey ge-ſprengt, und bließ auf einem großen ungeheu-ren Horne, das einen fürchterlichen Ton hatte. „Holla, Freund Poſtreiter! rufte der Herzog; wer biſt du? Wo willſt du hin? Und was iſt das für Kriegsvolk, das hier durch den Wald zieht?„ — „Ich bin der Teufel, ſchrie der Poſtilion mit rauher ſcheußlicher Stimme, und ſuche den Don Quixote von Mancha. Das Volk, das hier kommt, ſind ſechs Haufen Zau-berer, die die unvergleichliche Dulcinea von Toboſo auf einem Triumphwagen führen. Sie iſt verzaubert, und kommt mit dem edlen Fran-zen Monteſinos, dem Ritter Don Quixote kund zu thun, wie ſie zu entzaubern ſey.„ — „Wärſt du der Teufel, wie du ſprichſt, und deine Geſtalt zeigt, ſagte Don Quixote, ſo würd'ſt du längſt den Ritter erkannt haben; denn hier ſteht er vor dir.„ — „Bey Gott im Himmel, und meiner armen Seele! verſetz-te der Teufel, da hatt' ich nicht Acht drauf. Ich hab' immer ſo vielerley Zeugs im Kopfe, daß ich oft das Wichtigſte drüber vergeſſe.„ — „Traun, ſprach Sancho, das muß ein ehrli-cher Kerl und guter katholiſcher Chriſt von Teufel ſeyn;

er ſchwört doch bey Gotte, und ſeiner Seele. Es giebt doch allerwegens noch gute Leute; auch in der Hölle ſelbſt.„ — „Zu dir alſo, ſagte der Teufel zu Don Quixoten, zu dir, Ritter der Löwen, (o könnt ich dich doch einmal in ihren Klauen ſehen!) zu dir ſchickt mich der unglückliche aber tapfere Ritter Monteſinos, dir zu ſagen, daß du ſeiner hier auf dieſem Platze warteſt, weil er eine Namens Dulcinea von Toboſo hieher bringen, und dir kund thun will, wie ſie zu entzaubern ſey. Dieß iſt meine Bothſchafft; ich hab' ſie gebracht; ich kehre zurück. Alle Teufel, meine Brüder, ſeyen mit dir, und die guten Engel mit dieſen andern Herren.„ Mit dieſen Worten kehrte er ſich um, bließ wieder in ſein ſcheußliches Horn, und jagte davon.

Alle erſtaunten aufs neue darüber; am meiſten aber Sancho und Don Quixote: Sancho, weil er ſahe, daß, Trotz der Wahrheit und ſeines beſſern Wiſſens, Dulcinea bezaubert ſeyn ſollte; und Don Quixote, weil er noch immer nicht gewiß wußte, ob das, was ihm in der Monteſinos-Höhle widerfahren,

wahr oder falſch ſey. Indem er nun der Sache ſo nachdachte, fragte ihn der Herzog: „Nun, Herr Ritter, wollt ihr ſtehen und ſie erwarten?„ — „Stehen? und warum nicht? verſetzte Don Quixote. Kein Haar breit will ich von hier weichen, und käme die ganze Hölle wider mich.„ — „Ey meinthalben thut's, wenn Ihr wollt, Geſtr. Herre, ſprach Sancho; aber wenn noch einmal ſo ein Teufel mit einem Horne kömmt, wie vorhin, da reiß ich, mein Seel, aus.„

Die Nacht wurde immer finſterer, und nun fiengen allenthalben an Lichter, ungefähr wie die Meteore, die man Sternſchnupfen nennt, durch den Wald zu laufen. Zugleich hörte man ein kreiſchendes Knarren, wie von ungeſchmierten Rädern eines ſchwerbeladenen Wagens; vor welchem Ton Wölfe und Bären fliehen ſollen, wie man ſagt. Dazu kam noch ein Lärm, der nicht anders klung, als würden an allen vier Enden des Waldes Schlachten geliefert; denn man hörte Kanonenſchüſſe und ſtarkes Musketenfeuer; ganz nahe die Stimme der Kämpfenden, und von fern ein mohriſches Feld-

Geſchrey. Kurz, die Trompeten, Hörner, Po-ſaunen, Paucken, Trommeln, Kanonen, Flinten und das hölliſche Knarren der Wagen, machten zuſammen ſo einen verwirrten und fürchterlichen Lärmen, daß Don Quixote ſein ganzes Herz zuſammennehmen mußte um aus-zuhalten. Sancho, der arme Sancho aber konnt' es nicht, ſondern ſiel ohnmächtig der Herzogin gerade unter den Rock. Sie bedeckte ihn mit dem Schlepp von ihrem Kleide, und ließ geſchwind friſches Waſſer hohlen, und ihm in's Geſicht gießen. Dieß half, und er kam wieder zu ſich als eben ein Wagen von den knarrenden auf dem Platze anlangte. Vier Ochſen, die bis auf die Erde mit Trauerdecken behangen waren, und auf jedem Horne eine große brennende Wachsfackel trugen, zogen ihn. Oben drauf war ein hoher Sitz, wie ein Thron, auf welchem ein ehrwürdiger Alter mit einem ſchneeweißen Barte, der ihm bis über den Gürtel reichte, ſaß. Er hatte einen langen weiten Talar von ſchwarzem groben Tuche an; denn da der Wagen rund voll Lichter ſtack, ſo konnte man alles deutlich ſehen, was drauf war. Den Wagen führten zween Teufel, ebenfalls in

ſchwarzes Tuch gekleidet, und mit ſo ſcheußli-
chen Geſichtern, daß Sancho geſchwind die
Augen zudruckte und ſie nimmer ſehen wollte.
Auf dem Platze hielt der Wagen vor ihnen ſtill,
der Alte ſtund von ſeinem Sitze auf, erhob ſei-
ne ſtarke Stimme: ich bin der Weiſe Lirgan-
deo; ſchwieg, und nun fuhr der Wagen fort.
Gleich drauf kam ein anderer, gerade wieder
mit ſo einem Alten, der, als der Wagen hielt,
aufſtund, und mit nicht ſo ſtarker Stimme, wie
jener, ſagte: ich bin der Weiſe Alquife, ver-
trauter Freund von Urganda der Unbe-
kannten. Der Wagen fuhr weiter, und es kam
ein dritter, auf deſſen Throne aber kein Greis,
ſondern ein andrer ſtarker wildausſehender Kerl
ſaß, der, als der Wagen hielt, wie die Andern
aufſtieg, und mit rauher, mehr teufliſcher Stim-
me, ſchrie: ich bin Arcalaus der Zauberer,
des Amadis von Gallien und ſeiner ganzen
Sippſchafft Todtfeindt. Der Wagen gieng
fort, und machte mit den vorigen beyden un-
fern davon Halte; und nun hörte auch das ab-
ſcheuliche Räderknarren auf. Sogleich ließ ſich
eine ſanfte liebliche Muſick hören; worüber ſich
Sancho herzlich freuete und es für ein gutes

Zei-

Zeichen hielt. „Gebt Acht, gnädige Frau, ſagte er zur Herzogin, der er keinen Nagel breit von der Seite wich; gebt Acht, es geht noch gut; denn wo Muſick iſt, da giebt's mein Tag nichts Schlimmes.„ — „Eben ſo wie da, wo Helligkeit und Licht iſt, ſagte die Herzogin.„ — „Ah, nicht immer; ſprach Sancho. Licht kömmt von der Flamme, und Helligkeit auch von einer Feuersbrunſt, wie die da um uns her iſt, die uns am Ende wohl gar noch verbrennt; aber Muſick — Muſick, gnädige Frau, iſt allemal ein Zeichen von Herrlichkeit, Luſt und Freudenleben.„ — „Das wird ſich gleich zeigen;„ ſagte Don Quixote, der es gehört hatte. Und er ſagte wahr, wie folgendes Kapitel meldet.

Drittes Kapitel.

Fortſetzung.

Als die liebliche Muſick ſich näherte, erſchien ein großer Triumphwagen, gezogen von ſechs dunklen Mauleſeln, mit weißen Decken behangen, auf deren jedem ein ſogenannter Licht-

Büßender (*), mit einer großen brennenden Wachskerze in der Hand, ſaß. Dieſer Wagen war wohl zwey bis dreymal ſo groß als die vorigen beyden. Zu beyden Seiten und vorn ſaßen ebenfalls zwölf Diſciplinanten, alle weiß gekleidet mit brennenden Kerzen, welches einen ganz ſonderbar feyerlich-ſchauerlichen Anblick gab. Zu Ende des Wagens erhob ſich ein zweyſitziger Thron. Auf dem ſaß eine Nymphe in Silberflohr gekleidet, durch den allenthalben kleine Goldflittern glänzten, welches ihr ein überaus reiches und prächtiges Anſehn gab. Ihr Kopf war mit einem höchſt feinen durchſichtigen Schleyer verhüllt, durch welchen man doch bey dem hellen Glanze der Kerzen leicht ein wunderſchönes Geſicht von ſechzen bis zwanzig Jahren entdeckte. Neben ihr ſaß eine Figur in einem langen weiten Talar, mit einem ſchwarzen Schleyer über dem Kopfe. Als der Wagen auf den Platz vor den Herzog, ſeine Gemahlin und unſern Ritter kam, hielt er ſtill, und plötzlich

(*) Man theilt die Büßenden bey einer Diſciplinanten-Prozeßion in Spanien in **Lichtbüßende** und **Blutbüßende** ein. Jene ziehen nur mit, ohne ſich zu geißeln, und tragen Kerzen, dieſe aber geißeln ſich und ſind die eigentlichen Diſciplinanten.

lich ſchwieg die Muſick von Harfen und Lauten, die ihn vorher begleitete. Sogleich ſtieg die ſchwarze Figur auf, warf den Schleyer vom Geſicht zurück, ſchlug den langen Talar auf, und entdeckte ein völlig entfleiſchtes ſcheußliches Todtengeripp. Don Quixote entſetzte ſich vor dieſem Anblick. Der Herzog und die Herzogin ſchienen gleichfalls erſchrocken; Sancho aber hätte vor Furcht in die Erde kriechen mögen. Mit hohler bänglicher Stimme fieng nun dieſer lebende Todt folgendergeſtalt zu reden an:

Merlin bin ich, die Teufelsbrut,
Wie die Hiſtori melden thut;
Ein' Lügen, die ein Narr erdacht,
Und dann die Zeit berühmt gemacht.
Meiſter bin ich der hohen Magie,
Cabala und Negromantie,
Bin König der Zaubrer; mir dienen zugleich
Die g'waltigſten Geiſter in meinem Reich.
Ich bin den fahrenden Rittern hold,
Die kühn und bieder und rein wie Gold
Im Werk beſtehn; ſchütz ihre That'n,
Und laß ihn'n Abentheur gerath'n.

Fern von der andern Zaubrer Gröll,
Die Bosheit- Ränk- und Tücke voll,

Mit ihr'r G'walt nur Schaden thun,
Bin ich. In meinem Weſen ruhn,
Nur Lieb und Luſt aus Noth zu reiß'n,
Mag Andern gerne Guts erweiſ'n.

In dunklen Höhlen der Unterwelt
Webt', ans Hornſcop geſtellt,
Mein Geiſt geheime Zeichen der Macht,
Und ſchwebt' in heilig ſtiller Nacht.
Da klang ihm Weh und Klageton
Von Fräulein Dulcinea ſchön.
Ich kannt' den Zauber der ſie hielt,
Wußt' auch wie Bosheit mit ihr ſpielt',
Sah Preis der Schönheit hart geplagt,
Verſtellt in eine Bauermagd.
Da fühlt' ich Mitleid, und verſchloß
Mein'n Geiſt in dieß Gerippe groß,
Schlug nach der Sterne Bücher all,
Sind hunderttauſend an der Zahl;
Und fand ein Mittel, das itzund
Ich für dieß Unglück thue kund.

O du, der Helden Blum genannt,
Du Mann von Stahl und Diamant,
Licht, Pharos, Nordſtern, Führer du
Von Allen die die ſchnöde Ruh
Auf weichem Pflaum verachten, und ſich
Den blutgen Waffen weyh'n ritterlich;
Dir ſag ichs, Hochberühmter Held,
Stern Spaniens, du, Licht der Welt,

Hör an des Schickſals hohen Spruch,
Und wie du brichſt den Zauberfluch:

Soll Fräulein Dulcinea hier
Im vorgen Glanz' erſcheinen dir,
So muß dein Schildknap Sancho wohl
Auf bloßem Steiße leiden voll
Und wohlgezählt der Streiche Quaal
Dreytauſend dreyhundert an der Zahl.
Hiermit löſt ſich des Zaubers Macht,
Und Dulcinee wird wiederbracht.

„Hunderttauſend Sackerlot! daß dich der und jener! ſchrie Sancho überlaut. Dreytauſend Hiebe? Nu ja, das wär mir ſo. Nicht drey Naſenſtüber, das verſichr' ich euch. Hohl dich doch der Teufel mit deiner Entzaubermanier! Ich möcht' doch wiſſen was mein Arſch mit den Verzauberungen zu thun hätte? Mein Seel, wenn Herr Merlin kein ander Mittel weiß, das Fräulen Dulcinea zu entzaubern, da kann ſie ſich vor mir nur immer mit ſamt ihrer Verzauberung begraben laſſen; ich erlöſe ſie gewiß nicht.„ — „Das will ich dich wohl lehren, du vermaledeyter Schurke! fuhr Don Quixote ſchrecklich auf. Nehmen will ich dich, du verruchter Bube, dich mutter-faſenackt an

einen Baum knebeln, dir nicht dreytauſend dreyhundert, ſondern ſechstauſend ſechshundert Hiebe geben, und dir Leib und Seele zuſammenwalken, wie einen Filzhut, du Erzſchlingel du. Sag' mir noch ein Wort, und ich haue dich hier auf der Stelle, daß dir die Seele vor die Füſſe fällt. „ — „Stille! ſtille! ſchrie Merlin, da er dieß hörte; ſo ſoll's nicht ſeyn. Sancho muß ſeine Streiche freywillig empfangen, nicht mit Gewalt, und wenn er will, denn ihm iſt keine Zeit dazu beſtimmt. Ihm iſt ſo gar erlaubt die Hälfte ſeiner Hiebe ſich dadurch abzukaufen, daß er ſich die andern von einer fremden Hand geben läßt, ſie falle auf ſo ſchwer ſie wolle. „ — „Weder von meiner, noch von einer fremden, weder von einer ſchweren, noch von einer leichten; denn es ſoll mich gar keine berühren, verſetzte Sancho. Hab' ich denn irgends das Fräulen Dulcinea gemacht, daß mein Arſch das büßen ſoll, was ihre Augen geſündigt haben? Warum ſoll's denn mein Herre nicht thun? Dem käm's eher zu; denn er nennt ſie ja alle Augenblicke ſein Leben, ſeine Seele, ſein Heil und Troſt, und drum könnt' und ſollt er ſich auch billig für ſie

peit=

peitſchen laſſen, und alles mögliche zu ihrer Entzauberung thun. Aber daß ich mich hauen ſoll, wie ein armer Sünder; ſein Diener! daraus wird nichts.„

Kaum hatte Sancho ausgeredet, ſo ſtund die von Silber glänzende Nymphe von ihrem Throne, neben Merlins Geiſte, auf, ſchlug ihren Schleyer zurück, ſo daß man ihr auſſerordentlich ſchönes Geſicht erblickte, und ſagte mit männlichem Anſtande und nicht gar ſanfter Stimme: „O du unſeeliger Schildknap, du Schlauch-Seele und Pantoffelholz-Herz! Eingeweide von Kieſelſtein mußt du im Leibe haben. Wenn man noch von dir verlangte, du Halunke, du ſollteſt dich vom Kirchthurme herabſtürzen, oder ein halb Schock Kröten, Schlangen und Eydexen freſſen, oder Frau und Kinder ermorden, dann wär's noch was, wenn du ſo thäteſt. Aber aus dreytauſend und dreyhundert Streichen, die doch jeder arme A B C-Schütze von Schulbuben alle Monat aushalten kann, ſo ein Weſens und Aufhebens zu machen, das muß jedem mitleidigen Chriſten, der es hört, Verdruß machen, jammern

und

und das Herz brechen; und jeden, der es noch in Zukunft einmal hören wird, über dich ergrimmt machen. Wirf, abſcheuliches Ungeheuer, wirf deine ſcheuende Walkeſelsaugen auf dieſe hell⸗glänzenden Sterne meines Geſichts, und ſiehe wie ſie Bach⸗ ja Stromweis weinen, und wie die geſalzenen Thränenfluthen Furchen, Kanäle und Fluthbetten in mein Geſicht machen, und die ſchönen Felder meiner blühenden Wangen ſchändlich zerreißen. Laß dir's doch zu Herzen gehen, unbarmherziges Otterngezücht, daß meine grünen Jahre und die Blüthe meiner Jugend — denn ich bin würklich noch nicht über 19 Jahre — unter der Rinde einer häß⸗lichen Bauermagd erſticken ſoll. Daß ich jetzt nicht ſo erſcheine, iſt eine aufferordentliche Gna⸗de Herrn Merlins, damit die Thränen der leidenden Schönheit dich rühren, dein Felſen⸗herz in einen weichen Butterweck, und dich Tyger in ein Lamm verwandeln mögen. Wohl⸗an! Gieb deine ungeheuern Fleiſchklumpen der Geißel Preiß, muthe einmal deinem Wanſte, der nichts thut, als ewig frißt, etwas mehr zu, und erlöſe meine glatte Haut, mein ſanftes Temperament und mein ſchönes Geſicht, von

dieſer

dieſer Pein. Und willſt du dich auch nicht über mich erbarmen, ſo thu' es doch um dieſes armen Ritters willen, der dir zur Seiten ſtehet. ich ſehe es, die Seele ſitzt ihm ſchon in der Kehle, kaum eine Hand breit hinter den Lippen, und wartet nur, ob ſie, auf eine unbarmherzige Antwort von dir, vollends entfliehen, oder, auf eine gütige, wieder in den Bauch zurück rutſchen ſoll.„

„Bey Gott im Himmel! ſagte Don Quixote zum Herzoge, und ſtreckte zugleich den Hals aus, Dulcinea hat Recht; da ſteckt mir die Seele queer in der Kehle, wie eine Nuß in der Armbruſt.„ — „Nu Sancho, ſagte die Herzogin; was ſagt ihr dazu?„ — „Was ſoll ich denn anders ſagen, verſetzte Sancho, als was ich ſchon geſagt habe: was die Schläge betrifft, da avernontio.„ — „Abrenuntio heißt's, Sancho, ſprach der Herzog, und nicht wie ihr ſaget.„ — „Ach ich bitt' Euch drum, gnädiger Herre, laßt mich itzt mit Frieden, ſprach Sancho. Ich hab' da itzt gleich der Zeit zu ſolchen Subtletäten; und auf ein Paar-Buchſtaben auf oder ab, kommts mir mein Seel

nicht

nicht an. Die verfluchten Hiebe, die ſie mir geben wollen, oder die ich mir geben ſoll, haben mir den Kopf ſo ſchwäumlich gemacht, daß ich gar nicht weiß was ich rede oder thue. Aber ich möcht' unter andern doch wohl wiſſen, wo das gnädge Fräulen Dulcinea von Toboſo ſo höflich bitten gelernt hat? Da kömmt ſie her, und bittet mich, daß ich mir um ihrentwillen mein Hinterleder zerfetzen ſoll, und heißt mich dazu eine Schlauchſeele, einen Halunken, ein Ottergezücht, einen ungehenkten Dieb über den andern. Der Teufel mag ſolche loſe Reden leiden. Denkt ſie denn irgends daß mein Fleiſch von Stahl und Eiſen iſt? Oder hab' ich denn was davon, wenn ſie entzaubert wird? Wo bringt ſie mir denn irgends was zum guten Willen? Ein Schock Ellen Leinwand, oder feine leſchne Hemden, oder Tätzgen oder Halskrauſen mit Tratteln — ob ich gleich keine trage — das wär doch noch eher ſo was geweſen, einem Luſt zu was zu machen, als ſchimpfen und ſchändiren. Weiß ſie denn nicht wie's im Sprüchworte heißt: ein Eſel der Gold trägt, geht leicht über den Berg; oder ein goldner Schlüſſel ſchließt alle Schlöſſer; wer gut ſchmiert

ſchmiert der gut fährt; dem lieben Gotte Gebet, dem Pfaffen die Gabe; ein Hab-ich iſt beſſer als zwey Hätt-ich; ein Sperling in der Hand gilt mehr als eine Taube auf dem Dache? Und mein Geſtr. Herre da, ſtatt daß er mir ſchöne thun und gute Worte geben ſollte, damit ich mich Windel-weich dreſche, ſpricht auch noch: wenn er mich kriegte, wollt' er mich an einen Baum knebeln, und mir noch einmal ſo viel Hiebe geben. Die feinen Herren ſollten doch auch bedenken, daß es kein bloßer nackter Schildknap, ſondern ein Statthalter iſt, dem ſie ſo was zumuthen; juſt als wenn's gar nichts zu bedeuten hätte. Ey, vor den Henker, ſie mögen erſt ein bisgen höflicher die Leute bitten lernen; denn es ſind nicht alle Stunden überein, und man iſt nicht immer bey guter Laune. Ich bin jetzt gerade mißmuths über mein ſchönes grünes Kleid, das mir ſo ſchändlich zerriſſen iſt; und da kommen ſie her und bitten mich, daß ich mich gutwillig peitſchen ſoll, wozu ich doch ſo wenig Luſt habe, als eben ins Feuer zu ſpringen. „

„Sancho, lieber Sancho, ſagte der Herzog, wenn ihr nicht milder werdet als eine reife

Feige

Feige, ſo wird aus der Statthalterſchafft nichts. Das wär mir eine ſchöne Sache, wenn ich meinen Inſulanern einen ſo grauſamen und hartherzigen Statthalter, den weder die Thränen leidender Schönen, noch die Bitten berühmter und mächtiger Zauberer und Weiſen rühren können, ſchickte. Kurz, Sancho, entſchließet euch, entweder euch ſelbſt zu geißeln, oder euch geißeln zu laſſen; ſonſt könnt' ihr unmöglich Statthalter ſeyn.„ — „Gnädigſter Herr Herzog, ſprach Sancho, darf ich mir denn nicht wenigſtens zween Tage Bedenkzeit ausbitten?„ — „Keineswegs, ſprach Merlin; hier auf der Stelle und dieſen Augenblick muß Sancho ſich entſchließen, was er thun will, oder Dulcinea muß wieder in die Monteſinos-Höhle als Bäuerin zurück, oder wird in ihrer gegenwärtigen Geſtalt in die eliſäiſchen Felder gebracht, und muß da erwarten, bis die völlige Anzahl der Streiche gegeben iſt.„ — „Nun wohlan, ſagte die Herzogin; friſch dran, lieber Sancho! zeigt eurem Herrn, daß ihr dankbar für das Brod ſeyd, das ihr von ihm gegeſſen habt. Er verdient es; und verdiente ſeines Edelmuths und ſeiner hohen Ritterthaten wegen

wohl,

wohl, daß wir ihn alle dienten. Kommt mein Sohn, ſprecht ein herzhaftes Ja, und lacht den Teufel ins Fäuſtgen aus. Wer wird ſich ſo fürchten? Ein feiges Herz freyt keine ſchöne Frau; und friſcher Muth macht die ſchlimmſten Sachen gut, wie ihr wohl wißt.„ — „Sagt mir doch Herr Merlin — ſprach Sancho, und antwortete der Herzogin kein Wort auf ihr Zureden — ſagt mir doch, wie das zugieng, daß der Poſtilion-Teufel vorhin meinem Herrn eine Bothſchafft von Herrn Monteſinos brachte, der ihm ſagen ließ: er wollte kommen und ihm anzeigen, wie das Fräulein Dulcinea entzaubert werden ſollte? Aber wo iſt er dann nun? Man ſieht und hört ja nichts von ihm.„ — „Ah, verſetzte Merlin, der Teufel iſt ein Dummkopf und ein Lügenhund. Ich habe ihn zu eurem Herrn mit einer Bothſchafft geſchickt, mit nichten aber Monteſinos; denn der gute Monteſinos ſteckt noch immer in ſeiner Höhle, und erwartet mit Gedult ſeine Entzauberung, die noch immer nicht da iſt. Iſt er euch aber irgend was ſchuldig, oder habt ihr ſonſt was mit ihm, ſo will ich ihn euch hinbringen wohin ihr wollt. Itzt gebt nur vor allen Dingen euer Ja zu dieſer

Züchtigung; und glaubt mir, ſie wird euch zu eurem Leibes- und Seelen-Wohl gereichen: für die Seele, weil ihr da ein gutes Werk thut; für den Leib, weil ich weiß daß ihr ſehr blutreich ſeyd, und euch alſo dieſe kleine Aderlaß nichts ſchaden wird.„ — „Es iſt doch meiner Treu wahr, ſprach Sancho, die ganze Welt iſt voll Aerzte. Itzt ſeh' ich, daß gar die Hexenmeiſter auch welche ſind. Nu, weil's dann Alle ſo haben wollen und es vor gut finden, ob ich's gleich zur Zeit noch nicht glauben kann, ſo mag's drum ſeyn; ich will die dreytauſend dreyhundert Hiebe annehmen, aber mit der Bedingung, daß ich mir ſie geben darf, wenn und wie viel ich auf einmal davon will, und daß mir kein Menſch dabey vorſchreibt. Ich will ſchon ſehen, daß ich, ſo bald als möglich, meine Schuld abtrage; damit die Welt der Schönheit des Fräulen Dulcinea von Toboſo, ſo bald als möglich, wieder genieße; denn, meiner Six, ich hätt's ſelbſt nicht gedacht, daß ſie ſo ſchöne wäre, wie ich nun ſehe. Ich bedinge mir auch das dabey aus, daß ich mich nicht blutrünſtig hauen darf, und wenn irgends ein Paar Hiebe darneben fallen, daß die mir auch

mit

mit angerechnet werden. Auch das noch, daß Herr Merlin, wenn ich mich irgend verzählte, fein Acht hat, weil er doch alles weiß, und mir es hübſch ſagt, wie viel noch Hiebe fehlen, oder wie viel ich ihrer ſchon drüber habe.„ — „Wegen des Ueberſchuſſes, verſetzte Merlin, braucht's keiner Anzeige. Die Sache giebt ſich von ſelbſt; denn ſo bald die Zahl voll iſt, wird Fräulein Dulcinea augenblicklich entzaubert ſeyn, dem guten Sancho, ihrem Erlöſer, erſcheinen, und für die Vollendung ſeines guten Werkes danken. Er darf alſo nicht im geringſten über das zu viel oder zu wenig bedenklich ſeyn; denn ich ſteh' ihm dafür; und der Himmel giebt nicht zu, daß ich jemanden betrüge, wär es auch nur um eines Haares werth.„ — „Nu, in Gott's Namen! ſprach Sancho, ich muß wohl in mein eigen Unglück willigen; ich meyne, ich nehme die vorgeſchriebene Züchtigung unter den gemachten Bedingungen an.„

Kaum hatte Sancho dies geſagt, ſo erhob ſich die Muſick von neuem, und es geſchahen zugleich unzählich viele Flintenſchüſſe. Don Qui-

Quixote fiel zugleich für Freuden ſeinem Sancho um den Hals und küßte ihn unzählichemal auf Stirn und Backen. Der Herzog, die Herzogin und alle Umſtehende bezeigten ihm ihre Freude über ſeinen großen Entſchluß; und der Wagen fieng an wieder fortzugehen. Im Vorbeyfahren neigte ſich die ſchöne Dulcinea vor dem Herzog und ſeiner Gemahlin, am tiefſten aber vor Sancho.

Indeſſen war die Nacht ſchon ziemlich vergangen, und die ſchöne Morgenröthe brach in Oſten hervor; die Blumen thaten ſich auf und dufteten ſüſſer; die kleinen Bäche murmelten durch bunte Wieſen; Himmel und Erde war heiter und fröhlich und verſprach den ſchönſten Tag. Der Herzog und die Herzogin, welche ſowohl mit ihrer Jagd als über das glücklich ausgeſchlagene Abentheuer ſehr vergnügt waren, begaben ſich zurück auf ihr Schloß mit dem Vorſatze, mehrere dergleichen anzuſtellen, weil ſie ihnen unendlich viel Vergnügen machten.

Viertes Kapitel.

Meldet von dem überſeltſamen und nie gedachten Abentheuer mit der trauernden Dueña, alias Gräſin Trifaldi genannt. Auch, wie Sancho Panſa ſeinem Weibe Tereſa Panſa ein Sendſchreiben ſchicket.

Das ganze vorige Abentheuer rührte von dem Haushofmeiſter des Herzogs, einem luſtigen Manne und witzigen Kopfe her. Dieſer hatte die ganze Anlage davon entworfen, die Verſe gemacht, Merlins Rolle ſelbſt geſpielt, und einen Pagen in die Dulcinea verkleidet. Da dieß nun glücklich abgelaufen war, ſo ſtellte er, auf Befehl ſeiner Herrſchafft, ein neues an; das drolligſte, ſeltſamſte Ding, das man ſich nur denken kann.

Tags drauf fragte die Herzogin unſern Sancho, ob er ſchon einen Anfang mit der Buße zu Befreyung des Fräulein Dulcinea gemacht habe? — „Ja, ſprach Sancho: ich habe mir heunt Nacht ſchon fünf Hiebe gegeben.„ — „Und womit? fragte die Herzogin.„ — „Mit der Hand, verſetzte Sancho.„ — „Ah, das heißt eher geſtrichelt als gehauen,

ſagte die Herzogin; und damit, glaub' ich, wird der weiſe Merlin ſchwerlich zufrieden ſeyn. Freund Sancho ſollte ſich fein mit einer Drath- oder Strick-Geißel hauen, daß er's auch fühlt; denn gute Werke, ohne Fleiſch und Blut weh zu thun, helfen nichts; und die Befreyung einer ſo hohen Dame, als Fräulein Dulcinea iſt, kann unmöglich ſo wohlfeil ſeyn.„ — „Nu, gnädige Frau Herzogin, ſprach Sancho, gebt mir ſelbſt eine Geißel, und ich geb' Euch's Wort, ich will ſie brauchen; aber nur gar zu weh muß ſie mir nicht thun, denn das muß ich Euch ſagen, ob ich gleich nur ein ſchlechter Bauer bin, ſo hab' ich doch eben ſo weich Fleiſch als irgends einer ſonſt in der Welt, und ich kann mir das Fell um eines Andern willen nicht wohl zerhauen.„ — „Wohlan, ſagte die Herzogin, ich will euch morgen eine Geißel geben, womit ihr ſehr zufrieden ſeyn werdet, und die ſich mit eurer zärtlichen Haut ſo gut vertragen wird, als wären ſie Zwillingsgeſchwiſter.„

„Aber wißt Ihr denn auch, herzliebe gnädige Frau, ſprach Sancho, daß ich einen Brief an meine Frau Tereſa Panſa geſchrieben habe,

worin-

worinne ich ihr alles haarklein erzähle, wie mir's bisher gegangen iſt? Da hab ich ihn in meinem Bruſtlatze, und er iſt fix und fertig bis auf die Aufſchrifft. Nu wollt' ich doch, daß Eur. Hochweiſe Durchl. ihn läſe, denn er dünkt mich ganz ſtatthalteriſch geſchrieben; ich meyne, ſo wie Statthalter gemeiniglich zu ſchreiben pflegen.„ — „Wer hat ihn denn unterſchrieben? fragte die Herzogin.„ — „I wer denn ſonſt als ich armer Sünder? verſetzte Sancho.„ — „Und habt ihr ihn denn auch geſchrieben? fragte die Herzogin.„ — „Mit nichten, ſprach Sancho, ich kann ja weder leſen noch ſchreiben; unterzeichnen kann ich wohl.„ — „Nu, ſo laßt doch ſehen, ſprach die Herzogin; ich bin ſicher, daß man all euren Witz und Verſtand drinnen findet.„ Sancho gehorchte, holte einen offnen Brief aus dem Buſen, und reichte ihn der Herzogin. Sie nahm ihn, und fand ihn folgendes Inhalts:

Sancho's Brief
an ſein Weib Tereſa Panſa.

„Ich hab' dir hölliſche Prügel gekriegt, liebe „Frau, aber dafür bin ich auch als Ritter ge-

 reißt;

„reißt; und hab' ich gleich eine gute Statthal-
„terey weggeſchnappt, ſo koſtet ſie mich doch
„auch manchen ehrlichen Hieb. Das wirſt du
„zwar nicht verſtehen, liebe Tereſe, aber laß nur
„ſeyn, ſollſt's ſchon noch erfahren. Du mußt
„wiſſen Tereſe, daß ich beſchloſſen habe, du ſollſt
„nun in der Kutſche fahren, das iſt itzt mein
„Caſus; denn das zu Fuße gehen kommt mir itzt
„gerade ſo vor, als wenn du auf allen Vieren
„liefſt. Du biſt nun eine Statthalters Frau,
„und mußt dich nicht ſchimpfen laſſen. Da ſchick'
„ich dir ein grünes Jagdkleid, das mir die gnä-
„dige Frau Herzogin geſchenkt hat. Sieh doch,
„daß du unſrer Marje einen Küttel und ein
„Mieder draus machſt. Don Quixote, mein
„Herre, ſprechen die Leute hier zu Lande, iſt ein
„kluger Narre und ein toller Weiſer, und ich
„gäb' ihm darinn auch nichts nach. Wir ſind
„in der Monteſinos-Höhle geweſen, und der
„Hexenmeiſter Merlin hat's mir zugedacht, daß
„ich die Dulcinea von Toboſo, oder die Al-
„donza Lorenzo, wie ſie ſonſt heißt, entzau-
„bern ſoll. Denk einmal an, mit dreytauſend
„dreyhundert weniger fünf Hieben, die ich mir
„geben ſoll, ſoll ſie wieder reinweg entzaubert
„ſeyn.

„ſeyn. Aber ſag' ja keinem Menſchen ein Wort „davon; denn wenn du dir nur was davon mer„ken ließeſt, da reſenirten die Leute drüber, und „Eins ſpräch gleich, 's iſt weiß, und das Andre, „'s iſt ſchwarz. Ich werde in wenig Tagen in „meine Statthalterey ziehen, und da will ich „mir brave Batzen machen; denn die neuen „Statthalter, hab' ich mir ſagen laſſen, ma„chen es alle ſo. Laß mich's nur erſt ein bisgen „koſten, und dann will ich dir's ſchon wiſſen „laſſen, ob du nachkommen ſollſt oder nicht. „Der Graue iſt noch friſch und geſund, wie ein „Däußchen, und läßt dich ſchöne grüßen. Ich „werd' ihn nicht verlaſſen, und ſollt' ich der „große Mogul werden. Die gnädige Frau Her„zogin läßt ſich dir gar ſchöne empfehlen, und „küßt dir tauſendmal die Hände. Küſſe du ſie „ihr zweytauſendmal wieder; denn Complimen„te koſten ja nichts; und es giebt keine wohlfei„lere Waare in der Welt, wie mein Herre ſpricht. „Ich habe dießmal freylich keinen Beutel mit „hundert Ducaten wieder gefunden, wie das letz„temal. Aber der liebe Gott hat's nicht gewollt, „und laß dir's nur nicht leid ſeyn, liebe Tereſe, „hab' ich doch den Gaul im Stalle, und die

„Statthalterey bringt alles wieder ein. Ein „Ding geht mir nur noch gar häßlich im Kopfe „herum; ſie ſprechen nemlich: wenn ich ſie nur „einmal gekoſtet hätte, ſo fräß' ich alle zehn Fin- „ger darnach hinein, und dann würde mirs „bekommen, wie dem Hunde das Grasfreſſen; „aber was ſchierts mich, ich will ſchon ſehen, wie „ich's mache; wiſſen doch die Krüpel wie ſie nach „dem Allmoſen greifen ſollen. Kurz, es mag „nun kommen wie es will, du mußt eine reiche „und vornehme Frau werden. Der liebe Gott „gebe dir gut Glück, wie er kann, und erhalte „mich um deinetwillen. Gegeben auf dieſem „Schloſſe, den 20. Julii, 1614.

„Dein Mann, der Statthalter

„Sancho Panſa.„

„Mich dünkt, ſagte die Herzogin zu Sancho, nachdem ſie den Brief geleſen hatte, der Herr Statthalter hat hier zween große Fehler gemacht. Erſtens, daß er ſagt, oder doch zu verſtehen giebt, er habe dieſe Statthalterſchafft ſich bloß durch Schläge, die er ſchon gelitten habe, oder noch leiden ſolle, erkauft, da er doch

ſelbſt

ſelbſt weiß und nicht leugnen kann, daß damals, als ſie ihm mein Gemahl verſprach, von keinen Schlägen in der Welt die Rede war. Zweytens, daß er in dieſem Briefe ſeine Habſucht zu merklich verräth, welches doch eine ſchändliche Eigenſchafft für einen Statthalter iſt; denn ihr wißt wohl wie's im Sprüchwort heißt: der Geiz zerreißt den Sack; und einem geizigen Statthalter iſt ſicher immer die Gerechtigkeit feil.„ — „Ach, allergnädigſte Frau Herzogin, verſetzte Sancho, ihr müßt mir's nicht vor ungut halten, denn ich hab's, mein Seel, ſo böſe nicht gemeynt. Was weiß denn unſer-einer davon, wie man ſchreiben ſoll? und wenn Eur. Hoheit Durchl. der Brief nicht anſteht, i nu, ſo zerreiß ich ihn und ſchreibe einen andern; aber wenn er nur nicht noch ſchlimmer wird, wenn ich ihn allein aus meinem Schädel machen muß.„ — „Nein, nein, ſagte die Herzogin, dieſer da iſt ſchon gut, und ich will daß ihn der Herzog leſen ſoll.„

Hiemit begaben ſie ſich in einen Garten, wo dieſen Tag geſpeißt werden ſollte. Die Herzogin zeigte ihrem Gemahl Sancho's Brief,

der ihm überaus viel Spaß machte. Hierauf wurde geſpeißt, und nach Tafel beluſtigte Sancho noch eine gute Weile die Geſellſchaft mit ſeiner kurzweiligen Unterhaltung. Auf einmal machte ſie der traurige Ton einer Pfeiſe und einer rauhen abgeſpannten Trommel aufmerkſam. Alle ſtutzten und ſchienen über dieſen traurig kriegeriſchen Ton beſtürzt, ſonderlich Don Quixote, der ſeine ganze Faſſung darüber verlohr. Sancho floh vor Schrecken zu ſeiner gewöhnlichen Freyſtatt, der Herzogin, der er ſich in ſolchen Fällen entweder feſt an die Seite klammerte, oder unter die Schleppe kroch. Das Getöne, das ſich hören ließ, war in der That höchſt abentheuerlich und traurig. Als ſie nun insgeſammt ſo beſtürzt und voller Erwartung da ſaſſen, ſahen ſie drey Männer in der tiefſten Trauer, mit langen ſchwarzen Mänteln und Flören, die ihnen auf der Erde nachſchleppten, im Garten erſcheinen. Zween davon ſchlugen ein Paar große Trommeln, auch mit Schwarz behangen, und der dritte bließ die Pfeiſe. Auf dieſe drey folgte ein Mann von Rieſen Größe, dem ſein groſer ſchwarzer Talar mit einer ungeheuer langen Schleppe ein fürchter:

terliches Anſehen gab. Ueber dieſem ſchwarzen Rocke trug er ein breites ſchwarzes Wehrgehenke, mit einem groſſen und ebenfalls ganz ſchwarzen Säbel. Vor dem Geſichte hatte er einen ſchwarzen Schleyer, durch den man doch ſeinen langen ſchneeweiſſen Bart gar wohl ſehen konnte. Er gieng langſam und mit Würde nach dem Tackte der Trommeln einher. Kurz, ſeine Gröſſe, ſein Gang, ſeine ganz ſchwarze Tracht, ſein abentheuerliches Gefolg mußte nothwendig alle, die nichts von der Sache wußten, in Erſtaunen ſetzen. Er kam nun mit obgedachtem feyerlichen Gange näher, und fiel vor dem Herzoge, der ihn wie alle die Andern ſtehend erwartet hatte, auf die Knie nieder. Der Herzog wollte ihn aber durchaus nicht eher anhören, bis er aufgeſtanden wäre. Er erhob ſich alſo wieder, ſchlug den Schleyer von ſeinem Geſicht zurück, und zeigte den fürchterlichſten, gröſten, breiteſten, längſten, dickſten und weiſeſten Bart, den je menſchliche Augen geſehen haben. Nun blickte er den Herzog an, und redete ihn in einem tiefen, majeſtätiſchen und volltönenden Baſſe alſo an: „Durchlauchtigſter, groſmächtigſter Herr! ich heiſſe

Tri=

Trifaldin Weißbart, und bin Schildknap der Gräfin Trifaldi, ſonſt nur die trauernde Dueña genannt. Von dieſer bring ich Eur. Hoheit jetzt Bothſchafft, welche darinnen beſteht, daß ſie Eur. Hoheit um Erlaubniß bittet, hier zu erſcheinen, und Euch ihr Leid zu erzählen, welches eins der neueſten, ſeltſamſten und unerhörteſten iſt, das nur ein armer Trauriger in der Welt erdenken kann. Vor allen Dingen aber welle mir Eur. Hoheit die Frage verzeyhen, ob ſich in dieſem Caſtel der tapfere und nie überwundene Ritter Don Quixote von Mancha befinde? als welchen aufzuſuchen, zu Fuſſe, hungrig und durſtig, und ohne einen Biſſen gegeſſen oder einen Tropfen getrunken zu haben, meine Gebieterin aus dem Königreiche Candaja hieherkommt. Eine unerhörte Sache, die ohne ein Wunderwerk oder Zauber nicht zu begreifen iſt. Sie ſteht draußen an dem Thor dieſes Caſtels, und wartet nur auf Eur. Hoheit gnädiges Wort hereinzukommen.„ Hiermit ſchwieg er, huſtete, ſtrich ſeinen langen Bart mit beyden Händen, und erwartete ganz gelaſſen des Herzogs Antwort. „Veſter und wohlbelobter Schildknap Trifaldin Weißbart,

bart, antwortete dieſer; wir haben ſchon vor einigen Tagen Kundſchafft des Unglücks der Frau Gräſin Trifaldi, durch Veranlaſſung der Zauberer die trauernde Dueña genannt, erhalten. Ihr könnet ihr melden, erſtaunlicher Schildknap, daß ſie hereintrete, und daß der tapfere und hochberühmte Ritter Don Quixote von Mancha hier ſey, von deſſen Großmuth ſie ſich allen Schutz und Beyſtand verſprechen kann. Ihr könnt ihr auch von meinetwegen ſagen, daß, wenn ſie meiner Hülfe bedarf, ſie ihr nicht entſtehen ſolle; ſintemalen ich Ritter bin, und meine Pflicht mir gebeut, mich aller Damen, beſonders aber verwittweter, gekränkter und trauernder Dueñas, wie eure Gebieterin iſt, anzunehmen.„

Hierauf beugte Trifaldin das Knie vor dem Herzoge bis zur Erde, gab ſeinen Begleitern ein Zeichen, entfernte ſich, unter eben der traurigen Muſick wie zuvor, und mit eben ſo langſamen Schritten, aus dem Garten, und ließ Alle über ſeine Größe und ſeltſame Geſtalt verwundert zurück. „Sehet einmal, hochberühmter Ritter, ſagte nun der Herzog zu Don Quixoten, ſo

ſo können doch nie die Nebel der Bosheit und Dummheit den Glanz der Tapferkeit und Tugend verfinſtern. Kaum hab ich erſt ſechs Tage das Glück Euch in dieſem Caſtel zu beſitzen, ſo kommen ſchon von den entfernteſten Orten und Enden Traurige und Genothdrängte, und nicht etwan in Caroſſen noch auf Dromedaren, ſondern zu Fuß und nüchtern, bey Euch und Eurem ſtarken Arme Hülfe zu ſuchen. So berühmt haben Euch Eure hohen Thaten gemacht, die ſich ſchon über den ganzen alt- und neuentdeckten Erdkreis verbreitet haben.„ — „Itzt, Durchl. Herzog, ſprach Don Quixote, ſollte einmal der gute Mann von Geiſtlichen, der ſich vor einigen Tagen bey Tiſche ſo gewaltig gegen die fahrenden Ritter geberdete, da ſeyn, daß er mit eigenen Augen ſehen könnte, ob ſolche Ritter in der Welt nöthig ſind oder nicht; das wünſchte ich. Wenigſtens könnt' er ſich handgreiflich überzeigen, daß unglückliche Perſonen in auſſerordentlichen Fällen und hohen Nöthen nicht zu faulen Stubengelehrten oder Dorfküſtern, noch zu einem Ritter, der nie aus ſeiner Heimath gekommen, oder zu einem müßiggängeriſchen Hofſchranzen, der lieber Anderer

Thaten erzählen und beſchwätzen, als ſelber welche thun will, ihre Zuflucht nehmen. Fahrende Ritter allein ſind der wahre Troſt bey Kummer, die Hülfe in Noth, der Schutz der Jungfrauen, und die Zuflucht troſtloßer Wittwen und Waiſen. Ich danke dem Himmel unendlich, daß ich einer bin, und ertrage mit Freuden jede Mühe und Widerwärtigkeit, die mir bey meinem ehrenvollen Amte begegnen kann. Dieſe Dueña kann alſo nur kommen, und ungeſcheut ihre Gabe von mir begehren; ich werde ſie ihr durch die Stärke meines Arms und Entſchloſſenheit meines Heldenmuthes gewähren.„

Fünftes Kapitel.

Fortſetzung des hochberühmten Abentheuers mit der trauernden Dueña.

Der Herzog und die Herzogin freueten ſich ſehr, da ſie ſahen, daß Don Quixote ſo gut in ihre ganze Anlage eingieng. Unſerm guten Sancho war's indeſſen ein wenig unheimlich bey der Sache. „Ich weiß nicht, ſagte er, wenn mir nur dieſe Señora Dueña nicht einen

Spuck in meine verſprochene Statthalterſchafft macht; denn ich habe einmal einen Toleder Apotheker, der Euch wie ein Staarmatz ſchwatzen konnte, gekannt; und der pflegte immer zu ſagen: wo erſt Dueñas hinkämen, da wärs am längſten Kirmſe geweſen. Und der Mann kannte ſie, mein Seel, auf ein Haar; drum war er ihnen auch gar nicht grüne. Daraus ſchließ ich nun, daß ſie alle, auch die beſten von ihnen, nicht viel taugen; was will es vollends mit denen ſeyn, die ſo traurig wie eine Leichen-Perceßion daher gezogen kommen, wie da die Gräfin Drey-Falten oder Drey-Runzeln; denn Falten und Runzeln ſind bey mir darheime immer Ein Ding." — "Stille, Sancho, ſprach Don Quixote ernſthaft. Da dieſe Frau Dueña aus ſo fernen Landen kommt mich aufzuſuchen, ſo kann ſie ſchwerlich zu denen gehören, die der Apotheker meynte; denn wiſſe, wenn eine Gräfin als Dueña dient, ſo muß es nur bey Königinnen oder Kayſerinnen ſeyn; und dann iſt ſie in ihrem Hauſe ſelbſt eine vornehme Dame, der wieder andere Dueñas dienen." — "Ey freylich, ſprach Doña Rodriguez, die mit zugegen war; unſre Durchlauchte

lauchte Frau Herzogin hat auch Dueñas in ihrem Dienſt, die Gräfinnen ſeyn könnten, wenn das Glück wollte; aber es ſteht freylich keinem vor der Stirne geſchrieben, wozu er gebohren iſt. Es mag nur niemand von Dueñas, die alt und noch Jungfern ſind, übel ſprechen; denn ob ich gleich kein's von beyden bin, ſo kann ich doch gar wohl begreifen, um wie viel es eine Dueña, die noch Jungfer iſt, beſſer hat, als eine die ſchon Wittwe iſt. Und es mag ſich nur keiner einfallen laſſen die Dueñas durchzuhecheln, wenn ihm nicht die Stacheln in den Fingern ſtecken bleiben ſollen.„ — „Hm, ſprach Sancho, wenn's meinem Apotheker nachgehen ſollte, da gäb's doch noch manches bey den Dueñas auszuhecheln; aber 's iſt am beſten, man rührt den Dreck nicht, ſo ſtinkt er nicht.„ — „Die Schildknappen haben doch immer was an uns auszuſetzen, verſetzte Doña Rodriguez; denn da ſie immer in den Vorgemächern liegen, ſo ſehen ſie uns immer aus und eingehen, und da hauen ſie uns, wenn ſie ſonſt nichts zu trätſchen haben, nur zur Bank, und ſchneiden uns Ehre und guten Namen ab. Aber ich bekümmre mich

den Teufel um ſie. Wir leben ihnen zum Trotze doch in der Welt und an fürſtlichen Höfen, und werden geehrt und geſchätzt; ob wir gleich auch manchmal verhungern möchten, und oft kaum einen ſchwarzen Rock haben, unſer zartes oder nicht zartes Fleiſch damit zu bedecken, wie man einen Miſthaufen bey einer Proceßion vor dem Hochwürdigen mit einer Tapete bedeckt. Geht nur, geht nur, ihr Taugenichts, mit euren Sticheleyen; wenn's itzt Zeit oder ſonſt ſchicklich wäre, ſo wollte ich nicht allein allen hier Anweſenden, ſondern auch der ganzen Welt beweißen, daß es keine Tugend in der Welt gebe, die man nicht bey einer Dueña finde.„ — „Ich glaube, ſagte die Herzogin, meine liebe Frau Rodriguez hat ſehr Recht; aber ich denke es wird am beſten gethan ſeyn, zu erwarten, bis die Zeit ſie und alle Dueñas in der Welt rechtfertigt, und die üble Meynung des böſen Apothekers ſowohl als des großen Sancho Panſa von ihnen widerlegt.„ — „Ah, ſprach Sancho, ſeit mir nun der Statthalter im Kopfe ſteckt, hab ich die Schildknapperey ganz vergeſſen, und ich mach' mir aus allen Dueñas in der Welt keine taube Nuß mehr.

Hier

Hier brachen Sie das Geſpräch ab, weil ſich die Pfeiſe und Trommel wieder hören lieſs, woraus ſie ſchloßen, daß die trauernde Dueña nun ſelbſt komme. Die Herzogin fragte ihren Gemahl, ob ſie ihr wohl entgegengehen und ſie empfangen müſſe, weil es doch eine Gräfin und Perſon von Stande ſey?„ — „Als Gräfin — fiel Sancho ein, ehe noch der Herzog zum Wort kommen konnte — da gieng's wohl an ihr entgegen zu gehen; aber weil's doch eine Dueña iſt, ſo wollt' ich Eur. Hoh. Durchl. wohl rathen, keinen Schritt ihrenthalben zu thun.„ — „Wer heißt dir denn, Sancho, dich in dieſe Sache zu mengen? fragte Don Quixote.„ — „Wer mir's heißt, Geſtr. Herre? verſetzte Sancho. Ich mir ſelber; denn als Schildknap meng' ich mich in dieſe Sache; und ich kann mich drein mengen, weil ich in Eur. Geſtr. Schule alle Punkte der Höflichkeit gelernt habe, die Ihr gewiß aus dem Fundamente verſtehen müßt, weil Ihr der höflichſte Ritter der ganzen Höflichkeit ſelbſt ſeyd. Und in ſolchen Sachen, verliert man das Spiel eben ſo gut, wenn man einen Stich zu viel, als wenn man einen zu wenig hat; und dem Weiſen ein Wink

iſt genug; Ihr verſteht mich ſchon.„ — „Sancho hat Recht, ſagte der Herzog; wir wollen erſt ſehen, was für eine Art Gräfin es iſt, und dann unſer Etikette darnach einrichten.„

Hier traten Trommeln und Pfeifen wie zuvor wieder in den Garten; und zugleich ſchließt der Verfaſſer dieß kleine Ding von Kapitel, und ſetzt in einem friſchen dieß Abentheuer, als das merkwürdigſte von allem in der ganzen Geſchichte, fort.

Sechſtes Kapitel.

Wie die trauernde Dueña die Geſchichte ihrer Unfälle erzählt.

Hinter dieſen traurigen Muſikanten her kamen zwölf Dueñas, alle Paarweiſe, in langen weiten Trauer-Talaren von ſchwarzem Halbtuch, und Schleyern von weißem Kreppflohr, die faſt ihre ganzen Kleider bedeckten, in den Garten gezogen. Ihnen folgte die Gräfin Trifaldi, von ihrem Schildknappen Trifaldin Weißbart geführt. Sie war in den feinſten ſchwarzen

Boy gekleidet, und der Schweif ihres Kleides war in drey Spitzen getheilet, die von drey, ebenfalls in Trauer gekleideten Pagen, getragen wurden; welches eine prächtige mathematiſche Figur machte. Jedermann, der dieſe dreyfache Schleppe ſah, kam gleich auf die Gedanken, daß ſie ſich deßhalb Gräſin Trifaldi nenne; weil trifaldi eben ſo viel iſt, als tres faldas, oder drey Schweife. Ben Engeli ſelbſt behauptet dieß, und bemerkt zu gleicher Zeit, daß ihr wahrer Name Gräſin Lobuna, oder Gräſin Wolf-Land ſey, von den vielen Wölfen, die es in ihrem Lande gebe, und daß ſie, wärens ſo gut Füchſe als Wölfe geweſen, auch eben ſo Gräſin Zoruna oder Gräſin Fuchs-Land würde geheißen haben; weil es in jenen Ländern Mode ſey, daß die Herrn von denen Sachen, woran ihr Gebieth den meiſten Ueberfluß hätte, den Namen annähmen, obgleich es dieſer Gräſin ſo gefallen habe, ihrer neuerfundenen dreyfachen Schleppe wegen, ihren vorigen Namen Lobuna mit Trifaldi zu vertauſchen. Sie zog mit ihren zwölf Dueñas langſam in Proceßion einher, und alle hatten noch beſonders ſchwarze undurchſichtige Schleyer über dem Geſicht, ſo daß man keins dar-

darunter erkennen konnte. Als dieſer Trauerzug beynahe heran war, ſtunden der Herzog, die Herzogin, Don Quixote und die ganze Geſellſchafft auf. Auf einmal theilten ſich die zwölf Dueñas in zwoo Reyhen, durch welche die Gräſin Trifaldi an Trifaldins Hand hervorkam. Der Herzog, die Herzogin und Don Quixote giengen ihr ohngefähr zwölf Schritte weit entgegen, ſie zu empfangen. Sogleich fiel ſie auf die Knie nieder, und ſagte mit mehr rauher als zärtlicher Stimme: „o Eur. Hoheiten beſchämen doch nicht ihren unterthänigen Diener, Dienerin wollt' ich ſagen, mit ſo großer Höflichkeit. Meine Sinnen ſind von dem unerhörten Unglück, das mich betroffen hat, ſo zerſtreut, daß ich nicht mehr recht weiß was ich ſage oder thue; mein Verſtand iſt dahin; und je mehr ich ihn ſuche, je weniger finde ich ihn.„ — „Man müßte ſelbſt den Verſtand verlohren haben, Frau Gräſin, verſetzte Don Quixote, wenn man nicht an Eurer Perſon Euren hohen Werth ſogleich entdeckte, und, ohne Euch länger geſehen zu haben, gleich fände, daß Ihr die Blume der wahren Höflichkeit ſelbſt ſeyd.„ Zugleich reichte er ihr die Hand,

hob

hob ſie auf, und führte ſie zu einem Stuhle neben der Herzogin, welche ſie auch überaus höflich empfieng.

Don Quixote ſagte kein Wort; Sancho aber ſturb faſt für Neugierde die Gräfin Trifaldi, oder eine von ihren Begleiterinnen, im Geſicht zu ſehen. Allein es war nicht möglich, ſo viel er ſich auch Mühe gab, bis ſie ſich hernach ſelbſt ſehen ließ. Alle ſchwiegen und erwarteten, was ſie nun hören ſollten. Endlich begonn die trauernde Dueña folgendermaaßen:

„Ich bin überzeugt, Großmächtigſter Herr, allerſchönſte Frau und allerweiſeſte Zuhörer, daß mein unerhörteſtes Unglück, welches ſo groß iſt, daß es Marmor zermalmen, Diamanten erweichen und den härteſten Herzens-Stahl ſchmelzen könnte, in Euren alleredelſten Gemüthern nicht minder geneigte, als großmüthige und mitleidige Aufnahme finden wird. Ehe ich mich aber vor Euern allerhöchſten Gehör auf den Platz wage, ſo bitt' ich zuvor allerunterthänigſt mir allergnädigſt kund zu thun, ob ſich im Schooſe oder Zirkel dieſer allerglänzendſten Verſammlung der ſuperfeinſte und aller-

vollkommenſte Ritter Don Quixote von Manchiſſima und ſein übervortrefflicher Panſa befinde?„ — „Ja, ja, Sancho iſt da, und Herr Don Quixotiſſimo auch; ſchrie Panſa ehe noch jemand ſonſt antwortete. Ihr könnt alſo nur, allertraurendſte Dueña, vorbringen, was Euch am allerliebſten iſt, wir ſind Alle die allerbereiteſten Zuhorcher, und Eure allerwilligſten Dienerſchafften.„ Hierauf nahm Don Quixote das Wort; „wenn Eure Leiden, trauernde Señora, Hülfe und Linderung von der Tapferkeit und Krafft eines fahrenden Ritters hoffen können, ſo bin ich hier und biethe Euch die meinige an. So gering ſie auch immer ſeyn mag, ſoll ſie doch ganz Eurem Dienſt gewiedmet ſeyn. Ich bin der Ritter Don Quixote von Mancha, deſſen ganze Beſtimmung es iſt, Genothdrängten beyzuſtehen. Folglich habt ihr gar keiner Umſchweiſe und Gunſtempfehlungen nöthig, edle Dame. Erzählt nur Eure Unfälle, und wir wollen ſie, wo nicht ändern, doch bemitleiden.„

Auf dieſe Verſicherung unſers Ritters wollte ihm die Gräfin Trifaldi zu Fuße fallen.

Don Quixote ſuchte es zwar möglichſt zu verhindern; aber es half nichts, ſie that es dennoch, und umfaßte ſeine Knie: „Zu dieſen Schenkeln und Füſſen, unüberwundner Ritter, ſprach ſie, werf ich mich nieder, als zu den Säulen und Grundſtützen der ganzen fahrenden Ritterſchafft. Ich will ſie küſſen dieſe Füſſe, von deren Schritten allein das Mittel für mein Unglück abhängt; wenn du willſt, o Tapferſter aller fahrenden Ritter! deſſen wahre Heldenthaten alle die fabelhaften eines Amadis, Eſplandians und Belianis weit hinter ſich laſſen und verdunkeln.„ Nun wandte ſie ſich zu Sancho Panſa, und faßte ihn bey der Hand; „Und du allergetreueſter Schildknap, der je einem fahrenden Ritter in dieſem oder den entflohenen Jahrhunderten diente; deſſen Güte und Gedult weit länger iſt, als meines Begleiters Trifaldins Bart; du kannſt dich dreymal ſeelig preiſen, daß du in dem großen Don Quixote dem ganzen Ritterhaufen, der von jeher das Waffenwerk in der Welt trieb, dieneſt. Ich beſchwöre dich bey deiner übertreuen Güte, du wolleſt mein mächtiger Fürſprach bey deinem Herrn ſeyn, daß er ſich dieſer allerdemüthig-

thigſten und unglücklichſten Gräfin günſtig erweiſe.„ — „Daß meine Güte ſo groß und breit als Eures Schildknappens Bart ſeyn ſoll, liebe Señora, verſetzte Sancho, daraus mach' ich mir nicht einen Pfifferling; wenn nur meine Seele einen guten Zwickel- und Knebel-Bart hat, wenn ſie einmal von hinnen ſcheiden ſoll; ſeht Ihr, darauf kommt's an; übrigens, Bart hin, Bart her, das ſchiert mich nichts. Aber ich will ſchon, ohne alle den Firlefanz, ein gut Wort bey meinem Herrn einlegen — und ich weiß, er thut mir ſchon was zu Gefallen; zumal itzt, da er mich zu einer gewiſſen Sache nöthig hat — kurz, ich will's ſchon dahin bringen, daß er Euch was zu Liebe thun ſoll, ſo viel er kann. Macht nur endlich einmal fort, liebe Señora, und packt Euer Unglück aus, daß man's auch erfährt, woran's Euch liegt; denn wir hätten's Alle gern ſchon lange gehört.„ Der Herzog und die Herzogin platzten beynahe für Lachen, und hatten eine herzliche Freude, daß Alles ſo gut gieng, und daß die Gräfin Trifaldi ihre Role ſo gut ſpielte.

Nachdem ſich nun die Gräfin Trifaldi wieder niedergeſetzt hatte, begonn ſie folgendermaaſen: „In dem famoſen Königreich Candaya, welches zwiſchen dem groſsen Trapobana und der Südſee, zwoo Meilen jenſeit des Cap Comorin, liegt, herrſchte die Königin Doña Magunzia nach dem Tode des Königs Archipiela ihres Gemahls. Sie hatte ein einziges Kind, die Prinzeſsin Antonomaſia, die zugleich Kron-Erbin war. Gedachte kleine Prinzeſsin Antonomaſia nun hatte ich zu erziehen und zu unterrichten, weil ich die erſte und älteſte Dueña bey ihrer Mutter war. Ein Tag vergieng nach dem andern, und ſo wurde endlich die kleine Antonomaſia vierzehn Jahr alt. Sie war ſo auſserordentlich ſchön, daſs die Natur ſchlechterdings nichts mehr für ſie hätte thun können. So ſchön ſie aber war, ſo klug war ſie auch zugleich. Und das iſt gewiſs nicht wenig; denn ſie war die Schönſte auf der Welt und iſt's noch, wenn ihr die harten Parzen nicht ihren zarten Lebensfaden abgeſchnitten haben; aber nein, der Himmel kann's nicht zugeben, daſs der Erde ein ſo groſser Schade geſchehe, daſs gleichſam die ſchönſte ihrer

Trau-

Trauben noch grün und unreif aus ihrem Wein=berge geſchnitten werde. In dieſe Schönheit, die meine Zunge nie nach Würden erheben kann, verliebten ſich unzählich viele Prinzen, ſowohl einheimiſche als fremde. Unter dieſen erhob auch zu dieſem Himmel der Schönheit ſeine Lie=besblicke ein Privat=Ritter, der ſich am Hofe aufhielt, und ſich auf ſeine Jugend, Pracht, Geſchicklichkeiten, Annehmlichkeiten, gute Le=bensart und glückliches Genie verließ. Es iſt wahr, es war ein ſeltner Mann, und ich muß Eur. Hoheiten ſagen, er ſpielte eine Cyther, daß einem das Herz im Leibe lachte. Noch mehr, er war ein gewaltiger Poet, ein großer Tänzer und konnte Vogelbauer machen, zum Wunder; ſo, daß er ſich allein darauf hätte nähren können, wenn er einmal in Noth gerathen wäre. Nun kann man leicht denken; ſo viele wundernswür=dige Eigenſchafften könnten wohl Berge bezwin=gen, geſchweige denn ein armes zärtliches Mäd=chen. Indeſſen würden alle ſeine Geſchicklichkei=ten, und Artigkeiten, und Feinheiten, und Höf=lichkeiten die Feſtung meiner Pflegetochter nicht eingenommen haben, wenn dieſer räuberiſche Böſewicht nicht erſt mich ſelbſt überwunden

hätte.

hätte. Ja, dieſer Böſewicht, dieſer gottloſe Vagabunde, ſuchte erſt mich auf ſeine Seite zu bringen, und zu überreden, daß ich, als ein unbedachtſamer Caſtellan, ihm die Schlüſſeln zu der Feſtung, die ich bewachte, überlieferte. Kurz, er ſpielte mir ſo viel ſüſſe Spiele vor den Sinnen herum, und bezauberte mich dergeſtalt, daß ich etwas eingieng, das ich niemals hätte thun ſollen. Womit er mich aber am erſten übermannte, daß ich länger keinen Widerſtand leiſten konnte, waren einige Verſe, die ich ihn einmal des Nachts unter meinem Fenſter, welches in ein kleines Gäßgen gieng, ſingen hörte. Beſinne ich mich noch recht, ſo waren es ungefähr folgende:

Der Wunden, die du mir geſchlagen,
Iſt, ſüße Feindin, meine Seele voll;
Und noch verdoppelſt du die herben Plagen,
Da ich nur fühlen, nie ſie ſagen ſoll?

Jedes Wort war mir darinn eine Perl und ſeine Stimme ſüßer als Syrop. Wenn ich nach der Zeit das Unglück überlegt habe, in das mich dieſe und dergleichen Verſe brachten, ſo habe ich Platos Rath, alle Poeten aus einer guten Republik zu verbannen, ſehr heilſam gefunden.

funden. Wenigſtens mit den ſchlüpfrigen ſollte es ſo ſeyn; denn ſie ſchreiben nicht Lieder, wie der Marqueſe von Mantua, die Weiber und Kinder lachen und weinen machen, ſondern lauter Pfeile, die, wie Dornen, in Herz und Seele dringen; oder, wie ein Donnerſtral den Leib verbrennen, und die Kleider nicht verletzen. So ſang er auch ein andermal:

Komm lieber Todt! ſchleich dich in fremder Hülle
Zu mir hinein, und mach dem Herzen Luft;
Daß nicht der Sterbensluſt ſo große Fülle
Mich wieder in das Leben ruft.

Und tauſend andere ſolche Liederchen, die einen bezaubern, wenn man ſie ſingen hört, und einen ſchon entzünden, wenn man ſie nur ließt. Sonderlich eine gewiſſe Art von Verſen, Seguidillas genannt, die damals in Candaya ſehr Mode waren, die einem die Seele im Leibe hüpfen machen, zum Lachen kützeln, und alle Sinne zu Queckſilber machen. Kurz, ich ſage es noch einmal, meine Herren, dergleichen Poeten ſollte man alle in die Eydexen-Inſeln verbannen. Aber eigentlich ſind ſie auch nicht daran Schuld, ſondern die Narren, die ſie loben, und die Thoren, die ihnen glauben. Wär

ich

ich klug und eine rechtſchaffene Dueña geweſen, wie ich hätte ſeyn ſollen, ſo hätt' ich mich durch ſeine albernen Fratzen nicht verführen laſſen und ihm geglaubt, wenn er anfieng: ich lebe ſterbend: ich brenne im Eiſe: ich friere in den Flammen: ich verzweifle in Hoffnung: ich entfliehe dableibend; und tauſend dergleichen Unſinn, wovon ſeine Verſe voll waren. Und was ſoll man vollends dazu ſagen, wenn einem dieſe Herrn nichts minder als den Phönix Arabiens, Ariadnens Krone, die Haare der Sonne, alle Perlen des Süd-Meeres, das Gold der Tyber, den Balſam von Pancaya, und Gott weiß was alles, verſprechen? Sie ſind verzweifelt freygebig mit dergleichen Geſchenken, die ihnen alle nicht eine taube Nuß koſten. — Aber wo gerathe ich hin, ich Elende? welch eine Narrheit begehe ich, mich über Anderer Fehler aufzuhalten, da ich doch ſo viel von meinen eigenen zu ſagen habe? Ach, ich Unglückliche! nicht ſeine Verſe, ſondern meine Einfalt machten ihm ſeinen Sieg leicht! Nicht ſeine Muſik, ſondern mein Leichtſinn, meine Unwiſſenheit, meine Unachtſamkeit bahnten dem Don Clavijo (ſo hieß dieſer Ritter) den Weg;

und ſo wurde ich zum Unglück die Vermittlerin ſeiner Liebe. Kurz, ich verſchaffte ihm oft heimliche Zuſammenkünfte mit der Antonomaſia, deren Liebe er, unter dem Titel ihres rechtmäßigen Ehegemahls, genoß; denn ſo ſtrafbar ich auch übrigens dabey war, ſo hätte er mir doch, ohne ihr Mann zu ſeyn, nicht ein Spitzgen von ihrem Schuhriemen berühren ſollen. Nein, nein, das ſage ich ein für allemal, die Ehe muß vorausgehen, wo ich was mit einer Sache zu thun haben ſoll, oder, nicht rühr an! Das Unglück bey der Sache war nur die Ungleichheit der Stände; denn Don Clavijo war nichts als ein bloßer Ritter, und Prinzeßin Antonomaſia, wie geſagt, Kron-Erbin. Dieſer Handel blieb zwar einige Zeit durch meine Vorſicht verborgen, bis ihn endlich eine gewiſſe Bauchgeſchwulſt der Antonomaſia, wider unſern Willen, zu entdecken drohte. Wir giengen alle Drey aus Furcht darüber zu Rathe, und fanden dabey nur einen Ausweg: Don Clavijo ſollte nemlich die Antonomaſia von dem Capellan zur Ehe begehren, und zwar vermöge eines ſchrifftlichen Verſprechens, das ich gemacht hatte, und welches ſo ſtark war, daß es

Sim-

Simſon ſelbſt nicht hätte zerbrechen können. Die Sache ward eingefädelt; der Capellan ſah das Verſprechen, fragte die Prinzeßin um ihre Einwilligung; und da ſie dieſelbe mündlich und ohne Anſtand gab, ſo ließ er die Schrifft indeſſen bey einem Hof-Amtmann niederlegen.„ — „Oho, fiel Sancho ein, es giebt alſo in Candaya auch Hof-Amtleute, Poeten und Seguidillas? Ich wollt' nun wohl drauf ſchwören, es iſt in der ganzen Welt wie bey uns. Aber macht ein bisgen fort, Frau Trifaldi; denn es wird ſpät, und ich möchte verzwazeln, bis ich das Ende von Eurer Ellen-langen Geſchichte höre.„ — „Ich werde mich nicht ſäumen, verſetzte die Gräfin.„

Siebentes Kapitel.

Worinn die Gräfin Trifaldi ihre gewaltige und höchſtdenkwürdige Geſchichte fortſetzt.

So ſehr ſich die Herzogin über alles was Sancho ſagte freuete, ſo ſehr ärgerte ſich Don Quixote darüber. Er verboth ihm daher gleich das Maul, und Gräfin Trifaldi fuhr fort:

„Da nun nach vielen Verhören die Prinzeſſin immer auf ihrem Entſchluße und voriger Ausſage blieb, ward ſie endlich durch einen Rechtsſpruch dem Don Clavijo als ſeine rechtmäßige Gemahlin zuerkannt; worüber ſich dann die alte Königin Magunzia ſo gewaltig erboßte, daß man ſie drey Tage hernach begrub.„ — „Ey, da ſtarb ſie alſo dran? fragte Sancho.„ — „Freylich, verſetzte Trifaldin; denn in Candaya begräbt man die Leute nicht lebendig, ſondern erſt todt.„ — „Ach, Herr College, verſetzte Sancho, man hats wohl eher geſehen, daß die Leute nur in Ohnmacht lagen, und doch vor todt begraben worden ſind. Und ich dächte, wenn die Königin Margunza nur in Ohnmacht gefallen wäre, da wärs ſchon genug geweſen, denn wenn man noch lebt kann man doch manches anders machen: und es war ja doch eben kein ſo groß Unglück nicht mit der Prinzeßin, daß ſie's gleich ſo hoch nehmen mußte. Wenn ſie irgends noch einen Pagen, oder einen Schuhputzer aus ihrem Hauße genommen hätte, wie viele Andere ihres gleichen wohl eher gethan haben, wie ich mir habe ſagen laßen, i nu, das wäre freylich ein

hun-

kundeloſes Ding geweſen. Aber ſo einen edlen und ſo klugen Ritter, wie der; nein, darüber hatte, mein Seel, die Frau Königin nicht nöthig ſo einen Mord-Speccktakel zu machen; denn wie mein Geſtr. Herre, der da hier gegenwärtig ſteht, und mich gewiß nicht lügen läßt, immer ſpricht, da kann man, ſo gut wie aus gelehrten Leuten Biſchöffe, auch aus Rittern, zumal aus fahrenden, Kaiſer und Könige machen.„ — „Du haſt Recht Sancho, ſprach Don Quixote; denn hat ein fahrender Ritter nur zween Finger breit gut Glück, ſo ſteht er in potentia propinqua ja proxima, der größte Monarch in der Welt zu werden. Aber die Frau Gräfin fahre nur in Ihrer Erzählung fort; denn bis jetzt, dünkt mich, haben wir noch immer Angenehmes gehört, das Bittere wird alſo vermuthlich noch folgen.„

„Ach freylich iſt's noch zurück, verſetzte die Trifaldi; und zwar ſo bitter, daß Coloquinthen und Wermuth Zucker dagegen ſind. Als demnach die Königin todt, und nicht blos in Ohnmacht gefallen, war, begruben wir ſie. Aber kaum war ſie mit Erde bedeckt — ach!

quis talia fando temperet a lacrymis? — und kaum hatten wir ihr das letzte Lebewohl geſagt, ſo erſchien über ihrem Grabe, auf einem hölzernen Pferde, der Rieſe Malambruno, ein naher Blutsfreund der verſtorbnen Königin, der, außer ſeiner angebohrnen Grauſamkeit, noch dazu ein gewaltiger Zauberer war. Er kam, den Todt ſeiner Muhme zu rächen, und verwandelte die beyden Liebenden, um ſie für ihre Verwegenheit zu ſtrafen, ſogleich durch ſeine Kunſt, auf dem nämlichen Grabe der Königin; die Prinzeßin Antonomaſia in ein Affen-Weibchen von Erz, und Don Clavijo in ein ſcheußliches Crocodil von einem unbekannten Metall, und zwiſchen Beyden erſchien zugleich eine metallne Säule mit folgender Syriſchen Innſchrifft, die man uns hernach ins Candaiſche überſetzte:

Nicht eher ſollen dieſe beyden verwegnen Liebenden in ihre vorigen Geſtalten zurück kehren, bis der tapfere Manchaner einen Zweykampf mit mir gefochten; denn ſeinem Heldenmuthe allein iſt vom Schickſal dieß unerhörte Abentheuer zu beſtehen aufbehalten.

Malambruno.

Hierauf

Hierauf zog er einen erſchrecklich breiten Säbel aus der Scheide, faßte mich bey den Haaren, und that als wollt' er mir den Kopf abhauen. Ich erſchrack darüber ſo ſehr, daß mir das Wort im Munde ſtarb, und wußte gar nicht wie mir geſchahe; aber mit alle dem zwung ich mich, und gab ihm mit zitternder Stimme die ſchönſten beſten Worte, und ſagte ihm ſo viel und mancherley, daß er ſich endlich noch bewegen ließ, ſeine grauſame Rache an mir aufzuſchieben. Nun ließ er alle Dueñas im Schloſſe, welches alle dieſe ſind, die mich hier begleiten, vor ſich kommen, brannte uns nochmals unſer Verbrechen auf die Seele, tadelte überhaupt die Dueñas wegen ihrer ſchlimmen Ränke und Streiche, und lud Allen auf, was ich allein geſündigt hatte. Am Leben, ſagte er endlich, will ich euch nicht ſtrafen. Ihr ſollt eine langwierigere Strafe haben, die euch bürgerlich todt und immerwährend ſterben macht. So ſprach er, und den Augenblick fühlten wir, daß ſich unſere Schweißlöcher im Geſicht erweiterten, als ob wir mit Nadeln geſtochen würden. Wir fuhren Alle gleich mit den Händen in die Geſichter; und ach! da fanden wir uns wie Ihr hier ſehet.„ —

Hier ſchlugen ſie ſämtlich ihre Schleyer zurück, und zeigten lauter Geſichter mit großen Bärten, theils ſchwarz, theils roth, theils weiß, theils ſchäckigt. Der Herzog und die Herzogin, Don Quixote, Sancho und Alle die zugegen waren, entſatzten ſich auſſerordentlich über dieſen Anblick.

„So, fuhr die Trifaldi fort, richtete uns dieſer ſchändliche, gottloſe Malambruno zu, und ſo verunſtaltete er unſere glatten lieblichen Geſichter mit dieſen Sauborſten. Wollte Gott! er hätte uns lieber mit ſeinem breiten Säbel Allen die Köpfe heruntergehauen, als uns unſere Geſichter mit dieſem ſchändlichen Strauchwerk verdorben. Denn, Alles wohl überlegt, meine Herrn — und ach! was ich itzt ſagen will, ſollten meine Augen mit einer Thränenfluth begleiten; aber ſie haben ſchon ganze Meere geweint, und ſind ſo trocken, wie dürrer Sand, drum muß ich's ohne Thränen ſagen — Alles wohl überlegt, ſag' ich, was ſoll nun eine Dueña anfangen? Wo ſoll ſie hin? Welcher Vater oder welche Mutter wird ſich ihrer annehmen? Oder, welches Chriſtenherz wird ſich

ſonſt

ſonſt über ſie erbarmen? Und da Eine mit der glättſten Haut, und die ihr Geſicht alle Tage mit Salben und Waſchwaſſern martert, kaum einen Liebhaber finden kann, was haben wir arme Seelen nun zu hoffen, da wir ſo rauh ſind wie die Igel? O liebe Freundinnen und Geſpielinnen, unter was für einem Unglücksſtern ſind wir gebohren! und in was für einer unglücklichen Stunde haben uns unſre Väter gezeugt und unſre Mütter gebohren!„ Mit dieſen Worten fiel ſie in Ohnmacht.

Achtes Kapitel.

Sachen, die alle zu dieſem großen Abentheuer gehören.

Billig muß Jedermann, der gerne Geſchichten, wie dieſe, lieſt, dem großen Cid Hamet, ihrem Verfaſſer, für die auſſerordentliche Sorgfalt danken, mit welcher er auch jede Kleinigkeit meldet, die einiges Licht drauf ſtreuen kann. Er mahlt uns jeden Gedanken, ſpührt jeder Phantaſie nach, entdeckt alle Geheimniſſe, klärt jeden Zweifel auf, löſt jeden Einwurf, und entwickelt, mit einem Worte, Alles bis auf ſeine klein-

kleinſten Beſtandtheile. O erhabner Schrifft-ſteller! glücklicher Don Quixote! berühmte Dulcinea! und kurzweiliger Sancho Panſa! Ihr werdet, Alle zuſammen und Jedes für ſich, unzähliche Jahrhunderte hindurch allen Sterblichen zur Luſt und zum immerwährenden Zeitvertreibe leben.

Als Sancho, ſo fährt die Geſchichte fort, die Gräfin Trifaldi in Ohnmacht fallen ſah, fieng er an: „Nein, ſo wahr ich ein ehrlicher Mann bin, und ſo wahr alle meine Vorfahren lebten, ſo ein Abentheuer, wie das, iſt mir mein Tage nicht weder zu Ohren, noch zu Augen gekommen. Nein, ſo was hat mir mein Herre nie erzählt; ich glaube auch nicht einmal, daß ihm je was dergleichen eingefallen iſt. Ey, hohl dich tauſend Schock Teufel, daß ich da fluchen mag, du verfluchter Hexenmeiſter und Rieſe Malambruno; konnteſt du denn keine andere Strafe für die armen Huren da erfinden, als daß du ſie ſo rauch als wie die Wetterbeſen machteſt? Tauſend Sackerlot, wär es denn nicht beſſer geweſen, du hätteſt ihnen die Naſenlöcher noch einmal ſo weit nauf geſchlitzt,

wenn

wenn ſie gleich hernach ein bisgen geſchnuffelt hätten, als ihnen ſolche hölliſche Bärte da um's Maul herumzuhexen? Ich wollte wetten, ſie haben nicht einmal ſo viel in der Taſche, daß ſie ſich einmal könnten ſcheeren laſſen.„ — „Freylich iſt's ſo, Señor, verſetzte eine von den zwölf Frauen; wir haben leider nicht ſo viel im Vermögen, daß wir einen Barbier bezahlen können, und daher haben ſich einige von uns aus Noth gewiſſer Bechpflaſter bedient, die ſie auf das Geſicht legen, und mit einemmal ſchnell wieder abreiſſen, wovon das Kinn ſo glatt wird, wie ein flacher Reibſtein. Es giebt zwar in Candaya gewiſſe Weiber, die von Hauß zu Hauße gehen, den Bart und die Augenbranen putzen, und noch viele andere kleine weibliche Verrichtungen beſorgen; aber wir Dueñas haben immer Bedenken getragen, uns ihrer zu bedienen, weil ſie in keinem guten Rufe ſtehen, und faſt für nichts anders als Kuplerinnen gehalten werden. Wenn wir alſo nicht das Glück haben durch den Herrn Ritter Don Quixote befreyt zu werden, ſo werden wir leider unſre Bärte mit in's Grab nehmen müſſen.„ — „Ehe wollt' ich mir ſelbſt meinen

eigenen

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule Passau

eigenen unter den Mohren ausraufen laſſen, als den Eurigen nicht helfen, verſetzte Don Quixote.„

„Ach! verſetzte die Gräfin Trifaldi, welche ſich eben wieder erhohlte, der ſüße Schall dieſes Verſprechens, tapferer Ritter, drang mir, mitten in meiner Ohnmacht, zu Ohren, und war das einzige Mittel, das mich wieder zu Sinnen bringen konnte. Ich bitte, ich beſchwöre Euch daher aufs neue, glorreicher und unüberwindlicher Ritter, Ihr wollet dieß Euer edles Verſprechen ins Werk richten.„ — „An mir ſoll es nicht liegen, verſetzte Don Quixote; ſagt nur an, edle Dame, was ich thun ſoll, und Ihr werdet mich augenblicklich dazu bereit finden.„ — „Wohlan, verſetzte die trauernde Dueña, ſo muß ich dann Eur. Herrlichkeiten melden, daß von hier bis ins Königreich Candaya, zu Lande fünftauſend Meilen, ein paar auf oder ab, ſind; wenn man aber den Weg in gerader Linie durch die Luft nimmt, nur dreytauſend zweyhundert und ſiebenundzwanzig. Eben ſo muß ich Euch melden, daß der Rieſe Malambruno mir ſagte: er werde dem

Rit-

Ritter, unſerm Befreyer, wenn ich ſo glücklich ſey ihn zu finden, ein Pferd ſchicken, das weit ſanfter, frömmer und gutartiger ſeyn ſolle, als die gewöhnlichen Miethklepper; nemlich ein und eben daſſelbe hölzerne Pferd, auf welchem der berühmte und tapfere Peter mit den ſilbernen Schlüſſeln die ſchöne Magellona (*) entführte; welches, ſtatt des Zaumes, bloß mit einem Zapfen, den es vorn in der Stirn habe, gelenkt werde, und ſo leicht durch die Luft gehe, als führten es tauſend Teufel davon. Einer alten Sage nach, ſoll Merlin der Weiſe dieß Pferd gemacht und obgedachtem Peter ſeinem Herzensfreunde geliehen haben; womit dann dieſer ungeheuer weite Reiſen that, und, wie geſagt, die ſchöne Magellona raubte und durch die Luft davon führte; worüber ſich Alle, die ihn von der Erde hinauf ſahen, kreuzigten und ſeegneten. Er lieh es niemanden, als wen er auſſer-

(*) Das Original der Geſchichte von der ſchönen Magellona iſt, wie faſt die meiſten alten Ritter-Romane, Franzöſiſch. Es erſchien zuerſt zu Avignon 1524, in 4. unter dem Tittel: Hiſtoire des deux vrais et parfaits Amans *Pierre de Provenze* et *la belle Maguelonne*, fille au Roy de Naples; und wurde kurz drauf erſt ins Spaniſche überſetzt.

auſſerordentlich lieb hatte, oder wer es ihm beſonders gut bezahlte; und ſeit dem Peter mit den ſilbernen Schlüſſeln, hat man nicht gehört daß es Einer wieder geritten habe. Seitdem hat es Malambruno durch ſeine ſchwarze Kunſt an ſich zu bringen gewußt. Er hat es noch, und braucht es auf allen ſeinen Reiſen, die er in wenig Augenblicken damit durch alle Theile der Welt macht; denn heute iſt er hier, morgen in Frankreich, und übermorgen in Potoſi. Das Beſte dabey iſt, daß dieſer Gaul weder frißt noch ſäuft, noch ſchläft, noch Hufeiſen abläuft, und geht dabey, ohne Flügel, einen ſo ſanften Paß durch die Luft, daß einer drauf eine Taſſe voll Waſſer in der Hand viele Meilen weit tragen könnte, ohne einen Tropfen zu verſchütten; daher dann auch die ſchöne Magellona ſo gern drauf ritt.„

„Hm! was das Sanftgehen anbetrifft, ſprach Sancho, da giebt ihm mein Grauer gewiß nichts nach. Durch die Lüfte kann er zwar nicht fliegen, aber auf Gottes Erdboden thuts ihm gewiß kein Paßgänger in der Welt zuvor.„

Alle

Alle lachten über Sancho, und die Gräfin Trifaldi fuhr fort: „Iſt es nun Malambrunos Ernſt unſer Unglück zu enden, ſo wird dieß Pferd, ehe es eine halbe Stunde Nacht worden iſt, hier bey uns ſeyn; denn dieß ſoll das Zeichen ſeyn, daß er mir zu geben verſprach, ſobald ich unſern Befreyer gefunden hätte.„ — „Und wie viel können ihrer dann wohl auf dem Pferde ſitzen? fragte Sancho.„ — „Zwoo Perſonen ganz bequem, verſetzte die Trifaldi; eine im Sattel, und die andere hintenauf; und meiſtens ſind dieſe Beyde Ritter und Schildknap; wenn nicht irgend eine geraubte Dame da iſt.„ — „Hm; und wie heißt denn der Gaul, wenn Ihr mir's ſagen wollt, liebe Frau? fragte Sancho.„ — „Wie er heißt? verſetzte die trauernde Dueña, das könnt ihr wohl wiſſen. Er heißt nicht Pegaſus wie Bellerophons Pferd; auch nicht Bucephalus, wie Alexanders des Großen ſein's; auch nicht Brilladoro wie des raſenden Rolands ſein's; auch nicht Bayard, wie Rynaldos von Moatalvan ſein's; noch Frontino, wie Ruggiero ſein's; noch Bootes, oder Pyrithous, wie die beyden Sonnen-Pferde; noch Orelia, wie des

unr

unglücklichen Rodrigo des letzten Königes der Gothen, Gaul, den er in der Schlacht ritt, worinnen er Reich und Leben zugleich verlohr.„ — „Nu, da wollt' ich gleich wetten, ſprach Sancho, da ſie ihm keinen von allen dieſen berühmten Pferde-Namen gegeben haben, daß er auch nicht Rozinante heißt, wie meines Geſtrengen-Herrn ſein Gaul; denn das iſt ein Name, der ganz alleine auf ihn paßt; und dem gewiß keiner von allen, die ihr da genennt habt, nur das Waſſer reicht.„ — „Das glaub' ich wohl, verſetzte die Bart-Gräfin, aber unſers Pferds Name paßt nicht minder, denn es heißt Clavileño der Leichte: weil es von Holz (leño) iſt, den Zapfen (la Clavija) in der Stirn hat, und ſo außerordentlich leicht geht.„ — „Nu, das läßt ſich ſchon hören, ſprach Sancho, der Name iſt eben ſo ſchlimm nicht. Aber mit was für einem Zaume oder Halfter lenkt mans denn?„ — „Ich hab's ja ſchon geſagt, verſetzte die Trifaldi; mit dem Zapfen an der Stirn; den darf nur ſein Reiter dahin oder dorthin drehen, ſo geht es, wie er will, hoch durch die Luft, oder tief an der Erde weg, oder die Mittelſtraße von beyden, nicht

zu

zu hoch und nicht zu tief, welchen Weg man eigentlich bey allen vernünftigen Handlungen in der Welt wählen ſollte.„ — „Nu, das Pferd möcht' ich doch gerne ſehen; ſprach Sancho. Aber Ihr denkt irgends, ich ſoll drauf reiten? Ja, guten Morgen! daraus wird nichts. Weder im Sattel noch hinterm Sattel! Nu ja, ich kann mich kaum auf meinem Grauen halten, und noch darzu auf einem Sattel ſo weich wie Seide, und da ſollt' ich mich ohne Kiſſen oder ſonſt was hinten auf den Hack-Stock ſetzen? Ey, großen Dank! Ich habe meiner Six nicht Willens mir um jemands Bart willen die Knochen im Leibe zermalmen zu laſſen. Wer zu viel Bart hat, der ſcheere ſich ſelbſt wie's ihm beliebt; ich gehe gewiß nicht mit meinem Herrn auf eine ſo weite Reiſe. Und noch darzu, mich geht ja dieſe Bartſcheererey da gar nichts an! Wenn ich noch irgends dabey nöthig wäre, wie bey der Entzauberung des Fräulens Dulcinea!„ — „Ja wohl ſeyd ihr's, lieber Freund, verſetzte die Trifaldi; und zwar ſo ſehr, daß ohne euch gar nichts geſchehen kann.„ — „Da kam's! verſetzte Sancho. Was tauſend Sackerlot haben denn wir Schildknappen mit den

Abentheuern unſrer Herren zu thun; he? Sie ſollen den Ruhm davon haben, und wir armen Teufel die Müh' und Angſt alleine? Ja, wenn irgends noch die Herren Hiſtorienſchreiber hinſetzten: der und der Ritter beſtund das und das Abentheuer mit Hülfe ſeines Schildknappen, ohne dem er's wohl hätte müſſen bleiben laſſen: ja dann wär's noch ſo was. Aber ſo ſchreiben die Kerle ſchlechthin: Don Paralipomenon, Ritter von den drey Sternen, beſtund das Abentheuer mit den ſechs Koboldeu: und kein Wörtgen von ſeinem Schildknappen, der doch von Anfang bis zu Ende dabey war. Daß dich der Geyer! Nein, nein, mein Herre kann alleine hinziehen; das ſag' ich hiermit. Glück ihm auf die Reiſe! ich bleibe derweile da bey meiner gnädgen Frau Herzogin. Und vielleicht ſteht's bey ſeiner Zurückkunft mit dem Fräulen Dulcinea ſchon um die Hälfte oder ein Drittel beſſer; denn ich will mir, ſo oft ich unterdeſſen Weile habe, eine gute Tracht Hiebe geben.„

„Wenn's nun aber ſchlechterdings nöthig iſt, lieber Sancho, ſagte die Herzogin, ſo müßt

müßt ihr doch mit; denn alle guten Menſchen werden euch drum bitten. Es wär ja eine Schande, wenn, blos enrer eiteln Furcht wegen, dieſe armen Damen ihre bärtigen Geſichter behalten müßten.„ — „Nu ja, da haben wir's wieder! verſetzte Sancho. Wenns noch irgend für etliche fromme Schweſtern oder arme Waiſenkinder wäre, da möcht's Einer wohl noch als ein Werk der Barmherzigkeit wagen; aber Leib und Leben dran zu ſetzen daß Dueñas ihre Bärte los werden, das thue wer anders. Ich wollte daß ſie Alle, von der größten bis zur kleinſten, von der ſchönſten bis zur garſtigſten Runkunkel, Bärte hätten wie die Ziegen.„ — „Ey, ey Sancho, ſprach die Herzogin, ihr ſeyd den Dueñas gar nicht gewogen; und gehet eben ſo ſchlimm mit ihnen um als Euer Apotheker von Toledo. Und ihr habt doch in Wahrheit nicht Urſach dazu; denn ich habe Dueñas in meinem Hauße, die gewiß Andern zum Exempel dienen könnten; wie Doña Rodriguez hier ſelbſt nicht anders wird ſagen können.„ — „Eur. Durchlaucht mögen ſagen was ſie wollen, verſetzte Doña Rodriguez; die Welt iſt ſchlimm, aber Gott kennt die Wahr-

heit von allem; und wir mögen gut oder ſchlim, bärtig oder unbärtig ſeyn, ſo ſind wir doch eben ſo gut unſrer Mütter Kinder, als andere Leute; und da uns Gott einmal in dieſe Welt geſetzt hat, ſo muß er doch wißen warum; und ich verlaße mich auf ſeine Barmherzigkeit, und auf keines Menſchen in der Welt Bart.„ — „Genug Frau Rodriguez, ſprach Don Quixote, was Euch, die Señora Trifaldi, und alle andere Dueñas betrifft, ſo hoffe ich der Himmel wird Eure Leiden mit gnädigen Augen anſehen, und Sancho wird thun, was ich ihm befehle. Ich wünſchte der Clavileño käme an, und ich wäre ſchon mit dem Malambruno im vollen Zweykampfe begriffen; denn ich verſichere Euch, es ſollte kein Scheermeſſer ſo ſchnell und leicht Eure Bärte abputzen, als ich mit meinem Schwerdte dem Malambruno ſeinen verruchten Kopf von den Schultern wegputzen will. Der Himmel erträgt zuweilen die Böſen, aber nicht immer.„ — „Ach! ſeufzete hier die trauernde Dueña, möchten doch alle Geſtirne der himmliſchen Regionen Eur. Herrlichkeiten mit günſtigen Augen anſehen; und Eurem Herzen allen Muth und Tapferkeit einflößen, damit

Ihr

Ihr werdet ein Schutz, Schild und Erretter des armen verworfenen Geſchlechtes der Dueñas, das jetzt von Apothekern geläſtert, von Schildknappen beſchimpft und ſogar von Pagen verhöhnt wird. Fluch ſey der Thörin, die in der Blüthe ihrer Jugend nicht lieber eine Nonne, als eine Dueña wird! Wir Unglücklichen ſind und bleiben zur Verachtung gebohren; und ſtammten wir gleich vom Troianiſchen Held Hektor in gerader Linie ab, ſo gäben uns unſere Gebieterinnen doch gewiß nie mehr, als ein verächtliches, kahles Du, oder Ihr; und könnten ſie, glaub' ich, mit dem Gegentheil ein Königreich verdienen. O Rieſe Malambruno! du hältſt, ungeachtet du ein Zauberer biſt, doch gewiß Wort; o ſchicke uns doch den unvergleichlichen Clavileño, damit unſer Elend ein Ende nehme; denn wenn eine große Hitze anfällt, und wir werden unſerer Bärte nicht loß, dann wehe uns Armen!„

Dieß ſagte die Trifaldi mit ſo beweglichem Tone, daß allen Anweſenden die Thränen in die Augen traten. Sogar Sancho heulte ſein Stückchen mit, und beſchloß, ſeinen Herrn

 bis

bis ans Ende der Welt zu begleiten, wenn's nur darauf ankäme, dieſen ehrwürdigen Geſichtern ihre Borſten abzunehmen.

Neuntes Kapitel.

Wie der Clavileno ankommt, und dieß langwierige Abentheuer ein Ende nimmt.

Die Nacht brach an, und mit ihr nahete die Stunde, in welcher der berühmte Gaul Clavileño ankommen ſollte. Sein Außenbleiben hatte unſern Ritter ganz ungedultig gemacht, und auf die Gedanken gebracht, er müße entweder nicht der rechte Ritter ſeyn, dem dieß Abentheuer zu beſtehen beſchieden ſey, oder Malambruno habe nicht Herz ſich mit ihm in Zweykampf einzulaßen. Aber ſiehe da, ehe man ſich's verſah, ſo traten vier wilde Männer, mit Ephen bekleidet, in den Garten, und brachten auf ihren Schultern ein hölzernes Pferd. Als ſie es vor der Geſellſchafft auf die Erde niedergeſetzt hatten, ſchrie einer von den Wilden: „wohlan, wer Muth hat, beſteige dieſe Maſchine!„ — „Der bin ich nicht, ſprach Sancho; ich ſetz mich, meiner Six, nicht nauf; das Herze habe ich nicht, und ich bin auch kein Ritter.„

Ritter." — „Der Schildknap, wenn einer da iſt, muß hinten aufſitzen; fuhr der Wilde fort. Uebrigens kann man ſich auf den tapfern Malambruno verlaßen; er hält Treu und Glauben, und bey ihm hat man weiter keine Gefährde zu beſorgen, als ſein Schwerdt. Man darf nur dieſem Gaule den Zapfen hier am Kopfe drehen, ſo wird er Ritter und Schildknappen durch die Luft dahin führen, wo Malambruno Ihrer wartet. Damit aber die ſchreckliche Höhe des Weges ſie nicht ſchwindelnd mache, ſo müßen ſie ſich die Augen verbinden, und nicht eher wieder löſen, bis der Gaul wiehret; dann wird's gethan und ihre Reiſe zu Ende ſeyn." Hier ſchwieg der Wilde; ſie verließen drauf den Clavileño und giengen mit einem feyerlichen Anſtande wieder zurück.

So wie die Gräfin Trifaldi das Pferd erblickte, kehrte ſie ſich faſt mit Thränen in den Augen zu Don Quixote: „o tapferer Ritter, ſchrie ſie, Malambruno hat wahr gered't; hier iſt das Pferd, und unſre Bärte wachſen noch immer. Bey jedem Haar darinnen beſchwören wir dich Alle für Eine, und Eine

für Alle, putze ſie uns und mach unſerer Noth ein Ende, da es nun weiter auf nichts mehr ankommt, als nur mit deinem Schildknappen dieß Pferd zu beſteigen und deine Reiſe glücklich zu beginnen.„ — „Dieß will ich ſogleich herzlich gern thun, Frau Gräſin Trifaldi, verſetzte Don Quixote, und mich nicht einmal aufhalten erſt ein Kiſſen zu nehmen, oder die Sporn anzulegen, ſo brennende Begierde habe ich, Euch, edle Dame, und alle dieſe Dueñas, geſchoren und mit glatten Geſichtern zu ſehen.„ — „Das könnt' ich eben von mir nicht ſagen, ſprach Sancho; denn ich habe gar keine Luſt auf das Ding zu hockern; und wenn dieſe Bartſcheererey nicht anders geſchehen kann, als daß ich mich hinten aufſetze, ſo mag ſich entweder mein Herre nur einen andern Schildknappen ſuchen der mit ihm zieht, oder die guten Jungfern mögen ſonſt ſehen, wie ſie ihre Bärte geputzt kriegen. Ich bin kein Hexenmeiſter, daß ich irgend auf einem Beſenſtiel durch die Luft reiten kann. Potz Sackerlot! was würden nicht meine Inſulaner ſagen, wenn ſie hörten, daß ihr Statthalter ſo in der Luft rum kutſchte? Und was noch ſchlimmer wär; es ſind ja drey-

tauſend

tauſend und wie viel noch Meilen bis Candaya; wenn nun das Pferd unterwegens müde würde, oder dem Herrn Rieſen ſonſt eine Ratte in den Kopf käme, da könnten wir ja ſo ein halbdutzend Jährgen in der Welt herumziehen, ehe wir wieder nach Hauſe kämen? und dann wär gewiß weder Inſel noch Inſulaner mehr da, der mich kennte oder haben wollte. Zaudern bringt Gefahr, heißt's im Sprüchwort: und wenn ſie dir ſchenken die Kuh, ſo lauf mit dem Stricke zu. Nein, nein, die Bärte dieſer lieben Jungfern mögens nicht übel nehmen, ich kann ſie ihnen nicht putzen helfen. St. Peter befindet ſich recht wohl in Rom, und ich mich auch ganz vortreflich in dieſem Schloſſe, wo mir ſo viel Gutes wiederfährt; und wo ich noch von dem gnädigen Herrn die Gnade zu erleben hoffe, daß er mich zum Statthalter macht.„ — „Aber die Inſel, die ich euch verſprochen habe, Freund Sancho, läuft euch ja nicht davon, ſprach der Herzog, ſie iſt tief, tief in die Erde gewurzelt, und es wird ſie euch kein Menſch ausreiſſen noch wegtragen. Und überdieß wiſſet ihr ja, ſo gut wie ich, daß man für jedes Amt von dergleichen Wichtigkeit in der

Welt auch eine Art von Erkenntlichkeit ſchuldig iſt, ſie ſey ſo klein oder groß als ſie wolle. Die, welche ich nun von euch dafür verlange, beſteht darinnen, daß ihr euren Herrn zu dieſem merkwürdigen Abentheuer begleitet, und es ihm beſtehen helft. Und ich gebe euch hiermit mein Ehrenwort, ihr mögt nun entweder ſo geſchwind auf dem Clavileño wiederkommen, als es ſeine Schnelligkeit verſpricht, oder das Unglück mag es ſo fügen, daß ihr als Pilger zu Fuſſe, von Hauß zu Hauß, und von Schenke zu Schenke euch heimbetteln müßtet, ſo ſollet ihr doch, ſobald ihr wiederkommt, eure Inſel gerade da, wo ihr ſie verlaſſen habt, und eure Inſulaner bereit und willig, euch zu ihrem Statthalter anzunehmen, wiederfinden. Für mich ſtehe ich euch auch; ich werde immer derſelbe ſeyn, und zweifelt ja nicht daran, ihr würdet ſonſt meinem guten Willen, euch zu dienen, ſehr Unrecht thun.„

„Schon gut, ſchon gut, gnädiger Herr Herzog, ſprach Sancho. Ich bin nur ein armer ehrlicher Schildknap, und mit mir brauchts nicht ſo viel Complimente. Steigt dann auf,

in

in Gottes Namen, Geſtr. Herre! Verbinde mir Eins nur die Augen; und ſagt mir, wenn's nun ſo mit uns durch die Lüfte auf und davon geht, könnt ich mich nicht da dem lieben Gotte und allen heiligen Engeln empfehlen?„ — „Allerdings könnt ihr dieß thun, ſagte die Trifaldi; denn Malambruno, ungeachtet er ein großer Zauberer iſt, iſt drum nicht minder ein guter Chriſt, ſtellt ſeine Bezauberungen ſehr klug an, und vermengt ſich dabey mit niemand.„ — „Nu, wenn man den Teufel freſſen ſoll, muß man ihn nicht erſt lange anſehn, verſetzte Sancho. Wohlan dann! Gott ſteh' uns bey, und die heilige Dreyfaltigkeit von Gaeta.„ — „Hab' ich doch, ſeit dem merkwürdigen Abentheuer mit den Walckmühlen, Sancho nie ſo ganz verzagt geſehen wie jetzt: ſprach Don Quixote. Wär ich nur halb ſo abergläubiſch wie Andere, ſo könnte mich ſeine Furcht leicht auch kleinmüthig machen. Aber komm her, mein Sohn; ich muß dir, mit Erlaubniß dieſer Herren, ein Paar Worte allein ſagen. — Höre — ſprach er zu ihm, als er mit ihm ein wenig ſeitwärts gegangen war, und ihn bey beyden Händen

hielt

hielt — höre, lieber Sancho, du ſiehſt was wir für eine weite Reiſe zu machen haben; Gott weiß, wenn wir davon zurückkommen, oder ob wir indeßen zu andern Geſchäfften Zeit und Weile haben; ich wünſchte daher ſehr, daß du, unter dem Vorwande, etwas Nothwendiges zur Reiſe zu hohlen, noch in deine Kammer giengſt, und dir gleich auf Abrechnung der dreytauſend dreyhundert Hiebe ein fünfhundert davon gäbeſt. Wenn ſie weg ſind, ſind ſie weg, und friſch gewagt iſt halb gewonnen.„ — „Tauſend Sackerlot! ſchrie Sancho, Ihr müßt, mein Seel, nicht geſcheidt ſeyn, Geſtr. Herre! Das iſt ja gerade ſo, wie's im Sprüchworte heißt: Du ſiehſt mich auf der Eile, und bit-teſt mich um eine Jungferſchafft. Itzt da ich mich auf den harten Wetter-Klotz ſetzen muß, ſoll ich mir vorher noch erſt den Arſch zerhauen? Meiner Treu, Ihr müßt verrückt im Kopfe ſeyn; oder ich möcht' wißen wo Ihr Euern Verſtand ſonſt hättet? Macht fort, daß die ar-men Huren da ihre Bärte geputzt kriegen. Zu'n Hieben iſt's Zeit wenn wir wiederkommen, und ich geb' Euch's Wort, daß ich mich meiner Schuld ſchon ſo geſchwind entledigen will, daß

Ihr

Ihr mit mir zufrieden ſeyn ſollt. Mehr ſag ich nichts." — "Nun, mit dem Verſprechen bin ich zufrieden, ſprach Don Quixote; ich hoffe du wirſt Wort halten; denn im Grunde, halte ich dich doch, ſo ſehr du auch Schaafkopf ſeyn magſt, für einen ehrlichen Kerl." — "Ich mag ſeyn was ich will, grün oder gelb, ſchwarz oder weiß, ſprach Sancho, ſo werd' ich doch Wort halten."

Hiermit giengen ſie wieder zum Clavileño. "Wohlan, Sancho, ſprach Don Quixote, verbinde dir die Augen und ſteig muthig hinauf; denn der ihn uns ſo weit her zuſchickt, wird uns nicht damit betrügen wollen; weil er ſchlechte Ehre davon hätte, Leute zu hintergehen, die ſich auf ihn verlaßen. Und geſetzt auch, es lief alles nicht ſo gut ab, als ich hoffe, ſo wird doch der Ruhm, ein ſolches Abentheuer unternommen zu haben, größer ſeyn, als daß ihn irgend eine Bosheit in der Welt verdunkeln könnte." — "Nu, ſo macht dann hin, Geſtr. Herre, daß wir fortkommen, ſprach Sancho; die Bärte und Thränen dieſer armen Weiber gehen mir durchs Herze, und 's wird mir nicht

eher

eher ein Biſsen ſchmecken, bis ich ſie wieder glatt ſehe wie zuvor. Steigt auf, Geſtr. Herre, und verbindet Euch die Augen zuerſt; denn wenn ich mich hinten aufſetzen ſoll, ſo müßt Ihr ja nothwendig erſt im Sattel ſeyn.„ — „Das iſt wahr, verſetzte Don Quixote; nahm ein Tuch aus der Taſche, und bat die Gräfin Trifaldi ihm die Augen zuzubinden. Kaum hatte er ſie aber zu, ſo riß er das Tuch wieder herab: wenn ich mich recht beſinne, ſprach er, ſo habe ich im Virgil, da wo er von dem Trojaniſchen Paladium ſpricht, geleſen, daß das Pferd, welches die Griechen der Göttin Pallas widmeten, auch von Holz geweſen, aber innwendig voll gewaffneter Ritter geſteckt habe, die hernach den Untergang von Troja machten. Es wird alſo wohl gethan ſeyn, wenn ich zuvor unterſuche, was der Clavileño im Bauche hat.„ — „Ach, das iſt ganz unnöthig, verſetzte die Trifaldi; denn ich weiß und bin gut davor, daß Malambruno im geringſten kein heimtückiſcher Verräther iſt, der ſo was thun könne. Steigt alſo nur ohne Furcht auf, werther Herr Ritter, ich nehme alles auf mich was Euch übles widerfahren könnte.„ Unſerm Ritter ſchien jede

Be-

Bedenklichkeit, die er noch hätte über ſeine Sicherheit machen können, unanſtändig und ſeiner Tapferkeit nachtheilig. Er beſtieg alſo den Clavileño ohne weitere Einwendung, und probierte den Zapfen, der ſich ſehr leicht drehen ließ. Da er nun ſo drauf ſaß, und ihm, aus Mangel der Steigbügel, die langen dürren Beine gerade herunterhiengen, ſo ſah' er nicht anders aus, als wie eine Figur auf den alten Flämiſchen gewürkten Tapeten in irgend einem Römiſchen Triumph. Mit ſchwerem Herzen und ganz gemach kroch endlich Sancho auch hinauf, und ſetzte ſich, ſo gut er konnte, hinter ſeinem Herrn zurechte. Da er aber ſeinen Sitz ziemlich hart und gar nicht bequem fand, rufte er: „Ach gnädiger Herr Herzog, laßt mir doch, wenn's irgend möglich iſt, ein Kiſſen oder eine Decke geben, wenn's auch nur von der gnädigen Frau Herzogin ihren Fußdecken, oder von einem Pagenbette iſt; denn ich glaube, das Kreutz von dem Gaule da iſt eher von Marmor als von Holz, ſo jämmerlich hart iſt's.„ — „Nein, nein, ſchrie die Trifaldi, der Clavileño leidet weder Decke noch ſonſt was auf ſich; ſetzt euch nur queer über, wie die Weiber, und

und dann wirds eher gehen.„ — Dieß that Sancho; nahm Abſchied, und ließ ſich die Augen verbinden. Kaum aber hatte er das Tuch drum, ſo riß er es wieder herab, ſahe Alle umher wehmüthig an, und bat ſie mit Thränen: ſie mögten doch einige andächtige Vaterunſer und Ave Maria für ihn beten, damit einmal wieder jemand dieß für ſie thue, wenn ſie in dergleichen Noth kämen.„ — „Verdammter Sünder! ſchrie Don Quixote unwillig; ſtehſt du denn etwan unter dem Galgen, und haſt den Strick ſchon um den Halſe, daß du um ſo was bitteſt? Sitzeſt du denn nicht auf eben der Stelle, du feiger Hundsfott, wo vordem die ſchöne Magellona ſaß, und von welcher ſie herabſtieg, nicht in's Grab, ſondern auf den Thron von Frankreich zu gehen? wenn die Hiſtorien wahr melden. Bin ich dir denn nicht zur Seite, und eben ſo gut als der tapfere Peter, deſſen Platz ich hier einnehme? Den Augenblick binde dir die Augen zu, du elendes Haaſenherz; und laß dir mit keinem Hauche mehr merken, daß du dich fürchteſt, wenigſtens nicht in meiner Gegenwart.„ — „Nun, ſo bindet mir ſie denn zu, ſprach Sancho; und

weil

weil Ihr doch nicht wollt, daß ich mich dem lieben Gotte befehle, oder daß andre Leute für mich beten ſollen, ſo werdet Ihr ſchon ſehen, wie's uns gehen wird, wenn ſo ein Heer Teufel über uns kommt, und uns bey den Haaren zu Meiſter Urianen führt.„

Als Don Quixote nun ſah, daß alles in Ordnung und Richtigkeit war, ließ er Sancho und ſich nochmals die Augen verbinden, und drehte am Zapfen. Kaum hatte er die Hand dran, ſo ſchrien die Dueñas und alle Anweſende überlaut: „Geleite dich Gott, tapferer Ritter! Gott ſey mit dir, unverzagter Schildknap! Ha! ha! wie ſie da durch die Lüfte hinfliegen, ſchneller wie ein Pfeil. Sehet, wie ſie dahin ſchweben, indeß ihnen die Welt erſtaunt nachſieht! Sitz feſt, ſitz feſt, tapferer Sancho! und nimm dich in Acht, daß du nicht herunterfällſt; denn du thäteſt dann gewiß einen ſchrecklichern Fall, als jener tollkühne Bube, der den Sonnenwagen ſeines Vaters führen wollte.„ — Sancho, der all dieß hörte, ſchlung die Arme feſt um ſeinen Herrn, und druckte ſich an, ſo gut er konnte. „Hört ein-

mal, Geſtr. Herre, ſagte er, die Leute ſprechen da, wir wären ſo hoch in der Luft, und man hört doch alles, was ſie reden, ſo deutlich und vernehmlich, als wenn ſie da neben uns ſtünden." — „Laß dich das nicht irren Sancho, ſprach Don Quixote; denn da unſer ganzes Abentheuer und Flug ſo auſſerordentlich iſt, ſo iſt's auch gar wohl möglich, daß man auf tauſend Meilen weit um ſich her alles ſieht und hört, was man will. Aber drück mich doch nicht ſo ſchrecklich feſt mit deinen Armen; du reißeſt mich ja ſonſt vom Pferde herunter. Und ich weiß doch in der That nicht, was du zu fürchten haſt? denn ich habe in meinem Leben kein Pferd geritten, das ſanfter gienge als dieß. Man fühlt gar nicht, daß es ſich bewegt; und 's iſt nicht anders, als kämen wir gar nicht von der Stelle. Laß doch alſo deine kindiſche Furcht, Freund Sancho; es gehet ja alles ſo gut, als es nur gehen kann; und wir ſeegeln mit dem beſten Winde." — „Ja, ja, das fühl' ich wohl, ſprach Sancho; denn es kommt mir eben da ſo ein kalter Wind in die Seite, als wenn mich die größten Blasbälge anblieſen."

Und

Und ſo war's auch; denn es ſtunden ihrer etliche neben dem Pferde, und machten mit groſsen Blasbälgen Wind; wie es der Herzog, die Herzogin und der Haushofmeiſter veranſtaltet hatten, damit dem Abentheuer auch nicht die geringſte Kleinigkeit fehlte.

„Ganz gewiß fieng Don Quixote an, der nun auch den Wind ſpührte, ganz gewiß, Sancho, müſſen wir jetzt in der zwooten Region der Luft ſeyn, wo ſich Hagel und Schnee erzeugen; denn Donner, Blitz und Wetterleuchten entſtehen erſt in der dritten. Und wenn dieß iſt, ſo müſſen wir bald in den Feuerkreis kommen; aber zum Unglück weiß ich nun nicht, wie ich den Zapfen drehen ſoll, daß wir nicht dahin kommen, wo wir verbrennen.„

Indem fieng man an etliche Bündel Hanf und Werg, die man auf lange Stangen geſteckt hatte, anzubrennen, und ihnen vor die Geſichter zu halten. „Hohl mich der Geyer! ſprach Sancho, der die Wärme fühlte, wir ſind ſchon im Feuerkreiſe, oder doch nahe dran; denn da iſt mir ſchon ein ganzer Fetzen von

nem Barte weggeſengt. Meiner Sir, Geſtr. Herre, ich muß mir die Augen aufmachen, und ſehen, wo wir ſind.„ — „Das thue nicht, mein Sohn, ſprach Don Quixote; denk nur an die wahre Geſchichte von dem Licentiaten Torralva; und wie's ihm gieng, da ihn die Teufel, auf einem Stocke reitend, in zwölf Stunden durch die Luft nach Rom führten, und wie er ſich da auf dem Nona-Thurme niederließ, wo er all den ſchrecklichen Tumult, Angriff und Todt des Connetable von Bourbon ſah, und Morgens drauf glücklich in Madrid wieder zurück war, wo er alles erzählte, was er geſehen hatte. Eben ſo erzählt' er auch, daß ihm, da er ſo durch die Luft geflogen, der Teufel befohlen habe, die Augen aufzuthun; und da er ſie aufgethan, ſey er, wie ihm dünke, ſo nahe am Monde geweſen, daß er ihn hätte mit der Hand erreichen können, aber auf die Erde habe er nicht gewagt herabzuſehen, aus Furcht er möchte den Schwindel bekommen. Es iſt alſo gar nicht nöthig uns umzuſehen, Sancho; denn wer uns zu dieſer Reiſe gebracht hat, der wird auch gewiß ſchon vor uns ſorgen. Vielleicht ſchweben wir ſchon über dem Königreiche Candaya,

daya, und ſchießen bald ſenkrecht darauf herab, wie der Falke auf den Reiger. Und ob es uns gleich nicht länger als eine halbe Stunde dünkt, daß wir aus dem Garten weg ſind, ſo glaube ich doch, daß wir ſchon einen ſchrecklich weiten Weg gemacht haben.„ — „Meinethalben, mag's ſeyn wie es will, verſetzte Sancho; aber ſo viel kann ich Euch ſagen, Geſtr. Herre, wenn der ſchönen Margallone oder Magellona der Sitz da wohlgefallen hat, ſo muß ſie, mein Seel, keinen ſehr zarten Steiß gehabt haben.„

All dieß herrliche Geſprächſel unſerer beyder Abentheurer hörten nun der Herzog, die Herzogin und alle Anweſende, und hatten tauſend Spaß dran. Um nun endlich dieß trefflich angelegte und ausgeführte Abentheuer gut zu vollenden, legte man dem Clavileño, deſſen Bauch voller Schwärmer, Kanonenſchläge und anderer Feuerwerkereyen ſteckte, eine Lunde unter den Schwanz, und auf einmal ſprung er mit gewaltigem Krachen in die Luft, und ſchleuderte unſre beyden Helden, halb verſengt, hin auf die Erde. Kurz vorher hatte ſich ſchon die

Trifaldi mit ihrer ganzen bärtigen Schaar davon gemacht, und alle Andere im Garten hatten ſich, wie ohnmächtig, hin auf die Erde geſtreckt. Don Quixote und Sancho ſtiegen endlich, ziemlich übel zugerichtet, wieder auf, ſahen ſich allenthalben um, und erſtaunten nicht wenig, wieder in ebendemſelben Garten zu ſeyn und rund umher ſo viel Leute, als todt, auf der Erde liegen zu ſehen; noch mehr aber, als ſie, nicht weit von ſich, eine große Lanze in der Erde ſtecken ſahen, an welcher, an zwoo grünen ſeidenen Schnuren, ein großes weißes Pergamen hieng, auf welchem mit großen goldenen Buchſtaben geſchrieben ſtund:

Der hochberühmte und mannhafte Ritter Don Quixote von Mancha hat das große Abentheuer der Gräfin Trifaldi, ſonſt die trauernde Dueña genannt, und ihrer Gefährten, beſtanden und vollendet, indem er es nur unternahm. Malambruno iſt verſöhnt, ſein Wille vollbracht, und die Bärte der Duenas ſind glatt und rein. König Don Clavijo und Königin Antonomaſia ſind wieder was ſie zuvor waren; und ſobald nun die ſchildknappiſche Geiſſelung vollendet ſeyn wird, ſoll die weiße Taube den räuberiſchen Geyern, die ſie verfolgen, entriſſen, und in den Armen ihres geliebten Taubers von ihm in den Schlaf gelullt werden. So will's der weiſe Merlin,

Merlin, der Proto-Magus und König der Zauberer.

Unſer Ritter ſahe gleich, da er die Inſchrifft geleſen hatte, daß das lezte auf die Entzauberung des Fräuleins Dulcinea gieng; und dankte dem Himmel demüthig, daß er dieſe große That mit ſo weniger Gefahr vollendet, und die Geſichter der ehrwürdigen Dueñas, die alle ſchon verſchwunden waren, von ihren Bärten befreyet hatte. Er gieng nun zum Herzog und zur Herzogin, die ſich, dem Anſcheine nach, noch nicht von ihrer Ohnmacht erhohlet hatten, hin, und nahm den Herzog bey der Hand: „Wohlan, gnädiger Herr, ſprach er; auf auf! gutes Muths! 's iſt alles vorbey; das Abentheuer iſt beſtanden und vollendet, wie dieſe Inſchrifft da deutlich zeigt.„ Der Herzog, die Herzogin und alle die Andern erhohlten ſich nach und nach wie aus einem tiefen Schlafe, und thaten ſo wunderfremd und erſtaunt über alles was vorgieng, daß man hätte drauf ſchwören ſollen es begegne ihnen alles dieß im Ernſt, ſo gut wußten ſie die Poſſe zu ſpielen. Der Herzog las den Zettel noch mit halbgeſchloßenen Augen, um-

umarmte auf einmal Don Quixoten vor Freuden, und nennte ihn den größten und tapferſten Ritter aller Jahrhunderte. Sancho ſah ſich nach der Gräfin Trifaldi um, ob ſie wohl nun ein Geſicht ohne Bart hätte und ſchöner wäre als zuvor? aber man berichtete ihn, daß, ſo wie der Clavileño brennend durch die Luft herabgekommen, die Trifaldi mit ihrer ganzen Schaar, jedoch zuvor entbartet, verſchwunden ſey.

Nun fragte die Herzogin unſern Sancho, wie's ihm auf der weiten Reiſe gegangen, und wo er alles geweſen ſey? „ J nu, ſprach Sancho, ich danke der Nachfrage, gnädige Frau Herzogin, noch ſo tolle genug; und geweſen ſind wir allerwegens. Unter andern habe ich gefühlt, daß wir durch den Feuerkreiß geflogen ſind, wie mir mein Herre ſagte, und da wollt ich mir ein bisgen die Augen aufmachen, aber mein Geſtr. Herre, den ich drum bat, wollt's nicht zugeben. Aber ich bin ein bischen neugierig von Natur, und thue ohnedieß immer am liebſten was mir verboten iſt; was hatte ich alſo zu thun? ich ſchob mir das Tuch ganz

leiſe

leiſe, und ohne daß es jemand ſah, ein bischen auf der Naſe weg und ſchielte nun ſo runter auf die Erde, und ach! da war ſie ſo klein, ſo klein; kaum wie ein Senfkorn, und die Leute die drauf rumgiengen waren nicht größer wie die Haſelnüße; da kann man ſehen, wie hoch wir oben waren.„ — „Ey ey Sancho, ſagte die Herzogin, gebt Acht was ihr ſchwatzet. Aller Wahrſcheinlichkeit nach habt ihr weder Erde noch Menſchen drauf geſehen; denn wenn euch die Erde nur ſo groß wie ein Senfkorn ſchien, jeder Menſch aber ſo groß wie eine Haſelnuß, ſo mußte nothwendig ein einziger Menſch ſchon die ganze Erde bedecken.„ — „Das kann wohl ſeyn, ſprach Sancho; aber bey alle dem habe ich ſie doch ſo von der Seite ganz über und über geſehen.„ — „Wieder ein Bock! lieber Sancho, ſprach die Herzogin; wie kann man denn Etwas über und über ſehen, was man nur von der Seite ſieht?„ — „Ach! ich habe den Teufel von all dem Geſehe, und kann Euch's nicht erklären, ſprach Sancho; aber bedenkt doch nur, gnädige Frau Herzogin, daß wir durch Zauberey reiſten, und daß ich auch durch Zauberey die Erde ganz ſehen konnte,

und alle die Menſchen, wohin ich nur guckte; und wenn Ihr mir das nicht glauben wollt, ſo werdet Ihr mir's auch nicht glauben, wenn ich Euch ſage, daß wir ſo hart unter dem Himmel weggereißt ſind, daß kaum noch anderthalb Spannen hinauf waren. Wie ich ſo unter meinem Tuche vorblinzelte, da habe ich ihn geſehen, und das kann ich Euch ſchwören, es iſt ein ſchrecklich groß Ding, der Himmel. Wie wir nun ſo reiſten, da kamen wir auch an die ſieben Zickelgen, (*) und wie ich ſie ſo ſah, kam mir, mein Seel, ſo eine Luſt an, ein bisgen mit ihnen zu ſpielen, daß ichs ohnmöglich laſſen konnte; denn wie ich noch ein kleiner Junge war, da habe ich auch einmal die Ziegen gehütet. Nun, was geſchah, und was that ich? Ohne einem Menſchen, oder meinem Herrn nur ein Wörtchen zu ſagen, rutſchte ich ganz ſachte hinten vom Clavileño runter, und lief hin zu den Zickelgen und ſpielte und rolzte wohl ein dreyviertel Stunden mit ihnen herum. Ach! 's ſind gar herzene Dingelzen. Sie ſind ſo ſchmucke, wie die Röschen und Nelken. Der Cla-

(*) Die Pleyaden, welche im Spaniſchen gemeiniglich *la Cabrillas*, die jungen Ziegen, genannt werden.

Clavileño ſtund derweilen ſtille, und gieng nicht von der Stelle, bis ich wiederkam.„ — „Und womit unterhielt ſich der Herr Ritter Don Quixote, indeßen Freund Sancho mit den Ziegen ſpielte? fragte der Herzog.„ — „Da das ganze Abentheuer ſo außerordentlich und übernatürlich iſt, verſetzte Don Quixote, ſo iſt's eben kein Wunder, daß Sancho all dieß erzählt. Was mich anbetrifft, ſo kann ich verſichern, daß ich weder Höhe noch Tiefe, weder Himmel noch Erde, weder Meer noch Küſten, geſehen habe. Wahr iſt's, daß ich fühlte, daß wir durch die Luft flogen, und ſogar dem Feuerkreiſe nahe kamen. Aber daß wir hindurch gekommen ſind, glaube ich nicht. Denn, da der Feuerkreis zwiſchen dem Monde und dem lezten Luftkreiſe, oder dem Himmel, liegt, ſo haben wir auch nicht an den Himmel, wo die Pleyaden oder ſieben Ziegen ſtehen, kommen können, wie Sancho ſagt, ohne uns zu verbrennen; und da wir nun nicht verbrannt ſind, ſo muß es Sancho entweder lügen oder träumen.„ — „Großen Dank! ſprach Sancho, ich träume nicht und lüge nicht. Ihr dürft mich ja nur fragen, wie die Ziegen ausgeſehen

haben,

haben, und da könnt Ihr ja gleich ſehen ob ich die Wahrheit rede oder nicht.„ — „Nu, wie ſahen ſie denn aus Sancho? fragte die Herzogin.„ — „I nu, verſetzte Sancho, zwoo waren grün, zwoo waren leibfarben, zwoo himmelblau und eine buntſchäckigt.„ — „Ey, das iſt eine ganz neue Art von Ziegen, und von ſolchen Farben giebt's gewiß keine auf unſerm armen Erdboden; ſprach der Herzog.„ — „Ey, das iſt auch ein großes Wunder! verſezte Sancho; die Himmelsziegen werden wohl nicht beßer und ſchöner ſeyn, wie die Erdenziegen?„ — „War denn kein Bock darunter Sancho? fragte der Herzog.„ — „Nein, gnädiger Herr Herzog, verſezte Sancho, ich habe keinen geſehen. Und über den Mond hinaus, habe ich mir ſagen laßen, giebt's kein Hornvieh oder ſonſt was Gehörntes mehr. Der Mond mit ſeinen Hörnern iſt das Letzte.„

Sie wollten ihn endlich nicht weiter über ſeine Reiſe fragen; denn er hätte allenfalls Nachrichten aus allen Himmeln vorräthig gehabt, ungeachtet er nicht aus dem Garten gekommen war. So endigte ſich das Abentheuer

mit

mit der trauernde Dueña, das dem Herzog und ſeiner Gemahlin nicht allein jetzt, ſondern auch viele Jahre noch zu Lachen und unſerm Sancho zu erzählen gab. Endlich nahm Don Quixote ſeinen Sancho noch auf die Seite, und ſagte ihm ins Ohr: „willſt du, daß man dir glauben ſoll, was du im Himmel geſehen haſt; ſo verlange ich auch, daß du glauben ſollſt, was ich in der Monteſinos-Höhle geſehen habe; du verſtehſt mich.„

Zehntes Kapitel.

Wie der weiſe Ritter Don Quixote ſeinem Schildknappen Sancho Panſa guten Rath und Lehren giebt, bevor er ſeine Statthalterſchafft antritt, nebſt andern wichtigen Sachen.

Der Herzog und ſeine Gemahlin waren mit dem letzten Abentheuer ſo außerordentlich zufrieden, daß ſie beſchloßen ihren Scherz weiter zu treiben, da beyde Leute, die ſie vor ſich hatten, ſich ſo trefflich dazu ſchickten. Da nun der Herzog ſeinen Bedienten und Unterthanen den nöthigen Unterricht ertheilt hatte, wie man mit Sancho, während ſeiner Statthalterſchafft

der

der ihm verſprochnen Inſel, umgehen ſollte; ſo kündigte er ihm den Tag nach dem Abentheuer mit dem Clavileño an, daß er ſich nun bereit halten ſolle, ſeine Statthalterſchafft anzutreten, weil ſeine Inſulaner mit Schmerzen auf ihn warteten, und ihm mit Freuden entgegen ſähen. Sancho bückte ſich tief, und ſprach: „Seit dem ich vom Himmel wieder herunter bin, und ſeit ich von dieſem hohen Gewölbe die Erde geſehen und ſo klein befunden habe, iſt mir faſt alle Luſt vergangen Statthalter zu werden; denn was iſt's denn Großes, auf einem Senfkorne was zu befehlen zu haben; oder was iſt denn das eben vor eine Ehre, ein halb Dutzend Menſchen zu regieren, die nicht größer als eine Haſelnuß ſind; denn mehr habe ich ihrer, meiner Treu, nicht auf der Erde geſehen. Wenn's aber Eur. Hoh. Durchl. gefiele, mir nur ein Stückchen Himmel zu geben, wär's auch nur eine halbe Meile groß, ſo nähm' ich das lieber als die beſte Inſel auf der Welt.„ — „Bedenkt doch, was ihr verlangt, lieber Sancho, ſprach der Herzog. Ich kann ja niemanden ein Stückchen Himmel geben, wär's auch nur eines Nagels groß. Dieſe

Macht

Macht und Gnade ſteht Gotte allein zu. Ich gebe euch was ich kann; eine ſchöne, runde, groſze, dicke, fette Inſel, die auſzerordentlich fruchtbar iſt, und an Allem Ueberfluſz hat; in welcher ihr, wenn ihr Maas und Ziel zu halten wiſzt, zeitlich und ewig reich werden könnet.„ — „Nun wohlan, ſprach Sancho, ſo mag ſie halt nur kommen, die Inſel. Ich will mich recht zuſammennehmen, ſo ein guter Statthalter zu ſeyn, daſz ich, trotz allen Böſewichtern, die dran zweifeln wollen, doch in den Himmel komme. Aber, daſz ich mein Hüttgen verlaſſe, das geſchieht, mein Seel, nicht aus Geiz, noch daſz ich mich über andere Leute erheben wollte; ſondern nur darum, damit ich's doch nur einmal probire, was es eigentlich iſt, Statthalter zu ſeyn.„ — „Ach, wenn ihr's nur einmal gekoſtet habt, ſprach der Herzog, ſo lecket ihr gewiſz alle Finger darnach; denn es iſt doch ein gar köſtlich Ding um's befehlen können, und wenn uns Andere gehorchen müſſen. Ich bin ſicher, wenn euer Herr einmal Kaiſer wird — wie's denn gar nicht fehlen kann, nach dem wie die Sachen jetzt ſtehen — ſo wird ihn gewiſz niemand wieder davon abbringen können; und

es wird ihn tief in der Seele gereuen, daß er es nicht eher wurde.„ — „Freylich, freylich, gnädiger Herre! verſetzte Sancho; ich kann mir's ſchon einbilden, daß es ein ganz fein Ding um's Befehlen iſt; wär's auch nur über eine Heerde Schaafe.„ — „So wahr ich lebe! ſprach der Herzog; ihr wißt doch Alles Sancho; und ich hoffe, ihr werdet ſo ein guter Statthalter ſeyn, als euer Kopf verſpricht. Doch gnug davon! Morgendes Tages ſollt ihr euren Einzug in eurer Inſel halten; und heut Abend noch ſollt ihr eure neuen Amts-Kleider und das nöthige Reiſegeräthe empfangen.„ — „Schon gut, ich dank's, gnädiger Herre! ſprach Sancho. Mögen ſie mich immer kleiden wie ſie wollen, ich bleibe doch Sancho Panſa, der ich bin.„ — „Das iſt wohl wahr, ſprach der Herzog; aber das Kleid muß bey einem Manne doch immer ſeinem Amte und Würde gemäß ſeyn; und ungereimt wär's, wenn ſich der Rechtsgelehrte wie der Soldat, und der Soldat wie der Prieſter kleiden wollte. Ihr, mein lieber Sancho, müſſet euch alſo halb als Soldat und halb als Gelehrter kleiden; denn in der Inſel, die ich euch übergebe,

brauchet

brauchet ihr Wiſſenſchaften ſo nöthig als Waffen, und Waffen ſo nöthig als Wiſſenſchafften. „ — „Wiſſenſchaften und Gelahrtheit? verſetzte Sancho: ja, damit haperts bey mir; denn ich kann nicht einmal das A B C. Aber, Chriſtum lieb haben, iſt beſſer denn alles Wiſſen, und zu einem guten Statthalter iſt das ſchon genug. Waffen will ich führen, was man mir für welche giebt, bis ſie mir aus der Hand fallen; und ſo, Gott mit uns! „ — „Ach, mit ſo gutem Vorſatze kann's nicht anders als gut gehen, lieber Sancho! „ ſprach der Herzog. Indem kam Don Quixote dazu; und da er hörte was vor war, und daß Sancho ſo geſchwind ſchon ſeine Statthalterſchafft antreten ſolle, nahm er ihn bey der Hand, und führte ihn, mit Erlaubniß des Herzogs, in ſein Zimmer, um ihm da guten Rath und Unterricht in den Pflichten ſeines neuen Amtes zu ertheilen. Als ſie nun allein im Zimmer waren, ſchloß Don Quixote die Thür hinter ſich ab, und zwung Sancho recht dazu ſich neben ihm niederzuſetzen.

„Ich danke, fieng er mit ganz ruhiger Stimme an, ich danke dem Himmel unendlich, Freund

Sancho, daß das Glück ſich dir ſo günſtig erzeigt; ſelbſt, ehe noch ich was von ihm erhalten habe. Ich, der ich die Belohnung deiner Dienſte als die erſte Würkung meines Glückes beſtimmt hatte, habe kaum noch die erſten Schritte dazu gethan, und du ſiehſt dich, wider Vermuthen und wider den gewöhnlichen Lauf der Dinge, ſchon im Beſitz aller deiner Wünſche. Aber ſo geht es in der Welt. Manche arbeiten, laufen, ſtreben und ringen nach etwas, und erhalten doch nicht was ſie begehren; und andere hingegen, die gar nicht dran dachten, noch ſich Mühe gaben, erlangen den Preis, wornach andere trachteten, ohne Mühe. Hier trifft das Sprüchwort wohl ein: wer das Glück haben ſoll, führt die Braut nach Hauſe. Du, der du gegen mich doch nur ein Schaafkopf biſt, gelangeſt, ohne nur einmal frühe aufzuſtehen, oder eine Nacht durchzuwachen, nur da dich der Hauch der fahrenden Ritterſchafft ein wenig angewehet hat, gleich zu einer Statthalterſchaft von einer Inſel, ohne zu wiſſen, wie. Ich ſage dir dieß nur, Sancho, daß du die empfangene Gnade nicht deinem eigenen Verdienſte zuſchreibſt, ſondern dem Himmel dafür

dankeſt, der die Sachen ſo günſtig eingeleitet hat, und recht lebhaft fühlſt, was für Heil und Seegen der Stand der fahrenden Ritterſchafft in ſich faſſe. Wenn du nun von dem, was ich dir da geſagt habe, überzeugt biſt, ſo merke jetzt wohl auf den Rath, den ich, dein Cato, dir geben will. Er ſey dein einziger wahrer Nordſtern, der dich leite, und auf dem ſtürmiſchen Meere, das du beſchiffen willſt, in ſichern Hafen bringe; denn große Aemter und Würden, ſind leider nichts, als ſtürmiſche Meere voller Verwirrung.

„Erſtens alſo, mein Sohn, mußt du Gott fürchten; denn die Furcht des Herrn iſt der Weisheit Anfang; und wahre Weisheit läßt nie irre gehen.

„Zweytens mußt du wohl bedenken, wer du biſt, und dich ſelbſt kennen lernen; welches eine der ſchwerſten Wiſſenſchaften in der Welt iſt. Dieſe Selbſtkenntniß wird dich hindern, dich nicht aufzublaſen, wie der Froſch, der dem Ochſen gleich ſeyn wollte; denn thät'ſt du dieß, ſo würde das Andenken, daß du zu Hauſe die

Schweine gehütet haſt, gar bald eine Speiche in deinem Glücksrade zerbrechen.„

„Und iſt's doch auch wahr, ſprach Sancho; aber ich war damals noch ein kleiner Junge; und wie ich ein bisgen größer war, da hütete ich die Gänſe und keine Schweine mehr. Aber was thut denn das zur Sache? Es ſind nicht alle, die in der Welt regieren, gebohrne Prinzen.„

„Sehr wahr, verſetzte Don Quixote; und eben deßwegen müſſen diejenigen, ſo nicht von edler Geburt ſind, und doch hohe Ehrenämter beſitzen, ihre Macht mit Güte mildern; damit nicht boßhafte Verleumdung, welcher ohnedieß keine Würde entgehet, ſie ſtürze. Rühme dich alſo immer deines niedrigen Standes, Sancho; und ſchäme dich nie zu geſtehen, daß dein Vater ein Bauer war; denn, wenn man ſieht, daß du dich deſſen ſelbſt nicht ſchämeſt, ſo wird auch niemand dich damit beſchämen wollen. Sey allezeit lieber niedrig und tugendhaft, als ein ſtolzer Laſterhafter. Es giebt unzähliche, die von der niedrigſten Geburt bis zur Pabſt- und

Kaiſer-

Kaiſer-Würde in die Höhe geſtiegen ſind; und ich könnte dir, bis zum Ermüden, Beyſpiele davon anführen.

„Mache Tugend zur Triebfeder aller deiner Handlungen. Beſtrebſt du dich immer tugendhaft zu handeln, ſo brauchſt du weder Fürſten noch Herrn wegen ihres hohen Adels zu beneiden. Adel iſt erblich, aber Tugend muß erworben werden. Tugend gilt für ſich allein, wo Adel nichts gilt.

„Kommt irgend eins von deinen armen Anverwandten, und beſucht dich in deiner Inſel, ſo weiße es nicht ab, oder behandle es ſchlecht, ſondern nimm es freundlich auf und bewirthe es wohl. Hieran thuſt du Gottes Gebot; als welcher nicht will, daß eins ſeiner Geſchöpfe verachtet werde; und ſo lebſt du auch den Pflichten der Natur getreu.

„Wenn du dein Weib mit dir nimmſt — und es iſt nicht billig, daß ein Statthalter lange ohne ſein eigen Weib ſey — ſo unterrichte ſie in den Sitten ihres neuen Standes, und gewöhne ihr ihre natürliche Rohheit und Grobheit

ab; denn oft vernichtet ein thörichtes und übelgeſittetes Weib eines Statthalters alles, was ihr Mann zuvor Gutes ſtiftete.

„Sollteſt du Wittwer werden — eine Sache, die ſich wohl zutragen kann — und dein Stand dir eine vornehmere Frau zu nehmen erlaubte, ſo nimm ja keine die dir gleichſam zur Fiſcher-Angel diente Geſchenke wegzuſchnappen; denn, glaube mir Sancho, nie kann eines Richters Frau Geſchenke nehmen, von welchen ihr Mann nicht am jüngſten Tage ſchwere Rechenſchafft geben, und für welche er nicht im Todte doppelt büßen müßte.

„Laß Eigendünkel dich nicht verführen. Er hat ſehr oft Unwiſſende verblendet, ſich für klüger zu halten als ſie waren.

„Laß Thränen des Armen bey dir Mitleid finden; doch nie mehr Gerechtigkeit, als das erwieſene Recht des Reichen. Siehe ſcharf und entdecke die Wahrheit, ſowohl unter den Geſchenken und Verſprechungen des Reichen, als unter den Thränen und Ungeſtüm des Armen.

„Wenn

„Wenn Billigkeit und Milde ſtatt finden kann und muß, ſo laß das Geſetz nicht nach ſeiner ſchärfſten Strenge würken; denn ein ſtrenger Richter hat nicht mehr Ruhm, als ein milder. Bewegt dich aber etwas die Strenge der Gerechtigkeit zu mildern, ſo ſey es Mitleid, nicht Geſchenk.

„Wenn du die Sache deines Feindes zu richten haſt, ſo wende deine Augen von deinem eigenen Unrecht ab, und ſieh allein auf die Wahrheit der Sache. Nie verblende dich eigene Leidenſchafft in einer fremden Sache; denn ſolchen Fehlern kann entweder gar nicht, oder nur mit Verluſt deiner Ehre und deines Vermögens, geholfen werden.

„Bittet dich ein ſchönes Weib um Recht, ſo verſchließe deine Augen vor ihren Thränen, und deine Ohren vor ihren Seufzen. Ueberlege langſam und kalt was ſie begehrt, wenn du nicht deine Vernunft und Redlichkeit in ihren Seufzern und Thränen untergehen ſehen willſt.

„Haſt du Einen an Leib und Leben zu ſtrafen, ſo mißhandle ihn nicht zugleich mit Worten. Dem Unglückſeeligen iſt jens Strafe genug; dieß würde Ungerechtigkeit ſeyn.

„Fällt ein Verbrecher in deine Hände, ſo betrachte wohl unſre verdorbene Natur, und den elenden ſchwachen Zuſtand des Menſchen, und erzeige dich, doch ohne ſeines Gegners Recht zu kränken, mitleidig und gnädig; denn ungeachtet alle Eigenſchaften Gottes einander gleich ſind, ſo glänzt doch, in unſern Augen, ſeine Gnade mehr als ſeine Gerechtigkeit.

„Folgſt du dieſen Regeln und Lehren, mein Sohn, ſo wird dein Leben lang, dein Ruhm ewig, deine Belohnung voll und deine Glückſeeligkeit unausſprechlich ſeyn; du wirſt deine Kinder und Kindes Kinder nach Wunſch verheyrathen; ſie werden geehrt ſeyn, und es wird ihnen wohl gehen; du wirſt in Friede, und, von allen Menſchen geliebt, leben; alt und Lebens ſatt, wird erſt der Tod dich beſuchen, und mit Thränen werden dir die zarten Hände deiner Urenkel die Augen zudrücken. Betrachte alle dieſe

Leh-

Lehren, die ich dir bisher gegeben habe, als die Zierde und den Schmuck deiner Seele, und höre nun auch, was du für das Aeuſſere deines Leibes zu thun haſt.

Eilftes Kapitel.

Wie Ritter Don Quixote ſeinem Schildknappen weiter gute Lehren giebt.

Wer ſollte nicht unſern Ritter für den weiſeſten und verſtändigſten Mann gehalten haben, wenn man ihn ſo hätte reden hören? Er war es auch in allen Stücken; nur wenn es auf die Ritterſchafft kam, da ſchnappte es allzeit, wie ſchon oft geſagt, bey ihm über; und ſo ſtraften ewig ſeine Urtheile ſeine Handlungen und ſeine Handlungen ſeine Urtheile Lügen. In den folgenden Lehren, die er ſeinem Sancho noch gab, zeigt er ſich, bey dem gröſten Gemiſch von Narrheit und Verſtand, doch immer als ein Mann, der viel Weltkenntniß hatte. Sancho hörte ihm höchſt aufmerkſam zu, und gab ſich alle Mühe dieſe guten Lehren zu merken, weil er glaubte, mit Hülfe derſelben, ſein neues Amt mit Ruhm und Ehre zu verwalten.

 „Was

„Was du nun in Anſehung deines Hauſes und deiner eigenen Perſon zu bemerken haſt, Sancho, fuhr Don Quixote fort, iſt folgendes. Vor allen Dingen empfehle ich dir die Reinlichkeit an deinem Leibe. Schneide dir die Nägel oft ab, und laß ſie nicht ſo lang wachſen, wie manche thun, die lange Nägel für eine Zierde der Hände halten. Solche Adlerklauen ſind ein garſtiger Uebelſtand und eine ſäuiſche Gewohnheit.

„Laß dir die Kleider nicht ſo lüderlich und ſchlumprig um den Leib her hängen. Eine vernachläßigte ſorgloſe Kleidung zeigt immer von einer unthätigen faulen Seele, wenn ſie nicht gar Affectation aus boßhaften Entzwecken iſt, wie man dem Julius Cäſar Schuld gab.

„Berechne klüglich, wie viel dir dein Amt wohl einbringen mag; und läßt es deine Einnahme zu, deinen Bedienten Livree zu geben, ſo gieb ſie ihnen lieber gut, dauerhaft und ehrbar, als reich und prahlend; und was du übrig haſt, theile lieber unter deine Bediente, und unter die Armen. Ich will ſo viel ſagen: wenn du z. E. ſechs Bedienten halten und kleiden könnteſt, ſo kleide ihrer nur

drey,

drey, und drey andere Arme; ſo wirſt du Diener im Himmel und auf Erden haben. Eine neue Art von Livree, welche dir unſere eitlen Ruhmredigen gewiß nicht nachmachen werden.

„Friß keinen Knoblauch und Zwiebeln mehr, damit man nicht aus dem Geruch deines Athems auf deine ſchlechten Sitten ſchließe. Gehe langſam und mit Anſtand einher, und ſprich bedächtig, doch nicht ſo, daß es ausſieht, als hörteſt du dich ſelber gern; denn alle Affectation taugt nichts.

„Iß Mittags mäßig, und Abends noch mäßiger; denn die Geſundheit des ganzen Leibes beruhet auf dem Magen. Eben ſo halte Maaß im Trinken; denn du weiß'ſt wohl: zuviel Wein hält weder Geheimniß noch Verſprechen. Nimm ferner das Maul nicht zu voll, kaue nicht in beyden Backen, und eructire in niemandes Gegenwart.„

„Was heißt das: eructiren? das verſteh' ich nicht, ſprach Sancho.„

„Eructiren, Sancho, heißt rülpſen, verſetzte Don Quixote; dieß aber iſt eins der häßlichſten Worte in unſerer Sprache, ſo aus-

drü-

drückend es auch iſt; drum haben geſittetere Leute ihre Zuflucht zum Latein genommen, und ſagen eructiren ſtatt rülpſen. Wenn auch nicht Alle gleich das Wort verſtehen; das ſchadet nichts; mit der Zeit lernt ſich's doch, und kommt in Gebrauch; und auf dieſe Art muß man die Sprache, über welche Gewohnheit und gemeiner Gebrauch die unumſchränkteſte Macht hat, bereichern.„

„Mein Seel, Geſtr. Herre, ſprach Sancho, das iſt ein guter Rath, den Ihr mir da gebt; und das Ding mit dem Rülpſen will ich mir merken; denn ich habe mir's ſchrecklich angewöhnt.„ — „Eructiren, Sancho, und nicht rülpſen, mußt du ſagen, ſprach Don Quixote.„ „Gut gut, ſprach Sancho, eructiren, eructiren! Ich will's ſicher merken.„

„Ferner, Sancho, ſprach Don Quixote, mußt du künftighin in deine Reden nicht eine ſo ſchreckliche Menge Sprüchworte mengen, wie du gewöhnlich pflegſt. Sprüchworte ſind zwar kurze Sentenzen, die an ſich ſehr gut ſind; aber du ſchleppeſt ſie oft bey den Haaren herbey, und dann ſind es mehr Narrheiten, als Sentenzen.„

„Ja,

„Ja, da kann nur der liebe Gott helfen, ſprach Sancho; denn ich weiß mehr Sprüchworte, als ein Buch; und wenn ich nun ſo rede, da kommen ſie mir alle auf einmal ins Maul, und drängen und ſtoßen ſich, daß ſie heraus wollen. Was nun zuvorderſt eben auf der Zunge liegt, i nu, das fährt raus, es mag ſich paſſen oder nicht. Aber ich will mich ins künftige ſchon in Acht nehmen, daß ich nur welche anbringe, die ſich für mein Amt und Würde ſchicken; denn in einem vollen Hauſe, iſt der Tiſch bald gedeckt; und wer wacht, der ſchläft nicht: wer das Creutz in der Hand hat, kann ſich ſelber ſeegnen: es gehört zum Geben und Nehmen Verſtand: und bey Vorrath iſt gut wandern.„— „Bravo! Bravo! Sancho; ſprach Don Quixote, das geht ja nach Herzensluſt. Immer häufe und thürme noch mehr Sprüchwörter auf einander! Eben verbiethe ich dir's, daß du nicht ſo unſinnig Sprüchworte brauchen ſollſt, und in dem nemlichen Augenblicke, läßeſt du einen ganzen Schwarm davon loß, die alle paſſen, wie Fauſt aufs Auge. Bedenke doch nur, ums Himmels willen, was ich dir ſage, Sancho: ein vernünf-

nünftig und geſchickt angebrachtes Sprüchwort, gefällt; Sprüchworte hingegen, unter ob ſich einwerfen und alles damit voll ſtopfen, entſtellt die Rede und macht ſie abgeſchmackt.

„Wenn du reiteſt, ſo lehne den Leib nicht im Sattel zurück, und ſtrecke die Beine ſo gerad vor dich hinaus, wie die Stecken; noch ſitze ſo ſchlapp auf dem Pferde, als wenn du auf deinem Grauen hiengeſt; denn der gute oder ſchlechte Anſtand zu Pferde macht Manchen zum Ritter und Manchen nur zum Stallknechte.

„Schlaf nicht zu lange; denn wer nicht früh mit der Sonne aufſteht, genießet den Tag nicht; und merke wohl Sancho, Fleiß allein iſt die Quelle des Glückes; und Faulheit gelanget nie zu was Guten.

„Laß dich nie in Streit über die Geſchlechter und ihren Adel, oder in eine Vergleichung unter einander, ein; denn eins von den beyden, die zuſammen verglichen werden, muß nothwendig beſſer ſeyn als das andere. Das herabgeſezte wird dich alſo haſſen, und das beſſere dir

ſeinen

ſeinen Vorzug nicht danken. Die Lehre, die ich dir hier gebe, gehört zwar nicht zu den Sitten-Lehren, die dein Aeuſſeres betreffen, aber merke ſie wohl, ſie wird dir von nicht minderem Nutzen ſeyn.

„Deine Kleidung ſey eine ganze lange knappe Hoſe, ein weites Unterkleid und ein noch etwas weiterer Mantel; denn die kurzen weiten Pump-Hoſen ſchicken ſich weder für Ritter noch Statthalter.

„Dieß iſt alles, was mir bisher von Lehren für dich eingefallen iſt, lieber Sancho. Wenn du mir von Zeit zu Zeit Nachricht von deinem Leben und Zuſtande giebſt, werde ich dir allzeit mehrere nach Gelegenheit und Umſtänden geben.„ — „Ja, ja, ſprach Sancho, alles, was Ihr mir da geſagt habt, Geſtr. Herre, iſt wohl recht gut und nütze. Aber was hilft mirs denn, wenn ich's nicht merken kann? Daß ich mir die Nägel abſchneiden und zum andernmale wieder heyrathen ſoll, wenn's ſo trifft, i nu, das will ich wohl nicht vergeſſen. Aber den andern Krimskrams und das ſpintiſirte Zeug, was

Ihr

Ihr mir da geſagt habt, darauf beſinne ich mich, mein Treu, ſo wenig, als auf die Wolken von vor'm Jahre. Es wäre alſo wohl beſſer gethan, Ihr gäbt mir es in ſchwarz und weiß; denn ob ich gleich weder ſchreiben noch leſen kann, weiß ich mir doch ſchon zu helfen. Ich gebe ſie meinem Beichtvater, daß er mir ſie vorlieſt, und mich dran erinnert, wenn's nöthig iſt.„ — „Ey pfuy! ſprach Don Quixote; iſt das nicht Schande für einen Statthalter, weder ſchreiben noch leſen zu können; denn ich muß dir ſagen, Sancho, wenn ein Menſch weder leſen noch ſchreiben kann, oder linkhändig iſt, das beweißt entweder daß er überaus niedrige und arme Eltern gehabt habe, oder ſelbſt ſo bößartig und ungelehrich geweſen ſey, daß man ihm nichts habe beybringen können. In der That, das iſt ein großer Fehler an dir; ich wollte doch, daß du nur wenigſtens unterzeichnen lernteſt.„ — „Ach, meinen Namen kann ich ſchon unterzeichnen, ſprach Sancho; denn da ich einmal Heimbürge in unſerm Dorfe war, da hab ich ſo Zeichen, wie auf den Kaufmannsgütern, machen gelernt, und das bedeutete meinen Namen. Außerdem darf ich mich

ja

ja auch nur ſtellen, als wär ich mit der rechten Hand lahm, und einen Andern für mich unterſchreiben laſſen; denn es giebt für Alles in der Welt ein Mittel, nur nicht für den Tod. Und überdieß: wer den Amtmann zum Vater hat, darf thun was er will. Und als Statthalter bin ich ja mehr als Amtmann. Es mag nur einer einmal kommen und mich anzapfen wollen, er ſoll gewiß nach Wolle ausgegangen ſeyn, und ſelbſt geſchoren wieder heim kommen: wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verſtand: und wem's Gott gönnt, dem giebt er's im Schlafe. Alles was der Reiche ſagt, iſt klug geſprochen; und wenn ich Statthalter bin, ſo werd' ich reich und freygebig ſeyn, und dann habe ich gewiß keinen Fehler an mir; denn beſchmiere dich nur mit Honig, ſo haſt du Fliegen genug; und ſo viel du haſt, ſo viel giltſt du: pflegte meine ſeelige Großmutter immer zu ſagen; und der Katze hängt mein Tage niemand gern die Schelle an.„ — „Daß dich Gott verdamme, du Hundekerl! ſchrie Don Quixote durchaus böſe. Ich wollte daß ſechzigtauſend Teufel dich zuſammt deinen Sprüchwörtern hohlten! Da

flickeſt du nun ſchon eine Stunde lang eins an das andere, und marterſt mich mit jedem halb todt. Deine verwünſchten Sprüchwörter werden dich noch einmal an den Galgen bringen, das verſichre ich dich. Deine Vaſallen werden darüber ſchwierig werden, dich um deine Statthalterſchafft bringen, oder dich wenigſtens äuſſerſt verachten. Sag mir nur, Dummkopf, wo zum Teufel du ſie alle hernimmſt? oder, wie du ſie einſtopfeſt? Denn mir koſtet es immer Schweiß und Mühe, einmal ein gutes recht anzubringen.„ — „Um tauſend Gott's willen, lieber Geſtr. Herre, ſprach Sancho, wie könnt ihr doch über ſo eine Lumperey gleich ſo böſe werden? Was Teufel ſchadet's denn jemanden, wenn ich mein Eigenthum brauche? denn ich habe ja ſonſt in der Welt nichts als Sprüchworte. Sprüchworte ſind all mein Hin und mein Her. Da kommen mir eben wieder vier in's Maul, die drauf paſſen, als wenn ſie dazu beſtellt wären. Aber ich werd's wohl bleiben laſſen, daß ich ſie herausſage. Nein, nein, Verſchwiegenſeyn heißt Sancho.„ — „Dieſer Sancho biſt du gewiß nicht, ſprach Don Quixote; denn Plaudertaſche und Starrkopf

ſollten

ſollten deine wahren Namen ſeyn. Aber ich möchte doch bey alle dem die vier Sprüchworte wiſſen, die dir eingefallen ſeyn, und ſo gut hieher paſſen ſollen; denn ich habe allenthalben herumgeſonnen, und finde, ſo gut auch ſonſt mein Gedächtniß iſt, doch kein einziges.„ — „Nu wohlan, ſo will ich ſie Euch ſagen, Geſtr. Herre, ſprach Sancho: Stecke deinen Finger nicht zwiſchen zwey Backzähne: und geh' mir aus dem Hauſe, was willſt du mit meiner Frau? darauf iſt nichts zu antworten: und der Stein mag nun im Kruge, oder der Krug im Steine liegen, ſo iſt's immer ſchlimm für den Krug. Seht, paſſen die nicht her, und könnt Ihr ſie beſſer verlangen? denn es reibt ſich gewiß niemand am Statthalter, oder an dem Herrn, der zu befehlen hat, oder er würde gewiß eben ſo ſchlimm wegkommen, als einer der den Finger zwiſchen die Zähne ſteckt; wenn's auch gleich keine Backzähne wären. Und was der Statthalter befiehlt, dagegen iſt ſo wenig einzuwenden, als dagegen, wenn einer ſpräche: geh' mir aus meinem Hauſe, was willſt du mit meiner Frau? Und das dritte mit dem Steine und dem Kruge

 kann

kann ja ein Blinder ſehen. Es ſollte fein ein jeder erſt den Balken in ſeinem Auge ſehen, ehe er dem Bruder den Splitter rausziehen wollte, damit hernach die Leute nicht ſprechen: der Keſſel heißt immer den Topf Schwarzarſch; und Ihr wißt wohl, Geſtr. Herre: der Narr iſt in ſeinem eigenen Hauſe immer klüger, als der Kluge in einem fremden.„

„Das iſt falſch, Sancho, ſprach Don Quixote. Ein Narr iſt nie klug, weder in ſeinem noch in einem fremden Hauſe, ſintemal die Vernunft nie auf den Grund der Thorheit bauen kann. Aber laſſen wir dieß hier, Sancho; denn regierſt du ſchlecht, ſo iſt die Schuld dein, obgleich die Schande mit auf mich fällt. Aber das iſt mein Troſt, ich habe das Meinige gethan, und dir guten Rath und Lehren nach meinem beſten Vermögen ertheilt; und hiermit bin ich meiner Pflicht und meines Verſprechens quitt. Gott geleite dich, Sancho, und regiere dich in deinem Regimente, und vernichte meine Furcht, daß du in deiner Inſel alles unter ob ſich kehreſt und mit ihr ſelbſt zu Grunde geheſt. Eine Sache, die ich gar wohl verhindern könnte, wenn ich nur dem Herzog entdecken

wollte, wer du eigentlich biſt; und daß der ganze Ranzen von Kerl da nichts als ein Sack voll Sprüchworte und Boßheiten iſt. „ — „I nu, Geſtr. Herre, verſetzte Sancho, wenn Ihr nicht glaubt, daß ich mich zu der Statthalterſchafft ſchicke, ſo will ich ſie lieber den Augenblick wieder aufgeben; denn ein Nagelſpitzgen meiner Seele iſt mir lieber als mein ganzer Leib; und ich will lieber Sancho bey Käſe, Brod und Zwiebeln bleiben, als Statthalter werden, und lauter Rebhüner und Kaphähne freſſen. Schlaf und Tod machen uns einander Alle gleich; den Reichen und den Armen, den Großen und den Kleinen. Und wenn Ihr's recht bedenken wollt, Geſtr. Herre, ſo hat mir eigentlich das Statthaltern kein Menſch in den Kopf geſetzt, als Ihr ſelbſt; denn ich wußte ſo wenig von Statthaltern und Inſeln, als mein Grauer. Aber wenn Ihr glaubt, daß der Teufel nur ſeine Freude dran hat, wenn ich Statthalter werde, ſo will ich lieber blos als Sancho in den Himmel kommen, als mit dem Statthalter in die Hölle fahren.„

„Bey Gott, verſetzte Don Quixote, um des Einzigen willen, was du da zuletzt geſagt

 haſt,

haſt, verdieneſt du Statthalter von tauſend Inſeln zu ſeyn. Du haſt gute Natur-Gaben, ohne welche keine Wiſſenſchafften in der Welt etwas nutzen. Befiehl deine Sache Gott; und ſorge vor allen Dingen, daß du gute Abſichten und ſtets den feſten Vorſatz haſt, dich von allen Sachen, die dir vorkommen, gehörig zu unterrichten. Der Himmel ſteht alsdenn dem guten Willen bey. Jetzt laß uns zu Tiſche gehen, wo ich glaube, daß man uns ſchon erwartet.

Zwölftes Kapitel.

Wie Sancho Panſa in ſeine Inſel zieht, und dem Ritter Don Quixote ein groß Abentheuer im Schloße aufſtieß.

Wir haben's von Hörenſagen, daß der Anfang dieſes Kapitels im Arabiſchen Originale weit anders ſey, als in der Ueberſetzung. In jenem tadle ſich nemlich Cid Hamet ſelbſt, daß er eine ſo trockene und eingeſchränkte Geſchichte, als Don Quixotes ſeine, unternommen habe, worinn er immer von nichts als ihm und Sancho zu ſprechen habe, ohne andere angenehme Digreſſionen und Epiſoden einſtreuen

zu können. Verſtand, Hand und Feder immer an einen einzigen Gegenſtand gefeſſelt zu haben, und nur ſo wenig Perſonen reden laſſen zu können, ſey die unausſtehlichſte und undankbarſte Arbeit für einen Schriftſteller. Dieſe Unannehmlichkeit zu vermeiden, habe er daher im erſten Theile ſich des Vortheils bedient, einige Novelen, wie die, vom unvorſichtigen Neugierigen und vom Sclaven, einzuſchieben, die zwar mit der Geſchichte ſelbſt keinen Zuſammenhang hätten, jedoch als Sachen, die Don Quixoten würklich begegnet wären, damit erzählt werden könnten. Er glaube aber doch, daß die meiſten Leſer, durch die Aufmerkſamkeit auf Don Quixotes Thaten gefeſſelt, die Novelen wenig achten, und ſie entweder gar überſchlagen, oder doch nur leicht drüber hingehen würden, ohne auf die Kunſt ihrer Compoſition zu achten, als welche ſich dann erſt zeigen werde, wenn ſie einmal allein für ſich, und von Don Quixotes und Sanchos Narrheiten abgeſondert, erſcheinen würden; und daher ſey er entſchloßen, dieſem zweeten Theile keine abgeſonderten Novelen, ſondern nur einige Epiſoden einzuſchalten, welche aus dem Gange

der Geſchichte natürlicher Weiſe entſtünden, und auch dieſe nur ſehr kurz und mit wenigen Worten. (*) Weil er ſich nun folglich in die engſten Schranken der Geſchichte einſchließen, und ganz bey der Hauptſache bleiben müße, da er doch ſonſt von tauſend andern Sachen Vorrath genug in der Taſche habe, ſo båth er ſeine Leſer, ſeine Arbeit deshalb nicht zu verachten, und ihm das gebührende Lob nicht zu verſagen; wår's auch nicht für das, was er geſchrieben, ſo möcht's doch für das ſeyn, was er nicht geſchrieben hätte und doch hätte ſchreiben können.

Dieß ſoll ohngefähr der wahre Anfang dieſes Kapitels im Originale ſeyn; und nun gehet die Geſchichte in beyden gleichlautend fort.

Als abgeſpeiſt war, ſetzte ſich Don Quixote hin, ſchrieb obgedachte Lehren für Sancho nieder und händigte ſie ihm ein, damit er ſie ſich einmal von jemanden könne vorleſen laßen. Kaum

(*) Hier iſt's, wo ſich **Cervantes** wegen der im 1ſten und 2ten Bande eingeſchobenen **Novelen** zu rechtfertigen, oder vielmehr zu entſchuldigen ſucht.

Kaum hatte er ſie ihm aber gegeben, ſo verlohr ſie Sancho wieder. Der Herzog fand ſie, theilte ſie ſeiner Gemahlin mit und Beyde wunderten ſich aufs neue über das ſonderbare Gemiſch von Narrheit und Verſtand bey dem Manne. Ihren Scherz nun fortzutreiben, wurde Sancho dieſen Abend noch mit einem groſſen Gefolge nach dem Orte abgeſchickt, der für ihn eine Inſel ſeyn mußte. Ein Haushofmeiſter des Herzogs, ein witziger, luſtiger Kopf, der die Gräfin Trifaldi beym lezten Abentheuer ſo gut geſpielt hatte, hatte Auftrag, ihn dahin zu begleiten, und war vom Herzog genau unterrichtet, wie er das ganze Ding mit Sancho treiben ſolle; welches er auch ganz vortrefflich ausführte, wie ſich zeigen wird.

Als Sancho dieſen Haushofmeiſter erblickte, fiel ihm ſeine Aehnlichkeit mit dem Geſichte der Gräfin Trifaldi auf. Geſchwind fuhr er herum zu ſeinem Herrn: „Hohl mich der Teufel, ſprach er, ſeht nur einmal Geſtr. Herre, ob der Haushofmeiſter da nicht gerade ſo ausſieht, wie die Gräfin Trifaldi?„

Don Quixote ſah ihn wohlbedächtig an, und ſprach: „ich ſehe nicht ein, warum dich der Teufel holen ſoll, Sancho? Wenn auch der Haushofmeiſter ſo ausſieht wie die Gräfin Trifaldi, iſt er drum mit ihr einerley Perſon? Das zu behaupten wäre ſehr abgeſchmackt, und wir haben jezt keine Zeit eine ſolche Unterſuchung anzuſtellen, die uns in die verwirrteſten Labyrinthe führen würde. Glaube mir, Freund, wir haben hohe Urſach Gott zu bitten, daß er uns von den böſen Schwarzkünſtlern und Zauberern erlöſe.„ — „Nein, nein, 's iſt, mein Treu, da gar kein Spaß, ſprach Sancho; ich hab' ihn vorhin reden hören, und es war Euch geſchworen ſo, als wenn man die Trifaldi hörte. Schon gut, ich will itzt noch ſchweigen, aber genau Acht geben, ob ich nichts weiter entdecke, was meinen Verdacht entweder beſtätigt oder aufhebt.„ — „Thue dieß, Sancho, verſetzte Don Quixote; und gieb mir von Allem was du entdeckeſt und was dir bey deiner Statthalterſchaft begegnet, genaue Nachricht.„

Endlich brach unſer neuer Statthalter, von einem großen Zuge begleitet, auf. Er war als

Gelehrter

Gelehrter gekleidet; hatte oben über noch einen großen weiten Talar von braunem gewäſſertem Camlot, ein Baret eben davon auf, und ritte einen ſchönen Mauleſel, in kurzen Bügeln. Hinter ihm her kam, auf Befehl des Herzogs, der Graue, geſchmückt wie ein Prunkpferd, und mit den ſchönſten ſeidenen Decken und Quaſten behangen. Sancho ſah' ſich alle Augenblicke einmal um, ſeinen herzlieben Eſel zu beſchauen, in deſſen Geſellſchafft er ſo glücklich und unausſprechlich ſeelig dahinzog, daß er ſelbſt mit dem Römiſchen-Kaiſer nicht getauſcht hätte. Bey'm Abſchiede küßte er noch dem Herzog und der Herzogin die Hände, und empfieng von ſeinem Herrn den Seegen; den dieſer ihm mit Thränen gab und Sancho mit gewaltigem Schluchzen empfieng.

Nun, geliebter Leſer, laß den guten Sancho in Glück und Frieden dahinziehen; vielleicht giebt dir ſeine Statthalterſchafft Stoff genug zu lachen. Jetzt laß uns ſehen, wie's ſeinem Herrn, dem Ritter, dieſe Nacht ergieng; und lachſt du auch nicht, daß du dir den Bauch halten mußt, ſo machſt du doch wenigſtens

gewiß ein Affen-Geſicht; denn die Thaten unſers Ritters fordern ſchlechterdings Staunen oder Lachen.

Sancho war alſo kaum abgereißt, ſo fühlte ſich Ritter Don Quixote ſchon allein; und wär's noch möglich geweſen, die ganze Sache zu hindern, und ihn um ſeine Statthalterſchafft zu bringen, ſo hätt' er's gewiß gethan. Die Herzogin bemerkte ſeine Melancholie, und fragte ihn, warum er ſo traurig ſey? „Iſt Sancho's Abweſenheit dran Schuld, Herr Ritter? ſprach ſie; o ſo habe ich Schildknappen, Duenas und Jungfern genug im Hauſe, die Euch nach Herzensluſt bedienen und ſeinen Platz erſetzen ſollen.„ — „Es iſt wahr, Durchl. Frau, daß ich Sancho's Abweſenheit ein wenig ſpühre, verſetzte Don Quixote; aber dieß iſt nicht die Haupturſache, die mich traurig ſcheinen macht; und ich muß um Verzeyhung bitten, wenn ich von allen den gnädigen Anerbieten nichts annehmen kann, als die Gnade und Wohlgewogenheit, mit welcher Eur. Durchl. ſie mir thut. Ich muß zugleich Eur. Hoheit unterthänig bitten, niemanden in mein Zimmer

zu

zu laſſen, und mir zu erlauben, daß ich daſelbſt alleine ſeyn und mich ſelbſt bedienen dürfe. „ — „Ey, ey, verſetzte die Herzogin, das kann ich ohnmöglich zugeben, daß ein ſo edler Ritter ſich in unſerm Hauſe ſelbſt bedienen ſolle; nein, es ſollen Euch viere von meinen Jungfrauen, ſchön wie die Roſen und Lilien, aufwarten. „ — „Ach! verſetzte Don Quixote, für mich würden's nicht Roſen und Lilien, ſondern Dornen ſeyn, die mir die Seele durchſtächen. Nein, in mein Zimmer ſollen ſie gewiß nicht kommen; ſie müßten denn zum Fenſter hereinfliegen können. Wenn ich mir alſo von Eur. Hoheit die Fortdauer Ihrer unverdienten Gnade verſprechen darf, ſo bitt' ich, daß ich den Willen für die That annehmen, mich in meinem Zimmer verſchließen und mich ſelbſt bedienen dürfe. Keine Begierden müſſen mir zu nahe kommen. Die Mauren meines Zimmers waren immer das Bollwerk meiner Keuſchheit; und ich möchte nicht gern dieſe Gewohnheit, um der außerordentlichen Gnade willen, die mir Eur. Hoheit erzeigen will, unterbrechen. Kurz, ich werde lieber völlig in Kleidern ſchlafen, als zugeben, daß mich jemand entblöße und ausziehe. „

— „Ge:

— „Genug, genug, werther Herr Ritter, verſetzte die Herzogin; wenn dieß iſt, ſo werde ich Befehl geben, daß nicht einmal eine Fliege, geſchweige denn ein Mädchen, in Euer Zimmer kommen und Eure Ruhe ſtöhren ſoll. Ich bin gar nicht die Perſon, die des Herrn Ritter Don Quixotes Schaamhaftigkeit Gewalt anthun wollte, nachdem ich ſehe, daß unter allen ſeinen glänzenden Tugenden die Keuſchheit und Ehrbarkeit die glänzendſte ſey. Eur. Liebden, der Herr Ritter, mag ſich alſo nach eigenem Gefallen aus- und ankleiden, wenn und wie er will, es ſoll ihn niemand ſtöhren; und in ſeinem Zimmer ſoll er alle mögliche Bequemlichkeiten finden, daß kein einziges Naturbedürfniß ihn nöthigen könne die Thür aufzumachen. Lange lebe die große Dulcinea von Toboſo, und ihr Name erſchalle über das ganze Erdenrund; weil ſie verdient, von einem ſo tapfern, treuen und keuſchen Ritter geliebt zu ſeyn! und möge der gütige Himmel unſers theuren Statthalters Sancho Panſas Herz regieren, daß er ſeine Diſciplin bald vollende, und die Welt der Schönheit dieſer edlen Dame ſich wieder freue!„ — „Eur. Hoheit, ſprach

Don

Don Quixote, haben Ihrer eigenen Würde gemäß geredet; denn nie kann aus dem Munde einer ſo edlen Dame Läſterung oder ein feindſeeliges Wort kommen; und in der That wird Dulcinea durch Eur. Hoheit Lob berühmter werden, als durch alle andere Lobreden der Welt.„ — „Wohlan, Herr Ritter, verſetzte die Herzogin, es iſt Zeit zum Abendeſſen, und mein Gemahl wird uns ſchon erwarten. Gefällt es Euch, ſo wollen wir ſpeiſen, und dann könnt Ihr Euch frühzeitig zur Ruhe begeben; denn Eure geſtrige Reiſe nach Candaya, und wieder zurück, war doch eben ſo klein nicht, daß Ihr nicht außerordentlich müde davon ſeyn ſolltet.„ — „Das könnt' ich nicht ſagen, verſetzte Don Quixote; vielmehr kann ich Eur. Hoheit verſichern, daß ich in meinem Leben kein ruhigeres und ſanfter gehendes Thier geritten habe, als den Clavileño; und ich kann nicht begreifen, was den Malambruno muß bewogen haben, eine ſo leichte und bequeme Reiſe-Maſchine zu vernichten, und ſie umſonſt und um nichts zu verbrennen.„ — „Ich bilde mir ein, ſprach die Herzogin, all das Böſe, was er der Trifaldi, ihrer Geſellſchafft und ſo vielen andern

Per-

Perſonen in der Welt als Zauberer gethan, hat ihn endlich gereuet. Um nun Buße dafür zu thun, hat er alſo alle Werkzeuge ſeiner vorigen Bosheit vernichten wollen; und daher den Clavileño, als das Vornehmſte derſelben, mit dem er immer in der ganzen Welt herumſchweifte, verbrannt, und durch deßen Aſche, und das dabey aufgerichtete Siegeszeichen, den Ruhm und Preiß des großen Don Quixote von Mancha verewiget.„

Don Quixote dankte der Herzogin aufs neue für dieß feine Lob, begab ſich nach dem Abend-Eßen auf ſein Zimmer und ließ keine Seele mit hinein; ſo ſehr fürchtete er ſich in irgend eine Verſuchung zu gerathen, wo ſeine reine Treue gegen Dame Dulcinea hätte Schiffbruch leiden können. Dieß zu vermeiden, hatte er immer den Amadis von Gallien, die Blume und den Spiegel der fahrenden Ritter, vor Augen. Er ſchloß die Thür feſt hinter ſich zu; und entkleidete ſich bey einem Paar brennenden Wachs-Lichtern. Aber mitten unter dem Ausziehen — o Unglück für einen ſo edlen Ritter! — ſprungen ihm auf einmal ein Paar Dutzend

Ma-

Maſchen in einem Strumpfe; und richteten eine ſo jämmerliche Verwüſtung darinn an, daß er nicht anders ausſah wie ein Gitter-Fenſter. Der arme Mann war in der größten Verlegenheit darüber, und hätte gern für einen einzigen Faden grüne Seide eine Unze Silber gegeben, wenn er ihn hätte haben können. Ich ſage grüne Seide; denn es waren grüne Strümpfe, die er trug.

O Armuth! Armuth! ruft hier Ben-Engeli aus; ich weiß nicht was jenen Cordovenſiſchen Dichter bewegen konnte, dich ein heiliges dankloſes Geſchenk zu nennen? Ob ich gleich ein Maur bin, ſo weiß ich doch aus meinem Umgange mit Chriſten ſo viel, daß, nach ihrer Lehre, Heiligkeit in Demuth, Glauben, Gehorſam und Armuth beſtehe; aber ich muß demungeachtet bekennen, ich glaube, daß ein Menſch, der aus freyem Willen arm ſeyn kann, viel Göttliches an ſich haben müſſe; oder es müßte die Art von Armuth gemeynt ſeyn, von der einer ihrer größten Heiligen ſagt: habt Alles, doch ſo, als hättet ihr es nicht; welches ſie die Armuth im Geiſt nennen. Aber

 du,

du, leibliche Armuth, von der ich hier rede, warum häng'ſt du dich doch immer mehr an Edelleute und Hochwohlgebohrne, als an ander Volk? Warum flickeſt du ihnen doch Seitleder auf ihre Schuhe, und oft dreyerley Knöpfe, ſeidene, pferdhäärene und gläſerne unter einander, auf ihre Weſten? Warum zwingeſt du ſie doch meiſtens ihre Kragen übel geſtärkt, faltenlos und ungekraußt zu tragen? (Hieraus kann man ſehen, wie alt ſchon der Gebrauch der Stärcke und gekraußter Kragen iſt.) Wehe dem armen Junker, der, um nur ſeine Ehre zu retten, halb verhungern, oder, in ſein Kämmerlein eingeſchloſſen, trocken Brod eſſen, und dann mit einem Geſicht, das Sättigung heuchelt, und mit dem Zahnſtocher in der Hand, ſpatzieren gehen muß, da doch zwiſchen ſeinen hungrigen Zähnen kein Krümchen mehr ſteckt! Wehe dem Armen, ſage ich, der auf ſeine Ehre hält, und doch alle Augenblicke befürchten muß, daß man ſchon auf eine halbe Meile weit das Seitleder auf ſeinem Schuh, ſeinen durchſchwitzten und durchfreſſenen Huth, ſeinen zerſchliſſenen zunderdünnen Mantel und ſeinen hungrigen Magen erblickt!

Alle

Alle dieſe traurigen Betrachtungen fielen unſerm Ritter bey ſeinem zerriſſenen Strumpfe ein; doch zum Glück erblickte er noch ein Paar Halbſtiefeln, die ihm Sancho dagelaſſen hatte, und der Gedanke, daß er morgen dieſe anziehen und den Schaden damit bedecken könne, tröſtete ihn ſchon halb. Er gieng endlich ganz ſchwermüthig und tiefdenkend zu Bette; denn mit ſeinem Sancho fehlte ihm Alles; und dann fiel ihm auch ſein unglückliches Loch im Strumpfe immer wieder ein. Der Gedanke davon war ihm ſo unerträglich; ſo daß er es gern mit anderer Seide, rother, gelber oder blauer, geflickt hätte — eins der größten Zeichen des Mangels, welches ein armer Edelmann in ſeinem gränzenloſen Elend geben kann — wenn er nur welche gehabt hätte. Jedoch, es mußte ertragen ſeyn, und kummervoll löſchte er die Lichter aus. Allein es war ſehr warm, und er konnte nicht ſchlafen. Er ſtieg wieder auf, öffnete ein Fenſter, das in einen ſchönen Garten gieng, und blieb dran ſtehen, ſich abzukühlen. Als er ſo ſtund, hörte er noch Leute im Garten gehen und ſprechen. Er horchte aufmerkſam zu, und auf einmal hörte er, nicht weit unter ſeinem Fenſter, zwoo Stimmen.

„O plage mich doch nicht ſo, Emerentia, daß ich ſingen ſoll; fieng die Eine an. Du weißt ja, ſeitdem der Fremde hier im Schloſſe iſt, und ich ihn ſahe, möchte ich immer lieber weinen als ſingen. Und noch dazu weißt du ja, daß die Herzogin, unſre gnädige Frau, einen ſo leiſen Schlaf hat; und ich wollt' um Alles in der Welt nicht, daß ſie uns hier entdeckte. Und geſetzt auch, ſie ſchlief feſt, und wachte nicht auf; was hilft mir denn mein Singen, wenn der neue Aeneas, der nur hier angekommen iſt mich unglücklich zu machen, ſchläft und mich nicht hört?„ — „Ach! ſey kein Kind, liebe Altiſidora, verſetzte eine andere Stimme; ſinge du nur ſicher; die Herzogin und das ganze Haus ſchläft feſt, und der Gebieter deines Herzens iſt noch wach; denn alleweile habe ich ein Fenſter in ſeinem Schlafzimmer aufgehen ſehen, und er wacht gewiß noch. Singe nur, du armes trauriges Täubchen, ganz leiſe zu deiner Harfe, es wird dir wohl thun; und wenn uns die Herzogin auch hört, ſo ſchieben wir die Schuld auf die Hitze, und ſprechen: wir hätten nicht ſchlafen können.„ — „Ach! das iſts nicht alleine, wofür ich mich fürchte, ſprach

die

die Andere. Ich wollte nicht gerne durch mein Singen mein Herz verrathen; denn, wie leicht könnten mich nicht Leute, welche die Allmacht der Liebe nicht kennen, für ein leichtſinniges ſchaamloßes Mädchen halten. Aber, es gehe wie es wolle; ich kann mir nicht helfen: 's iſt beſſer, Schaam im Geſicht, als Wunden im Herzen. „

Hiermit fieng ſie an überaus angenehm auf einer Harfe zu präludiren. Unſer Ritter ſtarrte ganz für Erſtaunen, als er dieß hörte; denn auf einmal fielen ihm unzähliche dergleichen Abentheuer, und alle Fenſter-Gitter und Garten-Zuſammenkünfte, Serenaden, Liebesklagen und tauſend dergleichen Geſchichten aus ſeinen verwünſchten Ritterbüchern ein. Den Augenblick bildete er ſich ein, daß eine von den Damen der Herzogin ſich in ihn verliebt habe, und, ihre Ehre zu ſchonen, ihr Geheimniß verſchweigen müſſe. Nun gieng die Angſt ſeines Herzens an, und er zitterte für der Gefahr, in welche ſeine Treue gerathen würde; aber er entſchloß ſich feſt und unüberwindlich, wie ein Fels, zu ſtehen; empfohl ſich von ganzem Herzen ſei-

ſeiner Dame Dulcinea von Toboſo, und faßte Muth, die Muſik anzuhören. Um ihnen nun ein Zeichen zu geben, daß er da ſey, that er, als ob er nieſe. Dieß freute die beyden Mädchen innigſt; denn daß ſie Don Quixote hören möchte, war eben ihr ganzer Wunſch. Als nun Altiſidora ihre Harfe rein geſtimmt hatte, begonn ſie folgende Serenade:

Altiſidorens
Liebes-Lied.

Du, der du ſchnarchſt auf ſeidnem Pfühl
Mit ausgeſtrecktem Beine,
Nicht kennſt mein innres Angſt-Gefühl,
Nicht weißt, warum ich weine;

Du aller Ritter Ehrenhold,
Die Mancha je gezogen,
Du, theurer, köſtlicher als Gold
Mit Centnern aufgewogen;

O hör' ein armes Mädchen, ach!
Der du das Herz gewonnen.
Sieh' ihre Seele welkt gemach
An deinen Augen-Sonnen.

Du

Du ziehſt umher auf Abentheur,
Thuſt fremder Noth zueilen;
Und ſchlägſt doch Wunden, Ungeheur!
Die du willſt nimmer heilen?

Sag, kühner Jüngling, welch ein Gott
Gab dir die Todtes-Waffen?
Wie? Oder hat Natur, zum Spott
Für dich, uns nur erſchaffen?

Hat dich ein Baſiliſk gezeugt?
Ein Drache dich gebohren?
Welch Unthier hat dich aufgeſäugt,
Und dich zum Kind erkohren?

Nur Dulcineens hoher Macht
Allein war Sieg beſchieden.
Sie hat den Tieger zahm gemacht
Und ſeine Klau'n vermieden.

Drob wird mit Ruhm und hohem Preiß
Ihr Name weit ertönen;
Und wer es hört, und wer es weiß,
Nennt ſie den Rahm der Schönen.

Ha! tauſchte ſie ihr Glück mit mir,
Nie wollt' ich's ihr vergeſſen!
Mein'n beſten Rock den gäb' ich ihr,
Mit Franzen und mit Treſſen.

Bey dir, im Bett! wär's noch ſo hart,
O könnt' ich mir deß' ſchmeicheln:
Wie wollt' ich dir da Kopf und Bart
Nicht krabeln, tätſcheln, ſtreicheln!

Doch, ach! zu große Gnad' erfleh'
Ich mir zu deinen Füſſen;
Nur deines Fuſſes großen Zee
Laß, theurer Held! mich küſſen.

O was für ſchöne Sachen wollt'
Ich dir aus Liebe ſchenken!
Pantoffeln von Damaſt und Gold,
Nebſt reichen Wehrgehenken,

Und Mäntel, Kleider allerley
Von Sammet und von Seide.
Und Perlen, wie ein Taubeney,
Und köſtliches Geſchmeide.

O ſchau' nicht, wie einſt Nero that,
Mit Freuden meine Flammen;
Und ſchür' die Gluth, wie Nero that,
Durch Hohn noch mehr zuſammen.

Ich bin ein Mädchen jung und zart,
Von gutem Blut und Adel,
An Leib und Seel von guter Art
Und Jungfer ohne Tadel;

Bin weder krumm noch lahm, bin ſchlank,
Wie eine junge Fichte;
Mein Haar, wie Lilienſtengel ſchwank,
Iſt weiß und lang und dichte.

Mein Schnabel-Mündchen reitzt zum Kuß;
Mein plattes Näßgen ſchmücket
Mein hold Geſicht zum Ueberfluß,
Das alle Welt entzücket.

Und meiner Stimme ſüßen Schall
Hörſt du; brauch ich's zu ſagen,
Daß reiner eine Nachtigall
Unmöglich könnte ſchlagen?

Dieß' und viel andre Reitze mehr
Sind dir beſtimmt zum Preiße.
Drum mach mir nicht das Leben ſchwer,
Und füg dich in's Geleiſe.

Altiſidora heißt mein Nam';
Bin Jungfer hier im Hauſe.
Ade du Wilder! Werde zahm!
Schlaf wohl in deiner Clauſe!

Hier endigte die arme verliebte Altiſidora ihr Lied, womit ſie dem Ritter Don Quixote hofieret hatte; und die Unruhe ſeiner Seele

 löſte

löſte ſich endlich in folgendes Selbſtgeſpräch auf: — „Warum, fieng er mit einem tiefen Seufzer an, ach! warum muß ich doch ſo ein unglücklicher Ritter ſeyn, daß mich kein Mädchen erblicken kann, ohne ſich ſogleich in mich zu verlieben? Und warum muß die unvergleichliche Dulcinea von Toboſo doch ſo unglücklich ſeyn, daß man ihr meine unvergleichliche Liebe und Treue nicht allein gönnt? Königinnen, was wollt ihr von ihr? Kaiſerinnen, warum verfolgt ihr ſie? Warum beneidet ihr ſie, ihr Mädchens von vierzehn und funfzehn Jahren? Laßt ſie, laßt doch die Arme ihr Glück genieſen, und ſtolz auf ihren Triumph ſeyn, den ihr die Liebe gönnte, indem ſie ihr mein Herz und Seele unterwarf! Siehe doch, du ganzes verliebtes Heer, daß ich für ſie allein weich bin wie Wachs, und für dich härter als Kieſelſtein! Für ſie allein bin ich Honig, und für euch Alle Wermuth. Für mich iſt Dulcinea allein ſchön, klug, witzig, ehrbar und hochgebohren, und ihr Andern alle ſeyd mir häßlich, thörigt, dumm, unbeſonnen und von unedler Geburt. Für ſie allein, und keine Andere, ließ mich die Natur gebohren werden. Altiſidora mag ſingen oder

wei-

weinen, und meinethalben jene Dame immer verzweifeln, für die ich einmal in dem Schloſſe des bezauberten Mohren ſo zerprügelt wurde; meiner Dulcinea allein gehöre ich an, gebraten oder geſoden, lebendig oder todt, mit Leib und Seele, mit Haut und Haar, trotz aller Zaubermächte der ganzen Welt." Und hiermit ſchlug er das Fenſter ſo gewaltſam zu, und warf ſich ſo voller Verdruß, als wär ihm die größte Beleidigung wiederfahren, aufs Bette, wo wir ihn indeſſen wollen liegen laſſen, weil uns der große Sancho Panſa ruft, da er eben ſeine famoſe Regierung beginnet.

Dreyzehntes Kapitel.

Wie der große Sancho Panſa Beſitz von ſeiner Inſel nimmt, und ſeine Regierung beginnet.

O du ewiger Antipoden-Seher, Fackel der Welt, Auge des Himmels, ſüßer Beförderer der Flaſche, bald Bogenſchütze, bald Arzt, Vater der göttlichen Poeſie, Erfinder der lieblichen Muſik, Tymbrius hier und Phoebus dort genannt, der du immer auf- nie untergeheſt!

Dich,

Dich, o Sonne! durch deren Hülfe der Menſch Menſchen zeugt, dich fleh' ich an; erleuchte meinen finſtern Verſtand, daß meine Erzählung dem großen Sancho Panſa Schritt vor Schritt bey ſeiner Regierung folge; denn ohne deinen mächtigen Einfluß fühle ich mich dumpf, kraftlos und verwirrt.

Sancho kam alſo mit ſeinem ganzen Zuge und Gefolge in ein kleines Städtchen von ungefähr tauſend Einwohnern, welches das beſte in des Herzogs Gebiete war. Hier ſagte man ihm, dieß ſey die Inſel Barataria; entweder weil die Hauptſtadt Baratario hieß, oder weil er ſo wohlfeil (barato) zu ſeiner Statthalterſchafft gekommen ſey. Unter dem Thor (denn die Stadt hatte doch eine Ringmauer) kam ihm der ganze Rath mit der Bürgerſchafft entgegen, empfieng ihn unter Glockengeläute, und Zeichen allgemeiner Freude über ſeine Ankunft. Hierauf brachte man ihn mit großem Pomp in die Hauptkirche; dem Himmel zu danken; und nachdem dieß vorbey war, wurden ihm endlich, nach einigen lächerlichen Ceremonien, die Schlüſſel der Stadtthore übergeben,

und

und er als immerwährender Statthalter der Inſel Barataria ausgerufen. Tracht, Bart und die runde, dicke, kleine Figur des neuen Statthalters ſetzte Alle, die nichts von der Sache wußten, in Verwunderung; und auch ſogar die, welche drum wußten. Aus der Kirche führten ſie ihn zum Richtſtuhle und ſetzten ihn drauf. „Gnädigſter und Hochgebietender Herr! redete ihn der Haushofmeiſter des Herzogs an; es iſt hier eine alte Gewohnheit, daß man dem Statthalter bey Beſitznehmung dieſer famoſen Inſel eine ſchwere und verwickelte Frage zu beantworten vorlegt; damit aus ſeiner Antwort das Volk die Verſtandesfähigkeiten ſeines neuen Statthalters erkenne und wiſſe, ob es ſich über ſeine Ankunft freyen oder nicht freyen ſolle.„ Während der Haushofmeiſter dieß zu ihm ſagte, betrachtete Sancho eine Schrifft mit großen Buchſtaben gegen ihm über an der Wand. Da er nun nicht leſen konnte, ſo fragte er, was das Gemahlte da auf der Wand bedeute. „Hochgebietender Herr, antwortete man ihm, es ſtehet da geſchrieben und aufgezeichnet, wenn Eur. Gnaden Beſitz von dieſer Inſel genommen hat, und zwar folgendermaaßen: Heute an

dem

dem und dem, dieſes Monats und Jahres, nahm der gnädige und hochgebietende Herr Don Sancho Panſa Beſitz von dieſer Inſel; welche er lange Jahre genießen möge." — "Und wer iſt denn der Don Sancho Panſa da? fragte Sancho." — "Ey, niemand anders, verſetzte der Haushofmeiſter, als Eur. Gnaden ſelbſt; denn es iſt noch nie ein anderer Sancho Panſa in dieſe Inſel gekommen, als der hier auf dem Throne ſitzet." — "Ach! Narrenspoſſen, ſchrie Sancho, ich heiße nicht Don, und es hat auch in meiner ganzen Sippſchafft mein Tage keiner das Don gehabt. Ich heiße Sancho Panſa ſchlechtweg; und mein Vater hieß Sancho, mein Großvater auch; und es waren Alle Panſas, ohne einen Schwanz von Dons oder Donas zu haben. Ich glaube, mein Seel, es giebt in dieſer Inſel mehr Dons als Pflaſterſteine. Aber ſchon gut! Gott verſteht mich! bin ich nur vier Tage Statthalter geweſen, ſo will ich gewiß den Schwarm von Dons, der einen plagen muß, wie die Mücken, verjagen, oder es müßte nicht gut ſeyn. Rücke der Herr Haushofmeiſter alſo mit ſeiner Frage nur heraus, ich will drauf

ant-

antworten, ſo gut ich kann; es mag die Leute hier in der Stadt freuen oder nicht freuen; denn das iſt mir all eins. „

Sogleich traten zween Männer in die Schranken, davon der eine wie ein Bauer, der andere wie ein Schneider ausſahe; denn er hatte eine Scheere in der Hand. „Hochgebietender Herr Statthalter, ich und dieſer Bauer da erſcheinen folgendes Streits wegen vor Eur. Gnaden. Der ehrliche Mann da kommt nemlich zu mir in meine Werkſtatt (denn ich bin nemlich, mit Eur. Gnaden Erlaubniß, Bürger und Schneider-Meiſter allhier, Gott ſey Dank) kömmt in meine Werkſtatt, ſag' ich nemlich, mit einem Stücke Tuch, und fragt mich: Meiſter, iſt denn das ſatt Tuch zu einer Capuze für mich? Ich meſſe das Tuch nemlich, und ſage ihm: ja. Nun mußt' er denken, wie ich mir gewiß einbilde nemlich, ich wollte ein Stück von dem Tuch in die Hölle ſchmeiſen nemlich, wie man gemeiniglich den armen Schneidern aus Boßheit Schuld giebt, und ſagte zu mir: ich ſollte doch zuſehen nemlich, ob's nicht zwoo Capuzen gäb'. Ich merkte wohl ſeine Pfiffe, und

dachte,

dachte, halt! dich will ich nemlich mit baarer Münze bezahlen. Ich ſagte alſo: ja, auf ſeine Frage. Der alte Kautz nemlich fuhr immer fort mit fragen, ob's nicht noch mehr Capuzen gäb'? Und ich antwortete immer: ja; bis wir endlich auf fünfe mit einander eins wurden nemlich. Da er nun itzt kömmt und ſie hohlen will, und ich ſie ihm alle fünfe gebe nemlich, will er mir mein Macherlohn nicht bezahlen, und ſpricht: ich ſollt' ihm nemlich entweder ſein Tuch wieder geben, oder bezahlen.„ — „Iſt das wahr, guter Freund? fragte Sancho.„ — „Ja, hochgebietender Herre, verſetzte der Bauer; aber laßt Euch nun auch einmal die Capuzen weiſen, die er mir gemacht hat.„ — „Herzlich gern nemlich, verſetzte der Schneider; und zog zugleich ſeine Hand unter dem Mantel hervor, woran er die Capuzen auf allen fünf Fingern ſtecken hatte. Da ſind die fünf Capuzen, die der Mann von mir haben wollte nemlich, ſprach er, und, bey Gott und meinem guten Gewiſſen! ich habe nicht ein Schnippelgen nemlich Tuch übrig behalten; denn ich kann ſie von Obermeiſter und Geſchwornen nemlich beſichtigen laſſen.„ Alle Umſtehende lachten über

die Menge Capuzen, und über dieſe ſeltſame Rechts-Sache. Sancho allein ſaß mit einem Amts-Geſichte da, bedachte ſich ein Weilchen, und fieng drauf an: „Mich dünkt dieſer Handel braucht keines langen Streites, ſondern kann mit Kurzem recht und billig abgethan werden. Ich gebe alſo hiermit zum Beſcheid, daß der Schneider ſein Macherlohn und der Bauer ſein Tuch verlieren ſoll. Die Capuzen aber ſollen mit Arreſt beſchlagen werden, und damit iſt's alle.„ Dieſer Beſcheid erregte allgemeines Lachen, wurde aber ſogleich vollzogen. Gleich drauf erſchienen zween alte Männer vor Gericht, davon der Eine ein ſtarkes Rohr als Stock in der Hand hatte. „Hochgebietender Herr Statthalter, fieng der Andere, ohne Stock, an; 's iſt ſchon einige Zeit, daß ich dem Manne da zehen Species-Ducaten aus Gefallen liehe; mit dem Beding, daß er mir ſie wieder geben ſollte, wenn ich ſie verlangte. Es vergieng eine ganze Weile, daß ich ſie nicht wieder forderte, um ihn nicht zu drücken. Da ich aber ſahe, daß er das Wiederbezahlen ganz vergaß, ſo erinnerte ich ihn ſchon etlichemal daran, und forderte ſie wieder; aber er giebt

mir ſie nicht allein nicht wieder, ſondern läugnet mir ſie noch obendrein, und ſpricht: er hätte mein Tage keine zehen Ducaten von mir geborgt; und hätte er ſie auch geborgt, ſo hätte er mir ſie doch ſchon längſt wiedergegeben. Ich habe nun zwar keine Zeugen, daß ich ihm was geliehen, er aber hat auch keine, daß er mich bezahlet habe; denn er hat mich noch nicht bezahlt. Ich bitte alſo Eur. Gnaden, daß Ihr ihn ſchwören laßt; und wenn er es beſchwören kann daß er mich bezahlt hat, ſo mag er in Gott's Namen das Geld hinnehmen, ich will's ihm laſſen.„

„Nun was ſagt Ihr dazu Alter da mit dem Stocke? fragte Sancho.„ — „Gnädiger Herre, verſetzte der Andere, ich geſtehe es, daß er mir das Geld geliehen hat; und weil er mich durchaus auf den Eid treibt, ſo bitte ich Eur. Gnaden, daß Ihr Euren Richterſtab niederlaſſet, und ich's ihm darauf beſchwören kann, daß ich ihm das Geld gewiß und wahrhaftig wiedergegeben habe.„ Der Statthalter neigte ſeinen Stab; und indem der Alte ſchwören wollte, gab er indeſſen ſeinem Gegner den Stock

zu halten, als wenn er ihm beſchwerlich fiele; legte hierauf die Hand aufs Kreutz des Richterſtabes und ſprach: „ich bekenne hiermit, daß ich die zehen Ducaten erhalten habe, welche mein Gegner von mir fordert; ſchwöre aber zugleich, daß ich ſie ihm wieder zurück und in ſeine Hände gegeben habe; weil er aber ſich nicht darauf beſinnet, ſo fordert er ſie mir noch immer ab.„ Da unſer großer Statthalter dieß ſahe, fragte er den Gläubiger, was er nun zu dieſer Behauptung ſeines Gegners ſage? „Hochgebietender Herr, verſetzte der Andere, ich glaube mein Gegner muß Recht haben, weil ich ihn übrigens für einen redlichen Mann und guten Chriſten halte; aber ich muß es vergeſſen haben, wie und wenn er mir das Geld wiedergegeben hat; wenigſtens will ich ihm von nun an nichts mehr abfordern.„ Der Verklagte nahm hierauf ſeinen Stock wieder, bückte ſich tief, und gieng aus der Gerichts-Stube hinaus.

Da Sancho ſahe, daß der Beklagte ſo trocken davon gieng, und der Kläger ſo gelaſſen dabey war, ließ er ſein weiſes Haupt auf die Bruſt herabſinken, legte den Zeigefinger der

rechten Hand auf die Naſe, und gerieth in tiefe Gedanken. Auf einmal erhob er den Kopf ſchnell wieder und befohl, man ſollte geſchwind den Alten mit dem Stocke wieder zurückhohlen. Sie brachten ihn wieder, und Sancho ſprach zu ihm: „Gebt mir doch euren Stock ein wenig, guter Freund! ich brauche ihn eben.„ — „Von Herzen gern, gnädiger Herr, verſetzte der Alte; da iſt er.„ Sancho nahm ihn, gab ihn dem Kläger, und ſprach: „Nun geht mit Gott, mein Freund; ihr ſeyd nunmehr bezahlt.„ — „Ey, wie ſo, gnädiger Herr? fragte der Kläger. Iſt denn der Stecken da zehen Ducaten werth?„ — „Allerdings, verſetzte der Statthalter; unter Brüdern iſt er's werth, oder ich müßte ein großer Ochſenkopf ſeyn; und nun könnt ihr ſehen, ob ich nicht Schädels genug habe, ein ganzes Königreich zu regieren. Brecht mir nur vor allen Leuten gleich da den Stock entzwey; und da wird ſich's zeigen.„ Dieß geſchah auf der Stelle; und da fand ſich's, daß der Stock hohl war, und die zehen Ducaten drinn ſtacken. Alle erſtaunten über den Scharfſinn ihres neuen Statthalters, und hielten ihn für einen zweeten Salomon. Sie fragten

ihn,

ihn, wie er's dann errathen habe, daß in dieſem Stocke die zehn Ducaten ſteckten? „Das will ich Euch ſagen, ſprach er. Ich ſahe daß der Alte, da er ſchwören wollte, dem Andern den Stock gab, und nun ſchwur, daß er jenem das Geld gewiß und wahrhaftig wiedergegeben habe; und wie er fertig war, ſeinen Stock wiedernahm. Da ſchwaante mir's gleich, daß es mit dem Dinge nicht juſt wäre, und das Geld vielleicht im Stocke ſteckte. Und daraus kann man ſehen, daß der liebe Gott die Richter und Statthalter erleuchtet, wenn ſie richten; ſie mögen auch ſonſt ſo einfältig ſeyn als ſie wollen; und überdieß hatte ich einmal von unſerm Herrn Pfarrer darheime in meinem Dorfe gerade ſo einen Pfiff erzählen gehört, und den hatte ich mir gemerkt; denn, mein Seel, ich habe gar einen rechten Merks, und vergeſſe gewiß nichts, was ich mir ſonſt behalten will.„ Endlich traten die beyden Alten, der eine beſchämt, und der andere bezahlt, ab, und alle Umſtehenden verwunderten ſich. Der Geheimſchreiber aber, der über alle Worte, Thaten und Bewegungen Sancho's ein genaues Protokol zu führen hatte, wußte ſchlechterdings nicht, ob

er ihn hier als Narren oder als Weiſen auf⸗
führen ſollte.

Da dieſer Handel abgethan war, ſo kam ein
Weib herein, welche einen Mann, der wie ein
wohlhabender Bauer ausſahe, mit Gewalt in die
Schranken zog, und überlaut ſchrie: „Gerechtig⸗
keit, Herr Statthalter! Gerechtigkeit! Und finde
ich keine auf Erden, ſo will ich ſie im Himmel ſu⸗
chen. Ach! herzlieber, engliſcher Herr Statthal⸗
ter! der gottloſe Kerl da hat mich draußen mitten
auf dem Felde angepackt, hat mich genothzüch⸗
tiget, und mich zu Schanden gemacht, nicht
anders wie einen Schuhhader. Ach! daß Gott
tauſendmal erbarme! was fange ich nun an?
Er hat mir mein einziges Gut geraubt, das
ich dreyundzwanzig ganzer Jahre gegen Moh⸗
ren und Chriſten, gegen Einheimiſche und
Fremde verdefendirt hatte. Der Schelm! der
Spitzbube! Ach, ich armes Thier! habe ich
mich nur darum ſo unverletzt erhalten, wie der
Salamander im Feuer, oder wie ein Schaafs⸗
Pelz in Dornen, daß der Flegel da mit ſeinen
ungewaſchnen Fäuſten kommen und mich betal⸗
pen muß?„ — „Das iſt noch die Frage, ob

der ſchmucke Purſche da reine Hände hat oder nicht, verſetzte Sancho. Aber, wie ſteht's, guter Freund; was ſagt ihr nun zu der Klage der Frau da?„ — „Geſtrenge Herren, verſetzte der Bauer ganz erſchrocken, ich bin ein armer Schwein-Hirte. Heute früh war ich in der Stadt geweſen, und hatte, mit Verlaub zu ſagen, vier Schweinchen verkauft. Ich hatte nicht gar viel dafür gekriegt; und wenn ich nun Zoll und Geleite und Accise, die ich davon geben mußte, abrechne, da bleibt mir, mein Seele, bald gar nichts übrig. Da ich nun ſo wieder heimgehen wollte, kam ich unterwegens zu dem Weibsbilde da, und da weiß ich nicht wie's kam, daß der Teufel ſeyn Spiel hatte, und daß wir ein bißgen Märzen-Häåſgens ſpielten; Ihr verſteht mich ſchon, Geſtr. Herre. Ich bezahlte ſie ehrlich und redlich, aber ſie wollte damit nicht zufrieden ſeyn, und da kriegte ſie mich beym Felle, und ſchleppte mich her. Wenn ſie ſpricht, daß ich ſie genothzüchtiget habe, da lügt ſie es in ihren Hals hinein, wie eine Staupbeſen-Hure, und wie ich's beſchwören kann und will. Das iſt nun die ganze Sache haarklein, Geſtr. Herr Statthalter.„ — „Haſt

du Geld bey dir, Purſch? fragte der Statthalter.„ — „Ja, ſagte der Bauer, ich habe da wohl noch ein zwanzig Ducaten Silber-Geld in einem ledernen Beutel in meinem Bruſtlatze.„ Der Statthalter befohl, er ſollt' es heraushohlen und der Frau einhändigen. Der arme Kerl that es zitternd; das Weib nahm gierig den Beutel, machte Allen große Reverenze, und wünſchte dem theuren Herrn Statthalter tauſend Heil und Seegen, daß er ſich armer Waiſen und Jungfrauen ſo annähme; faßte den Beutel, nachdem ſie vorher hineingeſehen hatte, ob auch würklich Silber-Geld drinn ſey, mit beyden Händen, und machte ſich zur Gerichtsſtube hinaus. Kaum war ſie hinaus, ſo ſprach Sancho zum Hirten, dem ſchon die Thränen in die Augen traten, als er ſeinen lieben Beutel ſo fortwandern ſahe: „fort, lauf der Frau nach, nimm ihr den Beutel wieder ab, ſie mag wollen oder nicht, und bring mir ſie wieder mit her.„ Der Kerl war kein Narr, daß er ſich's zweymal hätte ſollen ſagen laſſen, und lief wie ein Blitz dem Weibe nach. Alle erſtaunten darüber und wurden begierig wie der Handel noch ablaufen werde. Indem kamen

Bey-

Beyde, der Hirte und das Weib, wieder zurück, und hatten einander wieder wie zuvor beym Leibe. Sie hatte den Rock aufgehoben, den Beutel hineingewickelt und hielt ihn feſt zwiſchen den Beinen, ſo daß es dem Kerl, der ſich alle Mühe gab, doch nicht möglich war ihr ihn wieder abzunehmen. Sie vertheidigte ihn trefflich, und ſchrie immer: „Gerechtigkeit! um Gottes Willen Gerechtigkeit! Seht nur einmal, gnädiger Herr Statthalter, was das für ein unverſchämter vermeſſener Bube iſt; will er mir nicht da vor allen Leuten und auf öffentlicher Gaſſe den Beutel wieder nehmen, den mir Eur. Gnaden doch zugeſprochen hat.„ — „Und hat er ihn denn würklich wieder? fragte Sancho.„ — „Mir wiedergenommen? verſetzte das Weib; eher das Leben ließ ich mir nehmen, als den Beutel. Ja, wenn er ſonſt nichts hat, da kann er ein Weilgen paſſen. Da müßt' ich wohl ein rechter Kindskopf ſeyn, wenn ich mir von dem Lappzahl da, das Geld wiedernehmen ließe. Nein warlich das müßten andre Kerle ſeyn, als der Saudrecks-Bruder da. Hammer, Zangen, Schlegel und Brecheiſen ſollen den Beutel nicht aus meinen Klauen krie-

kriegen; Löwenklauen ſollen mir ihn nicht entreiſſen; eher die Seele aus dem Leibe, als den Beutel.„ — „Ja, mein Seele, ſie hat Recht, Gnädiger Herr Statthalter, ſagte der Hirte: ſie muß den Teufel im Leibe haben, ſo läſterlich wehrt ſie ſich; ich muß ihr den Beutel laſſen, denn ich bin nicht im Stande ihr ihn abzujagen.„ — „Wohlan, tapfere Heldin! ſprach Sancho, zeigt mir her euren Beutel.„ Sie gab ihn dem Statthalter, der ihn nahm, dem Hirten wiedergab, und zur ſeyn wollenden Genothzüchtigten ſagte: „hättet ihr eure Jungferſchafft nur halb ſo tapfer und muthig vertheidigt als itzt den Geldbeutel, ſo hätten zehn Herkuleſſe euch nicht nothzüchtigen können; aber ſo habt ihr ſtill gehalten, ihr garſtige Sau. Fort mit euch aus meinen Augen, und laßt euch nie wieder in meiner ganzen Inſel, noch innerhalb ſechs Meilen in der Runde herum, erblicken, oder ich laß' euch zweyhundert Hiebe durch den Büttel geben. Geh' zum Teufel, ſag' ich, du unverſchämte Gaſſenhure, du Landſtreicher-Nickel! Und ihr, guter Freund, ſprach er zum Hirten; geht in Gottes Namen mit eurem Gelde heim, und laßt euch nie wieder ein-

einfallen ſo Märzen=Hääsgens zu ſpielen. „ Das Menſch erſchrack und ließ den Kopf hängen, der Hirte aber war heilfroh und bedankte ſich, und alle Anweſende erſtaunten aufs neue über die weiſen Urtheile und Beſcheide des neuen Statthalters.

Das ganze Protocoll dieſer Seſſion, welches der Geheimſchreiber geführt hatte, wurde dem Herzoge ſogleich geſchickt, der es mit Verlangen erwartete. Der gute Sancho mag indeſſen von ſeiner erſten Amtsverrichtung ausruhen, weil wir unſern durch Altiſidorens Serenade ganz auſſer ſich gebrachten Ritter ſchlennigſt zu beſuchen haben.

Vierzehntes Kapitel.

Thut Meldung von dem ſchrecklichen Schellen= und Katzen=Abentheuer, welches unſerm Ritter, während der Liebes=Verfolgungen der ſchönen Altiſidora, aufſtieß.

Wir verließen den großen Don Quixote in ſchwermüthigen Gedanken, worein ihn die Serenade der verliebten Altiſidora verſenkt hatte. Er legte ſich damit nieder, und ſie marterten

ihn

ihn ſo ſehr als eine Heerde Flöhe, daß er weder ſchlafen, noch einen Augenblick ruhen konnte; zumal, wenn ihm ſein zerrißner Strumpf noch darzu einfiel. Jedoch, die Zeit hat Flügel, und nichts feſſelt ihren Lauf. So vergiengen auch unſerm Ritter die Stunden, und der Morgen brach ihm bald genug an. Kaum hatte er den erſten Sonnenſtral erblickt, ſo verließ er die weichen Federn, legte ſeinen gemsledernen Habit an, und zog ſeine Halbſtiefeln über das jämmerliche Loch in ſeinem Strumpfe; dann warf er ſeinen Scharlach-Mantel über, ſetzte ſein grün ſammtnes Baret, mit ſilbernen Borden eingefaßt, auf, hieng ſein Wehrgehenke mit ſeinem guten Degen über, nahm einen großen Roſenkranz, den er gewöhnlich zu führen pflegte, und wanderte mit ſtattlichem Anſtande in das Vorzimmer, wo er den Herzog und die Herzogin ſchon angekleidet, und, dem Anſehn nach, auf ihn wartend fand. Im Vorbeygehen fand er auf der Galerie die Altiſidora mit ihrer guten Freundin, die ihn mit Fleiß hier zu erwarten ſchien. Sobald Altiſidora unſern Ritter erblickte, that ſie als fiele ſie in Ohnmacht, und ſunk ihrer Freundin in die

Arme,

Arme, die ihr geſchwind den Buſen aufzuſchnü-
ren anfieng. Als Don Quixote dieß ſahe, trat er hinzu und ſagte ganz gleichgültig: „o ich weiß ſchon, wo alle dieſe Zufälle herrüh-
ren.„ — „Nu, da wißt Ihr mehr als ich, Herr Ritter, verſetzte ihre Freundin; ich kann's nicht begreifen. Altiſidora iſt ſonſt das friſcheſte ge-
ſundeſte Mädchen im ganzen Hauſe, und ich habe nie ein Ach von ihr gehört, ſo lange ich ſie kenne. Aber ich wollte, daß es allen fahren-
den Rittern in der Welt nie gut gehen müßte wenn ſie alle ſo undankbar ſind! Habt nur die Güte Euch zu entfernen, Herr Don Quixote; denn das arme Mädchen kommt gewiß nicht wieder zu ſich ſelbſt, ſo lange Ihr hier ſeyd.„ — „Señora, ſprach Don Quixote; thut mir den Gefallen, und laßt dieſen Abend eine Laute auf mein Zimmer legen, damit ich dieß trauri-
ge Frauenzimmer tröſte, ſo gut ich kann; denn für eine beginnende Liebe iſt eine zeitliche Ent-
deckung das beſte Mittel.„ Hiermit eilte er geſchwinde fort, daß ihn niemand hier antref-
fen möchte. Kaum war er weg, ſo endigte Altiſidora ihre verſtellte Ohnmacht, und ſprach zu ihrer Gefährtin: „o ſchaff ihm, um's Him-

mels Willen, eine Laute; denn vermuthlich will uns Don Quixote auch eine Muſik geben; und das wird ein herrlich Ding ſeyn.„

Geſchwind wurde der Herzogin all dieß, und daß Don Quixote eine Laute haben wollte, gemeldet; die ſich dann herzlich darüber freute, und gleich mit dem Herzoge und ihren Damen einen neuen Poſſen erſann, der ihrem Gaſte geſpielt werden ſollte. Nun erwarteten ſie mit heißer Ungedult die Nacht, die auch endlich nach einem Tage, den ſie ziemlich angenehm mit unſerm Ritter in weiſen Geſprächen zugebracht hatten, kam. Die Herzogin ſchickte auch dieſen Tag noch einen ihrer Pagen, der im Walde die bezauberte Dulcinea geſpielt hatte, mit Sancho's Briefe und dem Bündel Kleider, den er zurückgelaſſen hatte, an die Tereſa Panſa ab, und befohl ihm, von allem, was ihm mit ihr begegne, genaue Nachricht zu bringen.

Unſer Ritter verfügte ſich Abends um eilf Uhr auf ſein Zimmer, wo er die beſtellte Laute fand. Er nahm ſie, ſtimmte ſie und machte

ſein

ſein Gitter-Fenſter auf. Da er nun Leute im Garten merkte, präludirte er ein wenig, ſtimmte darunter die Laute ſo rein er immer konnte, huſtete und räuſperte ſich, und begonn dann mit jämmerlich rauher und heiſerer, doch nicht ganz unmuſikaliſcher Stimme, folgendes Liedchen, welches er den Tag zuvor ſelbſt zur Welt gebracht hatte.

Amor hebt die Seelen leichter
Aus der Angel, wirft ſie um,
Wenn er, ſeiner Kunſt erfahren,
Müßiggang zum Hebel wählt.

Nähen, ſticken, ſpinnen, ſtricken,
Raſtlos ſtets beſchäftigt ſeyn,
Iſt das ſicherſte der Mittel;
Waſſer für die Liebesglut.

Ehrbarkeit und ſtilles Leben,
Sittſame Beſcheidenheit,
Iſt des Mädchens Morgengabe,
Das nach Glück der Ehe ſtrebt.

Ritter, welcher Art ſie ſeyen,
Machen weiſen Unterſchied;
Schäckern nur mit frechen Damen,
Ehrbar'n geben ſie die Hand.

Lieb-

Liebſchaft, die ſich auf der Reiſe
In dem Wirthshauß leicht entſpinnt,
Kommt am Morgen, flieht am Abend;
Läßt nicht Spur im Herz zurück.

Schlechtres Bild auf ſchönres mahlen
Thut kein weiſer Künſtler nicht;
Und wo erſte Schönheit glänzet,
Findet nie die zwoote Platz.

Dulcinea von Toboſo
Iſt auf meiner Seele Tuch
Ewig feſt und ſchön gemahlet,
Und kein Pinſel ſtreicht ſie weg.

Standhaftſeyn im Lieben ſetzet
Liebenden die Krone auf;
Standhaftſeyn im Lieben lohnet
Amor ſelbſt mit Wunderthat.

Hier ſchloß Don Quixote ſeinen Geſang, dem der Herzog, die Herzogin, Altiſidora und faſt alle Leute im Schloſſe zugehört hatten; als ſich auf einmal auf einem Gange über ſeinem Fenſter ein ſchrecklicher Lärm erhob. Ein Strick mit mehr als hundert großen Schellen fiel herunter; und gleich darauf wurde ein ganzer Sack voll Katzen, deren jede auch kleine Schellen am

am Schwanze hatte, über dem Balcon ſeines Fenſters ausgeſchüttet. Die großen und kleinen Schellen und das Miauen der Katzen machten einen ſo hölliſchen Lärm, daß der Herzog und die Herzogin, ob ſie gleich ſelbſt Anſtifter davon geweſen waren, darüber erſchracken, unſer Ritter aber beynahe ohnmächtig wurde. Zum Unglücke ſprungen drey Katzen durch das Gitter in ſein Zimmer hinein, und fuhren darinn herum, nicht anders, wie eine Legion Teufel. Sie ſchmiſſen alles um, was ihnen in den Weg kam, löſchten die Lichter aus, und ſuchten allenthalben ein Loch hinauszukommen. Der Strick mit den großen Schellen vor dem Fenſter bewegte ſich auch unaufhörlich, und machte ſo ein gewaltiges Geklingel, daß alle Leute im Schloſſe, die nichts von dem Spaße wußten, zuſammenliefen, und ſich creutzigten und ſeegneten. Endlich wurde aber unſerm Ritter das Ding zu toll; er ſprung auf, packte ſeinen Degen, hieb rechts und links um ſich her zum Fenſter hinaus, und ſchrie fürchterlich: „Fort! fort! ihr verfluchten Zauberer! Fort! ihr Hexenmeiſter-Pack! Ich bin Don Quixote von Mancha, gegen den alle eure

Boßheiten und Künſte nichts ausrichten werden!„ Und nun gieng es über die armen Katzen im Zimmer her, auf die er ſchrecklich loßhieb und ſtach. Zwoo davon ſprungen zum Fenſter hinaus und retteten ſich, die dritte aber ſprung vor Angſt unſerm Ritter in's Geſicht, ſchlug ihre Klauen ein, und biß ſich wütend in ſeiner Naſe feſt, daß der arme Mann für Schmerz wie ein Löwe brüllte. Der Herzog und die Herzogin, die ſich faſt dachten was es war, liefen auf dieß Geſchrey gleich zu, öffneten die Thür mit dem Hauptſchlüſſel, und ſahen den armen Ritter in dem blutigſten Zweykampfe mit der Katze befangen, und äuſſerſt bemüht, ſie ſich vom Geſichte zu ſchaffen. Der Herzog griff zu und wollte ihn losmachen, allein Don Quixote ſchrie: „nehme mir ſie Keins ab; laßt mich nur ſelbſt mit dieſem Teufel, mit dieſem verfluchten Zauberer und Schwarzkünſtler fertig werden; ich will dem Lumpenhunde wohl zeigen, wer Don Quixote von Mancha iſt.„ Aber die Katze kehrte ſich an all das Schimpfen nicht, ſondern murrte und hielt immer feſter. Endlich nahm ſie ihm der Herzog ab, und warf ſie zum Fenſter

hin-

hinaus. So ein jämmerlich zerkratztes Geſicht und zerbiſſene Naſe auch unſer Ritter immer hatte, war er doch gar nicht damit zufrieden, daß man ihn losgemacht, und nicht ſeinen Zweykampf mit dem verruchten Zauberer hatte vollenden laſſen. Man brachte Wundöl, und die ſchöne Altiſidora verband ihm ſelbſt mit ihren weißen Händen ſein zerkratztes Geſicht, wobey ſie ihm ganz leiſe ins Ohr ziſchelte: „all dieß Unglück widerfährt dir wegen deiner Hartherzigkeit und Fühlloſigkeit, grauſamer Ritter! Wollte Gott, dein Schildknap Sancho vergäß ewig ſeine Buße, daß deine hochgeliebte Dulcinea nie entzaubert, und dir nie der Genuß des Brautbetts mit ihr gegönnet werde; wenigſtens nicht ſo lange ich, die dich anbetet, lebe.„

Auf all dieß antwortete Don Quixote mit nichts als einem tiefen Seufzer, legte ſich wieder zu Bette, und dankte dem Herzoge und ſeiner Gemahlin ſehr; nicht, daß er ſich für dieſem bezauberten Katzen- und Schellen-Pack gefürchtet hätte, ſondern für die Gnade, daß ſie ihm hatten wollen zu Hülfe kommen. Der

Herzog und die Herzogin verließen ihn, und ließen ſich's reuen, daß dieſe Poſſe für unſern Ritter ſo übel abgelaufen war; denn er mußte doch fünf Tage darüber das Bett und Zimmer hüten; während welchen ihm noch ein anderes, jedoch luſtigeres, Abentheuer aufſtieß, welches aber der Geſchichtſchreiber auf die Folge verſpart, und wieder zu unſerm Sancho Panſa eilt, den wir ſehr geſchäfftig und doch getroſt bey ſeinem Statthaltern wiederfinden werden.

Funfzehntes Kapitel.

Meldet, wie's dem großem Sancho Panſa ferner bey ſeinem Regimente ergieng.

Nach geendigtem Gerichte, ſagt die Hiſtoria, wurde Sancho Panſa in einen prächtigen Palaſt geführt, wo er in einem großen Saale eine herrliche Tafel gedeckt fand. So bald er hinein trat tönten Oboen und Flöten, und vier Pagen brachten ihm das Waſchwaſſer, welches Sancho mit vieler Würde empfieng. Die Muſik ſchwieg, und Sancho ſetzte ſich oben an zur Tafel, weil nur für eine einzige Perſon ge-

gedeckt war. Ein anſehnlicher Mann, der, wie man hernach erfuhr, ein Arzt war, trat ihm, mit einem Stäbchen von Fiſchbein in der Hand, zur Seite. Drauf wurde ein ſchönes weißes Tafeltuch, das über die Speiſen gedeckt war, weggenommen, und nun erſchienen eine Menge ſchöner Früchte und anderer Gerichte. Einer, der ausſahe wie ein Student, ſprach das Tiſch-Gebet, und ein Page ſtopfte drauf eine mit großen Sprangen beſetzte Serviette dem Herrn Statthalter unter den Bart. Ein Andrer, der den Speiſemeiſter machte, ſetzte ihm eine Schüſſel mit Früchten vor; kaum hatte ſie Sancho gekoſtet, ſo berührte der Mann die Schüſſel mit dem Stäbchen, und geſchwind ward ſie weggenommen. Der Speißemeiſter ſetzte ein anderes Gericht vor; Sancho wollte zulangen, aber gleich kam das Stäbchen wieder, und gleich war die Schüſſel wieder weg. Sancho, der ſich mächtig über dieß Beginnen wunderte, ſahe Alle ganz erſtaunt an und frag-te: „ob denn hier zu Land das Eſſen nur Taſchenſpielerey ſey? „ — „Gnädiger Herr Statthalter, antwortete der Mann mit dem Stäbchen, es wird hier eben ſo geſpeißt als in

andern Inseln, wo es Statthalter giebt. Ich bin ein Arzt, werde als Leibarzt des Statthalters besoldet, und muß alſo für ſeine Geſundheit mehr als für meine eigene ſorgen. Ich ſtudiere daher Tag und Nacht, ſeine Complexion ganz zu erforſchen, damit ich ihm helfen und ihn retten könne, wenn er krank wird. Daher bin ich immer bey Tafel gegenwärtig, damit ich ihn nichts als geſunde Speiſen eſſen laſſe, und Alles entferne, womit er ſich den Magen verderben, oder was ihm ſonſt ſchädlich ſeyn könnte. Eben darum ließ ich die Früchte wegnehmen, weil ſie außerordentlich erkälten, und das andere Gericht, weil es viel zu hitzig und zu viel gewürzt war, folglich übermäßigen Durſt erregt. Zu vieles Trinken aber erſtickt das humidum radicale, worinn doch das ganze Leben beſteht.„ — „Nu, da werden mir doch die gebratnen Rebhüner dort nichts ſchaden; denn ſie ſcheinen mir trefflich gemacht zu ſeyn? ſprach Sancho.„ — „Bewahre der Himmel! verſetzte der Arzt: die ſollen mir Euer. Gnad. gewiß nicht eſſen, ſo lang ich lebe.„ — „Nu, warum denn nicht? fragte Sancho.„ — „Weil unſer großer Meiſter Hippokrates, die Fackel

und

und der Mondſtern der ganzen Arzneykunde, in einem ſeiner Aphoriſmen ſagt: Omnis ſaturatio mala, perdicis autem peſſima; alle Ueberfüllung iſt ſchlimm, die von Rebhünern aber die ſchlimmſte; verſetzte der Arzt." — "Gut, wenn's dieß iſt, verſetzte Sancho, ſo ſuche mir der Herr Doktor unter allen Gerichten da auf dem Tiſche eins aus, das mir am meiſten geſund, oder am wenigſten ungeſund iſt; denn, bey Gott im Himmel, und bey meinem Statthalterleben! mich hungert, ich möchte Menſchen freſſen. Und mir das Eſſen wehren, heißt ja, mein Seel, der Hr. Doktor mag nun ſagen was er will, mir eher das Leben nehmen als erhalten." — "Eur. Gnad. hat vollkommen Recht, ſagte der Arzt; aber demungeachtet kann ich nicht von jenen fricaßierten Kaninchen zu eſſen erlauben; denn es iſt ein Eſſen, das leicht ſchaden könnte. Von dieſer Kalbs-Keule möcht's noch eher gehen, wenn ſie nicht gebraten wäre, und im Kräuter-Eßige gelegen hätte; aber ſo, keinen Biſſen." — "Aber jene große Schüſſel dort, die ſo raucht! ſprach Sancho. Mich dünkt 's iſt eine Ollapo-

 drida

drida (*); und weil denn das ſo ein Allerley iſt, ſo werd' ich doch darunter was finden, das mir nütze iſt? „ — „Abſit! ſagte der Arzt; fern ſey von uns dergleichen böſer Gedanke! Nichts in der Welt iſt ſchädlicher als eine Olla=podrida. Für Domherren, Schul=Profeſſoren und zu Bauer=Hochzeiten und auf Dorf=Kirmſen mag ſich ſo ein Eſſen wohl ſchicken, aber auf die Tafel eines Statthalters nicht. Dahin gehören nur die leichteſten, zärteſten, frühzeitigſten und einfachſten Speißen. Die Urſach davon iſt, weil einfache Arzneyen ſtets höher geſchätzt werden als zuſammengeſetzte; denn bey jenen kann man nicht irren, bey dieſen aber gar leicht, indem eine falſche Quantität die ganze Wirkung ändert. Was ich alſo jezt dem Herrn Statthalter zu Erhaltung und Stärkung ſeiner höchſtſchätzbaren Geſundheit zu ſpeiſen rathen könnte, wären etwann einige Holipgen und etliche ganz dünne Quitten=Schnitzgen, die den Magen erwärmen und die Verdauung befördern. „

Als

(*) Ein Nationaleſſen der Spanier, welches aus allen Arten Fleiſch, klein geſchnitten und zuſammen gedämpft, beſteht.

Als Sancho dieß hörte, lehnte er ſich in ſeinem Stuhle zurück und ſahe dem Arzt lange ſtarr ins Geſicht. „Hört einmal Herr Doktor, wie heißt ihr, und wo habt ihr ſtudiert? fragte er ihn ſehr ernſthaft.„ — „Gnädiger Herr, verſetzte der Arzt, ich heiße Doktor Pedro Rezio de Aguero, bin gebürtig aus einem Orte Namens Tirteafuera, welcher zwiſchen Caraquel und Almodobar del Campo rechter Hand liegt, und bin auf der Univerſität Oßuna Doktor worden.„ — „Nun wohlan! fieng Sancho durchaus böſe an; Herr Doktor Pedro Rezio de Malaguero (*), gebürtig von Tirteafuera, welches zwiſchen Caraquel und Almodobar del Campo rechter Hand liegt, und gedoktert in Oßuna, ſcheert euch gleich den Augenblick zum Teufel, oder, bey Gott im Himmel! ich nehme einen Strick und erwürge euch und alle Aerzte auf der ganzen Inſel, wie die Droßeln, daß mir kein einziger übrig bleibt, wenigſtens keiner von den unwiſſenden Storchern und Quackſalbern; denn für gelehrten

(*) Aguero heißt auch ein Zeichen, Omen. Sancho ſpielt mit dem Worte, und macht daraus Malaguero, böſes Zeichen.

und weiſen Aerzten hab' ich den tiefſten Reſpekt; und möchte ſie, wie Heilige, auf den Händen tragen. Ich ſag' euch's noch einmal, Pedro Rezio, trefft das Loch und packt euch, oder ich nehme meinen Stuhl da und ſchlag' euch den Schädel ein. Und ich weiß, ich kann's bey der nächſten Gerichts-Viſitation verantworten, und thue Gott noch einen Dienſt daran, wenn ich ſo einen Mörder und Menſchenſchinder von der Welt ſchaffe. Gebt mir zu eſſen, oder nehmt mir die Statthalterey wieder; denn hohl der Teufel das Amt, wo man ſich nicht einmal ſatteſſen kann! „

Der Doktor erſchrack, da er den Herrn Statthalter ſo aufgebracht ſahe, und wollte ſich eben davon machen, als man ein Poſthorn auf der Straſſe hörte. „Ein Courier, ein Courier von Durchl. Herzoge! ſchrie der Speiſemeiſter, der zum Fenſter hinausſahe: das müſſen Depeſchen von Wichtigkeit ſeyn. „ Der Courier kam ſchwitzend und keichend ins Zimmer, zog einen Brief aus dem Buſen, und überreichte ihn dem Herrn Statthalter, der ihn ſogleich dem Hausbofmeiſter, die Aufſchrifft zu leſen,

gab. Der Haushofmeiſter las: An Don Sancho Panſa, Statthalter der Inſel Barataria, zu eignen, oder ſeines Sekretars Händen. „Und wer iſt den hier mein Sekretar?„ fragte Sancho. „Das bin ich, antwortete Einer von den Umſtehenden; denn ich kann leſen und ſchreiben, und bin ein Biſcajer, Eur. Gnad. zu dienen.„ — „Ah, verſetzte Sancho, damit könntet ihr wohl des Kaiſers Sekretar ſeyn. Brecht das Siegel und ſeht einmal was in dem Briefe ſteht.„ Dieß that der nagelneue Sekretar ſogleich, und ſagte dem Statthalter: es betreffe eine Sache, worüber er ihn allein ſprechen müſſe. Sancho befohl ſogleich daß Alle ſich aus dem Saale entfernen ſollten, ausgenommen der Haushofmeiſter und der Speiſemeiſter; vor Allen aber der Arzt. Da ſie nun allein waren las der Sekretar den Brief folgendes Innhalts:

Ich habe Nachricht erhalten, Herr Don Sancho Panſa, daß einige meiner Feinde beſchloſſen haben, in einer der nächſten Nächte einen wütenden Einfall in Eure Inſel zu thun. Seyd daher wachſam und auf Eurer Hut, damit ſie Euch nicht unverſehens überfallen. Außerdem habe ich noch durch

treu=

treue Spione erfahren, daß ſich vier verkleidete Perſonen in Eure Stadt eingeſchlichen haben, Euch zu ermorden, weil ſich die Feinde für Eurer Klugheit fürchten. Sehet Euch wohl für mit wem Ihr ſprecht, und eſſet nichts von allem was man Euch anbietet. Ich will dafür ſorgen, Euch, im Fall der der Noth, ſchleunigſt zu Hülfe zu eilen. Macht's indeſſen wie ich von Eurer Klugheit erwarte. Gegeben von unſerm Schloſſe, den 16ten Auguſt, Morgends 4 Uhr

Euer Freund

der Herzog.

Sancho war ganz erſtaunt über dieſe Nachricht, und alle Umſtehende ſchienen es nicht weniger zu ſeyn. Sogleich kehrte er ſich zu dem Haushofmeiſter, und ſprach: „was mir das nöthigſte bey dieſer Sache ſcheint, und was gleich den Augenblick geſchehen muß, iſt, daß man den Doktor Rezio in's Stockhaus ſchmeiſt; denn wenn mir Einer nach dem Leben ſtehet, ſo iſt er's gewiß; und den elendeſten ſchmählichſten Tod will er mir noch darzu anthun; nemlich, mich Hungers ſterben laſſen.„ — „Ja, ſagte der Speiſemeiſter, ich bin auch der Meynung,

daß

daß Eur. Gnaden nichts von allen den Speiſen da auf der Tafel ißt; denn es ſind Geſchenke aus einem Nonnen-Kloſter, und es heißt doch immer im Sprüchworte: hinter'm Creutze ſteckt der Teufel." — "Ich will's nicht in Abrede ſeyn, verſetzte Sancho; aber gebt mir doch wenigſtens izt nur ein Stück Brod, und ein vier Pfund Roſinen dazu; denn darinn kann doch kein Gifft ſtecken, und eſſen muß ich ſchlechterdings. Sonderlich, da es izt auf eine Schlacht losgehen ſoll, ſo iſt's gut wenn man ſich vorher erſt ſatt ißt; denn der Magen erhält das Herz, und nicht das Herz den Magen. Und ihr, Sekretar, antwortet gleich dem Herzog, meinem gnädigſten Herrn, daß Alles geſchehen ſoll, wie er's befiehlt, ohne daß ein Pünctgen dran fehlen ſoll. Auch die Frau Herzogin grüßet ſchön in meinem Namen, und ſagt ihr, ich ließe ſie ſchönſtens bitten, ſie möcht's doch ja nicht vergeſſen, meinen Brief und das Bündelgen durch einen Boten an meine Frau Tereſa Panſa zu ſchicken; denn ſie würde mir damit einen gar großen Gefallen thun, und ich wollt' ihr gern wieder auf alle Art zu Dienſten ſeyn, ſo viel ich könnte. Beyher

könnt

könnt ihr auch noch einen ſchönen Gruß an den Herrn Don Quixote von Mancha nein ſchreiben, damit er doch ſieht daß ich kein undankbarer Gaſt bin. Und nun könnt ihr als ein guter Sekretar und ehrlicher Biſcajer noch hinzuſetzen was euch einfällt und ſich ſchickt. Izt aber laßt da abräumen, und gebt mir was anders zu eſſen, und dann ſollt ihr ſehen, ob ich was nach Spionen, Mördern und Zauberern, die über mich oder meine Inſel kommen können, frage. „

Indem kam ein Page hinein, und meldete, daß draußen ein Bauer ſey, der dem Herrn Statthalter eine Sache von Wichtigkeit vorzutragen habe. „'S iſt doch ein verfluchtes Ding wie einen die Leute plagen! fuhr Sancho auf. Sind ſie denn ganz toll, daß ſie nicht ſehen daß dieß keine gelegene Zeit iſt einen zu überlaufen? Sind wir armen Statthalter und Richter denn nicht auch Leute von Fleiſch und Bein wie andre Menſchen; und müſſen wir nicht eben ſo gut eſſen, trinken, ſchlafen und ausruhen wie Andere? Wir ſind ja wahrhaftig nicht von Eiſen und Stein. Nein, mein Seele, wenn meine

Statt-

Statthalterſchafft noch eine Weile dauert (wie mir's doch gar nicht das Anſehen hat) ſo mögen ſich die Suplikanten in Acht nehmen, daß ich nicht einmal Einem den Buckel auskehren laſſe. Izt laßt nur den Kerl herein treten; aber gebt vorher wohl Acht, daß es nicht irgend einer von den Spionen oder Mördern iſt.„ — „Ach nein, gnädiger Herr, verſetzte der Page, dafür hat's gute Wege. Er ſieht gar nicht ſo aus, und ich wollt' wohl wetten, er iſt ein guter ehrlicher Schaafkopf.„ — „Ach, es iſt gar nichts zu fürchten, ſagte der Haushofmeiſter; wir ſind ja Alle da.„ — „Hört einmal Speiſemeiſter, ſprach Sancho, wär's denn nicht möglich, daß ich etwas Derbes und Nahrhaftes eſſen könnte, izt, da der Doktor Pedro Rezio nicht da iſt; wär's auch nur ein Stück Brod und eine Zwiebel.„ — „Heut bey'm Abendeſſen, verſetzte der Speiſemeiſter, ſoll alles wieder eingebracht werden, was dieſen Mittag gefehlt hat; und Ihr ſollt gewiß zufrieden ſeyn, gnädiger Herr.„ — „Nu, das gebe Gott! ſprach Sancho.„

Indem trat der Bauer herein, dem man's ſchon auf eine halbe Meile weit anſehen konnte, daß

daß er eine gute ehrliche Haut war. „Welches iſt denn der Herr Statthalter? fragte er.„ — Wer ſoll's denn ſonſt ſeyn, als der dort in dem Stuhle ſitzt, verſetzte der Sekretar.„ Sogleich fiel ihm der Bauer zu Füſſen, und bat, daß er ihm ſeine Hand möchte küſſen laſſen. Sancho ſchlug es ihm ab, und befohl ihm aufzuſtehen, und zu ſagen, was er anzubringen hätte. Der Bauer ſtund auf, und fieng an: „Hochgebietender Herre, ich bin ein Bauer aus dem Dorfe Miguel-Turra, zwey Meilen von Ciudad-Real.„ — „Das iſt wieder ein Tirteafuera, ſprach Sancho; nur weiter im Texte, guter Freund, ich weiß wohl wo Miguel-Turra liegt; denn ich bin ja nicht weit davon zu Hauſe.„ — „Meine Sache, gnädiger Herr, iſt nun die, fuhr der Bauer fort: ich habe mich, mit Gottes Hülfe, und im Angeſichte der heiligen römiſch-katholiſchen Kirche, in den heiligen Eheſtand begeben, und habe zween Jungen die ſtudieren. Der jüngſte ſoll mir ein Barkelars und der älteſte ein Licentiat werden. Izt bin ich ein Wittwer, weil mir meine Frau geſtorben iſt, oder beſſer, weil mir ſie ein gottloſer Doktor umgebracht hat; denn er purgierte ſie, daß ſie

ſchwan-

ſchwanger ward; und wär's Gottes Wille geweſen, daß ſie in die Wochen gekommen wäre, und hätte einen Jungen zur Welt gebracht, ſo hätte er mir ſollen ein Doktor werden, daß er nicht hätte Urſache gehabt, ſeine beyden Brüder, den Barkelars und den Licentiaten, zu beneiden.„ — „So ſo, ſprach Sancho, ich verſtehe ſchon; wenn euch alſo eure Frau nicht geſtorben oder umgebracht worden wäre, ſo wäret ihr izt wohl nicht Wittwer?„ — „Nein, mein Seele, nicht, gnädiger Herre, verſetzte der Bauer.„ — „Nun ſind wir alſo weiter! ſprach Sancho. Macht, daß ihr vom Flecke kommt, guter Freund; denn izt iſt's eher Zeit Nachmittags-Ruhe zu halten, als Geſchäfte zu treiben.„ — „Nu, hört nur an, gnädiger Herre, fuhr der Bauer fort; da hat ſich mein Junge, der Barkelars werden ſoll, in unſerm Dorfe in ein Mädchen verliebt. Sie heißt Clara Perlerina, des reichen Andres Perlerino Tochter. Perlerino iſt zwar nicht ihr Name, aber weil die ganze Familie mit der Gicht (*) beladen iſt, ſo haben ſie halt den Na-

(*) Von Perlatico, ein Gicht-Kranker.

Namen Perlerino angenommen; und wenn man die Wahrheit ſagen ſoll, mit allem Rechte; denn die junge Perlerina iſt eine wahre orientaliſche Perle. Wenn man ſie von der rechten Seite anſieht, da iſt ſie Euch ſo ſchön wie eine Blume. Von der linken freylich nicht; denn da fehlt ihr ein Auge, das ſie in den Blattern verlohren hat, die ihr auch gar viel groſse und tiefe Narben in's Geſichte gemacht haben. Aber das thut nichts; denn alle dieſe Gruben ſind eben ſo viel Gräber für ihrer Liebhaber Herzen. Sie iſt ſo reinlich, daſs ſie, um ſich das Maul nicht zu beſchmutzen, ihre Naſe mächtig hoch darüber wegträgt; und die Naſenlöcher ſtehen ſo fern davon, als fürchteten ſie ſich vor dem Maule. Und bey dem allen ſieht ſie doch wunderſchöne aus; denn ſie hat ein groſses Maul, und wenn ihr nicht zehn bis zwölf Zähne fehlten, ſo könnte ſie, meiner Six, für ein's der ſchönſten Mädchen paſsiren. Von ihren Lippen weiſs ich gar nicht was ich ſagen ſoll; denn ſie ſind ſo zart und fein, daſs man ein ganzes Knäulgen davon machen könnte, wenn es Mode wäre, die Lippen wie Seide zu haſpeln. Sie haben auch eine ganz andere Farbe als gewöhnlich; denn

denn ſie ſehen gar wunderſchöne grün und blau und braun durcheinander aus. Eur. Gnaden, der Herr Statthalter, mag mir's verzeyhen, daß ich alle die Schönheiten meiner künftigen Schwiegertochter ſo genau mahle; denn ich habe ſie lieb, und ſie gefällt mir.„ — „Ey, mahlt ſie wie ihr wollt, verſetzte Sancho; wenn ich nur erſt gegeſſen hätte, ſo wollt ich keinen beſſern Nachtiſch haben als euer Gemählde.„ — „Es ſtehet Euch zu Dienſten, gnädiger Herre, verſetzte der Bauer; und wir werden ſchon noch hinkommen, wo wir noch nicht ſind. Wenn ich Euch nur ihren Wuchs und ihre Leibesgröße abmahlen könnte, das wär wohl eine herrliche Sache; aber das kann ich nicht; denn ſie iſt ſo krum und zuſammengewachſen, daß ihr die Knie bis an's Maul gehen. Aber bey dem allen ſieht man doch leicht, wenn ſie ſich nur gerade aufrichten könnte, daß ſie mit dem Kopfe an die Decke ſtieße. Sie hätte lange ſchon meinem Barkelars die Hand gegeben, wenn ſie ſie nur ausſtrecken könnte; aber ſie iſt ganz krum und zuſammengeſchrumpfelt; und doch ſieht man an ihren großen breiten Nägeln, daß ſie gar nicht garſtig

ſeyn muß.„ — „Nu, es iſt gut, ſprach Sancho; ihr habt uns nun das Menſch vom Kopf bis auf die Füſſe gemahlt. Macht einmal ein Ende, guter Freund, und ſagt nun, was ihr eigentlich wollt? Nur heraus damit, und gehet nicht ſo lang drum herum, wie die Katze um den heißen Brey.„ — „I nu, verſetzte der Bauer, ſo wollt' ich den Herrn Statthalter ſchöne gebeten haben, daß er mir einen Brief an meiner Schwiegertochter ihren Vater mitgäbe, und ihn drinn bäte, daß er doch die Hochzeit zu Stande brächte; denn wir ſind einander an Reichthum und Leibesgaben nicht ungleich; und mein Sohn iſt, die Wahrheit zu geſtehen, beſeſſen. Es vergeht kein Tag, daß ihn der böſe Geiſt nicht drey oder viermal gar arg plagt und martert. Er ſchmeiſt ihn in's Feuer, zerrt ihm das ganze Geſicht zuſammen, wie runzlicht Pergament, und die Augen laufen ihm, wie die Bäche. Aber es iſt ein treffſlicher Purſche; und wenn er nur nicht ſo oft umfiele, und ſich ſelbſt mit Fäuſten ſchlüge, ſo wär er ein rechter Engel.„ — „Verlangt ihr noch was, guter Freund? fragte Sancho.„ — „I nu, ich hätte wohl noch was auf dem Herzen, ver-

verſetzte der Bauer; aber ich traue mich's nicht zu ſagen. Jedoch, es muß raus, ich kann's unmöglich drinn verfaulen laſſen, es gehe wie es wolle. Ich wollte alſo wohl den Herrn Statthalter gebeten haben, mir ein drey- bis ſechshundert Ducaten zu meines Barkelars Hochzeit zu ſchenken. Ich meine zum Anfange in ſeiner Wirthſchafft; denn die jungen Leutchen müſſen doch für ſich leben können, ohne ihrem Schwiegervater immer vor der Thür zu liegen.„ — „Wollt ihr nichts mehr? fragte Sancho. Schämt euch nur nicht es zu ſagen.„ — „Nein, gnädiger Herr, verſetzte der Bauer; das war's alles.„

Kaum hatte er ausgered't, ſo ſtund Sancho auf, faßte ſeinen Stuhl und gieng grimmig auf den Bauer loß: „Bey meiner armen Seele! ſchrie er, wenn du nicht gleich das Loch triffſt, und mir aus den Augen geheſt, du verdammter Flegel und Bauernknoll! ſo will ich dir mit dem Stuhle da den Schädel zerſchmeiſſen, wie einen Kochtopf. Haſt du Hurenſohn! du Schlingel! du verdammter Satans-Mahler! ſonſt nichts, als daß du da izt daher kommſt,

und ſechshundert Ducaten von mir haben willſt? Wo ſoll ich ſie denn hernehmen, du alter Stenkerbock? Und wenn ich ſie auch hätte; glaubſt du denn, daß ich dir ſie geben würde, Ochſenkopf? Was ſchiert mich denn dein Miguel-Turra, und deine ganze gichtiſche Perlerin-Sippſchafft? Geh du meinetwegen zum Teufel; oder, bey'm Leben des Herzogs, meines gnädigſten Herrns! ich thue dir wie ich geſagt habe. Den Henker magſt du von Miguel-Turra ſeyn. Wer weiß was vor ein Teufel aus der Hölle dich herſchickt mich zu verſuchen. Sag mir doch einmal, Hundekerl! wo ich ſechshundert Ducaten hernehmen ſoll, da ich kaum anderthalb Tag erſt Statthalter geweſen bin? „ Der Speiſemeiſter winkte dem Bauer, daß er ſich entfernen ſollte, der auch ſogleich gebückt davon ſchlich, als fürchtete er ſich, der Statthalter möchte ſeinen Zorn noch weiter an ihm auslaſſen; und man muß bekennen, der Schelm hatte ſeine Role gut geſpielt.

Sancho mag fortbrummen, indeß wir in Frieden zu unſerm Ritter zurückkehren, den wir, von Katzen-Krallen ſchwer verwundet und mit ver-

verbundenem Geſichte, zurückließen. Acht Tage lang brachte er zu, ehe er wieder davon genaß, ſagt Cid Hamet, und verſpricht uns zugleich ein Abentheuer, das dem Ritter während der Zeit aufſtieß, aufs pünktlichſte zu erzählen; und was das pünktliche Erzählen anbetrifft, ſo können wir uns ſicher auf ihn verlaſſen.

Sechzehntes Kapitel.

Wie's dem mannhaften Ritter Don Quixote mit der ehrſamen Doña Rodriguez, viel belobten Dueña der Herzogin, ergieng; nebſt andern ſchreib- und ewig denkwürdigen Sachen.

Unſer ſo ſchwer verwundeter, mit Pflaſtern belegter, und nicht von Gottes Hand, ſondern von Katzen-Krallen, übelgezeichneter Ritter war außerordentlich mißmuthig und melancholiſch, über einen Zufall, dergleichen doch bey fahrender Ritterſchaft gar nicht ſelten ſind. Sechs Tage mußte er ſo in ſeinem Zimmer zubringen. Als er nun, während dieſer Zeit, einmal des Nachts ſchlaflos dalag, und ſeinen Unglücksfällen, hauptſächlich aber den Liebesverfolgungen der ſchönen Altiſidora nachdachte, hörte er, daß

von auſſen ſein Zimmer aufgeſchloſſen wurde. Nun war in ſeinen Gedanken nichts richtiger, als daß das verliebte Mädchen käm, und einen Sturm auf ſeine Keuſchheit und Treue gegen Dame Dulcinea von Toboſo wagen wolle. Feſt davon überzeigt, ſchrie er auf einmal ſo laut, daß man's deutlich hören konnte: „nein, nein, keine Schönheit in der Welt ſoll machen, daß ich die anzubeten aufhöre, deren Bild in's Innerſte meines Herzens gezeichnet und eingegraben iſt. Nein, du theure Dame! du ſeyſt nun verwandelt in ein ſtinkendes Bauermenſch, oder in eine Gold- und Seide webende Nymphe des goldnen Tagus, oder Merlin und Monteſinos mag dich aufbehalten wo er will; wo du auch ſeyſt, ſo biſt du mein, und allenthalben war ich und werde ich dein ſeyn.„

Kaum hatte der Ritter ausgered't, ſo öffnete ſich die Thür. Geſchwind trat er in dem Bette in die Höhe, und wickelte ſich über und über in eine gelbe atlaſſene Decke ein. Auf dem Kopfe hatte er eine rothe wollene Mütze und dazu Geſicht und Schnurrbart wohl verbunden; jenes, wegen der Katzen-Krallen, dieſen aber, da-

damit er nicht in Unordnung gerieth und ſich verwirre. In dieſem Aufzuge ſah' er aus wie das abentheuerlichſte Geſpenſt, das man ſich nur denken kann. Als er nun ſo da ſtund, den Blick auf die Thür geſpannt, und die verliebte Altiſidora zu erblicken erwartete, trat eine ehrwürdige Dueña in einem langen weißen Schleyer, der ſie beynahe vom Kopf bis zun Füßen bedeckte, herein. In der linken Hand hatte ſie ein brennend Stümpfchen Licht, und die rechte hielt ſie vor, damit ihr das Licht nicht in die Augen ſcheinen ſollte, die ſich hinter eine ungeheure Brille verſteckt hatten. Langſam und auf den Zeen ſchlich ſich die Matrone einher. Don Quixote ſahe ſie von ſeiner Warte herab, und war ganz ſtarr vor Wunder. Ihrem ganzen Aufzuge und feyerlichen Schweigen nach hielt er ſie für nichts minder als eine Hexe oder Zauberin, die da herkäme, ihre böſen Künſte zu treiben, und fieng ſich eiligſt an von Kopf bis zun Füßen einzuſeegnen. Als die Matrone faſt in die Mitte des Zimmers war, hob ſie die Augen auf, und ſahe unſern Ritter in der ſeltſamen Figur, in die Decke gewickelt, das Geſicht verbunden und unaufhörlich ſich kreu-

kreutzigen und ſeegnen. „Jeſus Maria! was ſehe ich?„ ſchrie ſie überlaut; und ließ vor Schrecken das Licht aus den Händen fallen, welches verloſch. Nun wollte ſie im Dunkeln fliehen, allein ſie verwickelte ſich in ihre Schleppe, und that einen ſchrecklichen Fall in's Zimmer. Unſer Ritter, der noch immer auf ſeinem vorigen Gedanken blieb, fieng mit zitternder Stimme an: „Ich beſchwöre dich, du unreiner Geiſt! oder wer du ſonſt biſt, daß du mir ſagſt, wer du biſt, und was du von mir willſt? Biſt du eine Seele in der Pein, ſo ſag' mir's, und ich will alles für dich thun, was in meinen Kräfften ſtehet; denn ich bin ein katholiſcher Chriſt, und mag gern aller Welt Gutes thun; denn darum wurde ich ein fahrender Ritter, deſſen Amt ſich bis auf die Seelen im Fegfeuer erſtreckt.„ — „Ach nein, fieng die gefallene Dueña, die ſich ſo beſchwören hörte, und aus ihrem eigenen Schrecken auf Don Quixotes Furcht ſchloß, mit wehmüthiger Stimme an; ach nein, Herr Don Quixote (wenn Ihr Herr Don Quixote ſeyd) ich bin kein Geſpenſt noch Ungethüm, noch eine arme Seele aus dem Fegfeuer, wie Ihr irgend glauben müßt; ich bin

Doña

Doña Rodriguez, Ehren-Dueña der Durchl. Herzogin, und komme in einer Noth, aus der Ihr ſonſt arme Genothdrängte zu reiſſen pflegt, zu Euch her.„ — „Sagt mir, Frau Doña Rodriguez, fragte Don Quixote, kommt ihr nicht vielleicht einer Kuppeley wegen? denn in dieſem Falle muß ich euch ſagen, daß ihr bey mir nichts ausrichtet; Dank ſey es der unvergleichlichen Schönheit des Fräuleins Dulcinea von Toboſo! Mit einem Worte, Frau Rodriguez; wenn ihr euch aller Art von Liebes-Bothſchafft enthaltet, ſo könnt ihr euer Licht wieder anſtecken, und wiederkommen; und dann wollen wir ſprechen wovon euch beliebt; aber, wie geſagt, kein Wort von irgend einer Liebes-Bothſchafft.„ — „Ich? mich zu ſo was brauchen laſſen? verſetzte die Dueña; da müßt Ihr mich ſehr ſchlecht kennen, mein Herr; ich bin ſo alt noch nicht, daß ich ſo ein Handwerk treiben ſollte. Ich bin, Gott ſey Dank, noch friſch und geſund, und habe noch alle meine Zähne im Maule, einige wenige ausgenommen, die mir der verwünſchte Schnupfen, der in unſerm Arragon ſo gewöhnlich iſt, geraubt hat. Aber, wartet nur ein wenig; ich will nur mein

Licht anſtecken, den Augenblick wiederkommen, und Euch, als dem Jedermanns-Retter, alle meine Noth erzählen. Hiermit gieng ſie fort, und Don Quixote erwartete ſie ganz ruhig wieder. Demungeachtet ſtiegen ihm allerhand Gedanken über dieß neue Abentheuer auf, und es dünkte ihm doch ſehr übel gethan, daß er ſeine Treue gegen Dame Dulcinea nur irgend einer Gefahr ausſetzte. „Wer weiß, ſprach er zu ſich ſelbſt, ob der argliſtige Tauſendkünſtler, der Teufel, mir nicht itzt einen Streich ſpielen und mich durch eine Dueña in die Falle locken will, welches er durch Kaiſerinnen, Königinnen, Herzoginnen, Marquiſen und Gräfinnen nicht konnte? Ich hab' es ſehr oft und von geſcheiden Leuten ſagen gehört, daß er Einen, wenn er kann, lieber mit der häßlichſten Vettel betrügt, als mit dem ſchönſten Mädchen. Und wer weiß, was dieſe Einſamkeit, dieſe nächtliche Stille und gute Gelegenheit, auf meine Begierden würkt? und ob ſie mich nicht in meinem Alter noch da fallen macht, wo ich in meiner Jugend nie ſtrauchelte? Nein, in ſolchen Fällen iſt's beſſer zeitig fliehen, als den Kampf erwarten. Doch, was bin ich nicht vor ein

Thor,

Thor, daß ich mir ſolches Zeug einbilde! Wie ſollte ſo eine alte, weißverſchleyerte und naſenbebrillte Dueña in dem größten Wollüſtlinge von der Welt unkeuſche Begierden erwecken? Giebt's denn eine Dueña in der Welt, die was taugte? und ſind ſie nicht alle zuſammen unverſchämte garſtige Stücken Fleiſch? Weg alſo mit euch, ihr garſtiges unnützes Pack, das kein Menſch genieſen kann; ich mag nichts mit euch zu ſchaffen haben; ihr ſeyd aller Welt Popanz. Wie gut machte es nicht jene Dame, die ſich ein Paar Figuren wie Dueñas ausſtopfen und in ihr Zimmer ſetzen ließ, und mit dieſen Puppen eben ſo gut das Decorum und die Würde ihres Zimmers behauptete, als wären es würkliche Dueñas geweſen. Weg mit euch von mir, ſage ich!„ Hiermit ſprung er aus dem Bette, und wollte der Frau Rodriguez die Thür vor der Naſe zuriegeln; allein eben trat ſie wieder mit dem Lichte herein. Da ſie nun unſern Ritter, in ſeine Decke gehüllt, mit verbundenem Geſichte und rother Nachtmütze, ſich ſo nahe ſah', erſchrack ſie aufs neue, und trat ein Paar Schritte zurück, und ſprach: „Wie, Herr Ritter, bin ich auch ſicher bey Euch? denn daß

Ihr aufgeſtanden ſeyd, iſt mir kein gutes Zeichen von Eurer Ehrbarkeit.„ — „Eben dieſe Frage thu' ich auch an euch, Señora, ſprach Don Quixote; denn ich möchte wohl wiſſen, ob ich vor allem Ueberfall und aller Gewaltthätigkeit ſicher ſey.„ — „Ey von wem und wider wen verlangt Ihr denn Sicherheit, Herr Ritter? fragte die Dueña.„ — „Eben von euch, und wider euch, verſetzte Don Quixote; denn ich bin ſo wenig als ihr von Erz und Marmor; und überdieß iſt's nicht heller Tag, ſondern ſchon Mitternacht und noch weiter; und dieß einſame abgelegene Zimmer iſt gefährlicher noch als die Höhle, worinnen der treuloſe und verwegene Aeneas der ſchönen und zärtlichen Dido genoß. Doch gebt mir nur eure Hand Señora; ich verlange keine andere Sicherheit, als die mir meine eigene Keuſchheit und euer ehrwürdiger Schleyer giebt.„ Hiermit küßte er ſeine rechte Hand, und bat ſich die ihrige aus, die ſie ihm auch, mit eben dieſer Ceremonie, gab.

Hier macht Cid Hamet eine Parentheſe, und ſchwört bey'm Mahomet, den beſten von ſeinen beyden Röcken hätt' er wollen drum geben, wenn

wenn er Beyde in dieſem Aufzuge, Hand in Hand, von der Thür nach dem Bette zu hätte können wandern ſehen!

Don Quixote legte ſich wieder nieder, und Dame Rodriguez ſetzte ſich in einen Seſſel, ein wenig vom Bette ab; doch ohne ihre Brille ab⸗ zulegen, oder das Licht aus der Hand zu ſe⸗ tzen. Unſer Ritter kroch bis an die Ohren un⸗ ter die Decke, und ſetzte dadurch ſowohl ſich, als die Dueña, außer Furcht. „Wohlan, Señora Doña Rodriguez, fieng er an, ihr könnt mir nun euer ganzes geängſtes Herz ausſchütten; ich werd' es mit keuſchen Ohren hören, und ihm mit Mitleiden zu Hülfe eilen.“ — „Ja, das glaube ich wohl, verſetzte die Dueña; denn ich konnte von Eur. Gnaden freundlichen und holdſeeligen Ausſehen keine andere, als eine ſo chriſtliche Antwort erwar⸗ ten. Ich will Euch alſo die Sache nur kurz er⸗ zählen, werther Herr Ritter. Obgleich Ihr mich hier in dieſem Stuhle, mitten im König⸗ reiche Arragon, als eine arme und verachtete Dueña ſitzen ſehet, ſo müßt Ihr doch wiſſen, daß ich aus Oviedo in Aſturien gebürtig, und

von

von einer der beſten Familien in dieſer Provinz bin. Aber mein Unglück, und die Unvorſichtigkeit meiner Eltern, welche, ich weiß nicht warum, zu frühzeitig in Armuth geriethen, brachte mich nach Madrid an den Hof, wo mich meine Eltern, um mich nur unterzubringen, an eine vornehme Dame als Kammer-Jungfer vermietheten. Und das muß ich Euch nur beyher ſagen, Herr Ritter: im Putzmachen und Nähen hat mir's in meinem Leben noch Keine zuvorgethan. Hier ließen mich alſo meine Eltern, und zogen heim; und wenige Jahre drauf nahm ſie gar der liebe Gott zu ſich; denn es waren gar fromme Leute, und gute katholiſche Chriſten. Nun war ich alſo eine arme Waiſe, und hatte nichts, als mein bisgen Lohn, der auch in den größten Häuſern für eine arme Kammer-Jungfer elend genug iſt. Nun trug ſich's zu, daß eben damals ein Stallmeiſter in unſerm Hauſe, ohne daß ich dran dachte, oder Gelegenheit dazu gab, ſich in mich verliebte. Es war ſchon ein Mann bey Jahren, aber ein feiner anſehnlicher Mann, hatte einen wackern Bart und war vorzüglich ein ſo guter Edelmann als der König; denn er war aus dem

Ge-

Gebirge. Wir giengen mit unſerer Liebe nicht ſo heimlich zu Werke, daß es meine gnädige Frau nicht hätte erfahren ſollen; und da mich die lieb hatte, ſo verheyrathete ſie uns, um alles Geträtſch zu vermeiden, im Angeſicht unſerer heiligen Mutter, der römiſch-katholiſchen Kirche, mit einander. In dieſer Ehe bekam ich eine Tochter mir zum Unglücke; nicht daß ich irgend bey der Niederkunft geſtorben wäre, oder ſonſt Schaden gelitten hätte; nein, ich brachte ſie ganz glücklich und ehrlich zur Welt; ſondern weil mein armer Mann kurze Zeit drauf, an einem gehabten Schrecken, ſtarb. Ach! ich weiß gewiß, wenn ich Euch izt nur die ganze erbärmliche Geſchichte erzählen könnte, Herr Ritter; Ihr würdet Euch drüber kreuzigen und ſeegnen. Verzeihet mir's, fuhr ſie fort, indem ſie bitterlich zu weinen anfieng; verzeihet mir's, Herr Don Quixote, daß ich mich der Thränen nicht enthalten kann; denn allemal, ſo oft ich dran denke, muß ich auch wieder weinen. Heiliger Gott! 's iſt mir nicht anders, als wenn ich ihn noch vor Augen ſähe, wie's ihm ſo gut ließ, wenn er meine gnädige Frau hinter ſich auf einem großen pechſchwarzen

Mauleſel hatte; denn damals waren weder Kutſchen noch Tragſeſſel, wie heut zu Tage, Mode, und die Damen ritten alle hinter ihren Stallmeiſtern. Ich muß Euch doch wenigſtens erzählen, wie höflich und wohlgeſittet mein lieber Mann war, da wir einmal davon reden. Als er einmal mit meiner gnädigen Frau hinter ſich in die St. Jacobs-Gaſſe in Madrid, die ein bisgen enge iſt, ritt, ſah' er einen Hof-Amtmann, mit zween Gerichts-Dienern voraus, auf ſich zukommen. Da das nun mein guter Stallmeiſter ſahe, wollt' er ihm aus Höflichkeit und wie ſich's gebührte ausweichen, und wieder zurück reiten. Meine gnädige Frau aber, die hinter ihm ſaß, ſagte ihm leiſe ins Ohr: was macht ihr denn, Dummkopf; wißt ihr denn nicht wo ich hin will? Der Hof-Amtmann hielt auch aus Höflichkeit ſein Pferd an, und rufte meinem Manne zu: Nur fort Señor, kehrt nicht um; mir kommt's eher zu umzukehren, und die Señora Doña Caſilda (denn ſo hieß meine gnädige Frau) zu begleiten; aber mein Mann war viel zu höflich dazu, hatte immer ſeinen Hut in der Hand, und ritte dem Hof-Amtmann vor. Darüber wurde meine gnädige

Frau

Frau ſo böſe, daß ſie eine groſe Nadel, oder ich glaube gar eine Pfrieme, aus ihrer Nadelbüchſe zog, und meinen Mann damit dergeſtalt in den Rücken hineinſtach, daß er einen lauten Schrey that, und vor Schrecken ſo in die Höhe fuhr, daß er mit ihr gerade vom Eſel herunter fiel. Ihre beyden Bedienten, der Hof-Amtmann und die beyden Gerichts-Diener ſprungen gleich zu ſie aufzuheben, und das ganze Guadalajara-Thor gerieth darüber in Aufruhr; die Leute nemlich, meyn' ich, die unter dem Thore waren. Meine Frau kam zu Fuße nach Hauſe, und mein Mann lief zu einem Barbier, und ſagte, daß er durch und durch geſtochen ſey. Meines armen Mannes Höflichkeit wurde dadurch ſo bekannt, daß ihm alle Kinder auf der Gaſſe nachliefen; aber eben darum und weil er ein bisgen kurzſichtig war, wurf die Dame einen Haß auf ihn und dankte ihn ab, und dieß, glaub' ich, zog ſich der arme Mann ſo zu Gemüthe, daß er darüber ſtarb. Nun war ich eine arme verlaſſene Wittwe, und hatte meine Tochter auf dem Halſe, die alle Tage größer und ſchöner wurde wie See-Schaum. Da ich nun als eine treffliche Nätherin überall

bekannt war, ſo nahm mich unſere gnädige Frau Herzogin, die ſich eben erſt mit unſerm gnäd. Herrn vermählt hatte, zuſammt meiner Tochter mit her nach Arragon. Nun vergieng ſo ein Tag nach dem andern, das Mädchen wurde immer ſchöner und jedermann hatte ſeine Luſt an ihr; denn ſie ſingt wie eine Heide-Lerche, tanzt wie ein Irrwiſch, hüpft wie eine Beſeſſene, kann leſen und ſchreiben wie ein Schulmeiſter, und rechnet wie ein Geld-Jude. Von ihrer Reinlichkeit will ich gar nichts ſagen; denn das hellſte Quell-Waſſer kann nicht reiner ſeyn als ſie. Izt iſt ſie nun, wenn mir recht iſt, ſechzehn Jahre fünf Monate und drey Tage; ein Paar auf und ab. In das Mädchen verliebte ſich nun eines gewaltig reichen Bauers Sohn, aus einem Dorfe, das unſerm gnädigen Herrn gehört, nicht weit von hier. Ich weiß nicht wie es kam, aber ſie funden ſich ſo gut zuſammen, daß er ſie endlich beſchwatzt, und, unter dem Verſprechen der Ehe, ſie zu ſeinem Willen gebracht hat; nun aber hufet er zurück und will nicht Wort halten. Der Herzog weiß Alles; und ich habe mich nicht nur ein- ſondern gar vielmal bey ihm darüber beklagt, und ihn gebeten,

beten, daß er doch den Kerl nun anhalten möchte meine Tochter zu nehmen; aber mein Tage hat er keine Ohren dazu. Ich weiß aber ſchon wo es herrühret. Des Purſchens Vater iſt reich, und borgt ihm Geld, und hilft ihm auch ſonſt allerley vertuſchen; und drum will er ihn auch nicht auf den Fuß treten. Ich wollt' Euch daher bitten, wertheſter Herr Ritter, daß Ihr Euch doch meiner armen Tochter annehmet, und den Kerl, der ſie zu Falle gebracht hat, entweder im Guten oder mit Gewalt dahin vermöchtet, daß er ſie wieder zu Ehren brächte; denn alle Welt ſagt ja von Eur. Gnaden, daß Ihr nur dazu gebohren wäret, Gewalt und Unrecht zu rächen, und Euch aller Genothdrängten und Hülfsbedürftigen anzunehmen. Bedenkt nur, daß meine arme Tochter eine Waiſe, und ſo jung, ſo hübſch und ſo geſchickt iſt; denn ich kann Euch's bey Gott und gutem Gewiſſen ſchwören, unter allen Jungfern, die unſre gnädige Frau im Hauſe hat, reicht ihr keine einzige das Waſſer nicht. Es iſt zwar eine gewiſſe Altiſidora darunter, die ein ganz fein Lärvgen hat; aber in Vergleich mit meiner Tochter iſt ſie doch nur wie Nacht gegen Tag; und über-

dieß iſt auch nicht alles Gold was gleißt, lieber Herr; und die gute Altiſidora hat weit mehr Dünkel, als wahre Schönheit; und mehr Frechheit, als wahre Lebensart. Und überdieß iſt ſie ja nicht einmal recht geſund; denn ſie hat einen ſo gewaltig riechenden Athem, daß man's nicht eine Minute lang bey ihr aushalten kann. Und ſogar unſre gnädige Frau Herzogin hat — Doch ich will nur ſchweigen; denn auch die Wände haben Ohren, pflegt man zu ſagen.„

„Was hat die Herzogin, Frau Doña Rodriguez? fragte Don Quixote. Sagt mir's, ich bitte, ich beſchwöre euch drum.„ — „Ja, wenn Ihr mir ſo zuſetzt, verſetzte die Dueña, da muß ich Euch wohl die Wahrheit ſagen. Ihr ſehet doch, Herr Don Quixote, wie ſchön unſere gnädige Frau iſt? Hat ſie nicht eine Haut im Geſichte, ſo glatt und glänzend, wie eine polierte Degen-Klinge, und ein Paar Bäckgen von Milch und Carmin, als wenn auf einem die Sonne und auf dem andern der Mond ſtünde? Gehet und hüpfet ſie nicht ſo leicht, daß ſie kaum die Erde berühret, und als wenn ihr die Geſundheit auf dem Fuſſe nachfolgte? Und

das

das hat ſie alles dem lieben Gotte und ein Paar Fontenellen zu danken, die ihr an beyden Füſſen die böſen Feuchtigkeiten abzapfen, wovon ſie, wie die Aerzte ſagen, ganz voll iſt.„ — „Heilige Maria! ſchrie Don Quixote; iſt's möglich, daß die Frau Herzogin ſolch Zeug an ſich hat? Das glaubte ich nicht, und wenn mir's alle Brüder Baarfüßer ſagten; aber weil Ihr mir's ſagt, Frau Doña Rodriguez, ſo muß es doch wahr ſeyn. Aber ſo ein Paar Fontenelle, dächt ich, müßten bey einer ſo ſchönen Perſon nichts weniger als böſe Feuchtigkeiten, ſondern lauter klaren Ambra fließen laſſen; und am Ende glaub' ich's ſelber, daß ſo ein Paar Fontenelle ein wichtiges Stück zu Erhaltung der Geſundheit ſind.„ Kaum hatte unſer Ritter ausgered't, ſo ſprung die Thür des Zimmers mit einem ſolchen Knalle auf, daß die arme Doña Rodriguez vor Schrecken das Licht aus der Hand fallen ließ, und es auf einmal im Zimmer ſo finſter war, wie in einer Kuh; wie man zu ſagen pflegt. Den Augenblick packten zwey Hände die arme Frau an der Kehle ſo feſt, daß ſie kaum Athem holen konnte, und jemand anders hob ihr ſtillſchweigend den Rock auf, und

 peitſch-

peitſchte ſie mit einem Pantoffel dergeſtalt auf den Hintern, daß es ein Jammer war. So ſehr ſie auch unſer Ritter bemitleidete, wagte er ſich doch nicht aus dem Bette, ſondern kroch Mäußgen ſtille immer tiefer hinein; denn er wußte gar nicht, was er von der Sache denken ſollte, und befürchtete das Wetter möchte endlich auch über ihn hergehen. Seine Furcht war auch nicht vergebens; denn da die arme Dueña, die bey alle dem keinen Laut von ſich zu geben wagte, weich genug gedroſchen war, ſo fielen dieſe ſtillen Plagegeiſter über unſern Ritter her, nahmen ihm die Decke, und kneipten und zwickten ihn ſo lange, bis aufs Blut, bis er endlich toll wurde und auch ganz ſtillſchweigend mit Fäuſten um ſich herſchlug. Da nun dieſe ſtillſchweigende Balgerey beynahe eine halbe Stunde gedauert hatte, verſchwunden die Geſpenſter. Doña Rodriguez machte ihre Kleider wieder zurechte, bejammerte ihr Unglück, und ſchlich ſich davon, ohne Don Quixoten nur ein Wort zu ſagen. Da lag nun der arme Mann allein, voller Gedanken und Schmerzen, und hätte für ſein Leben gern wiſſen mögen, wer der boshafte Zauberer wär, der ihm einmal dieſe Staupe

zu-

zugeſchickt hätte. Doch das ſoll zu ſeiner Zeit ſchon kund werden; izt ruft uns Sancho Panſa, und der Gang der Geſchichte verlangt, daß wir ihn beſuchen.

Siebzehntes Kapitel.

Was dem Statthalter Sancho Panſa aufſtieß, als er in ſeiner Inſel die Runde gieng.

Wir verließen unſern großen Statthalter mächtig aufgebracht über den ſchelmiſchen Bauer, der, vom Haushofmeiſter angeſtifftet, mit dieſem zugleich ihn zum Beſten hatte. Sancho aber nahm ſich, ſo viel Schaafkopf und Narr er auch immer war, doch gut bey dem Allen in Acht. „Ja, mein Treu, ſprach er zu den Umſtehenden, worunter auch Doktor Pedro Rezio war, der nach der Berathſchlagung über des Herzogs Brief wieder in den Saal kam; izt ſeh' ich, daß die Statthalter und Richter von Eiſen und Stahl ſeyn müſſen, wenn ſie den ungeſtümen Anlauf aller Leute aushalten wollen. Da kömmt das Volk zu allen Zeiten und Stunden des Tags, und will angehört und abgefertigt ſeyn, und ſieht

auf nichts dabey als auf ſeinen Nutzen; übri- gens mag draus werden was will. Hört's nun ein armer Richter nicht gleich an, und fertigt's nicht gleich ab, weil er nicht kann oder keine Zeit dazu iſt, da ſollt' ein Menſch einmal hören wie ſie murren, und ihn heruntermachen, und ihn von Großvater bis auf Kindskind verwün- ſchen. Ey daß euch doch alle zuſammen der Geyer hohle, ihr dummes ochſenköpfiges Sup- plicanten-Pack, wenn ihr Einen ſo martern und nicht die rechte Zeit erwarten wollt! Müßt ihr denn Einen überlauffen, wenn man ißt oder ſchläft? Ein Richter iſt ja doch auch von Fleiſch und Bein, wie andre Menſchen, und muß ſeiner Natur ihre Nothdurft geben; unge- achtet ich's nicht thun kann; Dank ſey's dem Herrn Doktor Pedro Rezio von Tirteafuera da, der mich will Hungers ſterben laſſen, und immer ſpricht, das gereiche zu meiner Ge- ſundheit! Gott gebe ihm, und Allen ſeines gleichen, (ich meyne Quackſalbern; denn gute Aerzte verdienen Palmen und Lorber) eben ſo eine Geſundheit; das wünſch' ich herz- lich.„

Alle

Alle, die Sancho Panſa kannten, erſtaunten ihn ſo geſcheidt reden zu hören, und wußten ſich das Ding nicht anders zu erklären, als daß große, wichtige Aemter manchen Leuten Verſtand gäben und Manchen ihn nähmen. Endlich verſprach auch Doktor Pedro Rezio Aguero von Tirteafuera dem Herrn Statthalter dieſen Abend eine tüchtige Mahlzeit machen zu laſſen; ſo ſehr er auch dabey alle Aphoriſmen des Hippokrates übertreten müſſe. Damit war Sancho nun herzlich vergnügt, und erwartete mit größter Sehnſucht den Abend, und das Eſſen. Die Zeit wurde ihm darnach ſo lang, daß er gern geglaubt hätte alle Uhren ſtünden ſtill. Endlich aber ſchlug die erſeufzte Stunde, und man trug unſerm hocherfreuten Statthalter ein tüchtiges Salpicon (*) von Kuhfleiſch mit Zwiebeln, und gekochte Kalbsfüße, die beynahe ſchon hätten Rindsfüße ſeyn können, auf. Er hieb ſchrecklich ein, und dieß ſchmeckte ihm beſſer, als wenn man ihm Mayländiſche Haſelhüner, Römiſche Phaſanen, Kalbfleiſch von Sor-

(*) Das Salpicon beſteht aus kaltem Rindfleiſch, klein geſchnitten, und mit Eſſig, Oehl, Pfeffer und Zwiebeln zurecht gemacht.

Sorrento, Rebhüner von Moron, und Gänſe von Lavajos vorgeſetzt hätte. „Herr Doktor, ſprach er, und kehrte ſich während dem Eßen zu ihm um, ihr braucht mir in Zukunft nicht lauter Schnabelweiden und Leckerbißgen machen zu laſſen; das verhunzt mir nur meinen Magen. Kuh- und Ziegenfleiſch, Schinken und Geräuchertes, Rüben und Zwiebeln, das iſt er gewohnt; die andern Hof-Eßen und dergleichen Mantſcherey taugen nicht für ihn. Doch bleibt dem Speiſemeiſter unverwehrt, mir auch zuweilen ſo eine Ollapodrida zu machen, die deſto beſſer iſt, je länger ſie geſtanden hat, und je ſtärker ſie riecht; und da kann er hineinthun was ihm beliebt, wenn's nur zu eſſen taugt. Ich will's ihm auch ſchon einmal gedenken und belohnen. Und daß mir nur Keiner kömmt und mich für ein Hänßgen halten will. Denn entweder; oder! Mehr ſag' ich nicht. Laßt uns geſcheidt und vergnügt zuſammen leben, und in Ruhe und Friede miteinander eſſen; denn wenn's Gott Tag werden läßt, ſo geſchieht's für alle Leute. Ich will meine Jnſel regieren wie ſich's gebührt, gerecht und billig; aber von meinem Rechte will ich auch keinen Nagel breit vergeſſen.

Drum

Drum kann auch nur jedermann auf ſeiner Huth ſeyn; denn ertappe ich nur Einen, ſo ſoll er gewiß in's Teufels Küche kommen. Probier's nur Einer mit mir, und er ſoll Wunder ſehen. Nein, nein; wer ſich zum Honige macht, den freſſen die Fliegen." — "Hochgebietender Herr, ſprach der Speiſemeiſter, Ihr habt vollkommen Recht in dem was Ihr da ſaget, und ich gelobe Euch hiermit im Namen aller unſerer Inſulaner, daß ſie Eur. Gnad. mit aller Treue, Liebe und Gehorſam dienen werden; denn der gelinde und gnädige Anfang Eurer Regierung hat gemacht, daß es Keinem einfallen wird Euch zu nahe zu treten." — "Nu gut! ſprach Sancho; ſie wären auch Narren, wenn ſie anders thäten oder dächten. Ich ſage es alſo noch einmal; man ſorge nur gehörig für mich und meinen Grauen, das iſt die Hauptſache. Und heut Abend wollen wir, wenn es Zeit iſt, ſämtlich die Runde gehen; denn es iſt mein ernſter Wille, dieſe Inſel von allem Unrath und von allem landſtreicheriſchen, müßiggängeriſchen und nichtsnutzigen Geſindel zu reinigen. Solches Volk taugt in einer Republik ſo wenig, als die Dronen in Bienenſtöcken, die

den

den fleißigen Bienen das Honig nur wegfreſſen. Ich will den fleißigen Bürger und Handwerksmann ſchützen und unterſtützen, dem Adel ſeine Vorrechte erhalten, Tugendhafte belohnen, und vor allen Dingen Verehrung gegen die Religion und Achtung gegen die Prieſter einführen. Was dünkt Euch davon, meine Freunde; rede ich recht von der Sache, oder zerbreche ich mir den Kopf umſonſt?„ — „Ihr ſprecht ſo vortrefflich, Herr Statthalter, verſetzte der Hanshofmeiſter des Herzogs, daß ich ganz erſtaune, wie ein Mann, der nicht ſtudiert hat, wie ich von Eur. Gnaden glaube, ſolche vortreffliche Urtheile fällen und ſo richtig von all dem ſprechen kann. In der That haben weder diejenigen, die Euch herſchickten, noch die, welche Ihr hier findet, dieß von Eurem Verſtande erwartet. Doch man ſiehet alle Tage was Neues in der Welt. Aus Scherz wird oft Ernſt; und wer Anderer ſpotten wollte, wird ſelbſt betrogen.„

Die Nacht war angebrochen, unſer Statthalter hatte ſich mit Erlaubniß des Herrn Doktors Rezio ſatt gegeſſen, und nun gieng

es

es zur Runde. Dieſe beſtund, außer dem Statthalter, aus dem Sekretar, Haushofmeiſter, Speiſemeiſter, Geſchichtſchreiber, der alle Handlungen Sancho's merken mußte, Gerichts-Dienern, und ſo einer Menge Gerichts-Schreibern, daß man ein ziemliches Battaillon hätte davon können aufrichten. In der Mitten zog Sancho mit ſeinem Gerichts-Stabe, groß und herrlich anzuſchauen. Sie hatten kaum etliche Gaſſen in dem Städtchen durchſtrichen, ſo hörten ſie Degen klirren. Sie liefen gleich zu, und fanden zween Leute, die ſich mit einander ſchlugen; ſo bald ſie aber die Wache kommen ſahen, ſogleich abließen. „Zu Hülfe! bey Gott und dem Könige! ſchrie der Eine. Wie? ſoll man ſich hier mitten in der Stadt, und auf öffentlicher Straße berauben laſſen?„ — „Stille, guter Freund, ſprach Sancho; wer ſeyd ihr, und was habt ihr für Urſach euch da zu ſchlagen? Sagt mir's, ich bin der Statthalter.„ — „Ich will's euch ganz kurz erzählen, Herr Statthalter, fieng ſein Gegner an. Seht, dieſer Edelmann da kommt eben aus dem Spielhauſe da allernächſt, wo er über tauſend Realen, Gott weiß wie, gewonnen hat.

Ich

Ich war dabey, und habe ihm wie vielmal in zweifelhaften Fällen zu ſeinem Vortheile Recht geſprochen. Nun ſteht er mit ſeiner Bank auf; und da ich denke, er wird mir doch wenigſtens einen Ducaten Spielgeld geben, wie es bey Leuten von unſerm Stande, die dem Banquier bey'm Spiele beyſtehen, und allen Zwiſt verhindern, gewöhnlich iſt, ſo ſteckt mir der feine Herr ſein Geld ein, und geht fort. Ich laufe ihm nach, und bitte ihn ganz höflich, er möchte mir doch wenigſtens ein acht Realen geben, weil er wohl weiß, daß ich ein Mann von Stande bin, und weder Dienſt noch Einkommen habe; denn meine Eltern haben mir nichts hinterlaſſen; und da will mir der Lumpenhund, der Betrüger, der Falſchſpieler, nicht mehr als vier Realen geben. Da könnt Ihr ſehen, Herr Statthalter, wie wenig Schaam und Gewiſſen er im Leibe hat. So wahr ich lebe! wenn Ihr nicht dazu gekommen wäret, er hätte mir ſchon ausſpeyen ſollen; und ich hätte ihn lehren wollen, mit Perſonen von meinem Stande umzugehen.„ — „Und was ſagt ihr dazu? fragte Sancho den Andern.„ — „Es iſt alles wahr, was mein Gegner ſagt, ſprach dieſer; ich habe ihm

ihm nicht mehr geben wollen, als vier Realen, weil ich ihn ſchon vielmal ſo bezahlt habe. Auſſerdem aber ſollten auch die Herren, die von ſolchen Spielgeldern leben wollen, fein höflich ſeyn, und mit Danke annehmen, was ihnen die Gewinner geben; aber nicht mit ihnen darüber zanken; zumal wenn ſie nicht gewiß wiſſen, ob die Gewinner betrogen, oder ihr Geld rechtmäßig gewonnen haben. Und daß ich ein ehrlicher Mann und kein Betrüger bin, wie der Kerl da ſagt, davon iſt, dünkt mich, dieß der beſte Beweiß, daß ich ihm nichts geben will; denn ein Betrüger im Spiel muß ſeinem Hehler immer bluten.„ — „Ja, das iſt wahr, ſprach der Haushofmeiſter. Was befehlen nun Eur. Gnad. der Herr Statthalter, daß wir mit dieſen beyden Leuten machen ſollen?„ — „Dieß will ich euch gleich ſagen, ſprach Sancho: ihr, der ihr gewonnen habt, es ſey mit Recht oder mit Unrecht, ſollt augenblicklich eurem Gegenpart hundert Realen, und dreyzig für die armen Gefangenen zahlen; ihr aber, der ihr weder Amt noch Einkünfte habt, und nur auf gerade oder ungerade in der Inſel umherziehet, ſollt gleich dieſe hundert Realen nehmen, und morgendes

Tages auf zehn Jahr lang dieſe Inſel räumen; und zwar bey Verluſt eures Lebens, wenn ihr dieß Gebot brecht; denn ich ſchwöre euch, laßt ihr euch wieder hier betreten, ſo will ich euch an den lichten Galgen henken, oder durch den Schinderknecht henken laſſen. Und kein Menſch ſage mir ein Wort dagegen, oder es ſoll ihm nicht gut gehen.„ Geſagt gethan; ſogleich zahlte der Eine, der Andere nahm das Geld und machte ſich fort. „Bey Gott! ſprach Sancho; ich will dieſe Spielhäuſer zerſtören, oder ich müßte nichts mehr können. So weit ich ſie kenne, müſſen ſie nothwendig ſchädlich ſeyn.„ — „Dieß wenigſtens, ſagte ein Gerichtsſchreiber, wird nicht wohl aufgehoben werden können; denn es gehört einem großen Herrn, der jährlich weit mehr im Spiele verliert, als gewinnt. Gegen andre geringere Spielhäuſer könntet Ihr wohl Eure Macht zeigen, gnädiger Herr; denn dieſe thun weit mehr Schaden, und herbergen lüderliches Volk. In vornehmer Herrn Häuſer trauen ſich ſchon die Falſchſpieler und Betrüger nicht ſo einzuſchleichen; und da das Spiel doch einmal eine ſo gemeine Sucht worden iſt, daß man es dulden muß,

ſo

ſo iſt es doch immer beſſer, es wird in einem gu- ten Hauſe geſpielt, als in einer elenden Kneipe, wo ſie einen armen Menſchen die ganze Nacht durch zum Spiele zwingen, ihm alles abnehmen, und endlich nackt ausziehen und fortjagen.„ — „Hört einmal, Herr Gerichtsſchreiber, darüber wär noch viel zu ſagen; ſprach Sancho.„

Indem kam ein Schaarwächter und brachte einen jungen Menſchen geführt. „Hochgebie- tender Herr Statthalter, ſprach er; der junge Purſch da kam auf uns zu; ſobald er uns aber witterte, machte er Reißaus, und lief davon wie eine Gems; welches ein ſicheres Zeichen iſt, daß er kein gutes Gewiſſen hatte. Ich wie der Blitz hinter ihm her; aber, mein Seel, ich hät- te ihn nicht eingeholt, wenn er nicht ungefähr ſtolperte, und fiel.„ — „Warum biſt du ge- laufen? fragte Sancho.„ — „Blos um den vielen Fragen auszuweichen, die die Schaar- wache immer an Einen thut, wenn ſie Einen findet, ſprach der Purſche.„ — „Was biſt du? fragte Sancho.„ — „Ein Weber, verſetzte der Purſch.„ — „Und was webſt du? fragte Sancho.„ — „Lanzen-Spitzen, mit Eur.

Gnaden Erlaubniß." — „Aha, du biſt ein Spaßvogel ſehe ich, verſetzte Sancho. Möcht'ſt gern den Luſtigmacher ſpielen? Schon gut! Und wo wollt'ſt du eben hin?" — „Ich wollte friſche Luft ſchöpfen, ſagte der junge Menſch." — „Und wo ſchöpfet man friſche Luft in dieſer Inſel? fragte Sancho." — „Da, wo ſie wehet, verſetzte der junge Menſch." — „Du antworteſt ſehr pünktlich, verſetzte Sancho; du biſt ein mächtig kluger Purſch; aber denk dir einmal, Hans Naſeweiß, daß ich die friſche Luft bin, und dich vor mir her fein ſachte in's Stockhaus blaße. Hola, Häſcher! nehmt ihn, und führt mir ihn in's Stockhaus, daß er dieſe Nacht dort auch ohne friſche Luft ſchlafe." — „Ha ha! im Stockhaus ſchlafen? verſetzte der junge Menſch lachend; das ſoll gewiß ſo wenig geſchehen, als ich dieſen Augenblick König werde." — „Ich ſollte dich nicht können im Stockhauſe ſchlafen machen? fragte Sancho. Hab ich denn nicht die Macht dich in den Thurm zu ſchmeißen, und drinn ſtecken zu laſſen, ſo lange ich will?" — „Und wenn Ihr noch zehnmal ſo viel Macht hättet, gnädiger Herr, verſetzte der junge Menſch, ſo werd' ich doch heunt

Nacht

Nacht nicht im Gefängniſſe ſchlafen.„ — „Nicht, Kerl? Nicht? ſchrie Sancho. Den Augenblick führt mir ihn hin in's Stockhaus, damit er ſieht daß ich's kann. Und wo der Stockmeiſter Geld von ihm nimmt, und ihn nur einen Schritt weit aus dem Loche läßt, ſo ſoll's ihm zweytauſend Dukaten koſten.„ — „Ha, das iſt mir nur zum Lachen, verſetzte der Purſch. Der größte Spaß iſt eigentlich, daß mich alle Menſchen in der Welt zuſammengenommen nicht ſollen im Gefängniſſe ſchlafen machen können.„ — „Kerl, biſt du des Teufels, oder haſt du einen Engel, der dich aus den Ketten und Banden holen kann, in die ich dich will ſchmeißen laſſen? fragte Sancho.„ — „Izt, Herr Statthalter, verſetzte der junge Menſch ſpaßhaft, izt treffen wir das Fleckgen. Geſetzt, Ihr laßt mich in's Stockhaus werfen, mir Ketten, Beinſchellen und Alles anlegen, und der Stockmeiſter thut auch ſein Amt, wie's ihm gebührt, ſo zwingt mich dieß Alles doch nicht zu ſchlafen, wenn ich ſonſt nicht will, oder mir vorgeſetzt habe die ganze Nacht munter zu ſeyn.„ — „Nein, wahrhaftig nicht! ſagte der Sekretar. Der Menſch hat Recht.„ —

„Alſo geſchieht's aus Laune, und nicht aus Ungehorſam gegen mich, daß du nicht ſchlafen willſt?„ — „Freylich; an das Letztere hab' ich gar nicht gedacht; verſetzte der junge Menſch.„ — „Nu, ſo geh' mit Gott, ſprach Sancho, und ſchlaf zu Hauſe. Ich wünſche dir eine gute Nacht; denn ich will dir ſie nicht verderben. Aber laß dir Gutes rathen, und ſpaße in Zukunft nicht mehr mit der Obrigkeit; denn du möchteſt einmal Einen treffen, der dir dafür den Teufel auf den Kopf gäb.„

Der junge Menſch gieng weg, und der Statthalter ſetzte ſeine Runde fort, auf welcher ihm zween Schaarwächter begegneten, die einen Menſchen geführt brachten. „Hochgebietender Herr Statthalter, ſagten ſie, dieſer Menſch da ſieht zwar aus wie eine Mannsperſon, aber er iſt's nicht; es iſt ein hübſches Mädchen in Mannskleidern.„ Man beſchaute ſie hierauf bey etlichen Laternen, und da fand man, der Bildung nach, ein vollkommenes Frauenzimmer von ungefähr ſechzehn Jahren, welches die Haare in einem grünſeidenen Netze, mit Golde durchwürkt, trug, und außerordentlich ſchön war. Man beſah ſie vom

Kopf

Kopf bis zu'n Füßen, und fand, daß ſie fleiſch-farbene ſeidene Strümpfe, Knie-Gürtel von weißem Tafft mit Perlen beſetzt und goldenen Franzen, Hoſen von Grün- und Goldbrocad, einen eben dergleichen Mantel, darunter ein weißes Wams mit Golde durchwürkt, und weiße Manns-Schuh anhatte. Sie trug keinen langen Degen, ſondern nur einen ſehr reich beſetzten Dolch, und an den Fingern viel koſtbare Ringe. Mit einem Wort, das Mädchen gefiel Allen ganz außerordentlich; aber niemand wollte ſie kennen, ſogar die Leute aus der Stadt nicht. Wer ſich am meiſten darüber wunderte, waren die Leute des Herzogs; als welche alles, was bisher mit Sancho getrieben worden war, veranſtaltet hatten; aber dieſer Zufall ſtund nicht mit auf ihrem Plane; und eben darum waren ſie betroffen darüber, und erwarteten begierig, was aus dem Dinge werden würde. Sancho war ganz weg für Wunder über die Schönheit des Mädchens, und fragte ſie ganz verwirrt: wer ſie ſey? wo ſie hin wolle? und was ſie bewogen habe, ſich ſo zu verkleiden? „Gnädiger Herr, antwortete ſie, mit ſchaamhaft niedergeſchlagenen Augen, das kann ich nicht ſo da vor

allen Leuten ſagen; denn es iſt ein Geheimniß. Aber das kann ich Euch indeſſen verſichern, daß ich weder ein Dieb noch ein Böſewicht, ſondern ein armes unglückliches Mädchen bin, das die Eiferſucht getrieben hat, wider die Geſetze der Ehrbarkeit und des Wohlſtandes zu handeln.„ Als der Haushofmeiſter dieß hörte, ſprach er zu Sancho: „laſſe der Herr Statthalter nur dieſe Leute bey Seite gehen, damit das Frauenzimmer freyer reden kann.„ Dieß geſchah; und es entfernten ſich Alle, bis auf den Haushofmeiſter, Speiſemeiſter und Sekretar. „Gnädige Herren, fieng nun das Mädchen an, ich bin die Tochter des Pedro Perez Mazorca, des Ober-Wollenpachters hier in der Stadt, der meinen Vater oft zu beſuchen pflegt.„ — „Das iſt ja widerſinnig, liebe Señora, fiel der Haushofmeiſter ein; denn erſtlich kenne ich den Pedro Perez ſehr gut, und weiß, daß er keine Kinder hat; und dann ſagt ihr noch dazu, daß er euren Vater oft zu beſuchen pflege. Das reimt ſich ja nicht zuſammen.„ — „Ja, ich hab's auch ſchon gemerkt, ſprach Sancho.„ — „Ach! gnädige Herrn, ſprach das Mädchen, ich bin ſo verwirrt, daß ich gar nicht

weiß,

weiß, was ich rede. Aber das iſt gewiß wahr, daß ich des Diego de la Llana, den Ihr Alle kennen müßt, Tochter bin.„ — „Nu, dieß mag eher ſeyn, verſetzte der Haushofmeiſter; ich kenne den Diego de la Llana, und weiß, daß er ein reicher und angeſehener Mann iſt, und einen Sohn und eine Tochter hat; aber ſeitdem er Wittwer iſt, kann ſich niemand hier im Orte rühmen, ſeine Tochter nur mit einem Auge geſehen zu haben; ſo eingeſchloſſen hält er ſie. Indeſſen geht doch die Sage, daß ſie ſehr ſchön ſeyn ſoll.„ — „Eben dieſe Tochter bin ich, verſetzte das Mädchen; und ob das Gerücht von meiner Schönheit wahr iſt oder nicht, könnt Ihr am beſten beurtheilen, da Ihr mich hier ſehet.„ Und hiermit fieng ſie bitterlich zu weinen an. — „Dem Mädchen muß was wichtiges begegnet ſeyn, weil ſie ſo verkleidet, und um dieſe Zeit ausgehet, da ſie doch aus einem ſo guten Hauſe iſt; ſagte der Sekretar dem Speiſemeiſter in's Ohr.„ — „Allerdings, verſetzte dieſer; und was mich noch mehr in dieſer Vermuthung beſtärkt, ſind ihre Thränen.„ Sancho tröſtete ſie ſo gut er konnte, und bat, ſie möchte ihm nur alles frey und unverhohlen

entdecken, was ihr begegnet ſey, ſie wollten ihr auf alle Weiſe Hülfe und Beyſtand leiſten.„ Nu, ſo muß ich Euch ſagen, gnädige Herrn, ſprach ſie, daß mich mein Vater nun ſchon zehn Jahre, ſeit meiner Mutter Todte, ſo eingeſchloſſen hält, daß auch ſogar die Meſſe, die wir hören, in einer reichen Kapelle in unſerm Hauſe muß geleſen werden; und ſeitdem habe ich weder Sonne, Mond noch Sterne geſehen, und weiß nicht wie Straßen, Märkte, Tempel, oder andre Menſchen ausſehen; ausgenommen mein Vater, mein Bruder und Pedro Perez, der Oberpachter, den ich, weil er oft in unſer Haus kommt, vorhin für meinen Vater ausgab, weil ich den meinigen nicht nennen wollte. Die Einkerkerung nun, und daß man mich gar nicht aus dem Hauſe gehen ließ, machte mich ſchon lange äußerſt niedergeſchlagen; denn die Welt, oder wenigſtens meinen Gebürtsort zu ſehen, dacht ich, könnte doch nichts unrechtes oder wider den Wohlſtand ſeyn. Wenn ich nun manchmal von Stiergefechten, oder Lanzenrennen, oder Comödien hörte, so bat ich meinen Bruder, der ein Jahr jünger iſt als ich, daß er mir doch ſagen ſollte, was alles dieß

wäre;

wäre; und er erklärte mir's nun, ſo gut er konnte. Aber all dieß machte meine Neugierde, es ſelbſt zu ſehen, nur noch reger. Kurz, damit ich mein Unglück nur mit einem Wort erzähle, ich bat endlich meinen Bruder — ach! wollte Gott! ich hätte ihn nimmermehr drum gebeten„ — Hier fieng ſie wieder von neuem zu weinen an. „Nur fort, liebe Señora, ſprach der Haushofmeiſter; erzählt uns nur weiter, was euch begegnet iſt; wir ſind alle begierig drauf.„ — „Ach! ich habe nicht viel mehr zu erzählen, verſetzte das Mädchen; aber Urſache genug, meine Unvorſichtigkeit zu beweinen; denn ſolche unbeſonnene Handlungen können keine andre als ſolche Folgen haben.„ Dem Speiſemeiſter hatte das ſchöne Mädchen trefflich in die Augen geſtochen. Er mußte ihr noch einmal mit ſeiner Laterne in's Geſichte leuchten; und da ſah' er ihre Thränen, die ihm aber lauter orientaliſche Perlen, oder wie Thautropfen auf einer Lilie ſchienen. Nun fieng er an äuſſerſt unruhig zu werden und ſich zu fürchten, ein wichtiges Unglück für ſie zu hören, wie ihre Thränen und Seufzer faſt anzuzeigen ſchienen. Unſer Statthalter wurde endlich auch ungedultig

dar=

darüber, daß das Mädchen ſo lang mit ihrer Erzählung zauderte, und ſagte: ſie ſollte fort machen, es wäre ſchon ſpät, und er hätte noch weit in der Stadt umherzugehen. „Mein ganzes Unglück, fuhr ſie nun immer unter Weinen und Schluchzen fort, iſt nun dieß, daß ich meinen Bruder bat, er möchte mir doch eins von ſeinen Kleidern geben, und mich einmal des Nachts, wenn unſer Vater ſchlief, mit ſich durch die Stadt nehmen, daß ich ſie beſehen könnte. Da ich ihm nun ſo ſehr anlag, ſo gab er mir endlich dieß Kleid da, und zog dafür mein's an, welches ihm auch ſo gut ſtehet, als wenn er dazu gebohren wär; denn er hat noch keinen Bart, und ſieht aus, wie die ſchönſte Jungfer. So giengen wir nun dieſen Abend, ungefähr vor einer Stunde, aus dem Hauſe, und machten einen Gang durch die ganze Stadt, da uns unſer Hausknecht den Weg wieß. Da wir nun eben wieder nach Hauſe wollten, ſahen wir einen großen Haufen Leute kommen. 'Ach, Schweſter! das iſt die Runde, ſagte mein Bruder; mach dich auf die Beine, und reiß aus was du kannſt, immer mir nach, damit ſie uns nicht antrifft; denn da würde es

uns

uns ſchlimm gehen. Und damit machte er ſich auf und davon, nicht anders, als wenn er flöge, und ich ihm nach. Aber kaum war ich ſechs Schritte fort, da fiel ich vor Schreken nieder; und da kam der Häſcher, und führte mich her vor Eur. Gnaden, wo ich nun wie eine ſchlechte Gaſſenläuferin vor allen Leuten beſchämt daſtehen muß. „ — „Und alſo iſt euch weiter kein Unglück wiederfahren? fragte Sancho. Hat euch auch nicht die Eiferſucht, wie ihr anfangs ſagtet, aus eurem Hauſe getrieben? „ — „Nein, es iſt mir ſonſt nichts wiederfahren, ſprach ſie; auch hat mich nicht Eiferſucht aus dem Hauſe geführt, ſondern bloſes Verlangen die Welt oder nur die Gaſſen dieſer Stadt zu ſehen. „

Alles dieß, was das Mädchen ſagte, beſtätigte auch ihr Bruder, den ein Schaarwächter auch bekommen hatte, und eben herführte. Er hatte nichts an als ein reiches Unterröckchen, und oben eine Mantaline von blauem Damaſt mit goldnen Franzen eingefaßt; den Kopf aber ganz ohne Weiberputz, von welchem ſeine ſchönen goldgelben Haare in vielen Locken wie lauter goldne Ringe herabhiengen. Der Statthalter,

der Haushofmeiſter und der Speißemeiſter führ-
ten ihn beyſeite, und fragten ihn, doch ohne daß
es ſeine Schweſter hören konnte: wie er zu die-
ſer Tracht komme? Der arme Menſch erzählte
eben ſo betroffen und ſchaamhaft alles das,
was ſeine Schweſter ſchon geſagt hatte, wel-
ches dem verliebten Speißemeiſter große Freu-
de machte.

„Nu ſeht, lieben Leute, ſagte der Statt-
halter zu den Beyden, das war ein großer Kin-
derſtreich, den ihr da gemacht habt. Aber was
war denn dabey all das Seufzen, Heulen und
Schluchzen nöthig? Ihr durftet ja nur ſagen:
wir ſind die und die, und ſind aus unſers Va-
ters Hauſe, aus bloßer Neugierde, und ſonſt
um weiter nichts, in der Verkleidung da aus-
gegangen; und damit war's gut. Dacht ich
doch über euer Heulen und Grinzen da wunder
was es für ein Unglück wäre.„ — „Ja, das
iſt wahr, verſetzte das Mädchen; aber Ihr
müßt wiſſen, gnädiger Herr, daß ich viel zu
beſtürzt und verwirrt war, als daß ich hätte
wiſſen ſollen, was ich that.„ — „Nu nu,
thut nichts! ſprach Sancho. Izt woll'n wir
euch

euch nur wieder nach Hauſe bringen; vielleicht hat euch euer Vater noch nicht vermißt. Aber macht in's künftige keine ſolche Kinderſtreiche wieder; und laßt euch die Luſt, die Welt zu begucken, nicht ſo leicht wieder ankommen; denn ein ehrbares Mädchen hat keine Beine, und bleibt fein daheime; und eine Frau und eine Henne iſt leicht verlohren, wenn ſie ſich zu weit verläuft; und Eine die gern ſehen will, will ſich eben ſo gern auch ſehen laſſen. Mehr ſag' ich nicht.„ Der junge Menſch bedankte ſich bey'm Statthalter für die Gnade, daß er ſie wieder nach Hauſe bringen wolle. Das Haus war nicht weit davon; und da ſie hinkamen, warf der junge Menſch mit einem Steinchen in's Fenſter, und gleich kam eine Magd, die auf ſie gewartet hatte, und machte die Thür auf. Die jungen Leute giengen hinein, und die Andern begaben ſich hinweg, und ſchwatzten noch vieles über die Schönheit und Artigkeit dieſer beyden Geſchwiſter, ſo wie über den wunderbaren Einfall, die Welt bey Nacht zu beſehen, ohne aus dem Orte zu kommen. Der Speißemeiſter hatte ſich ſo ſehr in das Mädchen verliebt, daß er auf der Stelle beſchloß, ſie

Ta-

Tages drauf von ihrem Vater zur Ehe zu begehren, der, wie er gewiß glaubte, ſie ihm nicht abſchlagen würde, weil er in des Herzogs Dienſten ſey. Unſerm Sancho kam auch der Einfall, ihren Bruder mit ſeiner Tochter Sanchica zu vermählen; und beſchloß das Ding ſchon zu ſeiner Zeit in's Werk zu richten; denn einer Statthalters Tochter, dachte er, könnt' es kein Mann abſchlagen. Hiermit endigte ſich die Runde für dieſen Abend; und nach zween Tagen die ganze Statthalterſchafft, mit welcher zugleich alle die ſchönen Luftſchlöſſer unſers Sancho untergiengen, wie wir in der Folge ſehen werden.

Achtzehntes Kapitel.

Meldet wer die Zauberer und Peiniger waren, von welchen die Dueña ſo jämmerlich zerpauckt, und der edle Ritter Don Quixote gekneipt und gekratzt wurde; auch wie's dem Pagen gieng, welcher der Tereſa Panſa den Brief brachte.

Cid Hamet, der pünktlichſte Geſchichtsforſcher und Unterſucher der geringſten Kleinigkeiten, die zu dieſer wahren Geſchichte gehören, ſtößt

löſt dieß Räthel folgender Geſtalt. Als Doña Rodriguez ſich aus ihrem Zimmer zum Ritter Don Quixote ſchlich, merkte es eine andere Dueña, die neben ihr ſchlief. Da nun derglei- chen Dueñas vor ihr Leben gern Alles wiſſen, hören, ſehen, fühlen, ſchmecken und riechen mögen, ſo machte ſie ſich geſchwind und ganz leiſe hinter Frau Rodriguez her, ihre Schliche auszuſpioniren. Da ſie ſie nun in Don Quixotes Zimmer gehen ſah, ſo flog ſie den Augenblick zu der Herzogin, und ſteckte es ihr als eine privilegirte Plaudertaſche. Die Herzogin ſagte es ihrem Gemahl, und bath ihn um Erlaubniß mit der Altiſidora hinzugehen und zu ſehen, was doch Frau Rodriguez bey dem Ritter mache. Der Herzog bewilligte es; und nun ſchlichen ſich Beyde ganz leiſe ſo hart an Don Quixotes Thür, daß ſie Alles hören konnten, was im Zimmer geſprochen wurde. Sie horchten lange; als aber Frau Rodriguez der Herzogin Fontenelle und Altiſidorens ſtin- kenden Athem zu Markte brachte, konnten ſie es unmöglich länger aushalten, ſondern bra- chen mit einemmal in's Zimmer hinein, und machten, wie geſagt, ſo böſes Spiel mit dem

Ritter und der alten Dueña. Denn für keine Beleidigung ſind die Weiber empfindlicher, als die, welche ihre Schönheit und Reize angreifen. Wuth iſt die nächſte Wirkung, und Rache die ſicherſte Folge davon.

Die Herzogin erzählte ihrem Gemahl alles, wie es gegangen war; welches ihm vielen Spaß machte. Da ſie nun gern ihre Kurzweile mit unſerm Ritter forttreiben wollten, ſo wurde der Page, der die Dulcinea bey dem Entzauberungs-Abentheuer ſpielte, welche Entzauberung aber unſer Sancho über ſeinen wichtigen Regierungs-Geſchäfften rein weg vergeſſen hatte, an die Tereſa Panſa mit dem Briefe von ihrem Manne, nebſt einem von der Herzogin, und einer ſchönen Schnur Korallen zum Präſente, abgeſchickt. Der Page, der ein offener Kopf war, übernahm dieſe Bothſchafft mit Vergnügen, und reißte nach Sancho's Dorfe ab. Als er bald daran war ſah' er einen Haufen Weiber, die an einem Bache wuſchen. Er fragte ſie, ob nicht eine Frau im Dorfe ſey, die Tereſa Panſa hieß, die einen gewiſſen Sancho Panſa zum Manne habe, der mit einem Ritter,

Na-

Namens Don Quixote von Mancha, als Schildknap herumzog? Den Augenblick trat ein junges Mädchen, welches mit wuſch, aus dem Haufen heraus. „Tereſa Panſa, ſagte ſie, iſt meine Mutter, und Sancho mein Herr Vater, und der Ritter iſt unſer gnädiger Herre.„ — „Nu, ſo kommt dann, meine Tochter, und führt mich zu eurer Mutter, ſprach der Page. Ich habe einen Brief, und auch ein Geſchenk von eurem Vater an ſie.„ — „J herzlich gerne, lieber Herre;„ verſetzte das Mädchen, das ungefähr vierzehn Jahr alt zu ſeyn ſchien. Gleich gab ſie einer andern ihre Wäſche, und lief, ohne ſich die Schuh erſt anzuziehen oder die Haare aufzubinden, denn ſie war baarfuß und die Haare hiengen ihr wild um den Kopf herum, vor des Pagen Pferde her. „Kommt nur! kommt nur, lieber Herre! ſagte ſie; unſer Haus liegt gleich hauſſen vor'm Dorfe, meine Mutter iſt darheime, und ſie hat ſchon lang mit Schmerzen auf Nachricht von meinem Herrn Vater gewartet.„ — „Nu, ich bringe ihr ſo gute, daß ſie Gott im Himmel dafür danken wird, ſprach der Page.„ Kurz, das Mädchen hüpfte und ſprung immer voran, bis ſie in's Dorf

kamen, und ſchrie, ehe ſie noch an's Haus waren: „Mutter Tereſe! kommt raus, kommt ſchwinde raus! Da iſt ein Herre, der euch Briefe und noch andre Sachen vom Vater bringt.„ Auf dieß Geſchrey kam Frau Tereſa Panſa mit einem Wergrocken in der Hand heraus. Sie hatte einen braunen Rock, kaum ſo lang wie ein Lauferſchurz, ein braunes Mieder, und ein Brüſtgen drüber, an. Es war eine Frau ungefähr etwas über vierzig Jahre, die aber noch jung, raſch, ſtark und munter ausſah. „Ey, was iſt denn das, Sanchica? fragte ſie, als ſie den Pagen zu Pferde ſah. Was iſt denn das für ein Herre?„ — „Es iſt euer gehorſamer Diener, Frau Doña Tereſa Panſa, verſetzte der Page, ſtieg ſogleich vom Pferde ab, und kniete vor Frau Tereſen hin: o gönnt mir doch das Glück, gnädige Frau, Euch, als der rechtmäßigen Gemahlin des Herrn Don Sancho Panſa, berühmten Statthalters der Inſel Barataria, demüthig die Hand zu küſſen.„ — „Ach! pfuy doch, Herre; ſteht doch mand auf, und laßt das Ding ſeyn, verſetzte Tereſa; ich glaube ſchier, ihr haltet einen mand vor'n Narren. Ich bin gar keine ſo vornehme gnädige

Frau;

Frau; ich bin mand eine Bauer-Frau, mein Vater war ein armer Tagelöhner, und mein Mann iſt ein fahrender Schildknappe, Gott verzeih's ihm! und kein Statthalter.„ — „Nein, nein, gnädige Frau, verſetzte der Page, Ihr ſeyd die würdigſte Gemahlin des überwürdigſten Statthalters auf Gottes Erdboden; und zum Beweiße deſſen, habe ich die Ehre, Euch dieſen Brief und dies Geſchenk zu überliefern.„ Zugleich zog er eine Schnur Korallen, in Gold gefaßt, aus der Taſche, und legte ſie ihr am den Hals. „Dieſer Brief da, ſprach er, iſt vom Herrn Statthalter; der Andere aber iſt von meiner gnädigen Frau Herzogin, welche Euch auch die Korallen zum Geſchenke ſchickt.„ Tereſa und ihre Tochter waren ganz ſtarr für Erſtaunen und Wunder. „Ey alle Hammer! fieng das Mädchen an, was gilt's, Mutter, unſer gnädiger Herr Don Quixote hat dem Vater die Statthalterey oder die Grafſchafft gegeben, die er ihm ſchon lange verſprochen hatte? „ — „Freylich, ſprach der Page, iſt allein um des Herrn Ritters Don Quixote willen der Herr Sancho Statthalter in der Inſel Baratarin worden, wie aus dieſem Briefe erhellet.„ —

Ach! leſt mir ihn doch, lieber Herr Junker, ſprach Tereſa; ſpinnen kann ich wohl, aber leſen keinen Buchſtaben.„ — „Ich auch nicht, ſprach Sanchica. Aber wart't mand ein bisgen, ich will gleich hinlaufen und Einen holen, der ihn uns lieſt; den Herrn Pfarrer, oder den Herrn Barklas Samſon Carraſco. Ich weiß gewiß, ſie werden gerne herkommen, daß ſie nur was neues vom Vater hören.„ — „Ach, ihr braucht niemanden zu rufen, ſprach der Page. Ich kann zwar nicht ſpinnen, aber leſen kann ich; und will ihn Euch vorleſen.„ Er laß ihr alſo erſt Sancho's und dann der Herzogin Brief, welcher folgender Geſtalt lautete;

Liebe Freundin Tereſa!

Eures Mannes Sancho Verſtand, Güte und andere löbliche Eigenſchafften haben mich bewogen, den Herzog meinen Gemahl zu bitten, daß er ihn zum Statthalter über eine ſeiner vielen Inſeln mache. Dieß iſt geſchehen; und ich habe Nachricht, daß er regiert wie ein Ehrenmann; welches mich außerordentlich freuet, und meinen Gemahl nicht weniger; und ich danke daher dem Himmel, daß ich mich in meiner Wahl an ihm nicht betrogen habe; denn Ihr müßt wiſſen, liebe Frau Tereſa,

daß

daß nichts ſchwerer in der Welt iſt, als einen guten Statthalter zu finden. Aber Sancho iſt es; und Gott mache uns nur Alle ſo gut, als er regiert.

Hier ſchicke ich Euch eine Schnur Korallen in Gold gefaßt, meine Liebe. Ich wollte wünſchen, daß es orientaliſche Perlen wären. Aber Ihr müßt den guten Willen für die That annehmen; und wer uns ſchenkt ein Ey, meynt's doch immer gut mit uns, wie man zu ſagen pflegt. Es wird ſchon die Zeit kommen, daß wir einander ſehen, und näher kennen lernen; und wer weiß was da geſchieht.

Empfehlt mich Eurer lieben Tochter Sanchica beſtens, und ſagt ihr von meinetwegen, ſie ſolle ſich nur bereit halten; denn ich wolle ſie nächſter Tage, ehe ſie ſich's verſieht, an einen vornehmen Mann verheyrathen. Ich höre es ſoll bey Euch außerordentlich große Eicheln geben. Schickt mir doch unſchwer ein Paar Dutzend davon. Sie werden, da ſie von Euch kommen, mir ein liebes Geſchenk seyn. Schreibt mir doch durch Ueberbringern dieſes, wie es Euch gehet, und ob Ihr Euch noch fein geſund und wohl befindet; und ſollte Euch irgend was abgehen, ſo dürft Ihr nur ein Wort ſagen, und gleich ſolls da ſeyn. Gott behüte Euch! — Auf dieſem Schloſſe.

Eure geneigte Freundin,

die Herzogin.

„Ach Herr Jemine! ſprach Tereſe, da ſie den Brief gehört hatte; ſeht mir mand an, was das für eine gute, herzeliebe, gnädige Frau iſt! Ja, für ſo eine ließ ich mich gleich todtſchlagen; aber für unſre vornehmen Weiber im Dorfe mein Seele nicht. Sie denken mand weil ſie Edelweiber ſind, da ſoll ſie kein Lüfftgen angehen; und da kommen ſie ſo geſchniegelt und ſo aufgeſtutzt in die Kirche, nicht anders wie die Königinnen. Sie dächten, meiner Six, ſie verrenkten ſich die Hälſe, wenn ſie mand einer ehrlichen Bauerfrau einmal dankten oder zuſprächen. Aber da ſehe mir mand Eins die liebe gnädige Frau da an; obgleich ſie eine Frau Herzogin iſt, heißt ſie mich doch ihre gute Freundin, und geht nicht anders mit mir um, als wenn ich ihres gleichen wär. Gott vergelt's ihr! Möcht' ich ſie doch ſo groß ſehen, mand ſo groß, wie der größte Kirchthurm von Mancha! Und was die Eicheckern anbelangt, lieber Herre, ach da will ich der gnädigen Frau einen ganzen Scheffelſack voll ſchicken, ſo ſchöne und groß daß ſie ſie in ihrem ganzen Leben nicht größer geſehn haben ſoll. Izt Sanchica rapp' dich mand, daß wir den Herrn da

gut

gut verſorgen. Zieh' das Pferd rein, und ſpring mand trabends in den Stall, hol' Eyer, und ſchneide ſchwinde Speck; wir wollen ihm ein Eſſen machen, wie einem Prinzen; denn er verdient's gar wohl, weil er uns ſo gute Nachricht vom Vater bringt, und ſelber ſo ein feiner Herre iſt. Ich will derweile mand ein bisgen hinlaufen, und den Nachbarn, und Mſtr. Niklaſen und unſerm Herrn Pfarrer die Herrlichkeit alle erzählen; ich weiß gewiß ſie freuen ſich drüber, denn es waren beyd's rechte gute Freunde vom Vater. „ — „Nu, nu, geht mand hin, Mutter, ſprach Sanchica; ich will's ſchon machen. Aber das ſage ich euch, Mutter, die Hälfte von den Korallen müßt ihr mir geben; denn ich weiß gewiß, die Frau Herzogin iſt kein ſolcher Narre geweſen, und hat ſie euch Alle geſchickt. „ — „I ſie ſind ja alle dein, liebes Kind, verſetzte Tereſe; laß mich ſie mand ein paarmal um haben; denn das Herz im Leibe lacht mir drüber. „ — „O, ihr werdet noch eine größere Freude haben, wenn ihr erſt ſehet, was ich noch vor euch im Mantelſacke habe, ſprach der Page. Es iſt ein Kleid vom feinſten Tuche, welches der Herr Statthalter nur ein einziges-

mal auf der Jagd trug, und jezt der Señora Sanchica durch mich ſchickt.„ — „Ey vergelt's ihm der liebe Gott, und auch dem guten Herrn, der mirs bringt, hundert tauſendmal, verſetzte Sanchica.„

Nun lief Tereſe fort, mit ihren Korallen um den Hals und den Briefen in der Hand, auf welchen ſie immer, wie auf einer Pandor-Zitter herumfingerte. Von ungefähr traf ſie den Pfarrer und Herrn Samſon Carraſco unterwegs an. Sie ſprung wie halb närriſch auf ſie zu, und ſchrie: „Heyſa! nun ſind wir keine armen Leute mehr, wir haben ein Statthalterſchäfftchen im Sacke. Nun mögen einmal die hochmüthigen Edelfrauen im Dorfe alle herkommen, ich will's ihnen wohl weiſen wer ich bin„ — „Seyd ihr toll Tereſe Panſa, oder was treibt ihr ſonſt für Poſſen? und was ſind das für Papiere? fragte der Pfarrer„ — „Ha ha, ſind keine Poſſen„ verſezte Tereſe; das da ſind Briefe von Herzoginnen und Statthaltern, und da's da um den Hals ſind die feinſten Korallen; die Avemarias und die Paternoſters ſind von purem gediegenen Golde, und ich bin

eine

eine Statthalterin.„ — „Bey Gott im Himmel, ich verſtehe kein Wort von dem allen, was ihr da ſagt, Tereſe! ſprach der Pfarrer.„ — „Ey, da möcht Ihr's ſelbſt ſehen, ſprach ſie, und gab ihnen die Briefe.„ Der Pfarrer nahm und laß ſie laut Samſon Carraſco vor. Beyde ſahen ſich einander verwundert an, und wußten nicht, was ſie davon denken ſollten. Der Baccalaureus fragte, wer ihr dieſe Briefe gebracht habe. „Ey kommt mand mit mir ein bisgen heim, ſprach Tereſe, und da will ich Euch den Bothen weißen. Es iſt Euch ein jung Kerlchen, wie ein Zuckerſtengelgen; und er hat mir auch noch was mitgebracht, das noch viel mehr werth iſt. Der Pfarrer nahm das Korallen-Halsband in bie Hand, betrachtete es hin und her, fand es ächt und gut, und wunderte ſich immer mehr: „bey dem heiligen Kleide das ich trage! ſprach er, ich weiß nicht was ich von dieſen Briefen und Geſchenken denken und ſagen ſoll. Eines Theils ſehe ich, der Schmuck da iſt ächt und gut, und wiederum leſe ich in dem Briefe, daß eine Herzogin ſich ein Paar Dutzend Eicheln ausbittet.„ — „Ja, reimt mir das zuſammen, Herr Pfarrer, wenn

Ihr

Ihr könnt, ſprach Caraſco. Indeß laßt uns doch den Bothen ſehen; vielleicht lößt uns dieſer das ſchwere Räthſel.„

Sie giengen alſo mit Tereſen nach Hauſe, und fanden den Pagen, der Gerſte für ſein Pferd ſchwung; Sanchica aber ſchnitt Speck, um für den Pagen ein Rührey zu machen. Das feine Anſehen, und die ſchöne Kleidung des Pagen fiel unſern beyden Leuten ſehr in die Augen; und nachdem ſie einander ſehr höflich gegrüßt hatten, fragte ihn Caraſco: wie ſich Don Quixote und Sancho Panſa befänden? „Wir haben Sanchos und der Frau Herzogin Briefe geleſen, ſprach er, können aber ſchlechterdings nicht begreiffen, was es mit Sanchos Statthalterſchaft für eine Bewandniß hat; zumal da es eine Statthalterſchaft in einer Inſel ſeyn ſoll, und doch bekanntermaaßen alle Inſeln im mittelländiſchen Meere Sr. Majeſtät dem Könige gehören„ — „Daß der Herr Sancho Panſa Statthalter iſt, das iſt ganz gewiß, meine Herrn, verſezte der Page; ob es aber eine Inſel iſt worinnen er regiert, oder nicht, das kann ich nicht entſcheiden. Wenigſtens

nigſtens iſt es doch ein Ort von mehr als tauſend Einwohnern. Daß aber die Herzogin, meine gnädige Frau, Eicheln verlangt, das iſt gar kein Wunder; denn ſie iſt ſo auſſerordentlich gütig und herablaſſend, daß ſie gar wohl ein Paar Eicheln von einer Bauern-Frau ſich ausbitten kann. Hat ſie doch wohl eher von ihrer Nachbarin einen Kamm geborgt; denn Ihr müßt wiſſen, meine Herrn, die Damen in Arragon, ſo vornehm ſie auch immer ſeyn mögen, ſind doch bey weitem nicht ſo ſtolz, und gehen weit gütiger mit gemeinen Leuten um, als die Damen in Caſtilien.„

Mitten unter dieſem Geſpräche kam Sanchica mit einer Schürze voll Eyer, und ſprach zum Pagen: „Ach ſagt mir doch, lieber Herre, trägt denn mein Herr Vater izt, da er nun Statthalter iſt, irgends knappe geſchlitzte Hoſen?„ — „Ich habe wahrhaftig nicht drauf Achtung gegeben, verſetzte der Page; aber unſtreitig muß er welche tragen.„ — „Ey, Herr Jemine! verſetzte Sanchica, das müßte eine Luſt ſeyn, wenn ich meinen Vater in geſchlitzten Hoſen ſehen könnte. Mein Lebtage habe

ich

ich mir nicht mehr gewünſcht, als das.„ — „O, die Freude könnt ihr noch haben, mein liebes Kind, verſetzte der Page; denn wahrhaftig, wenn's ſo fortgeht, und ſeine Statthalterſchaft nur noch ein Paar Monate dauert, ſo könnt ihr ihn gar mit einem Sonnenſchirme auf dem Hute gehen ſehen.„

Der Pfarrer und Baccalaureus ſahen nun wohl, daß der Page nur ſchäckerte; aber die Korallen und das Jagd-Kleid, welches Sancho ſchickte, und welches doch immer Sachen von Werth waren, machte ſie noch immer ſtutzig. Indeſſen lachten ſie doch herzlich über Sanchicas Einfalt. Noch mehr aber, da Tereſe anfieng: „Ach! Hochwürdiger Herr Pfarrer, wißt Ihr denn keinen Menſchen, der aus unſerm Dorfe nach Madrid oder Toledo gieng? Ich möcht mir mand gerne einen rechten, hübſchen, runden, großen Reifenrock, wie ſie izt Mode ſind, mitbringen laſſen; denn, meiner Six, ich will meinem Manne und ſeinem Amte Ehre machen ſo viel ich kann; und wenn mir's in den Kopf kommt, da gehe ich wohl gar nach Hofe, und halte mir eine Kutſche wie viele Andere;

denn

denn hundert tauſend Sackerlot, eine Statthal-ters-Frau wird doch eine Kutſche halten kön-nen?„ — „J warum denn das nicht, Mutter? ſprach Sanchica; wollte Gott, lieber heut als morgen. Möchten doch gleich die Leute, wenn ſie mich mit meiner Frau Mutter drinn fahren ſehen, ſprechen: ſeht mir 'mal mand die Bauerklunde da an, wie ſie da drinn ſitzt und ſich in der Kutſche breitet, als wär der große Hund ihr Pathe! Aber laßt ſie mand ſchwatzen; ſie mö-gen immer im Drecke neben her patſchen, ſitz ich doch in meiner Kutſche, und lache ſie aus. Was ſcheer' ich mich denn um loſe Mäuler in der Welt; wenn ich nur warm ſitze, mögen doch die Leute lachen, heißt's; nicht wahr Mutter?„ — „Ey freylich, liebes Kind, verſetzte Tereſe, mein guter Sancho hat mir all das Glück und noch vielmehr lange ſchon prophezeyht, und du ſollſt ſehen, daß ich nicht eher aufhören will, als bis ich eine Gräfin bin. Das Ding wird ſchon gehen; es kömmt ſchon, und man muß ſich drein zu ſchicken wiſſen. Und ich habe es von deinem Vater, der ein ganzes Rudel Sprüch-worte weiß, wohl hundertmal gehört: wenn ſie dir ſchenken die Kuh, ſo lauf mit dem

Stricke

Stricke zu. Wenn ſie dir eine Statthalterſchafft ſchenken, ſo nimm ſie; und wenn ſie dir einen guten Biſſen vor's Maul halten, ſo ſchnappe zu. Wer wollte denn im Bette ſchnarchen und nicht aufwachen, wenn das Glücke an die Thür pocht.?„ — „Ey freylich, ſprach Sanchica, wenn auch die Leute, wenn ſie euch ſo ſchöne geputzt und geſchniegelt ſehen, gleich ſprechen: ſeht mir doch den Sauſödel an, wie ſie ſtutzt, und dergleichen; was ſchiert's denn mich.„ — „Nein wahrhaftig, ſprach der Pfarrer, es kann nicht anders ſeyn, alle Leute aus Panſas Familie müſſen einen Sack voll Sprüchworte im Leibe haben. Allen, die ich davon kenne, ſtäuben ſie ſtündlich und augenblicklich aus dem Munde, und in Alles miſchen ſie welche.„ — „Ja, das iſt wahr, ſprach der Page; der Herr Statthalter Sancho pflegt auch alle Augenblicke welche zu brauchen; und ob gleich viele nicht paſſen, ſo machen ſie doch Spaß, und gefallen dem Herzoge, meinem gnädigen Herrn, und der Herzogin ſehr.„ — „Sagt mir doch, um's Himmelswillen, Señor, ſprach der Baccalaureus, ob es mit Sancho's Statthalterſchafft wahr iſt; und ob würklich

eine

eine Herzogin dieß ſchreibt, und dieſe Geſchenke ſchickt? Denn wir können, ungeachtet wir die Briefe geleſen haben, und die Geſchenke ſehen, es doch unmöglich glauben. Eher könnten wir es mit unſerm Freund Don Quixote für lauter Zauberey halten, und alſo müßt ich Euch auch anfühlen, ob ihr ein wahrer Menſch mit Fleiſch und Bein, oder vielleicht ein geiſtiger Geſandte ſeyd.„ — „Meine Herrn, verſetzte der Page, ich kann Euch nicht mehr ſagen, als daß ich ein wahrer Menſch, und von meiner Herrſchafft hieher geſchickt bin; daß der Herr Sancho Panſa würklich Statthalter iſt, und daß ihm der Herzog mein Herr, nicht allein dieſe Statthalterſchafft geben konnte, ſondern auch würklich gegeben hat; und daß ich gehört habe, daß der Herr Sancho Panſa ſich ganz vortrefflich dabey nimmt. Ob bey dem Allen Zauberey iſt oder nicht, mögt Ihr oder ein Anderer ausmachen; denn ich kann Euch's hoch und theuer ſchwören, daß ich weiter nichts davon weiß.„ — „Nu, es kann vielleicht ſeyn, verſetzte der Baccalaureus; ſed dubitat Auguſtinus.„ — „Es zweifle dran wer da will, ſprach der Page; ich habe die Wahrheit geſagt, und dieſe muß

ewig bey der Lügen oben ſchwimmen, wie Oel im Waſſer; und überdieß, meine Herrn: operibus credite, non verbis; es komme Einer von Euch mit mir, und da kann er mit eigenen Augen ſehen, was er jetzt nicht glauben will.„ — „Ey, ich will mit, ſprach Sanchica; nehmt mich hinten auf Eurem Pferde mit, ich möchte gar zu gern meinen Vater ſehen.„ — „Ey, nicht doch, ſprach der Page; die Statthalters-Töchter müſſen ſich nicht allein auf den Weg machen, ſondern allzeit mit einem großen Gefolge von Karoſſen, Sänften und vielen Bedienten reiſen.„ — „Ey, warum nicht gar, ſprach Sanchica; ich will eben ſo gut auf einem Eſel, als in einer Kutſche fortkommen. Ich bin gar nicht ſo zart, daß ich das nicht aushalten könnte.„ — „Schweig mand, du Dumm-Dutz, ſprach Tereſe; der Herre da hat recht: andre Titel, andre Kittel. Da dein Vater noch Sancho hieß, wareſt du Sanchica, und itzt, da er Statthalter iſt, biſt du ein gnädig Fräulen. Hab' ich nicht recht?„ — „Vollkommen, Frau Tereſe, ſprach der Page. Itzt aber gebt mir was zu eſſen und fertigt mich hernach ab; denn ich möchte gern heut Abend wieder nach Hauſe.„

— „Ey,

— „Ey, nehme der Herr doch einmal mit mir vorlieb, ſprach der Pfarrer. Frau Tereſe hat zwar allen guten Willen, aber ſie kann doch einen ſolchen Gaſt nicht recht bewirthen.„

Der Page weigerte ſich zwar anfangs, doch ſo daß er ſich endlich doch noch erbitten ließ; und der Pfarrer nahm ihn mit Vergnügen mit ſich nach Haus, damit er ihn nur mit Muße über Don Quixotes Leben und Thaten ausfragen könnte. Der Baccalaureus erboth ſich gegen Tereſen, ihr die Antwort an die Herzogin zu ſchreiben; aber ſie wollte durchaus nicht, daß ſich der Baccalaureus in ihre Sache miſchen ſollte; denn ſie hielt ihn für einen Spottvogel. Sie gab alſo einem Chorknaben, der ſchreiben konnte, ein Brod und ein Paar Eyer, und der ſchrieb ihr beyde Briefe, einen an ihren Mann, und den andern an die Herzogin, wie ſie ſie ihm aus ihrem eigenen Gehirne diktirte. Und ſie ſind in der That werth, daß ihr Andenken in dieſer berühmten Hiſtoria verewigt werde.

Neunzehntes Kapitel.

Wie's dem Statthalter Sancho Panſa ferner bey ſeinem Regiment ergieng.

Der Tag, der auf die gemachte Runde folgte, brach an. Der verliebte Speißemeiſter hatte kein Auge zugethan, und ſich immer mit dem ſchönen Geſichte des verkleideten Mädchens beſchäfftigt; der Haushofmeiſter hatte den Reſt der Nacht durch geſchrieben, und dem Herzoge Alles, was Sancho indeß gethan und geſagt hatte, kluges und albernes, genau berichtet; und endlich ſtieg auch der Herr Statthalter auf. Sogleich wurde ihm auf Verordnung des Doktors Pedro Rezio ein Schälgen voll Eingemachtes und ein Glas Waſſer zum Frühſtücke gebracht, welches Sancho gern mit einem derben Stücke Brod und einer Weintraube vertauſcht hätte. Da er aber ſahe, daß da nicht lange zu wählen war, ſo gab er ſeiner Seele und ſeinem Magen einen Stoß, und biß an. Dazu demonſtrirte ihm Pedro Rezio noch, daß feine Speißen, höchſt mäßig genommen, den Verſtand außerordentlich ſtärkten und ſchärften, und folglich Perſonen die in hohen

Aem-

Aemtern und Würden ſtünden beſonders zuträglich wären, weil ſie nicht ſowohl Leibesſtärke als Seelenkräffte brauchten. Bey dieſer Sophiſterey litt der arme Sancho den bitterſten Hunger, und verwünſchte heimlich Statthalterſchafft und den der ſie ihm gegeben hatte. Aber was half's? So nüchtern er auch immer war, mußte doch heute wieder Gerichtstag gehalten seyn. Die erſte Sache, die vorkam, war eine Frage, die ein Fremder in Gegenwart des Haushofmeiſters und der andern Hausofficianten ihm vorlegte.

„Gnädiger Herr, ſprach er, ein groſſer Fluß theilt eine gewiſſe Herrſchaft mitten von einander. Ich bitte Eur. Gnaden, mich aufmerkſam anzuhören; denn es iſt eine wichtige und ein wenig ſchwere Sache. Ueber dieſen Fluß gehet eine Brücke, zu Ende deren ein Galgen ſteht. Hart daran liegt ein Amt-Haus, wo beſtändig ſich vier Richter aufhalten, welche über die Erfüllung eines Geſetzes, das der Herr dieſes Fluſſes und der Herrſchaft gegeben hat, aufs ſchärfſte wachen müſſen. Dies Geſetz lautet folgendermaßen: Wer über dieſe

Brücke gehen will, ſoll vorher ſchwören, wohin er gehet und was er thun will. Schwört er wahr, ſo ſoll man ihn ungehindert gehen laſſen; ſagt er aber eine Lügen, ſo ſoll er ohne Gnade an dieſem Galgen ſterben. Nach Bekanntmachung dieſes Geſetzes giengen viele über die Brücke, ſchworen wahr und die Richter ließen ſie ungehindert gehen. Nun kam aber einmal Einer, der ſagte und ſchwur: er gienge hin um an dieſem Galgen zu ſterben. Die Richter ſtutzten über dieſen Schwur, und ſprachen: laſſen wir dieſen Menſchen ungehindert gehen, ſo hat er falſch geſchworen, und muß nach dem Geſetze ſterben; hencken wir ihn aber, ſo hat er wahr geſchworen, daß er an dieſem Galgen ſterben wolle, und ſollte folglich frey ſeyn. Von Euch alſo, Herr Statthalter, wünſchten die Richter zu wiſſen, was ſie mit dieſem Menſchen machen ſollen? denn noch immer ſind ſie zweifelhaft darüber. Sie ſchicken mich alſo, da ſie von Eur. Gnaden hocherleuchtetem Verſtande Nachricht erhalten haben, her, um Eur. Gnaden in ihren Namen zu erſuchen, dieſe wichtige und verwirrte Sache zu entſcheiden.„ — „Mein

Seel,

Seel, ſprach Sancho, die Richter, die euch zu mir herſchicken, hätten die Mühe wohl ſparen können; denn ich bin kein ſo kluger Mann, als ſie wohl denken. Doch erzählt mir noch einmal die Sache recht, daß ich ſie verſtehe, und dann wollen wir ſehen, ob ich vielleicht den Nagel auf den Kopf treffe.„ Der Fremde that es ausführlich wie zuvor. „Meines Bedünkens, ſprach Sancho, iſt die Sache gar kurz auszumachen. Der Kerl ſchwur: er gienge hin an dem Galgen zu ſterben; und wenn er nun gehenkt wurde, ſo ſchwur er wahr, und ſollte nach dem Geſetze frey ſeyn und über die Brücke gehen; und henckten ſie ihn nicht, ſo hatte er gelogen, und verdiente eben deshalb gehenckt zu werden. Nicht wahr, ſo war's?„ — „Vollkommen ſo, Herr Statthalter, ſprach der Fremde, Ihr habt die Sache ganz gefaßt.„ — „Nu ſo gebe ich den Beſcheid, ſprach Sancho, daß der Theil von dem Kerl, der wahr geſchworen hat, frey paßiren, und der gelogen hat, gehenckt werden ſoll. Auf dieſe Art wird das Geſetz buchſtäblich erfüllt.„ — „Aber, Herr Statthalter, verſetzte der Fremde, da müßte man ja dieſen Menſchen entzweyhauen,

um den wahren und den lügenden Theil zu bekommen. Und geſchieht dies, ſo iſt er ja auch todt, und das Geſetz noch immer unerfüllt.„ — „Hört einmal, guter Freund, verſetzte Sancho, ich müßte entweder gar ein Ochſenkopf ſeyn, oder der Menſch, von dem die Rede iſt, hat eben ſo viel Recht zum Galgen als zum Leben; denn die Wahrheit ſpricht ihn los, und die Lügen verdammt ihn; da dieß iſt, ſo wär ich der Meynung, ihr gienget hin, und ſprächet zu den Herrn, die euch hergeſchickt haben: ſie ſollten den Menſchen laufen laſſen, weil's immer löblicher wäre Gutes zu thun als Böſes. Und das wollt' ich euch ſchriftlich geben, wenn ich ſchreiben könnte. Freylich habe ich das nicht aus meinem eigenen Schädel genommen, aber es fiel mir eben eine gute Lehre ein, die mir mein Herre, der Ritter Don Quixote, noch den Abend zuvor gab, ehe ich in dieſe Inſel abreißte; nemlich: wenn das Geſetz zweiffelhaft wäre, ſo ſollte ich immer lieber Barmherzigkeit für Recht ergehen laſſen; und vermuthlich hat's der liebe Gott ſo gefügt, daß mir das izt wieder einfiel, eben da ich's nöthig hatte.„ — „Ganz gewiß, ſprach der Haushofmeiſter, und ich glau=

glaube Lycurgus ſelbſt, der ſpartaniſche Geſetzgeber, hätte dieſen Handel nicht weiſer und billiger entſcheiden können, als der große Sancho Panſa gethan hat. Hiermit ſey auch für heute die Audienz geſchloſſen, und ich werde die nöthigen Befehle ertheilen, daß der Herr Statthalter von heute an nach eigenem Belieben ſpeiße, was und wie viel er will.„ — „Dieß verlange ich auch, und zwar von Gott und Rechtswegen, ſprach Sancho. Nur ſatt zu eſſen her, und dann mag's Proceſſe und Rechtshändel über mich regnen, ich will ſie nach einander wegrichten, daß es eine Luſt ſeyn ſoll.„

Der Haushofmeiſter hielt Wort; denn er machte ſich eine Gewiſſens-Sache daraus, einen ſo guten und vernünftigen Statthalter Hungers ſterben zu laſſen; zumal da er dieſe Nacht der Sache ein Ende zu machen, und den letzten Poſſen, der ihm befohlen war, mit Sancho zu ſpielen gedachte. Als nun dießmal unſer Statthalter allen Regeln und Aphoriſmen des Doktors Tirteafuera zuwider geſpeißt hatte, kam ein Courier mit einem Briefe von Don Quixote an den Statthalter an. Sancho befohl

dem Sekretar, er ſolle ihn für ſich durchſehen, und wenn nichts geheimes drinnen ſey, ihn laut leſen. Der Sekretar that dieß, und ſagte: dieſer Brief könne nicht allein laut geleſen werden, ſondern auch alles, was Herr Don Quixote drinnen ſchreibe, verdiene gedruckt oder gar mit goldnen Buchſtaben aufgezeichnet zu werden. Er lautete folgender Geſtalt:

Brief
des Ritters Don Quixote von Mancha an Sancho Panſa, Statthalter der Inſel Barataria.

Ich freue mich herzlich, Freund Sancho, und danke dem Himmel, der Arme aus dem Kothe erheben und aus Narren Weiſe machen kann, für die beſondere Gnade, daß ich ſtatt Nachrichten von deinen Thorheiten und Unbeſonnenheiten, die ich erwartete, vielmehr von deinem Verſtande und klugen Betragen ſo vieles rühmen höre. Ich höre du regiereſt wie ein Mann; und biſt doch ſo demüthig dabey, wie das geringſte Geſchöpf. Ich lobe dieß; aber merke wohl Sancho, zuweilen erfordert es das Anſehen unſers Amtes doch ſchlechterdings, daß wir dieſe Demuth nur im Herzen haben; denn die äußere Würde, und der Anſtand einer Perſon, die in wichtigen Aemtern ſtehet, muß dieſem

dieſem entſprechen, und nicht vielleicht ihrem innren Hange zur Niedrigkeit. Kleide dich daher gut; denn du weißt: Kleider machen Leute. Ich verlange deswegen nicht, daß du dich mit Treſſen und Spitzen behängen, noch als Richter wie ein Soldat gekleidet gehen ſollſt; nein, kleide dich nur reinlich, und gut in die Tracht, die dein Amt erfordert.

Deiner Unterthanen Liebe zu erwerben, mußt du vornemlich zwey Dinge beobachten; nemlich erſtlich: höflich gegen jedermann ſeyn, wie ich dir ſchon mehr geſagt habe; zweytens: für gehörige Vorräthe von Lebensmitteln ſorgen; denn nichts macht das Volk ſchwieriger, und erweckt leichter Aufruhr, als Hungersnoth und Mangel.

Gieb nicht zuviel neue Geſetze! und giebſt du welche, ſo ſieh drauf, daß ſie gut ſind; vor allen Dingen aber, daß ſie auch gehalten werden; denn Geſetze, die nicht gehalten werden, ſind eben ſo gut, als gar keine; und zeugen immer, daß der Regent zwar weiſe genug war ſie zu geben, aber nicht ſtark genug ſie gelten zu machen. Geſetze, die nicht gehalten werden, kommen mir gerade ſo vor, wie der Klotz in der Fabel, der König der Fröſche ward. Anfangs erſchreckte er ſie, und endlich ſprungen ſie auf ihm herum. Sey ein Vater der Tugenden; aber Stiefvater der Laſter. Sey nicht immer ſtreng, und nicht immer gutherzig; ſondern

triff

triff weislich das Mittel zwiſchen Beyden; denn dieß iſt Klugheit. Beſuche die Gefängniſſe, die Fleiſchbänke und die Marktplätze fleißig; denn an ſolchen Orten iſt die Gegenwart des Statthalters ſehr nöthig. Tröſte die Gefangenen, und verſprich ihnen ſchnelle Entſcheidung ihrer Sache. Sey der Popanz der Fleiſcher und Krämer; damit ſie ſtets richtig Maaß und Gewicht halten. Zeige dich nie als einen Geitzhals, Wollüſtling oder Schwelger, wenn du auch, zum Unglück, von Natur Neigung dazu hätteſt, welches ich doch nicht glaube; denn ſo bald dein Volk dieſe Neigung oder andere deiner Schwäche ausſpühret, würde es dich von der Seite zu untergraben ſuchen, bis du zu Grunde geheſt.

Lies oft die guten Lehren und Regeln wieder durch, die ich dir ſchriftlich gab, als du von mir ſchiedeſt; und hältſt du ſie, ſo wirſt du ſehen, wie viel ſie dir in tauſend Schwierigkeiten, die immer einem Statthalter aufzuſtoßen pflegen, nutzen werden. Schreib oft an deine Herrſchafft, und zeige dich dankbar gegen ſie; denn Undank iſt der Sohn des Stolzes, und eins der größten Laſter, das ich kenne. Ein Menſch der dankbar gegen ſeine Wohlthäter iſt, zeigt dadurch, daß er auch dankbar gegen den ſey, der ihm ſo viele Wohlthaten erwieſen hat, und noch täglich erweiſt.

Die Frau Herzogin hat einen Bothen mit deinem Kleide, und noch einem andern Geſchenke an dein

dein Weib Tereſa Panſa geſchickt. Wir erwarten ſtündlich ihre Antwort. Ich bin ein wenig unpaß geweſen von einer gewiſſen Katzen-Hiſtorie, die eben nicht zum Vortheile meiner Naſe ablief. Aber das hat nichts zu ſagen. Giebt's gleich Zauberer die mich mißhandeln, ſo giebt's doch auch welche, die mich vertheidigen. Schreib mir doch, ob der Haushofmeiſter, den du mit haſt, würklich bey dem Vorfalle mit der Trifaldi unter der Decke ſteckte, wie du argwohnteſt? Kurz, gieb mir von Allem Nachricht, was dir begegnet; denn wir ſind ja nicht ſo weit von einander; um ſo mehr, da ich bald das müßige Leben, welches ich izt führe, zu verlaſſen gedenke; als wozu ich nicht gebohren ward.

Es iſt mir ein Geſchäft aufgeſtoßen, das mir vermuthlich die Ungnade des Herzogs und der Herzogin zuziehen wird; aber ſo weh mir es auch thut, kann ich's doch nicht ändern. Ich muß die Pflichten meines Amtes, mit Hintanſetzung jeder andern Rückſicht, erfüllen; und wie man zu ſagen pflegt: amicus Plato, ſed magis amica veritas. Ich trage kein Bedenken dies bisgen Latein hier einzuſtreuen, weil ich hoffe, du wirſt es indeſſen, da du Statthalter biſt, doch gelernt haben. Gott befohlen! der dich für allem Unfall behüte

dein Freund
Don Quixote von Mancha.

Sancho

Sancho hörte dieſen ganzen Brief, den Alle ſehr lobten und erhoben, höchſt aufmerkſam an, ſtund ſogleich vom Tiſche auf, rufte ſeinen Sekretar, verſchloß ſich mit ihm in ſein Zimmer, um ſtehendes Fußes dem Herrn Don Quixote zu antworten. Er befohl ſogleich dem Sekretar: den Brief, ohne ein Wort davon oder hinzu zu thun, gerade ſo niederzuſchreiben, wie er ihm vorſagte. Dieß geſchah, und Sancho's Antwort lautet folgendermaaßen:

Sancho Panſas Brief
an Don Quixote von Mancha.

Ich habe ſo ſchrecklich viel in meinem Amte zu thun, daß ich noch nicht Zeit gehabt habe, mich nur einmal im Kopfe zu kratzen, oder mir die Nägel abzuſchneiden, die mir ſchon ſo lang gewachſen ſind, daß der liebe Gott weiß, wie ich ſie los werden will. Ich ſage Euch das nur, herzliebſter Herre, damit Ihr Euch nicht verwundern möget, daß ich Euch noch keine Nachricht gegeben habe, ob mir's gut oder ſchlimm bey meiner Statthalterey gehet. Aber das kann ich Euch ſagen, daß ich ärger dabey Hunger leide, als ſonſt, wie wir noch in Wüſten und Wäldern mit einander umherzogen.

Der

Der Herzog, mein gnädiger Herre, ſchrieb mir vorgeſtern: ich ſollte Acht haben, es wären gewiſſe Spione in die Inſel gekommen, die mir vom Brode helfen wollten; aber bis izt habe ich noch weiter keinen entdeckt, als einen gewiſſen Doktor, den ſie hier bezahlen, daß er alle Statthalter, die herkommen, um's Leben bringt. Der Kerl heißt Doktor Pedro Rezio, bürtig von Tirteafuera. Seht mir nur einmal den ſpitzbübiſchen Namen an, Geſtr. Herre, und ſagt mir, ob ich mich da nicht fürchten ſoll, daß er mich noch einmal capores macht? Und eben der Kerl von Doktor ſagt noch dazu von ſich ſelbſt: Krankheiten, die ſchon da wären, könnte er nicht kurieren; aber verhüten könnte er, daß keine kämen; und ſeine Arzeney iſt nichts, als ewig Hunger leiden, bis man ſo dürre iſt, wie ein pures Todtengerippe; als wenn ſo ein Dürrſeyn wie ein Zaunſtecken nicht ärger wär, als das ſchlimmſte Fieber. Kurz, er läßt mich gewiß nächſter Tage verhungern, wenn ich nicht aus Verdruß ſterbe; denn, anſtatt daß ich glaubte, ich könnte mich bey meinem Statthaltern nach Herzensluſt ſatt eſſen und trinken, mir was zu gute thun, und auf Holländiſchen Leylachen und Pflaumenfeder-Betten ſchlafen, muß ich, mein Seel, ärger Buße thun als ein Einſiedler. Und da ich's nicht gerne thue, ſo glaube ich gewiß, wird ſich's der Teufel zu Nutze machen, und endlich mich noch einmal holen.

Bis

Bis jezt habe ich noch keinen Heller Einkünfte oder Beſtechungen geſehen. Und wie das zugehet, weiß ich, meiner Sir, nicht. Ich habe mir doch ſagen laſſen, daß die Statthalter in dieſer Inſel ſich ſonſt, noch vor ihrer Ankunft, viel Geld von den hieſigen Einwohnern haben ſchenken oder leihen laſſen; und daß dieß nicht allein in meiner Inſel, ſondern allenthalben der Brauch ſey.

Da ich heunt Nacht die Runde gieng, fand ich ein wunderſchönes Mädchen in Mannskleidern, und ihren Bruder in Weibskleidern. Mein Speißemeiſter hat ſich in's Mädchen verliebt, und will ſie nehmen, wie er ſpricht, und den Jungen habe ich mir zum Schwiegerſohne ausgeſucht. Heute wollen wir's Beyde dem Vater ſagen, welches ein gewiſſer Diego de la Llana, ein guter Edelmann und Altchriſte, iſt.

Ich beſuche die Märckte fleißig, wie Eur. Geſtr. mir rätht. Geſtern fand ich eine Hökin, die neue Haſelnüſſe feil hatte, und da kam ich der Hexe hinter die Schliche, daß ſie wohl über eine Metze alte, taube und verdorbene drunter gemengt hatte. Gleich gab ich ſie alle den Schuljungen preiß, die ſie ſchon ausſuchen werden. Und der Hökin verbot ich vierzehn Tage lang nicht wieder auf den Markt zu kommen; und die Leute ſagten: ich hätte recht gethan; denn es giebt kein gottloſeres und ſchlimmeres Volk auf der Welt, als eben die Höken-Weiber. Sie

ſollen

ſollen die Leute ſo unbarmherzig ſchnellen, belügen und betrügen, daß es ein Jammer iſt, und ich glaub's; denn ich kenne das Pack von ſonſt her.

Daß die Frau Herzogin an meine Tereſa Panſa geſchrieben; und ihr ein ſo ſchönes Geſchenk geſchickt hat, das iſt mir von Herzen lieb, und ich will's ihr ſchon mit Danke einmal gedenken. Küßt ihr in meinem Namen die Hand dafür, und ſagt ihr: ſie hätte ihre Gabe in keinen zerrißenen Sack geſteckt, wie ſie ſchon ſehen würde.

Ich wollte nicht, Geſtr. Herre, daß Ihr mit der gnädigen Herrſchafft uneins würdet; denn geſchieht's, ſo iſt's klar, daß ich's am Ende ausbaden muß. Und es wäre überhaupt nicht fein; denn da Ihr mir den Rath gebt, daß ich dankbar ſeyn ſoll; ſo würd' es, mein Seele, auch nicht fein laſſen, wenn Ihr für alle die Wohlthaten und das gute Leben, das Ihr im Schloſſe genoſſen habt; nicht dankbar ſeyn wolltet.

Das Ding mit der Katzen-Hiſtorie, in Eurem Briefe, verſteh' ich nicht. Aber ich kann mir's wohl einbilden, daß es einmal ſo ein Stückchen von den göttloſen Zauberern iſt, wie ſie Euch immer zu ſpielen pflegen. Ich werd' es ſchon erfahren, wenn wir einander wieder ſehen. Ich möchte Eur. Geſtr. gerne was mitſchicken und verehren, aber ich weiß, mein Seel, nicht was; es wären denn etliche Klyſtierſpritzen-Röhrgen, die ſie in meiner Inſel gar

trefflich machen. Doch wenn ich länger hier bleibe, will ich ſchon ſehen, daß ich was beſſeres finde, das ich Eur. Geſtr. ſchicken kann. Wenn meine Frau Tereſe wieder ſchreibt, ſo ſeyd doch ſo gut, und bezahlt das Bothenlohn, und ſchickt mir den Brief; denn ich möchte gar zu gerne wiſſen, wie es darheime mit meiner Frau und Kindern gehet. Und hiermit Gott befohlen, der Eur. Geſtr. von den boßhaften Zauberern erlöſe, und mich in Friede und Ruhe bey meiner Statthälterſchafft erhalte; woran ich aber ſehr zweifle; denn der Doktor Pedro Rezio wird mich wohl noch unter die Erde bringen, ſo abſcheulich geht er mit mir um.

Eur. Geſtr.

ſchuldigſter Diener
Sancho Panſa,
der Statthalter.

Der Sekretar ſiegelte den Brief, und fertigte den Courrier ſogleich ab. Indeſſen beſchloſſen die, ſo mit Sancho auf Befehl des Herzogs die Poſſe ſpielten, wie nunmehr ſeiner Statthalterſchafft ein Ende zu machen ſey. Dieſen Nachmittag machte Sancho noch verſchiedene neue Einrichtungen und Verordnungen

in

in dieſer vermeynten Inſel. So verboth er, z. E. daß niemand in der Stadt Lebensmittel aufkaufen, und damit wieder handeln ſolle; ferner, das niemand ſollte Weine einlegen können, von was vor Sorten er wolle, ohne vorher anzuzeigen, von was vor Gewächs er ſey; damit er nach der Angabe könne probiert und geſchätzt werden; wer ihn aber mit Waſſer vermiſche, oder falſch angebe, ſolle das Leben verwürkt haben. Er erniedrigte die Preiße alles Lederwerks, ſonderlich der Schuhe, ſehr; weil ſie ihm übermäßig theuer ſchienen. Eben ſo ſetzte er den Geſinde-Lohn herab, welches damals ſeine Herren überſetzen konnte wie es wollte. Er verboth bey ſchwerer Strafe das Singen unanſtändiger oder geiler Lieder, bey Tag und bey Nacht. Er verboth, daß kein Blinder mehr Mordgeſchichten und Wunder vor den Häußern abſingen ſollte (*), wenn er keine glaubhaften Zeu-

(*) In den meiſten Städten Spaniens, und ſonderlich in Madrid, ziehen gewöhnlich ganze Haufen blinder Bettler herum, die des Abends vor den Häuſern Muſik machen, oder blos zu einer Guitarre allerhand Mordgeſchichten und Wunder in Coplas und Segnidillas ſingen, und damit ein Allmoſen verdienen. Oft machen ſie, zum Lobe einer Perſon, ganze Lieder aus dem Stegreiſe.

gen für die Wahrheit ſeines Wunders anfüh-
ren könne; weil die meiſten, die ſich für Blin-
de ausgeben, und ſo herumziehen, es nicht
ſind, und den wahren Blinden nur die Wohl-
thaten wegnehmen. Er ſetzte auch einen Bet-
telvogt; nicht der die Armen verfolgen und
verjagen, ſondern nur unterſuchen ſollte, ob
ſie auch würklich Arme wären, weil viel lüder-
liches Geſindel von Landſtreichern, Beutelſchnei-
dern und Trunkenbolden unter dieſem Vorwan-
de herumzöge. Kurz, er machte ſo herrliche
Anſtalten und Verordnungen, daß man ſie noch
bis auf den heutigen Tag in dieſem Orte bey-
behalten hat, und jedermann ſie unter dem Ti-
tel: Verordnungen des großen Statthalters
Sancho Panſa, kennt.

Zwanzigſtes Kapitel.

Meldet von dem Abentheuer mit der zwooten traurenden Dueña, ſonſt Doña Rodriguez genannt.

Als Don Quixote von ſeinen Katzen-Wun-
den wieder heil war, ſagt Cid Hamet, ſo fieng
ihn an das müßige Leben, das er in dieſem
Schloſſe

Schloſſe führte, und das allen Ritter-Ordens-Geſetzen zuwider war, ſehr läſtig zu werden. Er beſchloß daher ſich von dem Herzoge und der Herzogin zu beurlauben, und nach Saragoſſa zu gehen, weil das angeſetzte Thurnier herannahete, worinnen er den Harniſch, der bey ſolchen Feſten immer zum Preiße ausgeſezt wurde, gewiß zu gewinnen hoffte. Als er nun einſtmals mit dem Herzoge und der Herzogin bey Tafel ſaß, und den Anfang zu ſeinem Vortrage ſchon gemacht hatte, ſiehe da kamen auf einmal zwoo Frauenzimmer, verſchleyert, und vom Kopf bis zun Füßen in tiefſter Trauer, in den Saal getreten. Die Eine gieng auf unſern Ritter zu, fiel ihm zu Füßen, küßte ſie ihm und ſeufzte ſo tief und ſchmerzhaft, daß alle Umſtehende darüber in Erſtaunen geriethen. Der Herzog und die Herzogin glaubten zwar es ſey eine neue Poſſe die ihre Bedienten mit Don Quixoten ſpielen wollten, aber die Seufzer und Thränen dieſes Weibes ſchienen ihnen doch ſo ernſtlich und unverſtellt zu ſeyn, daß ſie nicht wußten, wie ſie die Sache nehmen ſollten. Unſer Ritter hob ſie, von Mitleid durchdrungen, auf, und bath, daß ſie ſich entſchley-

ſchleyern und ihr Geſicht zeigen möchte. Sie that es, und wer hätte das denken ſollen, daß Dame Doña Rodriguez, und ihre von dem reichen Bauer-Sohne hintergangene Tochter dieſe beyden Traurenden waren? Alle die ſie kannten, erſtaunten über dieſen Anblick, und am meiſten der Herzog mit ſeiner Gemahlin; denn für ſo einfältig ſie ſie auch immer hielten, hatten ſie doch nicht geglaubt, daß ſie eine ſolche Narrheit begehen könnte. Endlich kehrte ſich Doña Rodriguez zu ihrer Herrſchaft, und ſprach: „Ich bitte Eur. Durchlauchten um gnädigſte Erlaubniß, ein wenig mit dieſem Ritter zu ſprechen; denn ich muß ihn um Hülfe bitten, um mit Ehren aus dem verdrießlichen Handel zu kommen, in den mich die Boßheit und Untreue eines ſchändlichen Bauers geſtürzt hat.„ Der Herzog ſagte: ſie habe Erlaubniß mit dem Herrn Don Quixote zu ſprechen ſo viel ſie wolle. Sogleich wandte ſie ſich wieder zum Ritter: „Tapferer Ritter, ſprach ſie, ich habe Euch ſchon vor einigen Tagen von der ſchändlichen Treuloſigkeit und Verrätherey benachrichtiget, welche ein boshafter Bauer an meiner vielgeliebten und unglücklichen Tochter,

die

die hier vor Euch ſtehet, begangen hat. Ihr habt mir auch verſprochen Euch ihrer anzunehmen, ihr Ungebühr zu rächen und ihr zu ihrer Entſchädigung zu verhelfen; aber leider höre ich, daß Ihr dieſes Schloß verlaſſen, und wieder auf gute Abentheuer ausgehen wollt, die Euch Gott beſcheere. Ich bitte Euch daher demüthig, daß Ihr doch, ehe Ihr von uns ſcheidet, noch dieſen ungeſchliffnen Flegel herausfordert und zwingen möget, ſie zu nehmen und ſein Wort zu halten das er ihr gab, ehe er ſie noch zu ſeinem Willen brachte; denn von dem Herzog, meinem gnädigſten Herrn, hierinn Hülfe und Beyſtand zu erwarten, iſt, angeführter Urſachen wegen, ganz umſonſt. Der Himmel erhalte Eur. Herrlichkeiten lange Jahre, und ſtehe uns durch Euch bey.„

„Wertheſte Dueña, antworte Don Quixote mit einer höchſt wichtigen Miene und hoher Würde, ſtillet eure Thränen, oder beſſer zu ſagen, trocknet ſie ab, und ſparet eure Seufzer. Ich nehme es auf mich, das Ungebühr eurer Tochter zu rächen und ihr Recht zu verſchaffen; obgleich ſie beſſer gethan hätte, wenn

ſie nicht ſo leichtgläubig gegen die Verſprechungen eines Liebhabers geweſen wäre; denn die meiſten davon verſprechen ſehr leicht, und halten ſehr ſchwer. Indeſſen, will ich, mit Erlaubniß Ihro Durchl. des Herzogs, ausziehen, dieſen ſchändlichen Buben aufzuſuchen; wo ich ihn finde, herausfordern, und ihn auf der Stelle niederſtoßen, wenn er ſein gegebenes Verſprechen nicht erfüllen will; denn die erſte und größte Pflicht meines Amtes iſt, Demüthigen zu verzeyhen und beyzuſtehen, die ſtolzen Tyrannen aber zu züchtigen. „

„Herr Ritter, verſetzte der Herzog, Ihr braucht Euch gar nicht die Mühe zu geben, den Bauer, über den dieſe gute Frau da klagt, erſt aufzuſuchen; auch dürft Ihr mich nicht erſt um Erlaubniß bitten, ihn herauszufordern; ich erkenne ihn ſchon gegenwärtig für bevehdet und herausgefordert, und übernehme es, ihm dieſe Eure Ausforderung zu wiſſen zu thun. Er ſoll ſelbſt kommen, und ſich Euch hier in dieſem meinen Schloſſe ſtellen, allwo ich Euch beyden freye Bahn und ſicheres Geleit, nebſt Allem, was ſonſt bey ſolchen Kämpfen und Rennen gewöhnlich

lich iſt, verſpreche. Ich werde jedem von Euch Beyden ſein Recht gewähren, ſo wie es aller Fürſten Pflicht iſt, die in ihren Ländern zu einem Zweykampfe freye Bahn geben.„ — „Wohlan, ſprach Don Quixote, ſo erkläre ich dann, auf Eur. Hoheit Zuſicherung und Erlaubniß hiermit frey und öffentlich, daß ich mich auf ſo lang meines Adels und Standes entwürdige, mich bis zur Niedrigkeit des Beleidigers herabſetze, mich völlig mit ihm gleich und ihn zugleich fähig mache, mit mir zu kämpfen. Auch geb ich ihm hiermit, obgleich abweſend, rechtmäßig die Vehd ob ſeiner Unthat, die er an dieſer armen Jungfrau begieng, und gebiethe ihm hiermit, daß er entweder ſein Wort halte und ſie rechtmäßiger Weiſe eheliche, oder gewärtig ſey, in einem Zweykampfe von meiner Hand zu ſterben.„ Hiermit zog er den einen Handſchuh aus und warf ihn mitten in den Saal. Der Herzog hob ihn auf, und ſagte nochmals: „ich nehme die Ausforderung im Namen meines Vaſallen an, und beſtimme hiermit von heute an auf den ſechſten Tag den Zweykampf; den groſſen Schloßhof aber zur Bahn. Die Waffen ſollen ſeyn, eine gewöhn-

liche Ritter-Rüſtung und Zeug, beſtehend aus Lanze, Schild, gutem Harniſch und allem übrigen Zubehör, alles treulich und ſonder Gefährde, und von dem Thurniervogt zuvor wohl unterſucht und geſchaut. Aber vorher iſt noch nöthig, daß dieſe gute Frau und dies unglückliche Mädchen ihr ganzes Recht dem Herrn Ritter Don Quixote völlig übergeben und in die Hände lieferen; denn auſſerdem läßt ſich nichts thun, und die Ausforderung kann nicht gültig ſeyn. Thut ihr alſo dieß Frau Rodriguez? „ — „Ja ja, herzlich gerne, verſetzte die Dueña; und ich auch, ſprach die Tochter, weinend und voller Schaam. „

Nachdem nun Alles beſtimmt, und von dem Herzog' eingerichtet war, begaben ſich die beyden Damen von der traurigen Geſtalt hinweg; und die Herzogin befohl, daß man ſie von nun an nicht mehr als ihre Domeſtiken, ſondern als Abentheurerinnen, die in ihrem Hauße Schutz und Hülfe ſuchten, behandeln ſollte. Man gab ihnen alſo ein ganz beſonderes Quartier, wo man ſie wie Fremde bewirthete; welches im ganzen Hauſe großes Aufſehen machte, weil

man

man nicht begreifen konnte, was aus der unbeſonnenen Narrheit der Doña Rodriguez und ihrer Tochter noch werden würde.

Damit nun die Luſt vollkommen und die Mittagsmahlzeit mit einem guten Nachtiſch beſchloſſen würde, trat, eben wie ſie mit dem vorigen Abentheuer fertig waren, der Page mit den Briefen von Tereſa Panſa, unſers großen Statthalters Gemahlin, in den Saal. Der Herzog und die Herzogin hatten eine große Freude darüber, und wollten gleich wiſſen, wie ſeine Geſandſchafft abgelaufen ſey? Der Page verſetzte: er könne dieß nicht ſo öffentlich und mit wenigen Worten ſagen; Ihro Durchlaucht möchten daher die Gnade haben, und ihn allein anhören; indeſſen aber dieſe beyden Briefe leſen; welche er zugleich der Herzogin überreichte. Auf dem einen ſtund: Dieſer Brief zukomme an die gnädige Frau Herzogin, ich weiß nicht wo. Auf dem andern: An meinen lieben Mann Sancho Panſa, Statthalter auf der Inſel Barataria, dem Gott längeres Leben und Geſundheit gebe, als mir. Die Herzogin konnt' es kaum erwarten,

bis

bis ſie wußte, was in dieſem Briefe ſtund; riß ihn daher geſchwind auf, ſah' ihn erſt für ſich durch, und laß ihn, da er nichts Geheimes enthielt, hernach laut vor.

Tereſa Panſas Brief an die Herzogin.

Ich habe mich gar ſchrecklich über den Brief gefreut, den Ihr mir geſchrieben habt, gnädige Frau Herzogin; denn, meiner Six, ich hatte gar ein ſchreckliches Verlangen darnach. Die Schnur Korallen iſt gar wunderſchöne, und das Jagdkleid von meinem Manne iſt auch ſo hundeloſe nicht. Es hat die Leute in meinem Dorfe recht gefreut, daß Ihr meinen Sancho zum Statthalter gemacht habt, herzliebe Frau Herzogin. Sie wollten's Alle nicht glauben; und zumal unſer Herr Pfarrer und Mſtr. Niklas der Barbier, und Herr Samſon Caraſco, der Baccalarus; und, meiner Six, wenn ich Euch die Wahrheit ſagen ſoll, ich hätt's bald ſelber nicht geglaubt, wenn Ihr mir nicht die Korallen und das Kleid mitgeſchickt hättet; denn alle Leute im Dorfe halten meinen Mann vor einen einfältigen Schöps, und glauben, er könne in der Welt nichts regieren, als irgend eine Heerde Ziegen. Aber der liebe Gott führt ſeine Heiligen wunderlich, und er wird ihm auch ſchon beyſtehen, daß Alles wohlgethan iſt. Was mich nun anbelangt, herzliebe gnädige Frau, da muß ich Euch mand ſagen, daß ich meine Schüſ-

ſeln auch nicht umgekehrt ſtehen laſſen will, wenns Brey regnet. Nein, nein, ich will, mit Eurer Erlaubniß, an den Hof gehen, und mich in eine Kutſche ſtrecken, daß alle meine Neider darüber die Kränke kriegen ſollen. Wenn Ihr alſo wollt ſo gut ſeyn, gnädige Frau Herzogin, ſo ſagt's mand meinem Manne, das er mir ein bisgen Geld ſchickt; aber horcht! es muß ein bisgen viel ſeyn; denn Ihr wißt wohl, bey Hofe da ſind alle Sachen theuer. Das Brod koſtet einen Realen, und das Pfund Fleiſch mög gar dreyzig Maravedis, daß es eine Art hat. Will er aber, daß ich nicht an den Hof gehen ſoll, da mag er mir's mand in Zeiten ſagen; denn die Beine jucken mich ſchon ſchrecklich, daß ich gern fort möchte. Und meine Gevattern und Nachbarinnen ſprechen alle: wenn ich mit meiner Tochter ſtattlich und ſchöne geputzt an den Hof gienge, da würde mein Mann bekannter durch mich werden, als ich durch ihn; denn die Leute würden alle fragen: ey wer ſind denn die vornehmen Damen da in der Kutſche? Und da würde gleich einer von meinen Lakayen antworten: ey, es iſt des Herrn Sancho Panſa, Statthalters in der Inſel Barataria, ſeine Gemahlin und Tochter; und ſo würde mein Mann gar mächtig berühmt werden, und ich würde in groſſes Anſehn kommen, und ſo weiter.

Es thut mir gar häßlich ſehr Leid daß heuer in unſerm Dorfe die Eicheckern nicht gerathen ſind; aber ich ſchicke Euch doch einen halben Scheffel, die ich alle einzeln auf dem Berge ſelber aufgeleſen habe;

be; aber größer hab' ich ſie, meiner Sir, nicht finden können; denn ich wollte, ſie wären ſo groß wie die Straußen-Eyer.

Vergeßt es doch mand ja nicht, herzliebe Frau Herzogin, daß Ihr fein oft an mich ſchreibt; denn ich will Euch allzeit drauf antworten laſſen, und Euch ſagen, wie ich mich befinde, und Alles was in unſerm Dorfe Neues paßiert. Behüte Euch der liebe Gott, gnädige Frau Herzogin, und vergeßt mich nicht. Einen ſchönen Gruß von Sanchica meiner Tochter und meinem Jungen.

Eure

demüthige Magd,
die mehr Luſt hat Euch zu ſehen
als zu ſchreiben,

Tereſa Panſa.

Dieſer Brief machte Allen vielen Spaß. Die Herzogin fragte drauf unſern Ritter: ob ſie wohl auch den andern Brief an den Herrn Statthalter leſen dürfe, weil ſie nicht minder treffliche Sachen drinnen zu finden hoffe? Don Quixote erlaubte es, um ihr nicht entgegen zu ſeyn, und ſo erbrach ſie ihn, und laß Folgendes:

Tereſa Panſas Brief an ihren Mann Sancho Panſa.

Ich habe deinen Brief gekriegt, herzallerliebſter Sancho, und ich ſchwöre dir's, wie eine gute katholiſche Chriſtin, es fehlte kein Häärgen, daß ich nicht vor Freuden närriſch geworden wäre. Sieh mand an, du trauter Schatz! da ich hörte, du wäreſt Statthalter worden, da wär ich dir bald vor lauter Freuden des Todtes geweſen; denn man hat wohl eher gehört, daß die Leute eben ſo gut vor allzugroßer Freude ſterben, als vor allzugroßer Betrübniß. Sanchica hat ſich vor lauter Freuden gar gewälzt. Da lag das Kleid das du mir ſchickteſt vor mir? Der Frau Herzogin ihre Korallen hatte ich ſchon um den Halſe, die Briefe in der Hand und der Bothe ſtund da, und doch war mir's nicht anders, als wenn mir alles das nur träumte; denn wer hätte denn das in der Welt denken ſollen, daß du aus einem Ziegenhirten ein Inſelſtatthalter werden ſollteſt? Aber du weißt wohl, was meine ſeelige Mutter, tröſte ſie der liebe Gott wenn ſie zu tröſten iſt! immer ſagte: wer lange lebt, der ſieht viel. Und das ſprech ich auch; denn ich hoffe ich will noch mehr ſehen, wenn ich mand länger lebe; und ich will nicht eher ruhen, als bis ich dich als Ober-Pachter oder Ober-Steuereinnehmer ſehe. Es ſind freylich Aemter, wobey einen leicht der Teufel holen kann, wenn man ſie ungerecht verwaltet; aber ſie bringen doch immer fein Geld ein. Die gnädige Frau Herzogin wird dir ſagen,

ſagen, daß ich gern an den Hof gehen möchte. Sieh zu ob ſich's ſchickt, und laß mir's ſagen, ob du's haben willſt; denn ich will dir Ehre machen, und auch in der Kutſche fahren. Unſer Herr Pfarrer, Meiſter Niclas, der Baccalarus und ſogar auch der Küſter wollen's nicht glauben, daß du Statthalter biſt, und ſprechen: es wären Alles nur Narrenspoſſen oder Verzauberungen, wie alles das was deinem Herrn Don Quixote begegnete; und Herr Samſon ſpricht noch darzu: er wollte hin, und dich aufſuchen, und dir deine Statthalterſchaft und Don Quixoten ſeine Narrheit aus dem Schädel bringen. Aber ich lache ſie mand aus, wenn ich meine ſchönen Forallen begucke, und dein Kleid, aus dem ich unſerer Sanchica einen rechten Sonntags-Staat machen will. Ich habe der gnädigen Frau Herzogin Eicheckern geſchickt; ich wollte ſie wären alle von Golde. Schick mir doch etliche Schnuren Perlen, wenn's welche in deiner Inſel giebt. Das Neueſte aus unſerm Dorfe iſt, daß die Berrueca ihre Tochter einem Sudelmahler zur Frau gegeben hat, der in unſer Dorf kam und alles abmahlen wollte, was ihm vor die Hand käm. Die Raths-Herrn wollten das königliche Wappen von ihm über die Rathhausthür gemahlt haben. Er forderte zween Ducaten dafür, die ſie ihm auch voraus bezahlten. Er mahlte acht Tage dran; und wie's zum Treffen kam, bracht' er doch nichts raus, und ſagte: er könnte ſolche Lumpereyen nicht mahlen, und da gab er ihnen das Geld wieder zurück.

rück. Demungeachtet hat er geheyrathet, und iſt als Meiſter und Kunſt-Mahler aufgeboten worden. Freylich hat er hernach den Pinſel aufgegeben, und die Hacke genommen, und geht damit naus aufs Feld wie ſichs gehört und gebührt. Du kennſt ja Pedro de Lobos Sohn? Nu der will ein Pfarrer werden; dann er hat ſich ordinieren und auch ſchon die Krone ſcheeren laſſen. Minguilla, Mingo Sylvatos Nichte, hat's erfahren, und will ihn verklagen, weil er ihr die Ehe verſprochen hat. Böſe Mäuler ſprechen gar, ſie wäre ſchwanger von ihm; aber er läugnet's Stein und Bein. Heuer giebt's gar keine Oliven, und im ganzen Dorfe iſt dir nicht ein Tropfen Eßig zu kriegen. Eine Compagnie Soldaten iſt auch bey uns durchgemarſchirt, und die haben drey Mädchen aus unſerm Dorfe mitgenommen. Wer ſie ſind, will ich eben nicht ſagen; vielleicht kommen ſie wieder und kriegen doch noch Männer; denn es nehmen's nicht Alle ſo genau. Unſere Sanchica klöpfelt Spitzenzäckgen, und verdient alle Tage ihre acht Maravedis rein weg, die ſie in eine Spaarbüchſe ſteckt und zu ihrer Ausſtattung aufheben will. Aber izt, da ſie eine Statthalters-Tochter iſt, mag ſie's manD ſeyn laſſen; du wirſt ſie ſchon ausſtatten, auch ohne daß ſie zu arbeiten braucht. Der Born in unſerm Dorfe iſt ausgetrocknet; und das liebe Wetter hat in den Galgen eingeſchlagen. Ich

U erwar-

erwarte deine Antwort darauf, ob ich an den Hof gehen ſoll. Nun Gott behüte dich, und gebe dir länger Leben als mir, oder doch eben ſo langes; denn ich möchte dich nicht gern ohne mich auf der Welt zurück laſſen.

Deine Frau

Tereſa Panſa.

Dieſe Briefe machten nun eine allgemeine Freude, Lachen und Zeitvertreib; und die Luſt vollkommen zu machen, kam auch noch der Courrier mit Sanchos Brief an Don Quixote darzu. Dieſer wurde gleich auch laut geleſen, und man ſahe daraus, daß der Herr Statthalter doch kein ſo großer Dummkopf war, als man geglaubt hatte. Die Herzogin nahm drauf den Pagen mit in ihr Zimmer, wo er ihr alles ausführlich erzählen mußte, wie's ihm in Sanchos Dorfe gegangen war. Er überlieferte ihr die Eicheln, und noch obendrein einen Käſe, den ihr Frau Tereſe mitſchickte, weil er auſſerordentlich gut, und weit beſſer ſeyn ſollte als die von Tronchon. Die Herzogin lachte, und nahm es ſehr gut auf. Doch es iſt Zeit, daß wir wieder auf den großen Sancho Panſa kommen,

men, und ſehen, welch ein Ende das Regiment dieſer Blume und dieſes Spiegels aller Statthalter, die je Inſeln regierten, nahm.

Einundzwanzigſtes Kapitel.

Wie Sancho Panſas Statthalterſchaft ein trauriges und jämmerliches Ende nahm.

In dieſem Leben etwas Beſtändiges und Immerdauerndes ſuchen zu wollen, wär ein großer Irrthum. Alles ſcheint im Cirkel herumzulaufen; der Frühling folgt auf den Winter; der Sommer auf den Frühling; der Herbſt auf den Sommer; der Winter auf den Herbſt, und ſo dreht ſich die Zeit in ihrem ewigen Rade herum. Nur das Menſchenleben eilt ſchneller als die Zeit zu ſeinem Ende, und hat keine Verneuerung zu hoffen, ausgenommen in jener Welt, wo es ohne Gränzen fortdauern wird. So philoſophiert Cid Hamet ein mahometaniſcher Philoſoph über die Unbeſtändigkeit der Dinge. So weit auch ſonſt der Gedanke von der Flüchtigkeit unſers Lebens und der ewigen Dauer deſſelben, die wir hoffen, auf den ſchon manche blos durch das Licht der Natur gekommen ſind, uns führen, und zu ſo wichtigen Betrachtun-

gen er Anlaß geben könnte: ſo will ihn doch unſer Verfaſſer hier zu weiter nichts, als zu einer feinen Einleitung brauchen, uns zu zeigen, wie Sanchos Regiment, ſchneller als ein Schatten und flüchtiger als ein Rauch, verſchwand.

Es war die ſiebende Nacht ſeiner Regierung, als er in ſeinem Bette lag, ſatt, nicht von Brod und Weine, ſondern von Richten, Beſcheidgeben, Statuten- und Verordnungmachen und dergleichen. Kaum hatte ſich nun der Schlaf dem Hunger zum Trotze auf ſeine Augenlieder geſenkt, ſo weckte ihn ſchon wieder ein großer Lärm von Glocken und ein Geſchrey auf den Straßen, daß es nicht anders war, als gienge die ganze Inſel unter. Er ſetzte ſich im Bette in die Höh und horchte, was es gäb. Allein er konnte nicht nur nicht klug draus werden, ſondern auf einmal kam auch noch zu dem Zettergeſchrey und Glockengetöne ein neuer Lärm von unzähligen Trompeten und Trommeln, daß er vor Furcht und Schrecken zitterte und bebte. Er ſtund auf, nahm ein Paar Pantoffeln und lief, ohne weiter einen Schlafrock anzuziehen, im bloßen Hemde an die Kammerthür und

mach-

machte ſie auf. Da ſah er auf einmal mehr als zwanzig Leute mit brennenden Fackeln und bloßen Degen in der Hand in einer Galerie herkommen. „Zun Waffen! zun Waffen! Herr Statthalter; zun Waffen! ſchrien ihm Alle entgegen, die Feinde ſind mit Heeres-Macht in der Inſel eingefallen, und wir ſind alle verlohren, wenn uns nicht Eure Tapferkeit und Klugheit rettet.„ Mit dieſem Lärmen und Haſt fielen ſie über den armen Sancho her, der ganz ſtarr vor Erſtaunen über das was er ſah und hörte daſtund. „Waffnet Euch! gnädiger Herr, ſchrie Einer, ſonſt ſeyd Ihr mit der ganzen Inſel verlohren.„ — „Ach! was ſoll ich mich da waffnen, verſetzte Sancho; was weiß ich von Waffen und Fechten? Da müßt ihr euch lieber an den Ritter Don Quixote meinen Herrn halten, der wird euch mit den Feinden kurzes Federleſen machen; denn er iſt der Mann darzu; aber ich bin nur ein armer Sünder vor Gott, und verſtehe nichts von all den Sachen.„ — „Ach; Herr Statthalter, verſetzte der Andere, was ſoll denn das heiſſen? Nu ja, das wäre ſchön! fort, fort, waffnet Euch, hier bringen wir Euch Offenſiv- und

Defenſiv-Waffen, geſchwind legt ſie an und ſeyd unſer Heerführer, welches Euch von rechtswegen als unſerm Statthalter gebührt.„ — „Nu, wenn's nicht anders iſt, ſprach Sancho, ſo legt mir ſie nur in Gottes Namen an; ich will ſtill halten.„

Sogleich nahmen ſie zween große Schilde, die ſie ausdrücklich dazu mitgebracht hatten, legten ſie ihm auf das bloße Hemde, ohne ihm weiter was anziehen zu laſſen, einen vorn den andern hinten, ſteckten ihm die Arme durch ein Paar Löcher, die ſie hineingemacht hatten, und bunden ſie nun mit Stricken ſo feſt zuſammen, daß der arme Sancho ſtockſteif wie in einer Preſſe drinnen ſtund, und nicht einmal ein Knie beugen, geſchweige dann einen Schritt gehen konnte. Nun gaben ſie ihm eine Lanze in die Hand, auf die er ſich lehnte, damit er nur gerade ſtehen konnte. Da ſie ihn nun ſo gewaffnet hatten, ſagten ſie zu ihm: „er ſollte nun voran, ſie anführen und ihnen Muth einſprechen; denn er allein ſey ihr Polarſtern, Licht und Leuchte in dieſer ſchrecklichen Gefahr.„ — „Wie ſoll ich euch denn anführen, da ich nicht ein-

einmal die Knie beugen, geſchweige denn gehen kann? fragte Sancho. Die verfluchten Breter da zwängen und kneipen mich dergeſtalt, daß ich mich nicht regen und rühren kann. Aber ihr könnt mich nur auf den Armen hintragen, und auf einen Poſten legen oder ſtellen, und den will ich gewiß mit meiner Lanze da oder meinem Leibe bewahren.„ — „Ey, ſo geht doch vom Flecke, Herr Statthalter, ſchrie ein Anderer; die Rüſtung iſt's ſicher nicht, die Euch hindert; die Furcht iſt's. Aber, nur fort! nur fort! Es iſt hohe Zeit; die Feinde vermehren ſich, das Geſchrey wird ſtärker, und die Gefahr wächſt alle Augenblicke.„

So eine Beſchuldigung wollte der gute Statthalter doch nicht auf ſich ſitzen laſſen. Er that daher ſein möglichſtes ſich zu bewegen, fiel aber gleich hin wie ein Sack, daß er dachte, er hätte Hals und Beine gebrochen. Da lag er nun wie eine Schildkröte zwiſchen ihren Schaalen, wie ein Schinken zwiſchen zwoo Schüſſeln, oder wie eine Barke die auf dem Sande geſtrandet iſt. Das böſe Volk, das Poſſen mit ihm trieb, hatte nicht das geringſte

Mitleiden wie er da auf der Erde lag. Sie löſchten noch darzu ihre Fackeln aus, erhoben ein neues Geſchrey, machten ein ſchreckliches Getümmel, ſtolperten über den armen Sancho weg, traten, ſtießen und mißhandelten ihn ſo ſehr, daß er jämmerlich davon gekommen ſeyn würde, wenn er nicht Kopf und Alles, ſo gut er konnte, zwiſchen ſeine beyden Schilder zuſammengezogen hätte. Tödtlichen Angſtſchweiß ſchwitzte er in dieſer Enge, und bath Gott demüthig und von ganzem Herzen, ihn aus dieſer Gefahr zu erlöſen. Nachdem ſie ihn lange genug geſtoßen und über ihn weggefallen waren, trat endlich gar Einer auf ihn, blieb eine ganze Weile ſtehen, und commandirte von da aus, als wie von einer Warte, ſeine Soldaten: „Hierher! hierher! Cameraden, ſchrie er; hier dringen die Feinde am meiſten ein. Dieſe Breſche muß beſetzt, und jenes Thor geſchloſſen werden. Hier ſchmeißt die Leitern ab. Geſchwinde Pechkränze, Keſſel voll heißes Harz und ſiedendes Oel her! Geſchwind macht Bollwerke und Verſchanzungen in den Straßen, mit Betten, Küſſen, Stühlen und Bänken!„ Kurz, er nennte alle mögliche Kriegs-Inſtrumente her,

die

die man zur Vertheidigung einer Stadt bey einem Sturme braucht. Der arme zertretene Sancho, der alles dieß hörte, und alles dieß litt, ſeufzte ängſtlich bey ſich ſelbſt: „Ach! wollte doch der liebe Gott, die Inſel wäre ſchon eingenommen, und ich entweder todt, oder aus dieſer großen Angſt erlößt!„ Der Himmel erhörte ſein Seufzen, und erbarmte ſich ſeiner; denn da er es am wenigſten glaubte, hörte er auf einmal ſchreyen: „Victoria! Victoria! die Feinde ſind geſchlagen. Wohlan, Herr Statthalter, ſteht auf; ſeyd gutes Muths! die Feinde ſind auf der Flucht; kommt, und laßt uns ihre Beute theilen, die wir ihnen durch die Tapferkeit Eures unüberwindlichen Armes abgenommen haben.„ — „Ach! hebt mich auf, ſprach Sancho mit kläglicher Stimme.„ Sie thaten es ſogleich, und ſtellten ihn hin. „Den Feind, fuhr er fort, den ich überwunden habe, den nagelt mir vor die Stirn. Ich mag nichts von eurer Beute. Aber wer unter euch noch mein Freund iſt, der gebe mir, um Gotteswillen, nur einen Schluck Wein, und trockne mir den Schweiß ab; denn ich zerfließe ganz.„ Man wiſchte ihn ab, brachte ihm

Wein und band ihm die Schilder ab. Als er ſich dann auf ſein Bette ſetzen wollte, wurde er von der gehabten Angſt, Schrecken und Marter ohnmächtig, ſo daß es die Uebrigen nun zu gereuen anfieng, daß ſie die Poſſe mit ihm ſo weit getrieben hätten. Da er ſich aber bald wieder erholte, wurden ſie wieder beruhiget. Er fragte: welche Zeit es wäre? Sie antworteten: der Morgen brāch' an. Er ſchwieg und zog ſich, ohne ein Wort zu ſagen, hurtig nach einander an. Sie wunderten ſich Alle, und wußten nicht, was ſein eilfertiges Anziehen bedeuten ſollte. Endlich wurde er mit vieler Mühe, denn er war am ganzen Leibe wie gerädert, damit fertig, gieng hinunter in den Stall und Alle mit die da waren. Hier gieng er hin zu ſeinem Grauen, umarmte ihn, küßte ihn auf die Stirne und ſprach mit Thränen in den Augen: „Komm, du theurer Gefährte aller meiner Leiden und meiner Noth; komm mein treueſter Freund! Glücklich war ich da, als ich noch mit dir zog, und dein Sattel und Zaum und ein Füttergen für dich meine einzigen Sorgen waren. O, wie glücklich waren da meine Stunden, Tage und Jahre! Aber ſeit ich dich verließ,

ließ, und auf die Thürme des Stolzes und des Ehrgeitzes ſtieg, hat mich tauſend Unglück, Kummer, Mühe und Elend verfolgt.„ Während dieſer Anrede an ſeinen Eſel ſattelte er ihn ganz allein, ohne daß jemand ein Wort darzu ſagte; ſtieg, als er geſattelt war, mit großer Mühe hinauf, und nahm von dem Haushofmeiſter, Sekretar, Speißemeiſter, Doktor Pedro Rezio, und vielen Andern, die zugegen waren, Abſchied. „Macht Platz, meine Herrn, ſprach er, und laßt mich in meine alte Freyheit wieder zurückkehren. Laßt mich mein voriges Leben wieder ſuchen, das mich von dem Tode erwecke, den ich hier gelitten habe. Statthalter zu ſeyn, und Inſeln und Städte gegen den Anfall der Feinde zu vertheidigen, bin ich nicht gebohren. Ackern, graben, hacken, Bäume und Weinſtöcke ſchneiden, das verſteh' ich beſſer, als Geſetze zu geben, und Provinzen und Königreiche zu beſchützen. St. Petern geht's recht wohl zu Rom; das heißt: der Schuſter bleibe bey ſeinem Leiſten, und jeder dabey, worzu er gebohren iſt. Eine Senſe ſteht mir beſſer in der Hand, als ein Statthalters-Zepter; und ich will mich lieber in Kofent-

Suppen ſatteßen, als von einem unverſchämten Doktor abhängen, der mich Hungers ſterben läßt. Lieber will ich mich im Sommer in den Schatten einer Eiche ſtrecken und ausſchlafen, und im Winter mich in einen doppelten Schaafpelz hüllen und meiner Freyheit genießen, als Statthalter ſeyn, auf holländiſchen Laylachen ſchlafen und Zobelpelze tragen. Lebt wohl, ihr Herrn, und ſagt dem Herzoge, meinem gnädigen Herrn: nackend bin ich gebohren, und nackend geh' ich davon. Ich habe nicht verlohren, und nicht gewonnen, das heißt: ohne Geld bin ich Statthalter worden, und ohne Geld geh' ich wieder fort; ganz anders wie ſonſt die Statthalter in andern Inſeln. Geht weg, und laßt mich fort, daß ich mich kann bepflaſtern laſſen; denn ich habe gewiß keine ganze Ribbe mehr in meinem Leibe; Dank ſey es den Feinden, die heunt Nacht auf mir herumgeſprungen ſind!„ — „Ey nicht, nicht doch, Herr Statthalter, ſprach Doktor Rezio; ich will Euch einen Trank für alle Beulen und Quetſchungen machen, davon es Euch bald beſſer werden ſoll; und was das Eßen betrifft, ſo verſprech ich Euch, will ich mich gewiß beſſern,

und

und Euch Alles und ſo viel eſſen laſſen, als Euch beliebt.„ — „Ja, hinten nach kömmt das Gebratene, ſprach Sancho; nein, Herr Doktor, nun iſt's zu ſpät, und ich habe gerade ſo viel Luſt hier zu bleiben, als ein Türke zu werden. Nein, zweymal laß ich mich nicht anführen; und ich nehme, mein Seel, weder dieſe noch eine andere Statthalterſchafft in meinem Leben wieder, und wenn man ſie mir auf der Schüſſel getragen brächte. Ihr kennt die Panſas noch nicht, ſie haben Alle einen harten Kopf; und wenn ſie einmal ſprechen: das iſt ungerade; ſo muß es ungerade ſeyn, troz der ganzen Welt, die es vor gerade erkennt. Hier in dieſem Stalle will ich die Ameiſen-Flügel laſſen, die mich in die Luft führten, daß mich die Schwalben und Sperlinge fräßen. Ich will wieder ſchlecht und gerecht hingehen; und iſt's auch nicht in corduaniſchen Schuhen, ſo iſt's doch in Binſenlatſchen. Jedes Schaaf halte ſich zu ſeinesgleichen; und keiner ſtrecke das Bein länger, als er die Decke hat. Kurzum, laßt mich fort; denn es wird ſchon ſpät.„ — „Herr Statthalter, ſagte der Haushofmeiſter, wir wollen Euch herzlich gerne ziehen laſ-

ſen, weil Ihr es durchaus wollt, ſo ungern wir Euch auch wegen Eures Verſtandes und chriſtlichen Regiments verliehren. Aber Ihr werdet wohl wiſſen, daß jeder Statthalter, ehe er ſein Amt niederlegt, zuvor verbunden iſt, Rechenſchafft davon zu geben. Wollt Ihr dieß alſo von den wenigen Tagen Eurer Regierung thun, ſo könnt Ihr hernach in Gottes Namen hinziehen.„ — „Es kann kein Menſch Rechenſchafft von mir fordern, wer nicht von dem Herzoge, meinem gnädigen Herrn, ausdrücklichen Befehl dazu hat. Ich gehe alleweile hin zu ihm, und will ſie ihm ſchon ſelbſt geben; und überdieß, wenn ein Statthalter ſo faſenackend davon geht, wie ich, ſo iſt das Beweiſes genug, daß er wie ein Engel regiert habe.„ — „So wahr ich lebe, ſprach Doktor Rezio, der große Sancho hat recht, und ich bin der Meynung wir laſſen ihn ziehen; denn der Herzog wird ſich unendlich freuen ihn wiederzuſehen.„ Alle waren dieſer Meynung, und ließen ihn ziehen; erboten ſich auch zu gleicher Zeit ihn zu begleiten, und mit allen möglichen Bequemlichkeiten und Mundvorrath zu dieſer Reiſe zu verſorgen. Sancho bedankte ſich, und

nahm

nahm nichts, als ein Paar Hände voll Gerſte vor ſeinen Grauen, und einen halben Käſe und ein halbes Brod für ſich, weil der Weg ſo kurz wäre, und er nicht mehr noch beſſern Vorrath brauche. Sie umarmten ihn Alle, und er auch ſie mit weinenden Augen; und ſo verließ er ſie voll Verwunderung, ſowohl über ſeinen Verſtand, als auch über ſeinen ſo kurzen und geſcheidten Entſchluß.

Zweyundzwanzigſtes Kapitel.

Handelt von Sachen, die nur zu dieſer Hiſtorie und keiner andern gehören.

Der Herzog und die Herzogin hatten nun kein wichtigeres Anliegen, als Don Quixotens Ausforderung und Zweykampf mit dem Bauer auszuführen. Da nun der junge Kerl nach Flandern geflohen war, um die Doña Rodriguez nicht zur Schwiegermutter zu bekommen, ſo ſchoben ſie für ihn einen von ihren Bedienten Namens Toſilos, einen Gaſconier, unter, den ſie vorher wohl unterrichtet hatten, wie er ſeine Role ſpielen ſollte. Zween Tage darauf ſagte der Herzog zu Don Quixoten: ſein Gegner werde ſich ſtellen und in

vier Tagen als Ritter gerüſtet in den Schranken erſcheinen, und gegen ihn behaupten, daß die Jungfrau es in ihren Hals und Bart hinein lög, wenn ſie ſage: daß er ihr die Ehe verſprochen habe. Unſerm Ritter war dieſe Nachricht ſehr angenehm, und er freute ſich innerlich gar ſehr, eine Gelegenheit gefunden zu haben, wo er vor ſo edlen Zuſchauern Wunder thun, und die Tapferkeit ſeines mächtigen Arms zeigen könne. Er erwartete alſo den vierten Tag mit brennender Ungeduld, und die drey andern wurden ihm ſo lang, wie drey Jahrhunderte.

Wohl! Mag er erwarten! Wir wollen indeſſen unſern Sancho begleiten, der halb traurig und halb frölich auf ſeinem treuen Grauen die Rückreiſe zu ſeinem Herrn angetreten hatte, deſſen Geſellſchafft ihm mehr behagte als alle Statthalterſchafften der ganzen Welt. Da er nun noch nicht weit von ſeiner Inſel, Stadt, Marktflecken oder Dorfe (denn er hatte ſich nie die Müh genommen, zu unterſuchen, was es eigentlich für ein Ding war, das er regierte) weg war, ſah er ſechs Pilger, von der Gattung die um Allmoſen ſingen, mit

ihren

ihren Stäben auf ihn zukommen. Als ſie nun bey ihn kamen, theilten ſie ſich auf zween Flügel, erhoben ihre Stimmen und ſungen in ihrer Sprache, von der Sancho nichts als das einzige Wort limoſna, welches ſie ſehr deutlich ausſprachen, verſtund. Er merkte nun wohl, daß ſie nichts als ein Allmoſen von ihm wollten; und da er von Natur eine mitleidige Seele war, wie Cid Hamet verſichert, ſo nahm er ſein halbes Brod und ſeinen halben Käſe aus dem Queerſacke, gab's ihnen und machte ihnen Zeichen, daß er weiter nichts hätte als dieß. Sie nahmens mit vielem Danke, und fiengen drauf an zu ſchreyen: guelte! guelte! „Ich verſteh' euch nicht was ihr wollt, lieben Leute, ſprach Sancho.„ Gleich zog einer einen Geldbeutel aus dem Buſen, wieß ihm den, und daraus merkte er, daß ſie Geld haben wollten. Sancho aber ſetzte den Daumen an die Kehle, ſtreckte die Hand gerade in die Höhe aus, und gab ihnen dadurch zu verſtehen, daß er keinen Heller Geld habe. Sogleich trat er ſeinen Eſel in die Seiten, und ritt vor ihnen vorbey. Indeſſen hatte ihn einer von den Pilgern genau betrachtet und erkannt. Er hielt ihn daher

auf, und faßte ihn mitten um den Leib. „Heiliger Gott! ſchrie er, was ſeh' ich. Iſt das nicht mein lieber Freund und alter treuer Nachbar Sancho Panſa? Freylich iſt er's; denn ich träume weder noch bin ich betrunken!„ Sancho erſtaunte ganz, daß er hier ſeinen Namen nennen hörte, und von dieſem fremden Pilger ſich umarmt ſah. Er betrachtete ihn eine lange Weile höchſt aufmerkſam und ohne ein Wort zu ſagen, konnte ſich aber ſchlechterdings nicht auf ihn beſinnen. „Wie, ſprach der Pilger, der ſein Staunen ſah, iſt's möglich, Bruder Sancho? kennſt du deinen alten Nachbar Ricote, den moriſchen Würzkrämer in deinem Dorfe nicht mehr?„ Nun ſah ihn Sancho nochmals genau an, fieng an ſich auf ihn zu beſinnen, erkannte ihn endlich ganz und fiel ihm, ohne abzuſteigen, vom Grauen herab, um den Hals. „Um tauſend Gotteswillen! ſchrie er, biſt du's, Ricote? wer Teufel hätte dich auch ſollen ſo vermummt, wie du biſt, erkennen. Sag mir, wer dich ſo gefranzoſet hat, und wie du's wagen darfſt, wieder nach Spanien zu kommen? Mein Seel, es wird dir übel gehen, wenn ſie dich erkennen und kriegen.„ — „Wenn

du

du mich nicht verräthſt Sancho, ſprach der Pilger, ſo bin ich ganz ſicher, denn in dieſer Tracht kennt mich gewiß niemand. Wir wollen uns ein wenig von der Straße, ab dort in jen's Hölzgen, machen, und da eßen und ein wenig ruhen. Komm und iß mit uns. Meine Kameraden ſind feine ſtille Leute; und ich kann dir bey der Gelegenheit erzählen, wie mir's ſeit der Zeit gegangen iſt, da ich zu Folge des Königlichen Befehls, der gegen mein unglückliches Volk ergieng, aus unſerm Dorfe weichen mußte." Sancho war es zufrieden; der Pilger ſagte es ſeinen Kameraden, und ſo giengen ſie in das Hölzgen, das ein Fleck von der Heerſtraße ablag. Hier wurfen ſie ihre Stäbe, Kragen und Mäntel von ſich und blieben nur im Camiſol. Alle waren junge feine Leute, Ricote ausgenommen, der ſchon in die Jahre war. Jeder hatte ſeinen Schnapſack; und, wie es ſchien, mit gutem Vorrathe verſorgt; wenigſtens lauter Sachen die guten Appetit zum Trinken machten. Sie ſtreckten ſich auf die Erde hin, machten den grünen Raſen zu ihrem Tiſchtuche, und packten drauf Brod, Salz, Meſſer, Nüſſe, Stückgen Käſe, und Schinckenbeine,

an denen noch viel zu nagen war, aus. Sie führten auch ein gewiſſes ſchwarzes Gerichte bey ſich, welches Caviar heißt, aus einem Fiſchrogen gemacht wird und große Luſt zum Trinken erweckt; auch tiſchten ſie Oliven mit auf, die zwar ſchon trocken aber doch noch gut zu eſſen waren. Das herrlichſte aber bey dem ganzen Banket waren ſechs große lederne Weinflaſchen, deren jeder eine aus ſeinem Schnapſacke holte; ſogar der ehrliche Ricote, der ſich aus einem Mauren ganz in einen Teutſchen verwandelt hatte, brachte auch ſeine hervor, die es gewiß mit allen übrigen fünfen aushalten konnte. Nun gieng es ſämtlich mit herrlichen Appetite ans Eſſen, welches aber ziemlich lange währte; indem ſie von Allem nur kleine Bischen mit der Meſſerſpitze nahmen, damit es deſto länger gut ſchmeckte. Dann hoben ſie Alle auf einmal ihre Flaſchen in die Höhe, ſezten an, guckten mit den Augen ſtarr gen Himmel, wackelten zuweilen mit den Köpfen, zum Zeichen, daß es ihnen gut ſchmeckte und zogen ſo eine ganze Weile den Saft ihrer lieben Flaſchen in ſich. Sancho ſah das Ding, und fand es ganz vortrefflich; ja um dem wohlbekannten Sprüchworte:

worte: wenn man unter Wölfen iſt, ſo muß man mit ihnen heulen, recht rein nachzuleben, bath er ſich vom Ricote ſeine Flaſche aus, machte es gerade ſo wie die Andern, und es ſchmeckte ihm eben ſo trefflich. Viermal wurden die Flaſchen rund herum ſo derb umgeſtürzt, daß für das fünftemal kein Tropfen übrig blieb, welches die laute Freude, die bisher unter ihnen geherrſcht hatte, ein wenig mäßigte. Von Zeit zu Zeit druckte einer von den Pilgern unſerm Sancho die Hand und ſprach: Eſpeñol y Tudeſqui, toto uno, bon Compaño! Ja, ja, bon Compaño! Mein Seel! verſetzte Sancho, und lachte wohl eine halbe Stunde lang nach einander fort ohne ein einzigesmal nur dran zu denken, wie's ihm bey ſeiner Statthalterſchafft gegangen war; denn ſo lange der Menſch ißt und trinkt, haben Sorgen und Elend keine Macht über ihn. Da nun die Mahlzeit geſchloſſen und der Wein alle war, fiengen ſie Alle an auf ihrem Tiſchtuche einzuſchlafen. Nur Ricote und Sancho blieben munter, weil ſie mehr gegeßen und weniger getrunken hatten. Sie giengen mit einander beyſeite, ließen die Andern ſchlafen, ſetzten ſich zuſammen unter

eine Buche und da erzählte Ricote unſerm Sancho in gutem reinen Spaniſch, und ohne in ſeine Mohren-Sprache zu gerathen, folgendes:

„Du weißt wohl, lieber Freund und Nachbar Sancho Panſa, in was vor Schrecken der letzte königliche Befehl wider meine Glaubensgenoſſen uns Alle ſetzte. Ich war wenigſtens in ſolcher Angſt, daß ich nicht glaubte, in der geſetzten Zeit mit Weib und Kindern aus Spanien zu kommen. Ich dachte alſo es wär am geſcheidteſten, ich ſuchte mir erſt wieder einen Aufenthalt aus, eh' ich den alten verließ. Ich gieng alſo alleine, und ließ meine Frau und Kinder derweile in unſerm Dorfe, wie du weißt, bis ich ein Plätzgen in der Welt gefunden hätte, wo ich ſie bequem hinbringen könnte: denn ich und alle die Erfahrenſten von uns ſahen wohl, daß dieſer Befehl kein bloßer Schreckſchuß wäre, wie ſich's etliche ſchmeicheln wollten, und zu ſeiner Zeit ſcharf genug würde vollführt werden; weil ich die böſen und gefährlichen Anſchläge der Unſrigen wohl wußte, und nicht anders glauben kann, als Gott muß

es

es Sr. Majeſtät ſelbſt eingegeben haben, dieſen muthigen Entſchluß ſo ſchnell auszuführen. Nicht daß wir Alle wären ſchuldig geweſen! Nein, es waren Manche unter uns gute und wahre Chriſten; aber derer waren doch ſo wenig, daß ſie ſich nicht dem böſen Theile widerſetzen konnten. Kurz, es war nicht wohl gethan, eine Schlange im Buſen zu nähren, und ſo viele Feinde mitten im Reiche zu haben. Wir wurden alſo ganz gerecht geſtraft; und für Einige war die bloße Landesverweißung eine viel zu gelinde Strafe; für uns Unſchuldige aber war ſie deſto ſchrecklicher. Wo wir auch in der Welt hin zerſtreuet ſind, beweinen wir noch Spanien, welches doch immer unſer Vaterland iſt. Nirgends finden wir in unſern Unglücke gütige Aufnahme; und ſogar in der Barbarey und andern Provinzen von Afrika, wo wir aufs beſte aufgenommen und unterſtützt zu werden glaubten, mißhandelt man uns am meiſten. Ach, wir haben das Gute nicht eher erkannt, bis wir es verlohren; und das Verlangen wieder nach Spanien zurückzukehren iſt bey uns ſo ſtark, daß die meiſten, welche die Sprache ſo gut wie ich ſprechen (und deren ſind Vie-

le) ihre Weiber und Kinder im Stiche laſſen, und wiederkommen. Ja, ich weiß jezt aus der Erfahrung was es heißt: ſüß iſt die Liebe zum Vaterlande. Ich gieng alſo, wie geſagt, aus unſerm Dorfe fort, und zuerſt nach Frankreich; und obgleich mir es da ganz gut gieng; wollt' ich doch mehr Länder ſehen. Ich gieng daher nach Italien und von da nach Teutſchland. Da gefiel mir's, und mich dünkte, man genöße da weit mehr Freyheit, weil die Leute nicht Alles ſo genau nehmen. Jeder lebt da wie er will, und an den meiſten Orten mit völliger Gewiſſensfreyheit. Da ich mir nun in einem Dorfe ohnweit Augsburg ein Häusgen gemiethet hatte, geſellte ich mich zu dieſen Pilgern, die faſt alle Jahre einmal eine Wallfarth nach Spanien machen, die heiligen Orte zu beſuchen, die ſie, ihres ſichern Gewinns wegen, für ihr Indien halten. Sie ziehen faſt das ganze Reich durch, und da iſt kein Dorf ſo ſchlecht, wo ſie nicht wenigſtens ſatt Eſſen und Trinken und einen Real an Gelde bekommen. Am Ende ihrer Wallfarth haben ſie faſt immer noch ihre hundert Kronen übrig, die ſie dann in Gold umſetzen, in ihre hohlen Pilgerſtäbe,

oder

oder unter die Lappen ihrer Kragen verſtecken, und troz allen Wachen und Päßen, wo ſie durchſucht werden, mit aus dem Reiche in ihre Heimath nehmen. Itzt, lieber Sancho, will ich meinen Schatz hohlen, den ich noch hier vergraben habe; welches ich ohne Gefahr thun kann, weil er außer unſerm Dorfe liegt; und drauf will ich von Valenzia aus an meine Frau und Tochter, die in Algier ſind, ſchreiben, oder ſelbſt hingehen, und ſehen, wie ich ſie in irgend einen franzöſiſchen Haven und von da nach Teutſchland bringe, bis ich etwan weiter ſehe, was Gott mit uns beſchloſſen hat; denn ich bin gewiß verſichert, meine Frau und Tochter ſind beyde gute katholiſche Chriſtinnen. Ich bin's zwar noch nicht öffentlich; allein im Herzen bin ich gewiß mehr Chriſt als Saracene, und bitte Gott unaufhörlich, daß er mir die Augen meines Verſtandes öffne, und mir zeige, wie ich ihm dienen ſoll. Was ich noch nicht begreifen kann, iſt, daß meine Frau und Tochter nicht lieber nach Frankreich als in die Barbarey gegangen ſind, wo ſie doch hätten als Chriſtinnen leben können.„ — „Ja, das will ich dir wohl ſagen, Ricote, verſetzte Sancho. Es kam

nicht auf ſie an, wo ſie hin wollten; denn dein Schwager Johann Tiopeyo führte ſie weg; und da er nun ein Erz-Saracene iſt, ſo hat er ſie gewiß hingeführt, wohin es ihm beliebte. Aber weißt du auch noch was, Ricote? Ich denke du wirſt's wohl umſonſt ſuchen, was du verſcharrt haſt; denn es gieng bey uns ſo ein Gemurmele, daß ſie deinem Schwager und deiner Frau gewaltig viel Perlen und Geld weggenommen hätten, das ſie hätten mit aus dem Lande nehmen wollen.„ — „Das iſt wohl möglich, verſetzte Ricote; aber ich weiß noch gewiß, daß ſie an mein Verſcharrtes nicht gekommen ſind; denn ich hab's keiner Seele entdeckt, wo es liegt, eben weil ich ein Unglück fürchtete. Wenn du nun mit mir gehen und mir es heben und wegſchaffen helfen willſt, ſo verſprech' ich dir zweyhundert Kronen, die dir auch nicht bitter ſchmecken werden; denn ich weiß, daß du nicht viel übrig haſt.„ — „Ich wollt's wohl thun, verſetzte Sancho, aber ich bin keineswegs ſo geitzig. Wär ich's, ſo hätt' ich, mein Seel, nicht heute früh von freyen Stücken ein Amt niedergelegt, davon ich hätte können die Wände an meinem Hauſe über

und

und über vergolden, und ehe ſechs Monate vergangen wären, auf lauter ſilbernen Schüſſeln und Tellern eſſen. Ueberdieß, dünkt mich, begieng ich eine Verrätherey an meinem Könige, wenn ich ſeinen Feinden Vorſchub thäte, und eben darum gieng ich nicht mit dir, und wenn du mir ſtatt zweyhundert Kronen gleich vierhundert baar auszahlteſt.„ — „Und was haſt du denn vor ein Amt niedergelegt, Sancho? fragte Ricote.„ — „Eine Statthalterſchafft von einer Inſel; und einer gar rechten Inſel, dergleichen es in allen drey Theilen der Welt nicht giebt, das kannſt du mir glauben, ſprach Sancho.„ — „Und wo liegt denn die Inſel? fragte Ricote.„ — „J, zwoo Meilen irgends von hier, verſetzte Sancho; ſie heißt die Inſel Barataria.„ — „Ach, ſchweig doch ſtille, Sancho, ſprach Ricote. Die Inſeln liegen ja im Meere und nicht auf dem feſten Lande.„ — „Und warum denn nicht? ſprach Sancho. Ich bin ja heute Morgen erſt davon ausgereißt, und habe erſt geſtern noch drinnen nach meinem Belieben regiert, wie ein Davidchen.„ — „Und was haſt du denn bey deiner Statthalterſchafft gewonnen? fragte Ricote.„

— „Was

— „Was ich dabey gewonnen habe? verſetzte Sancho; wenigſtens das, daß ich nunmehr weiß, daß ich nicht zum Regieren tauge; es müßte denn über eine Heerde Vieh ſeyn; und daß der Reichthum, den man bey ſolchen Statthalterſchafften erwirbt, Einem Ruhe, Schlaf, ja gar Eſſen und Trinken koſtet; denn in ſolchen Inſeln dürfen die Statthalter blutwenig eſſen; zumal wenn ſie Leibärzte haben, die für ihre Geſundheit ſorgen.„ — „Ich verſtehe kein Wort von dem Allen, Sancho; verſetzte Ricote. Meiner Treu! ich glaube, du willſt mich zum Beſten haben. Wer Teufel ſollte dir denn eine Inſel zu regieren geben? Fehlt's denn irgends in der Welt an geſcheidtern Leuten, wie du biſt, zu Statthaltern? Schweig mit deinen Poſſen, und entſchließ dich lieber mit mir zu gehen, und den Schatz zu heben, den ich vergraben habe. Es iſt keine Lumperey, das kannſt du ſicher glauben; und ich will dir, wie geſagt, ſo viel davon geben, daß du Zeit Lebens davon ſatt haben ſollſt.„ — „Ich hab' dir's nun einmal geſagt, Ricote, ich mag nicht, verſetzte Sancho. Sey damit zufrieden, daß ich dich nicht verrathen will. Zieh' du in Gottes Namen deiner

ner Straße, und laß mich mit Frieden; denn ich weiß wohl wie's heißt: es geht wohl eher gerecht Guth drauf; unrecht Guth aber geht mit ſamt ſeinem Herrn zum Teufel.„ — „Nu, ich will nicht weiter in dich dringen, Sancho, ſprach Ricote; aber ſag mir nur, war'ſt du denn zu Hauſe, wie meine Frau und Tochter mit meinem Schwager weggiengen?„ — „Freylich war ich da, verſetzte Sancho; ich kann dir's ſagen, deine Tochter war ſo ſchön, daß alle Leute im Dorfe zuſammenliefen und ſie begafften, und Alle ſagten: ſie wär das ſchönſte Mädchen von der Welt. Sie heulte, daß ſie der Bock ſtieß, und herzte und drückte noch alle ihre Freunde und Bekannten, und bath ſie Alle, ſie möchten ſie doch dem lieben Gotte, und unſerer lieben Frau befehlen; und das brachte ſie ſo wehmüthig und kläglich vor, daß ich auch, da ich doch ſonſt eben kein ſolcher Heularſch bin, geradeweg mitheulen mußte. Und, meiner Six, es waren ihrer gar viele, die ſie herzlich gern verſteckt, oder von der Straße weg entführt hätten, wenn ſie ſich nicht vor dem königlichen Befehle gefürchtet hätten. Sonderlich der Don Pedro Gregorio,

der

der junge reiche Freyſaſſe, den du wohl kennſt, that am meiſten um ſie; denn wie es hieß, ſo hatte er ſie ſehr lieb. Und es mag wohl was dran geweſen ſeyn; denn ſeitdem ſie weg iſt, hat ihn kein Menſch wieder in unſerm Dorfe geſehen; und alles iſt der Meynung, er wär ihr nach, und hätte ſie entführt; aber gewiß weiß man's noch nicht.„ — „'S iſt mir doch, meiner Treu, immer nicht juſt bey der Sache geweſen, ſprach Ricote; und gemerkt hab' ich's lange, daß der junge Herre in meine Tochter angeſchoſſen war; aber ich verließ mich auf die Tugend meiner Ricota, und fragte nicht viel darnach; und du weißt ja ohnedieß, daß ſich die Moriſken nicht viel aus der Liebe der Alt-Chriſten machen. Und meiner Tochter war, wie ich glaube, weniger an der Liebe, als daran gelegen, eine Chriſtin zu werden; und alſo wird ſie nicht viel nach den Löffeleyen dieſes Herrn Freyſaſſen gefragt haben.„ — „Nu, geb's Gott, verſetzte Sancho; denn es würde wohl allen Beyden nicht gut bekommen ſeyn. Itzt laß mich fort, Freund Ricote; denn ich will heut Abend noch zu meinem Herrn, dem Ritter Don Quixote.„ — „Nu, ſo geleite dich

Gott,

Gott, Bruder Sancho, ſprach Ricote; meine Kammeraden wachen eben auf, und es iſt auch Zeit, daß wir unſern Stab weiter ſetzen.„ Hier umarmten ſich Beyde; Sancho beſtieg ſeinen Eſel, Ricote nahm ſeinen Pilgerſtab, und ſo ſchieden ſie Beyde von dannen.

Dreyundzwanzigſtes Kapitel.

Wie's Sancho Panſa, dem Exſtatthalter, auf dem Heimwege ergieng.

Daß Sancho ſich zu lange mit Ricote verweilt hatte, machte, daß er dieſen Abend nicht auf dem Schloſſe des Herzogs ankam; denn als er noch eine halbe Meile weit davon war, überfiel ihn die Nacht außerordentlich finſter. Aber da es Sommer war, machte er ſich nicht viel draus, ſondern ritt nur ein wenig vom Wege ab, um abzuſteigen, und den Tag zu erwarten. Sein Unſtern aber wollte, daß, indem er ſich einen bequemen Platz ausſuchte, er zuſamt ſeinem lieben Grauen in ein tiefes finſteres Loch fiel, das zwiſchen den Ruinen eines alten Gebäudes war. Wie er ſo hinabzurollen anfieng, empfohl er ſich dem lieben Gotte

von ganzem Herzen; denn er glaubte nicht anders, er ſtürze in einen bodenloſen Abgrund. Doch es war ſo arg nicht; denn er fiel kaum drey Lachtern tief, und ſaß, wie er hinunter kam, ganz geſund, wohlbehalten und ohne die geringſte Beſchädigung auf ſeinem Eſel. Er befühlte ſich am ganzen Leibe, und hielt den Athem an ſich, zu ſehen, ob er nicht etwan Schaden genommen hätte? Da er aber fand, daß ihm nicht das geringſte wiederfahren war, ſo dankte er ſeinem Herr Gott tauſendmal für die erwieſene Gnade; denn er glaubte nicht anders, er hätte keinen ganzen Knochen mehr im Leibe. Er tappte nun überall mit den Händen in der Grube herum, ob er nicht irgendwo ohne fremde Hülfe wieder hinauskommen könnte. Aber das Loch war ſo tief, und die Mauern ſo ſchnur gerade, daß es ganz unmöglich war. Nun fieng er ſich gewaltig an zu ängſtigen; zumal da ſein Grauer auch ſehr kläglich zu thun anfieng, und zwar nicht ohne Urſach; denn das arme Thier war vom Falle übel zugerichtet. „Ach! daß Gott tauſendmal erbarm! fieng Sancho an, was begegnen Einem nicht für unverhoffte Wiederwärtigkeiten, ſo lange man

in dieſem Jammerthale lebt! Wer hätte das ſagen ſollen, daß ich, der ich noch geſtern auf dem Statthalters-Throne einer Inſel ſaß, und meinen Bedienten und Unterthanen zu befehlen hatte, heute da in einem Loche begraben liegen ſollte, ohne eine Menſchen-Seele zu haben, die mir zu Hülfe käme! Ach du herzlieber Grauer, ſollen wir denn da ſo mit einander verhungern, wenn du nicht eher an deinen Wunden ſtirbſt, und ich für Verdruſſe? So gut wird's uns wenigſtens nicht gehen als meinem Geſtr. Herrn, da er hinunter in die verzauberte Monteſinos-Höhle fuhr. Er hatte da beſſer Leben als in ſeinem eigenen Hauße; denn er fund ſeinen Tiſch gedecket und ſein Bett gemacht, und ſahe nichts als ſchöne liebliche Geſichter. Und was werd' ich denn ſehen? Vermuthlich nichts als Schlangen und Kröten. Ach das Gott tauſendmal erbarm! was hat nicht meine Narrheit aus mir gemacht! Nie wird wieder was von mir an's Tageslicht kommen, als irgend meine weißen morſchen Gebeine, wenn Gott will, daß ſie noch einmal gefunden werden; und deine dazu, du guter Grauer. Nu, wenigſtens, wenn ſie unſre

Gebeine ſo beyſammen finden, können ſie daraus ſehen, wer wir waren; denn das weiß jedermann, daß Sancho und ſein Grauer ſich nie von einander trennten. Ach du lieber Gott! wären wir doch wenigſtens nur daheime bey den Unſrigen geſtorben. Stünde uns auch nicht zu helfen, ſo hätten wir doch wenigſtens jemanden, der uns bedauerte und uns in der Todesſtunde unſre Augen zudrückte. Ach, du treuer Gefährte, du lieber Herzensbruder, wie ſchlecht werden dir doch deine treuen Dienſte belohnt! Verzeyh' mir's, und bitte das Glück, ſo gut du nur kannſt, daß es uns aus dem ſchrecklichen Elende errette; ich will dir auch eine Lorbeer-Krone aufſetzen, daß du ausſehen ſollſt wie ein gekrönter Poete, und fortan ſollſt du auch lauter doppelte Futter kriegen!„

So bitterlich wehklagte unſer Sancho, und ſein Eſel hörte zu, ohne ein Wort dazu zu ſagen, weil das arme Thier jämmerlich von ſeinem Falle zugerichtet war. Endlich brach der Tag nach dieſer jammervollen Nacht an, und zeigte dem armen Sancho immer mehr die Unmöglichkeit aus dieſem Loche ohne Andrer Hülfe heraus-

herauszukommen. Er fieng wieder an aus vollem Halſe zu ſchreyen und zu wehklagen, um zu ſehen, ob ihn nicht vielleicht jemand höre. Allein umſonſt; die ganze Gegend umher war wie ausgeſtorben. Nun gab er ſich gänzlich verlohren. Da lag auch der arme Eſel, und ſtreckte den Kopf gerade von ſich, als wenn er eben ſterben wollte. Mit großer Mühe hob ihn Sancho auf, und ſtellte ihn auf die Beine, auf denen er ſich kaum erhalten konnte; holte ein Stück Brod aus dem Queerſacke, der auch mit in's Loch gefallen war, und reichte es ſeinem Grauen, der es ganz gut aufnahm. „Da, friß Alter, ſprach er, als wenn's der Eſel verſtünde; bey Brode iſt jedes Unglück leicht.„

Indem erblickte er an der einen Seite der Höhle ein Loch, wodurch ungefähr ein Menſch kriechen konnte. Geſchwind kroch er hinein, und ſah' bey einem Scheine von Tageslicht, der durch eine Ritze hineinfiel, daß es innwendig ziemlich geräumig war, und nach und nach immer weiter wurde. Da er dieß merkte, kroch er wieder zurück zu ſeinem Eſel, fieng an mit einem Steine die Erde aus dem Loche wegzu-

ſcharren, und machte endlich ſo viel Platz, daß er zuſamt dem Eſel leicht durch konnte. Nun faßte er ſeinen Grauen bey der Halfter, und wanderte mit ihm ſo in der Höhle fort, um zu ſehen, ob er vielleicht an dem andern Ende einen Ausgang finde. Bald tappte er in Dämmerung, bald ganz im Finſtern, aber immer voll Angſt und Zittern. „Ach, du lieber Gott! ſprach er bey ſich ſelbſt; was mir da ſo ein großes Unglück iſt, das würde meinem Herrn das angenehmſte Abentheuer von der Welt ſeyn. Ich weiß gewiß dieſe Höhlen wären ihm ein Paradies, und er glaubte ſicher am Ende aus dieſem Loche auf eine blühende Wieſe zu kommen; aber ich armer Teufel, der ſich nicht zu rathen und zu helfen weiß, glaube bey jedem Schritte daß die Erde ſich unter mir aufthue, und ich in ein noch tieferes Loch falle; denn es kommt ſelten ein Unglück alleine.„

In ſolcher Angſt und Wehklagen mocht' er wohl eine halbe Meile weit unter der Erde fortgekrochen ſeyn, als er endlich den vollen Tag erblickte. Hier verläßt ihn Cid Hamet ein Weilgen, und kehrt zum Ritter Don Quixote

zu:

zurück, der ſich indeſſen außerordentlich auf den Tag des Zweykampfs mit dem Ehrenräuber der Tochter der Doña Rodriguez freute, als an welchem er ſich völlig als den Retter und Beſchützer der Jungfrauen zeigen wollte. Als er nun einſtmals des Morgens hinaus auf das Feld geritten war, ſeinen Rozinante ein wenig zu tummeln, und verſchiedenes zu probieren, was er bey'm Rennen machen wollte, kam der Gaul von ungefähr in einem Seitenſprunge ſo hart an den Rand einer tiefen Höhle, daß wenn ihn unſer Ritter nicht gut im Zügel gehalten, und augenblicklich herumgeworfen hätte, er ganz gewiß hineingeſtürzt wäre. Da er nun glücklicher Weiſe dieß vermieden hatte, ritt' er doch langſam wieder hin an den Rand und ſah' hinein. Auf einmal war's ihm, als hör' er eine Stimme aus der Tiefe. Er horchte genauer, und hörte nun deutlicher, daß etwas unten ſchrie: „He da oben! iſt denn keine Chriſten-Seele da, die mich hört, oder ein barmherziger Ritter, der ſich eines armen Sünders, der hier lebendig begraben iſt, oder eines unglücklichen geweſenen Statthalters erbarme?„ Unſerm Ritter klung' es völlig wie Sancho

Panſas Stimme. Er ſtutzte ein Weilgen, endlich aber rufte er: „Wer iſt da unten, der ſo wehklagt?„ — „Ach du lieber Gott! antwortete die Stimme unten, wer wollt' es denn ſonſt ſeyn, als der arme unglückliche Sancho Panſa; der armſeelige Statthalter der Inſel Barataria, und Schildknap des berühmten Ritters Don Quixote von Mancha.„ Da Don Quixote dieſes hörte, wurde er doppelt aufmerkſam und zugleich beſtürzt; denn er gerieth auf die Gedanken, Sancho Panſa müſſe todt und ſeine Seele hier in der Pein ſeyn. „Ich beſchwöre dich bey Allem, wobey ich dich als ein katholiſcher Chriſt beſchwören kann, daß du mir ſageſt, wer du biſt? ſchrie er in dieſer Meynung. Biſt du eine Seele in der Pein, ſo ſag' mir, was ich für dich thun ſoll? denn da es mein Amt iſt, allen Nothleidenden in dieſer Welt zu Hülfe zu kommen, ſo iſt's nicht minder mein eruf , den Nothleidenden in der andern Welt beyzuſpringen, wenn ſie ſich ſelbſt nicht helfen können.„ — „Ach! Ihr ſeyd's ja wohl gar ſelbſt, Geſtr. Herre, der mit mir ſpricht? rufte die Stimme. Nicht wahr, Ihr ſeyd der Ritter Don Quixote von Mancha? Mein Seele, ich kenne

kenne Euch ja an der Stimme, daß es kein Anderer iſt.„ — „Allerdings, verſetzte der Ritter, bin ich Don Quixote, deſſen Beruf es iſt, Lebendigen und Todten beyzuſtehen. Aber ſag' mir doch, wer du da unten biſt, der mich ſo in Erſtaunen ſetzt? Biſt du mein Schildknap Sancho Panſa, und todt? ſo ſag' mir, ob dich ſchon die Teufel in ihren Klauen haben, oder ob du noch aus Gottes Barmherzigkeit im Fegfeuer biſt? In dieſem Falle hat unſre heilige Mutter, die römiſch-katholiſche Kirche, noch Mittel, dich aus dieſer Pein zu erlöſen; und ich meines Orts will mit aller meiner Haabe und Guth deine Erlöſung befördern. Erkläre dich alſo recht, und ſag' mir, wer du biſt?„ — „Ich kann's Euch, bey meiner armen Seele, und bey Allem was Ihr ſonſt wollt, zuſchwören, lieber Geſtrenger Herr Don Quixote von Mancha, verſetzte die Stimme; ich bin Euer Schildknap Sancho Panſa, und bin all mein Lebtage noch nicht geſtorben; ſondern da ich meine Statthalterſchafft gewiſſer Urſachen wegen, die ich Euch weitläuftiger erzählen will, verlaſſen hatte, fiel ich heunt Nacht in dieß hölliſche Loch da, und mein Grauer mit, der da,

 zum

zum Zeugen daß ich wahr rede, neben mir ſteht, und mich gewiß nicht lügen laſſen wird.„ Es war nicht anders, als wenn der Eſel ſeinen Herrn verſtünde; denn augenblicklich fieng er ſo mächtig an zu yanen, daß die ganze Höhle davon wiederhallte. „Ah, ſprach Don Quixote, das iſt ein famoſer Zeuge; den Yaner kenne ich, als hätt' ich ihn ſelbſt gemacht, und itzt wird mir auch deine Stimme bekannter, Sancho. Warte nur ein wenig, ich will zurück in's Schloß reiten, das ganz nahe hierbey iſt, und Anſtalt machen, daß du aus dieſem Loche gezogen wirſt, worein dich gewiß nichts anders, als deine Sünden gebracht haben.„ — „Nu, geht nur, Geſtr. Herre, verſetzte Sancho; aber kommt, um Gottes Willen, bald wieder; denn ich kann's nicht ausſtehen, hier ſo lebendig begraben zu ſeyn; und noch dazu ſterbe ich bald vor Furcht.„ Don Quixote eilte zurück in's Schloß, und erzählte dem Herzog' und der Herzogin Sancho's Unfall. Sie erſtaunten nicht wenig drüber, merkten aber gleich, daß er an irgend einem andern Orte müſſe in dieſe Höhle gefallen ſeyn, die ſchon ſeit undenklichen Zeiten da war. Was ſie aber noch mehr wunderte, war,

daß

daß er die Statthalterſchafft ſolle verlaſſen haben, ohne daß ſie ein Wort davon wußten. Endlich wurde Anſtalt gemacht, und der arme Sancho Panſa, nebſt ſeinem guten Grauen, aus dieſem Schlunde mit vielen Leuten und großer Mühe wieder an das Tageslicht herausgezogen. Ein Student, der dabey ſtund und zuſahe, ſagte: „ſo ſollten alle ſchlechte Statthalter aus ihren Statthalterſchafften kommen, wie dieſer arme Sünder da aus der Grube, bleich, hungrig und ohne einen Heller Geld.“ — „Hört einmal, Bruder Gelſchnabel, fieng Sancho an, der es gehört hatte; es ſind irgends acht oder zehn Tage daß ich Statthalter in der Inſel geweſen bin, die mir gegeben wurde; und während der ganzen Zeit hab' ich nicht einmal ſatt Brod gehabt, das weiß der liebe Gott. Aerzte haben mich, ſo lang ich Statthalter war, verfolgt; Feinde mit Füßen getreten, und keinen Heller Gebühren oder Beſtechungen hab' ich eingenommen. Und da dieß ſo iſt, Herr, ſo glaub' ich, verdiente ich wohl nicht ſo davonzukommen. Aber der Menſch denkt's, und Gott lenkt's; und der liebe Gott weiß am beſten was einem jeden nütze

 und

und gut iſt. Man muß es nehmen, wie es kommt; und kein Menſch kann ſagen: dieß Waſſer trink ich nicht mehr; und gar oft geſchieht's, daß man, wo man Schinken ſuchte, nicht einmal Räucherſtecken findet. Doch genug davon, Gott verſteht mich; ich will nicht mehr ſagen, ob ich gleich wohl könnte.„ — „Erzürne dich nicht, Freund Sancho, und nimm dir nicht Alles an, was du hörest, du würdeſt ſonſt nie fertig werden, ſprach Don Quixote. Wenn du nur ein gut Gewiſſen haſt, ſo mögen ſie immerhin ſagen, was ſie wollen; denn wer alle Läſtermäuler ſtopfen wollte, hätte gar viel zu thun. Kommt ein Statthalter reich zurück, ſo heißt's: er hat geraubt und geſtohlen; und kommt er arm zurück, ſo heißt's: er iſt ein Narr, ein Einfaltspinſel, der ſich nicht drauf verſtanden hat.„ — „Wenn's das iſt, ſprach Sancho; ſo heiß ich gewiß eher ein Narr, als ein Dieb.„

Unter dieſem Reden langten ſie endlich, von einer großen Menge Buben, und andern müſſigen Volke begleitet, im Schloſſe an, wo ſie ſchon der Herzog und die Herzogin auf einer Gal-

Gallerie erwarteten. Sancho wollte ſchlechterdings nicht eher hinauf, bis er zuvor ſeinen guten Grauen in den Stall gebracht und auf die ausgeſtandne ſchlimme Nacht wieder gut verſorgt hätte. Da dieß geſchehen war, gieng er hinauf, machte dem Herzog' und der Herzogin ſeine Aufwartung, und kniete vor ihnen hin: „Eur. Hoheiten Durchlaucht, ſprach er, haben's gewollt, daß ich die Inſel Barataria regieren ſollte, aus Gnade und ohne mein Verdienſt; und ich hab's gethan. Nackend bin ich hingezogen und nackend komm ich wieder; ich habe nichts verlohren und nichts gewonnen. Ob ich gut oder ſchlimm regiert habe, davon ſind Zeugen genug da, die ſagen werden was ſie wollen. Ich habe dunkle Fragen gelößt, Proceſſe geurthelt, Beſcheide gegeben und bin bald Hungers dabey geſtorben, weil's der Doktor Pedro Rezio von Tirteafuera, der Inſel- und Statthalter-Arzt, ſo wollte. Die Feinde überfielen uns bey Nacht, und hatten uns ziemlich in die Klemme gebracht; aber auf einmal ſchrien unſre Inſulaner: ſie hätten ſie verjagt, und den Sieg durch die Stärke meines Armes über ſie erfochten; und wie ſie die Wahrheit

heit reden, ſo vergelt's ihnen Gott. Kurz, ich habe dieſe Zeit über die Pflichten und Laſten, die ein Statthalter auf ſich hat, gefühlt und überlegt, und finde, daß meine Schultern zu ſchwach dazu ſind, und die Laſt für meine Lenden zu ſchwer iſt. Ich habe alſo das Regiment lieber ſelbſt abgeſchüttelt, ehe es mich abſchüttelte, und geſtern Morgen die Inſel verlaſſen, gerade ſo wie ich ſie fand, und mit eben den Gaſſen, Häußern und Dächern wie ich ſie bey meinem Einzuge fand. Geborgt habe ich von keinem Menſchen was, noch ſonſt Wucher getrieben. Ich wollte zwar wohl etliche heilſame Verordnungen machen; aber ich hab's nicht gethan, weil ich fürchtete, ſie möchten nicht gehalten werden, und dann wär's eben ſo gut, als wären ſie gar nicht da. Kurz, ich habe die Inſel ohne alle Begleitung und Geſellſchaft, die von meinem Grauen ausgenommen, verlaſſen. Zum Unglück fielen wir unterwegs beyde in ein tiefes Loch, und giengen drinn fort, bis ich heute früh wieder das Tages-Licht und den Ausgang entdeckte, wo wir aber gewiß bis an's Ende der Welt nicht wieder herausgekommen wären, wenn uns nicht der liebe Gott mei-

meinen Geſtr. Herrn Don Quixote zum Schutz-Engel geſchickt hätte. Da iſt nun alſo Eur. Statthalter Sancho Panſa wieder, der in den zehn Tagen ſeines Amtes gelernt hat, daß er zu keiner Statthalterſchaft in der Welt, es mag Inſel oder nicht Inſel ſeyn, taugt. Und hiermit küſſe ich Eur. Hoheiten Durchlauchten die Füße, lege mein Regiment nieder und gehe wieder in meines Geſtr. Herrn Ritters Don Quixote Dienſte, in welchen ich mich, zwar auch mit Mühſeligkeit, aber doch immer ſatt eſſe; und wenn ich nur ſatt bin, ſo iſt mir's einerley, ob ich Rebhüner oder Schmierkäſe gegeſſen habe.„ Hiermit ſchloß Sancho ſeine Rede zu Don Quixotes großen Freuden, als welcher immer befürchtete, es möchten noch einige Brocken Unſinn und Dummheit mit einlaufen. Der Herzog umarmte Sancho, und ſprach: es thät ihm in der Seele leid, daß er ſeine Statthalterſchafft ſo bald verlaſſen hätte; aber er wolle es ſo einrichten, daß er in ſeinem Lande ein weniger mühſeliges und etwas einträglicheres Amt bekäme. Auch die Herzogin umarmte ihn aufs gnädigſte und befohl, man ſolle ihn aufs beſte pfle-

pflegen und warten, weil er ſo elend und übel-behalten ausſah.

Vierundzwanzigſtes Kapitel.

Thut Meldung von dem überſchrecklichen und unerſehenen Zweykampf, der ſich zwiſchen dem tapfern Ritter Don Quixote von Mancha, und dem Lakaien Toſilos zu Ehrenrettung und Schutz der Doña Rodriguez Tochter begab.

Dem Herzog' und die Herzogin reuete die Poſſe gar nicht, die ſie mit Sancho Panſas Statthalterſchafft geſpielt hatten, zumal da noch eben demſelben Tag der Haushofmeiſter ankam, und ihnen einen ausführlichen Bericht von dem ganzen Verlaufe der Sachen brachte. Er erzählte beynahe Wort für Wort alles was Sancho die ganze Zeit über gered't und gethan hatte, und zumal den feindlichen Ueberfall und Sanchos Furcht und Abmarſch ſo lebhaft, daß man nichts herrlichers in der Welt hören konnte.

Endlich war nun der Tag zum Zweykampfe gekommen. Der Herzog hatte den Bedienten To-

Toſilos vorher genau unterrichtet, wie er es mit Don Quixoten machen ſollte, daß er ihn überwände, ohne ihn weder zu tödten, noch zu verwunden. Nun befohl er, die Eiſen von den Lanzen zu nehmen, und ſagte zu unſerm Ritter: die chriſtliche Religion, welche er bekenne und verehre, verſtattete keinen ſo gefährlichen Zweykampf, worinnen man das Leben auf's Spiel ſetze. Man ſolle zufrieden ſeyn, daß er ihnen in ſeinem Lande freye Bahn und ſicheres Geleit gebe, ungeachtet ein heiliges Concilium dergleichen Zweykämpfe verbiethe. Don Quixote antwortete darauf, daß Seine Durchlaucht Alles bey dieſer Sache, nach eigenem Belieben, ordnen und anſtellen könne; er werde in Allem gehorſam ſeyn. Ehe noch dieſer furchtbare Tag erſchien, ließ der Herzog auf dem Schloßplatze eine große Bühne bauen, wo die Kampfrichter und beyde Damen, Mutter und Tochter, ſitzen ſollten. Von allen Orten und Enden her war eine erſchreckliche Menge Menschen zuſammen gelaufen, dieſem neuen Kampfe zuzuſchauen, davon man nie in dieſer Gegend etwas geſehen noch gehört hatte.

Der erſte, der ſich in den Schranken zeigte, war der Thurniervogt, der die Bahn durch und durch genau beſichtigte, ob nicht vielleicht irgendwo eine Falle gelegt, oder ſonſt etwas verſteckt ſey, über das ein Kämpfer ſtraucheln und ſtürzen könnte, und ob Alles treulich und ſonder Gefährde zugehe? Darauf erſchienen die beyden Damen, mit ihren Schleyern bis über die Buſen bedeckt, und ſezten ſich an die ihnen beſtimmten Plätze. Man ſah es ihnen an, daß ſie in nicht geringer Gemüthsbewegung und Unruhe waren. Nun begab ſich der Ritter Don Quixote in die Schranken, und kurz drauf auch der große Lakai Toſilos, von vielen Trompetern begleitet, über und über mit ſtarken glänzenden Waffen geharniſcht, und mit geſchloſſenem Viſier. Er ritt einen großen frieslåndiſchen Apfelſchimmel, der an allen vier Beinen große Büſchel langer Haare hatte. Der Herzog hatte ihn, wie geſagt, ſchon vorher wohl unterrichtet, wie er ſich mit dem tapfern Ritter Don Quixote von Mancha benehmen, und ſeinem erſten Stoße geſchickt ausweichen ſolle, aus Furcht es möchte ihm das Leben koſten, wenn ſie im erſten vollen Rennen auf einander

ander träfen. Er ritt erſt einmal über den Platz, und als er an die Bühne kam, wo die beyden Dueñas ſaßen, hielt er ein wenig ſtill, und betrachtete diejenige, die ihn zur Ehe begehrte, genau. Der Thurniervogt rufte Don Quixoten herbey, und fragte in ſeiner und Toſilos Gegenwart die Dueñas nochmals, ob ſie es bewilligten, daß der Ritter Don Quixote von Mancha nun ihr Recht vertrete? Sie antworteten: ja, und Alles, was er in dieſem Falle für ſie thun würde, ſolle rechtgethan und gültig ſeyn. Der Herzog und die Herzogin ſtunden ſchon auf einer Galerie über den Schranken, die von einer ungeheuren Menge Menſchen und Zuſchauer dieſes nie geſehenen Kampfes umgeben waren. Als Bedingung war zuvor noch ausgemacht: wenn Don Quixote ſeinen Gegner überwinde, ſo ſolle dieſer der Doña Rodriguez Tochter heyrathen; würde aber Don Quixote überwunden, ſo ſolle ſein Gegner ſeines gegebenen Wortes ohne weitere Genugthuung quitt und los ſeyn. Der Thurniervogt theilte ihnen nun die Sonne, und wies jedem ſeinen Stand-Ort an. Nun erhoben ſich auf einmal Trommeln

und Trompeten-Schall, daß die Erde davon zitterte, und den Zuſchauern das Herz für Erwartung, wie dieſer Kampf ablaufen werde, klopfte. Don Quixote empfohl ſich von ganzem Herzen Gotte und ſeiner Dame Dulcinea von Toboſo, und erwartete mit Ungeduld das letzte Signal zum Rennen. Unſer Lakay hatte indeſſen ganz andere Gedanken, wie ſich gleich zeigen wird.

Er mußte nemlich kurz zuvor ſeine Feindin ſo genau beſchaut haben, daß ſie ihm auf einmal das ſchönſte Weib ſchien, welches er in ſeinem Leben geſehen hatte. Nun wollte vermuthlich der kleine blinde Schütze, bey uns gewöhnlich Amor genannt, dieſe Gelegenheit, eine Lakayen-Seele zu beſiegen, nicht vorbey laſſen; ſchlich ſich alſo ganz leiſe und unſichtbar an ihn an, und ſchoß dem armen Teufel einen zwo Ellen langen Pfeil zwiſchen die Ribben hinein, und mitten durch's Herz. Ein Ding, das der kleine böſe Bube gar leicht thun konnte, weil er ſich unſichtbar machen und Thüren und Thore paßieren kann, ohne daß ihn ein Thorſchreiber examiniert oder eine Schildwache anhält.

Das

Das letzte Signal zum Angriffe war nun ſchon gegeben, aber unſer Lakay ſtund noch immer da, ganz in die Schönheit und Reitze ſeiner Señora vertieft, und hatte nicht einmal die Trompete gehört. In Ritter Don Quixotes Ohren hingegen erſchallte ſie kaum, ſo gab er ſeinem Roſſe die Sporen, und rennte, was Rozinante laufen konnte, auf ſeinen Gegner zu. „Gott geleite dich, du Rahm und Blume aller fahrenden Ritter, ſchrie Schildknap Sancho, als er ſeinen Herrn fortrennen ſah, ihm nach; Gott geleite dich und gebe dir Sieg; denn du haſt gerechte Sache.„ Toſilos, ungeachtet er Don Quixoten auf ſich zukommen ſah, bewegte ſich nicht von der Stelle, ſondern rufte den Thurniervogt überlaut, der auch ſogleich hinlief, zu ſehen, was es gäb. „Sagt mir, Herr, fragte ihn Toſilos, geſchieht dieſer Zweykampf nicht blos darum, daß ich dieſes Frauenzimmer heyrathen oder nicht heyrathen ſoll? — „Allerdings, verſetzte der Thurniervogt.„ — „Nu, wenn's dies iſt, ſprach Toſilos, ſo kann ich dieſen Zweykampf nicht mit gutem Gewiſſen geſchehen laſſen; ſondern gebe mich hier auf der Stelle überwunden, und

 will

will das Frauenzimmer, ohne weitere Umſtände heyrathen.„ Don Quixote hatte indeſſen mitten im Rennen ſtille gehalten, da er ſah, daß ſein Gegner nicht angreifen wollte. Der Herzog wußte nicht, was er davon denken ſollte, daß das Treffen nicht vor ſich gieng? Da ihm aber der Thurniervogt die Urſach davon und Toſilos Erklärung meldete, erſtaunte er über die Narrheit des Kerls, und wurde durchaus böſe, daß er ihm den gehofften Spaß ſo elend verdörbe. Toſilos war indeſſen hin an die Bühne geritten, wo Frau Rodriguez ſaß, und ſchrie hinauf: „Señora, ich will eure Tochter heyrathen, und damit iſt die ganze Sache abgethan; denn ich mag nicht mit Lebensgefahr erfechten, was ich in allem Guten bekommen kann.„ — „Ha, wenn dieß iſt, ſprach unſer tapferer Ritter Don Quixote, ſo bin ich frey, und meiner Zuſage ledig. Heyrathet einander in Gottes Namen; und weil es unſer Herr Gott ſo will, ſo ſeegne St. Peter eure Ehe.„ Der Herzog war indeſſen ſelbſt herunter auf den Platz gekommen, und fragte den Toſilos: „iſt's wahr, daß ihr euch für überwunden gebt, und aus Gewiſſens-Angſt dies Mädchen

chen heyrathen wollt?„ — „Ja, gnädigſter Herr, antwortete Toſilos.„ — Das macht er geſcheidt, mein Seel! ſprach Sancho Panſa; denn wie heißt's im Sprüchworte? was dir die Maus fräße, das gieb der Katze, und ſo biſt du aller Sorgen los.„

Toſilos machte ſich nun den Helm auf, und bath inſtändigſt, man möchte ihm doch geſchwind die Rüſtung abnehmen, weil er es nicht länger drinn aushalten könnte, ohne zu erſticken. Man entwaffnete ihn geſchwind auf der Stelle. „Verrätherey, Verrätherey! ſchrien Doña Rodriguez und ihre Tochter, als ſie das Lakayen-Geſichte herauskommen ſahen. Dieß iſt der Bediente Toſilos, den man ſtatt meines wahren Bräutigams untergeſchoben hat. Gerechtigkeit bey Gott und dem Könige, wegen eines ſo boshaften Betrugs!„ — „Ereifert euch nicht ſo ſehr, meine Damen, ſprach Don Quixote, hier iſt weder Betrug noch Boßheit; und wenn es wäre, ſo ſind nicht Ihro Hoheit der Herzog, ſondern die gottloſen Zauberer, die mich verfolgen, dran Schuld. Vermuthlich waren ſie neidiſch über die Ehre

meines Sieges, den ich würde davon getragen haben, und verwandelten daher euren wahren Bräutigam in die Geſtalt dieſes Dieners. Aber laßt euch rathen, und vereheligt euch, trotz aller Bosheit meiner Feinde, dennoch mit ihm; denn er iſt gewiß der rechte, und eben derſelbe, den ihr zum Manne begehrt.„ Als der Herzog dieß hörte, konnte er ſich, alles ſeines Unwillens ungeachtet, kaum des Lachens enthalten. „Es iſt wahr, ſprach er, Alles, was dem Herrn Ritter Don Quixote begegnet, iſt ſo auſſerordentlich und ungewöhnlich, daß ich faſt ſelbſt glaube, dieß iſt mein Bedienter nicht. Doch um ſicher zu gehen und der Sache gewiß zu werden, wollen wir dieſe Heyrath noch vierzehn Tage verſchieben, und dieſen Mann da ein wenig feſtſetzen, vielleicht bekommt er indeſſen ſeine vorige Geſtalt wieder; denn ſo lange können doch nicht die Tücken der Zauberer gegen den Herrn Ritter Don Quixote dauern; zumal wenn ſie ſehen, daß ihnen alle ihre Streiche und Verwandlungen ſo wenig helfen.„ — „Ey ja doch, Gnädigſter Herre, verſetzte Sancho, Ihr kennt das verfluchte Pack noch nicht; ſie laſſen meinen Herren nimmer

mer nicht ungeſchoren, und verwandlen ihm immer Alles unter den Händen. Könnt Ihr's wohl denken, daß ſie ihm neulich einen Ritter den er überwunden, er hieß der Spiegel-Ritter, in den Herrn Barklars Samſon Carraſco aus unſerm Dorfe, der ein gar guter Freund von uns iſt, verwandelten? Und haben ſie denn nicht unſer gnädig Fräulen Dulcinea von Toboſo in ein garſtiges Bauernmenſch verwandelt? Nein nein, ich denke wohl der gute Lakay da wird Zeit ſeines Lebens Lakay bleiben.„ — „Wohlan, fieng der Frau Rodriguez Tochter an, es mag ſeyn wer es will, der mich zur Frau begehrt, ich nehme ihn; denn ich will lieber rechtmäßig eines ehrlichen Bedienten Frau ſeyn, als die Hure eines Ritters; obgleich der, der mich betrogen hat, nicht einmal einer iſt.„

Kurz, aller dieſer Reden und Erklärungen ungeachtet, mußte Toſilos doch in die Frohnveſte wandern, unter dem Vorwande, daß man ſehen wolle, was aus ihm werde; unſer Ritter aber wurde als Sieger ausgerufen. Die meiſten Zuſchauer waren mit

dieſem Ausgange der Sache gar nicht zufrieden, und hätten es lieber geſehen, die Kämpfer hätten einander die Hälſe gebrochen, gerade ſo wie der Jan-Hagel darüber murrt, wenn Einem, der gehenckt werden ſollte, das Leben geſchenkt wird. Sie giengen alſo unzufrieden auseinander; der Herzog und Don Quixote begaben ſich wieder in's Schloß, Toſilos wurde eingeſperrt, und Doña Rodriguez nebſt ihrer Tochter war heilfroh, daß auf eine oder die andere Art die Sache dennoch auf eine Heyrath hinauslief, welches Toſilos auch ſehnlich wünſchte.

Fünfundzwanzigſtes Kapitel.

Wie ſich der edle Ritter Don Quixote bey dem Herzoge beurlaubt, und was ſich drauf mit der ſinnreichen und verſchlagenen Dame Altiſidora begab.

Unſerm Ritter wurde der längere Aufenthalt und das müßige Leben in dieſem Schloſſe zur Laſt. Ihm dünkte es ſehr eine Ungebühr ſich hier einkerckern zu laſſen, und in lauter Luſt und Wohlleben zu liegen, als welches einem fahrenden Ritter gar nicht gezieme; ſintemal er dereinſt

einſt Gotte ſchwere Rechenſchafft davon geben müſſe. Er konnt' es nicht aushalten, und bath daher den Herzog und die Herzogin um Urlaub, ſeine Ritterfahrt fortzuſetzen. Sie gaben ſie ihm, dem Anſcheine nach, Beyde ſehr unzufrieden daß er ſie ſchon verlaſſen wolle. Die Herzogin ließ dem guten Sancho noch ſeiner Frauen Brief vorleſen, den er nicht ohne Thränen anhören konnte. „Du lieber Gott! ſprach er, wer hätte das denken ſollen, daß alle die ſchönen Hoffnungen, die ſich meine Tereſe wegen meiner Statthalterſchafft machte, auf nichts weiter hinauslaufen ſollten, als daß ich wieder von meinem Herrn Don Quixote von Mancha auf das Abentheuerſuchen geſchleppt werde? Bey dem Allen iſt mir's doch lieb, daß meine Tereſe gezeigt hat, wer ſie iſt, und der gnädigen Frau Herzogin die Eicheckern geſchickt hat; denn hätt' ſie's nicht gethan, ſo hätt' ich's ihr ſchon anſtreichen wollen, daß ſie ſo ein undankbares Thier wäre. Es iſt mir auch ſehr lieb bey der Sache, daß man dieß Geſchenk für keine Beſtechung ausgeben kann; denn ich war ſchon Statthalter, wie ſie's ſchickte; und für ein Geſchenk, wenn's auch

noch ſo klein wäre, muß man doch immer dankbar ſeyn. Nein, mein Seele, nackend bin ich in meine Statthalterſchafft gekommen, und nackend geh ich wieder heraus; das kann ich mit gutem Gewiſſen von mir ſagen.„ Dieß waren Sanchos letzte Reden am Tage der Abreiſe. Don Quixote, der ſchon Abends vorher ſich dem Herzog' und der Herzogin empfohlen hatte, wollte Morgens ſehr früh fort, und erſchien alſo mit anbrechendem Tage völlig gerüſtet im Schloßhofe. Alle Leute im Schloſſe wollten ihn fortziehen ſehen, und daher lagen alle Gänge und Fenſter voll, ja ſogar der Herzog und die Herzogin waren ſeine Zuſchauer. Sancho zog hinter ihm her auf ſeinem Eſel mit Queerſack, Felleiſen und andern trefflichen Vorrathe beladen; denn des Herzogs Haushofmeiſter hatte ihm einen Beutel mit zweyhundert Goldkronen mit auf den Weg gegeben, wovon aber Don Quixote noch nichts wußte. Da er nun ſo ſtund und ihn Alle beſchauten, erhob auf einmal die freye, muthwillige Altiſidora, unter den andern Dueñas der Herzogin, ihre Stimme, und hielt im kläglichſten Jammertone folgende Abſchieds-Rede an ihn:

Hör

Hör an du ſchlimmer Rittersmann!
Verzeuch und halt den Zügel an,
Und ſchone mit der Ferſe dein
Der armen Gurre dürr Gebein.
Iſt's eine Schlange die du fliehſt? —
Ich bin ja, Falſcher, wie du ſiehſt,
Ein zärtlich Lämmgen wohlgethan,
Das manchem Schäfer ſtünde an.
Du aber ſchmähſt ein treues Herz;
Treibſt mit der ſchönſten Nymphe Scherz?
Lauf hin, auf deinen beyden Sohlen!
Lauf hin; dich mag der Henker hohlen!

Iſt dieß der Zärtlichkeiten Lohn?
Du reißend Raubthier führſt davon
In deinen Klauen, ohne Scheu,
Ein Liebchens-Herz ſo zart und treu?
Stiehlſt ſchändlich drey Nacht-Hauben mein,
Ein Paar Strumpfbänder obendrein
Von meinem Knie, das Marmor-glatt,
In Weiß und Schwarz ſein'sgleich'n nicht hat?
Nimmſt mit der Seufzer eine Schaar,
Heiß, wie der Brand von Troja war?
Lauf hin, auf deinen beyden Sohlen!
Lauf hin; dich mag der Henker hohlen!

So hart wie Stahl und Kieſelſtein,
Sey Sancho Wanſt, der Schildknap dein,
Daß deine Dulcinea nie
Werd' ihres Zaubers ledig hie,

Und

Und, dir zur Marter, ſie allein
Stets trage deiner Sünden Pein.
Kein Abentheuer glück' dir mehr;
Dein Leben ſey dir Freudenleer;
Und deiner mächt'gen Thaten Zahl
Sey ſchnell vergeſſen allzumal!
Lauf hin, auf deinen beyden Sohlen!
Lauf hin; dich mag der Henker hohlen!

Mögſt überall, in Stadt und Land,
Als ein Betrüger ſeyn bekannt!
Spielſt du Reynado, komme ſchier
Kein König, As und Sieben dir!
Schneid'ſt du dir Nägel ab, ſo ſtich
Und ſchneid' in alle Finger dich!
Und haſt du Zahnweh, breche man
Dir ab den letzten guten Zahn.
Lauf hin, auf deinen beyden Sohlen!
Lauf hin; dich mag der Henker hohlen!

Unſer Ritter ſahe die traurige Altiſidora, während ſie ihm ihre Liebesklagen zum letztenmale ſo vortrug, mit unverwandten Augen an, und kehrte ſich, da ſie fertig war, ohne ein Wort drauf zu antworten, nach Sancho um. „Höre Sancho, ſagte er, ich beſchwöre dich bey deiner Väter Gebeinen, ſag' die Wahrheit, und geſtehe mir, haſt du vielleicht die

drey Nachthauben und die Strumpfbänder, die dieſe verliebte Jungfrau begehrt?„ — „Nu, ich will Euch's geſtehen, Geſtr. Herre, verſetzte Sancho; die drey Nachthauben hab' ich; aber was ihre Strumpfbänder betrifft, davon weiß ich kein Wort.„ Die Herzogin, die von all dieſen Poſſen nichts wußte, war ganz erſtaunt über die Kühnheit der Altiſidora; denn, ungeachtet ſie ſie für muthwillig, luſtig und frey genug hielt, hatte ſie ihr doch ſo was nicht zugetraut. „Ey, ey, Herr Ritter, fieng der Herzog an, der den Spaß noch weiter treiben wollte, das iſt nicht fein, und ich hätte mir es nicht zu Euch verſehen, als ich Euch in mein Caſtel aufnahm, daß Ihr die gute Bewirthung, die Ihr darinnen genoſſen, ſo ſchlecht belohnen, und einer meiner Jungfrauen drey Nachthauben und die Strumpfbänder zu rauben Euch erfrechen würdet. Gebt augenblicklich die Strumpfbänder wieder heraus, oder ich kündige Euch auf der Stelle Vehde an, und fordere Euch auf Leben und Todt heraus, ohne zu fürchten, daß die Zauberer auch mein Geſicht verwandeln möchten, wie meines Bedienten ſein's.„ — „Das wolle Gott nicht, verſetzte Don Qui-

xote,

zote, daß ich je wider Eur. Durchlaucht, von der ich ſo viel Gnade genoſſen, mein Schwerdt ziehe. Die Nachthauben ſollen zurückgeliefert werden, weil Sancho ſagt, er habe ſie; was aber die Strumpfbänder betrifft, ſo iſt's unmöglich, weil keiner von uns Beyden ſie hat; und ich bin ſicher, Eure Jungfrau wird ſie finden, wenn ſie nur in ihren Schachteln und Käſtchen nachſuchen will. Eur. Durchl. muß wiſſen, daß ich nie ein Räuber war, und auch in meinem Leben keiner ſeyn werde, wenn Gott ſeine Hand nicht von mir abzieht. Aber dieſe Jungfrau ſpricht aus Liebesverdruß, deß ich doch keine Schuld habe; und alſo habe ich nicht nöthig Eur. Hoheit oder ſie um Verzeyhung zu bitten. Euch, durchlauchtigſter Herzog, bitte ich vor der Hand noch, daß Ihr eine beſſere Meynung von mir haben, und mich in Friede meiner Straße ziehen laſſen möget.„ — „Ziehet hin in Gottes Namen, Herr Ritter, ſprach die Herzogin; ich wünſche, daß wir ſtets gute Nachrichten von Euren großen Thaten vernehmen. Geht mit Gott; denn je länger Ihr hier verweilet, deſtomehr entzündet Ihr nur das Feuer in den Herzen der Mädchen, die Euch ſehen.

Die

Die Altiſidora will ich ſchon ſo züchtigen, daß ſie ſich in Zukunft weder mit Blicken noch Worten dergeſtalt wieder vergehen ſoll.„ — „Nur noch einmal höre mich, tapferer Ritter Don Quixote, ſchrie Altiſidora wieder. Tauſendmal bitt' ich dich um Verzeyhung, daß ich dir den Diebſtahl meiner Strumpfbänder Schuld gab. Du biſt unſchuldig; bey Gott und bey meiner Seele, du biſt unſchuldig! denn hier habe ich ſie ſelbſt an den Beinen, und es gieng mir wie jenem, der den Eſel ſuchte, und ſelbſt drauf ſaß.„ — „Nu, ſagt ich's nicht? ſprach Sancho. Ich bin wohl der rechte Kerl ſo was zu verhehlen! Wir hätten wohl was recht's an ihren lumpigten Strumpfbändern gehabt, meiner Six! Nein, wenn ich hätte ſtehlen wollen, da hätt' ich's bey meiner Statthalterſchafft beſſer gekönnt.„ Hierauf bückte ſich Don Quixote tief, machte dem Herzoge, der Herzogin und allen Umſtehenden ſeinen Reverenz, lenkte ſeinen Rozinante herum, und ritt' mit Sancho zum Schloſſe hinaus, gerade nach Saragoſſa zu.

Sechs=

Sechsundzwanzigſtes Kapitel.

Wie dem tapfern Ritter Don Quixote Abentheuer über Abentheuer begegnen, daß er alle Hände voll damit zu thun hatte.

Nun war unſer Ritter wieder im freyen Felde, Altiſidorens Liebesverfolgungen los, ganz wieder ſein eigen, und nun erwachte auch in ihm wieder der Geiſt der Ritterthaten. „O, Freund Sancho, ſprach er, Freyheit iſt doch das edelſte Geſchenke des Himmels. Keine Schätze der Erde und des Meeres ſind damit zu vergleichen. Für Freyheit und Ehre kann und muß man das Leben wagen; denn Sklaverey iſt das größte unter allen Uebeln. Mir war es bey all den prächtigen Banketen und bey all den köſtlichen Weinen, die ich in dieſem Schloſſe aus Eiße trank, nicht anders, als litt ich die größte Hungersnoth; denn ich genoß ſie nicht mit der Freyheit als wären ſie mein; und die Verbindlichkeiten, die man für alle ſolche Wohlthaten ſchuldig iſt, ſind lauter Feſſeln, die einer freyen Seele angelegt werden. Glücklich iſt der Mann, dem der Himmel ſein Stück Brod gab, ohne daß er's einem Andern danken darf!„ — „Ja, ja,

daß iſt ſchon wahr, verſetzte Sancho; aber bey alle dem wär's doch nicht fein, wenn wir nicht dankbar für die zweyhundert Goldkronen seyn wollten, die mir des Herzogs Haushofmeiſter in einem Beutelgen zugeſtellt hat. Ich hab' ſie da gerade auf meinem Herzen, wie ein treff-lich's Stärkungs-Pflaſter für Alles, was uns begegnen kann; denn, meiner Six, Geſtr. Herre, wir finden nicht allerwegens Schlöſſer wo's uns ſo wohl geht; aber wohl Schenken, wo Prügel-Suppen auf uns warten.„

Unter dergleichen Geſprächen waren unſer fahrender Ritter und Schildknap wohl eine Meile weit zuſammen fortgezogen, als ſie ungefähr zwölf Bauern antrafen, die ihre Mäntel aufs Gras hingebreitet hatten, und ihr Mittagsbrod aßen. Neben ihnen lagen große weiße Tücher, die ſie über etwas gedeckt hatten. Don Quixote ritt' auf die Leute zu, grüßte ſie höflich, und fragte: was ſie unter den Tüchern da hätten?„ — „Es ſind etliche geſchnitzte Bilder, die auf einen Altar kommen ſollen, den wir in unſrer Kirche bauen, antwortete der Eine. Wir tragen ſie auf den Schultern, da-

mit ſie nicht zerbrechen, und haben die Tücher da drauf gedeckt, daß kein Fleck dran kömmt.„ — „O, laßt mich ſie doch ſehen, wenn ihr wollt ſo gut ſeyn, verſetzte Don Quixote. Sie müſſen wohl ſehr ſchön ſeyn, weil ihr ſie ſo in Acht nehmet?„ — „Ey, das glaub' ich, ſprach der Andere, ſie koſten auch ein feines Stücke Geld; denn das könnt Ihr mir glauben, es koſtet jedes ſeine funfzig Dukaten. Ich will ſie Euch nur zeigen, damit Ihr's ſelber ſehen könnt.„ Hiermit legte er ſein Eſſen weg, ſtund auf und deckte das erſte Bild auf. Dieß war der Ritter St. Görge zu Pferde, mit der Lanze in der Hand, wie er den Lindwurm erſtach, ſo grimmig, wie er gemeiniglich gemahlt zu werden pflegt. Das Bild ſchien von gediegenem Golde, ſo ſchön war es vergoldet. „Dieß war einer von den beſten geiſtlichen fahrenden Rittern, ſprach Don Quixote; er hieß St. Georg, und war ein großer Beſchützer der Damen. Laßt uns weiter ſchauen.„ Das andre Bild, das nun der Bauer aufdeckte, war ein St. Martin zu Pferde, wie er ſeinen Mantel mit einem Bettler theilt. Kaum erblickte ihn Don Quixote, ſo ſprach er: „dieß war auch einer von

den chriſtlichen Abentheurern, und vielleicht freygebiger als tapfer, wie du hier ſehen kannſt, Sancho, da er die Hälfte ſeines Mantels einem Armen giebt. Vermuthlich mußte es eben Winter ſeyn, ſonſt würde er ihm ihn wohl ganz gegeben haben, ſo gutthätig war er.„ — „Das iſt die Folge nicht, Geſtr. Herre, ſprach Sancho; vermuthlich hielt er ſich an das Sprüchwort: es gehört zum Geben und zum Behalten Verſtand.„ Don Quixote lachte über Sancho's Einfalt, und bath, die andern Bilder vollends aufzudecken. Das nächſte, das nun erſchien, war der Schutzpatron von Spanien zu Pferde, mit blutigem Schwerdte in der Hand, wie er über Mauren ritt', und ihre Schädel zertrat. „Ha, ſprach Don Quixote, das iſt einer der größten Ritter, die je unter der Fahne Chriſti fochten. Er heißt Don San Diego **Matamoros**, (Don St. Jacob der **Mauren-Würger**) einer der tapferſten Heiligen und Ritter einſt in der Welt, und jetzt im Himmel.„ Das nächſte Bild, das nun aufgedeckt ward, zeigte St. Paulum, wie er vom Pferde ſtürzt, mit allen Umſtänden, mit welchen gewöhnlich ſeine Bekehrungs-Geſchichte

gemahlt wird. Die ganze Gruppe war ſo lebhaft und vortrefflich dargeſtellt, daß man Paulum zu hören glaubte, wie er der Stimme vom Himmel antwortete. „Dieß, ſprach Don Quixote, war einer der heftigſten Feinde der chriſtlichen Kirche eine Zeit lang, und hernach ihr feurigſter Vertheidiger; ein fahrender Ritter in ſeinem Leben, und ein ſtandhafter Heiliger in ſeinem Todte; ein unermüdeter Arbeiter in dem Weinberge des Herrn; ein Lehrer der Heyden, der den Himmel zur Schule und Jeſum Chriſtum ſelbſt zum Lehrmeiſter hatte.„ Da nun Don Quixote die Bilder alle geſehen hatte, ließ er ſie wieder zudecken. „Ich nehm' es für ein gutes Zeichen auf, meine Freunde, fuhr er fort, daß ich dieſe Bilder antraf; denn alle dieſe Heiligen und Ritter hatten mit mir einerley Amt und Beruf; nemlich: das Werk der Waffen, nur mit dem Unterſchiede, daß ſie Heilige waren, und göttlicherweiſe fochten, ich aber ein Sünder bin, und nur menſchlicherweiſe fechte. Sie eroberten den Himmel mit Gewait; (denn das Himmelreich leidet Gewalt) ich aber weiß noch nicht, was ich mit aller meiner Mühe und Arbeit erobert habe. Doch, wenn nur

meine Dulcinea ihrer Leiden quitt wäre, ſo würde es bald beſſer um mein Glück ſtehen, mein Verſtand würde ſich aufheitern, und ich würde ganz andre Wege einſchlagen, als ich jetzt nehme.„ — „Amen! ſprach Sancho; dieß gebe Gott, dem Teufel zum Poſſen!„

Die Bauern konnten ſich über Don Quixotes Geſtalt und Reden, davon ſie kaum die Hälfte verſtunden, nicht ſatt wundern. Indeß waren ſie mit ihrem Mittagsbrode fertig, packten ihre Bilder wieder auf, nahmen Abſchied von Don Quixote und giengen ihrer Straße. Sancho war ganz verdutzt und ſah' ſeinen Herrn an, als hätt' er ihn in ſeinem Leben noch nicht geſehen; denn er konnt' es gar nicht begreifen, wie er alles das wiſſen konnte, und daß keine Geſchichte und kein Vorfall in der Welt war, den er nicht im Kopfe hatte, und auf dem Nagel herſagen konnte. „Mein Seel, Geſtr. Herre, fieng er an, wenn das, was uns alleweiſe begegnete, auch ein Abentheuer heißt, ſo iſt's eins von den feinſten und beſten, die uns während unſerer ganzen Fahrt aufgeſtoßen ſind; denn aus dem ſind wir doch ohne Prügel und

Schrecken davongekommen. Wir haben nicht einmal die Hand an unſre Waffen gelegt, ſind noch friſch und geſund, und haben weder Hunger noch Durſt gelitten. Gott ſey Dank, der mich all dieß mit meinen eignen Augen hat ſehen laſſen.„ — „Du haſt recht, Sancho, ſagte Don Quixote; aber du mußt auch wiſſen, daß nicht alle Zeiten einander gleich ſind; und was der Pöbel gemeiniglich Zeichen und Vorbedeutungen nennt, weil man keinen natürlichen Grund davon angeben kann, iſt dem Weiſen blos ein glücklicher Zufall. So gieng einmal ein ſolcher Zeichendeuter des Morgens aus, und begegnete zuerſt einem Bruder Franciſcaner; geſchwind lief er fort, und kehrte wieder nach Hauße, als wenn er einen Greif oder ſonſt ein Unthier angetroffen hätte. Einem Andern wurde das Salzfaß auf dem Tiſche umgeworfen, und den Augenblick that er, als wär ihm ein großes Unglück begegnet. Als wenn die Natur verbunden wäre, künftige Uebel durch ſolche Kleinigkeiten vorher anzukündigen. Der Weiſe und Chriſt punktirt nicht aus, was der Himmel thun will. Scipio landete in Afrika, und fiel, wie er ans Land ſprung. Er wußte,

daß

daß ſeine Soldaten dieß für ein böſes Zeichen halten würden. Gleich ſtreckte er die Arme aus, als umfaßte er das Land, und ſprach: teneo te terra; nun hab' ich dich Afrika; und auf einmal hatten ſeine Soldaten wieder Muth. Eben ſo, Freund Sancho, halt' ich's für einen glücklichen Zufall, daß mir dieſe Bilder begegneten." — "Nu, das glaub' ich auch, verſetzte Sancho; aber ich möchte doch wiſſen, warum die Spanier allzeit den San Diego Matamoros anrufen, und ſchreyen: Santiago y cierra Eſpaña (St. Jacob und Spanien zu)? Steht denn irgends Spanien offen, daß man's zumachen ſoll, oder was iſt das ſonſt vor ein Gebrauch?" — "Du biſt ein Einfaltspinſel, Sancho, verſetzte Don Quixote. Sieh, dieſen berühmten Ritter vom rothen Kreutze gab Gott Spanien zum Retter und Schutzpatron, ſonderlich in den gefährlichen und blutigen Kriegen, welche die Spanier wider die Mauren führten; und eben darum rufen ſie ihn in allen ihren Treffen als ihren Schutzpatron an. Er iſt auch vielmals ſelbſt dabey erſchienen, und hat die ſaraceniſchen Schwadronen geſchlagen, niedergemacht und

 über'n

übern Haufen geworfen, wovon ich dir unzähliche Exempel, die ſich in wahren ſpaniſchen Geſchichtsbüchern finden, anführen könnte.„

„Aber, Geſtr. Herre, fieng Sancho ein Weilgen darauf wieder an, ich hab' mich doch recht gewundert, daß die Altiſidora, die Kammerfrau der gnädigen Frau Herzogin, ſo frech war. Potz alle Blitz! die muß der ſo genannte Amor garſtig wund geſchoſſen haben. 'S iſt ein verwünſchter kleiner Blinzeldieb; und ungeachtet er ſo ſtockblind iſt, trifft er Euch doch ein Herz auf ein Haar, wenn's auch noch ſo kleine wäre, wenn er's einmal aufs Ziel gefaßt hat. Ich habe mir zwar ſagen laſſen, daß die Liebespfeile an der Schaamhaftigkeit und Keuſchheit der Jungfern abprallten und ſtumpf würden; aber bey der Altiſidora iſt's, meiner Six, gerade das Gegentheil; ſie werden nur ſchärfer.„ — „Ja, du mußt wiſſen, Sancho, ſprach Don Quixote, die Liebe kennt kein Anſehn der Perſon, und keine Gränzen. Sie macht es wie der Todt, der ſo gut in die prächtigſten Paläſte der Könige, als in die geringſten Schäferhütten kommt; und hat ſie einmal eine Seele

ganz

ganz gefaßt, ſo iſt Furcht und Schaam das erſte, was ſie ihr nimmt. Dieß haſt du an der Altiſidora geſehen, die mir ohne Scheu ihre Begierden entdeckte, aber in meinem Herzen mehr Unruh und Widerwillen, als Mitleid erregte. „ — „Das iſt aber auch ſchrecklich grauſam und undankbar von Euch, ſprach Sancho. Nein, meiner Six, wenn ſie mir nur halb ſo gekommen wäre, wie Euch, Geſtr. Herre, ich hätte mich geradeweg ergeben. Hohl mich der Guckuck! Ihr müßt ein Herz von Stahl und Marmor, und eine Seele von Holz im Leibe haben, anders kann ich mir's nicht denken. Aber ich möcht's doch, meiner Treu, wiſſen, wie das Mädchen nur ſo einen Narren an Euch freſſen konnte, und in was ſie ſich eigentlich an Euch verliebt hat? Wo war denn das feine Anſehn, die Jugend, das ſchöne Geſicht und ſonſt was dergleichen bey Euch, das ihr in die Augen ſtechen konnte? Mein Seel, Geſtr. Herre, ich habe Euch doch oftmal vom Kopfe bis zu'n Füßen, hinten und vorn, recht drauf angeſehen, und finde immer mehr Sachen, die Einen eher erſchrecken, als verliebt machen könnten. Nun hab' ich aber doch immer ſagen

gehört: Schönheit wäre das erſte, was Lie- be machte; und da Ihr nun nicht das geringſte Bisgen davon an Euch habt, ſo weiß ich doch, meiner Six, nicht, worein ſich das arme Thier verliebt hat.„ — „Du mußt wiſſen, Freund Sancho, ſprach Don Quixote, es giebt zwoo Arten von Schönheit; Schönheit des Leibes, und Schönheit der Seele. Schönheit der Seele zeigt ſich im Verſtande, in tugendhaften Handlungen, in Freygebigkeit und guten Sit- ten, und der ungeſtaltetſte Menſch kann ſie be- ſitzen. Eben dieſe Schönheit würkt, in Ver- gleich mit Leibes-Schönheit, weit ſchneller, heftiger und unwiderſtehlicher Liebe. Ich weiß wohl, Sancho, daß ich nicht ſchön bin, aber ich weiß doch auch, ich bin nicht mißgeſtalt't, und für einen Mann, der Schönheit der Seele beſitzt, iſt es hinreichend genug ſich liebend zu machen, wenn er nur kein Ungeheuer iſt.„ Unter dieſem Geſchwätz waren ſie ein wenig vom Wege ab in einen Wald gekommen, wo auf einmal Don Quixote in ein grünes Netz gerieth, das zwiſchen den Bäumen aufgeſpannt war. Er ſtutzte und konnte ſich gar nicht denken, was das ſeyn ſollte. „Wahrhaftig,

San-

Sancho, ſprach er, das iſt eins von den neueſten Abentheuern, die man ſich nur denken kann. Ich will des Todtes ſeyn, wenn die Zauberer meine Feinde mich nicht darinn beſtricken und aufhalten wollen, aus Rache wegen meiner Sprödigkeit gegen die Altiſidora. Aber ich ſage ihnen hiermit, wären dieſe Netze ſo gut vom härteſten Diamant, als ſie nur von grünem Bindfaden ſind, ja wären ſie noch ſtärker als die, worinnen der eiferſüchtige Schmiede-Gott die Venus und den Mars fieng, ſo will ich ſie doch eben ſo leicht durchreißen, als wären ſie von Meerbinſen- oder Baumwollen-Garn.„ Hiermit wollte er durchreiten und das Netz zerreiſſen; allein auf einmal traten ihm innerhalb deſſelben ein Paar ſchöne Schäferinnen, die zwiſchen den Bäumen hervorkamen, in den Weg. Sie waren in den reichſten Goldſtoff gekleidet, und ihre goldgelben Locken, ſchön wie die Sonnen-Strahlen, und mit Kränzen von Lorber und rothen Amaranthen durchwebt, flogen wallend um ihre Schultern her. Dem Anſehn nach waren ſie zwiſchen funfzehn und achtzehn Jahren. Don Quixote und Sancho erſtaunten über dieſe

Er-

Erſcheinung, und wußten gar nicht was ſie davon denken ſollten. Endlich brach eine von den Schäferinnen das Stillſchweigen, welches einige Zeit unter ihnen gedauert hatte: „Haltet ein, Herr Ritter, ſprach ſie, und zerreißt dieſe Netze nicht, die wir nicht Euch zu Schaden, ſondern zu unſerm Zeitvertreibe hier aufgeſtellt haben. Ich vermuthe, Ihr werdet gern wiſſen wollen zu was Ende ſie da ſtehen, und wer wir überhaupt ſind? Dieß will ich Euch ganz kurz ſagen. Es haben ſich in einem Dorfe zwo Meilen von hier, wo viele reiche und edle Familien wohnen, verſchiedene gute Freunde und Verwandte mit einander beredet, mit ihren Weibern und Kindern, Nachbarn und Bekannten ein ländliches Vergnügen zu genießen, und aus dieſer höchſt angenehmen Gegend auf einige Tage ein Schäfer-Arkadien zu machen. Wir haben uns daher als Schäfer und Schäferinnen gekleidet, und ein Paar Eclogen aus dem Garcilaſo, und eine portugieſiſche aus dem vortrefflichen Dichter Camoens auswendig gelernt und bisher vorgeſtellt. Geſtern haben wir unſer Schäfer-Leben erſt angefangen, an den Ufern dieſes ſchönen Fluſſes etliche

Zelte

Zelte aufgeſchlagen, und heute früh dieſe Netze aufgeſtellt, um kleine Vögel zu fangen, die mit Geſchrey hineingejagt werden. Wollt Ihr unſer Gaſt ſeyn, Señor, ſo ſeyd Ihr hiermit aufs beſte eingeladen, und ich verſpreche Euch, daß Euch bey uns die Zeit nicht lang werden ſoll; denn alle Melancholie und Traurigkeit iſt weit von uns verbannt.„ Hiermit ſchwieg ſie.

„In der That, ſchönſte Dame, antwortete Don Quixote, ſelbſt Actäon konnte nicht mehr erſtaunen, als er Dianen unvermuthet im Bade ſah, als ich über Eure Schönheit. Ich billige den Plan zu Eurem unſchuldigen Vergnügungen höchlichſt, und danke Euch verbindlichſt für die gütige Einladung. Kann ich Euch in irgend etwas dienen, ſo habt Ihr nur zu befehlen und könnt verſichert ſeyn, daß ich augenblicklichen Gehorſam leiſten werde; denn mein ganzes Amt beſteht nur darinnen, mich gegen alle Welt, und ſonderlich gegen ſo edle Perſonen gefällig und wohlthätig zu erweiſen. Ich verſichere Euch auch daher, nähmen dieſe hier aufgeſpannten Netze, die vermuthlich nicht weit gehen, eben ſo gut das ganze Erdenrund ein, ſo würde ich mir eher einen Weg durch

andere

andere Welten ſuchen, als ſie zerreißen. Und damit Ihr meinen Verſicherungen glauben könnt, ſo wiſſet, Don Quixote von Mancha iſt es, der mit Euch hier ſpricht.„ — „Ach! ums Himmels willen, liebſte Freundin, was uns da für ein Glück wiederfährt! fieng die andere Schäferinn an: Weißt du wer der Herr da iſt? Ich muß dir ſagen, es iſt der tapferſte, der verliebteſte und höflichſte Ritter von der Welt, wenn uns eine gedruckte Geſchichte ſeiner Thaten, die ich geleſen habe, nicht hintergeht. Und ich wollte wohl wetten, daß ſein Begleiter da, ein gewiſſer Sancho Panſa, ſein Schildknap, die drolligſte und kurzweiligſte Haut, die man nur ſehen kann, iſt.„ — „Ey freylich, freylich, bin ich's, fieng Sancho an; juſt der luſtige Schildknap bin ich, den ihr meynt, gnädiges Fräulein; und das da iſt mein Gſtr. Herre, der Ritter Don Quixote von Mancha, von dem es eine Hiſtorie giebt.„ — „O laß uns ihn doch bitten, liebe Freundin, daß er bey uns bleibt, ſagte die Andere, unſere Väter und Brüder würden eine unendliche Freude darüber haben; denn ich habe eben ſowohl wie du von ihm gehört;

und

und ſonderlich, daß er der ſtandhaftſte und treueſte Liebhaber unter der Sonne ſey, und eine gewiſſe Dulcinea von Toboſo, die ganz Spanien für das ſchönſte Mädchen hält, zur Dame haben ſolle.„ — „Und mit Recht, verſetzte Don Quixote, hält man ſie dafür, wenn Eure Schönheit es nicht noch zweifelhaft macht. Uebrigens, meine Damen, gebt Euch keine Mühe mich aufzuhalten; denn die Pflichten meines Amtes erlauben mir nirgends zu raſten.„

Indem kam der einen Schäferin Bruder hinzu, der auch aufs reichſte als arcadiſcher Schäfer gekleidet war. Sie zeigten ihm gleich den Ritter Don Quixote, und ſeinen Schildknappen Sancho, als Leute, welche er ſchon aus der Geſchichte kenne. Augenblicklich gieng der muntere Schäfer zum Ritter hin, bewillkommte und bath ihn, daß er doch wenigſtens mit in ihre Zelte kommen möchte, welches endlich Don Quixote bewilligte. Indem erhob ſich das Geſchrey und eine unzählige Menge kleiner Vögel verſchiedener Gattung flogen, durch die Farbe der Netze betrogen, hinein und

fiengen

fiengen ſich. Dabey verſammleten ſich wohl dreyzig Perſonen alle als Schäfer und Schäferinnen, und zwar ſehr reich gekleidet, auf dem Platze, unter denen es augenblicklich herumkam, daß die beyden Fremden der Ritter Don Quixote und ſein Schildknap Sancho wären, worüber ſie eine auſſerordentliche Freude hatten. Nun giengen ſie zuſammen nach den Zelten, wo ſie ſchon die Tiſche alle gedeckt und überflüßig beſetzt fanden. Man beehrte den Ritter Don Quixote mit der Oberſtelle davon, und während der Mahlzeit ſahen ihn Alle neugierig und verwundert an. Zu Ende der Tafel erhob endlich Don Quixote ſeine Stimme laut und ſprach; „Das größte Laſter, deſſen ſich Menſchen ſchuldig machen können, iſt, meines Erachtens, der Undank; obgleich Einige den Hochmuth davor halten wollen. Ich berufe mich dabey auf das gemeine Sprüchwort: daß die Hölle voller Undankbaren ſey. Nie habe ich mich, ſo lange ich lebe oder des Gebrauchs des Verſtandes mächtig bin, mit dieſem Laſter beſudelt. Kann ich mir erwieſene Wohlthaten nicht mit Werken belohnen, ſo bin ich mit gutem Willen dankbar dafür, und

rühme

rühme ſie, wenn dieß nicht genug iſt, allent-
halben; denn wer eine empfangene Wohlthat
rühmt und bekennt, würde ſie auch belohnen,
wenn er könnte, welches aber oft nicht der Fall
iſt; weil diejenigen, denen Wohlthaten erwie-
ſen werden, immer geringer ſind als die Geber.
Eben ſo verhält es ſich mit uns gegen Gott
der unendlich höher iſt, als wir Alle, und der
uns beſtändig Wohlthat erweißt, die wir auf
keine Weiſe belohnen können, und wo wir
blos unſern Dank an die Stelle der Belohnung
ſetzen müſſen. Mir geht es hier faſt eben ſo,
meine Freunde. Ich habe viel Höflichkeit und
Gutes von Euch genoſſen, welches ich nicht
mit gleichem Maaße vergelten, und wofür ich
Euch weiter nichts anbiethen kann, als was in
meinen wenigen Kräften ſteht; und dieß iſt,
daß ich zween ganzer natürlicher Tage lang
mitten auf dieſer Heerſtraße, die nach Sara-
goſſa geht, gegen männiglich behaupten und
verfechten will, daß dieſe verkleideten Schä-
ferinnen hier die ſchönſten und artigſten Jung-
frauen in der Welt ſind, ausgenommen die ein-
zige unvergleichliche Dulcinea von Toboſo, als
die einzige Dame meiner Gedanken, mit Er-

laubniß Aller, die mich hier hören, geſagt.„ Auf einmal brach Sancho, der dem Allen höchſt aufmerkſam zugehört hatte, loß. „Iſt's nun möglich, daß wohl ein Menſch in der Welt ſagen kann, mein Herre wär ein Narre? Wenigſtens müßt ihr's ſelber geſtehen, ihr Herrn Schäfer, daß der gelehrteſte und geſcheidteſte Dorf-Pfarrer ſo was nicht hätte ſagen können, wie mein Herre da; und den fahrenden Ritter, er mag noch ſo berühmt ſeyn wie er will, möcht' ich ſehen, der Einem ſo was anbiethen könnte.„ Glühend für Zorn wandte ſich hier Don Quixote um. „Iſts möglich Sancho, ſprach er, daß wohl ein Menſch behaupten könne, du ſeyſt kein Narr, und boßhafter Schurke? Was haſt du Flegel denn dich in meine Sachen zu miſchen, und auszumachen ob ich klug oder wahnſinnig ſey? Kein Wort mehr, oder es wird nicht gut! Geh und ſattle den Rozinante, wenn er abgeſattelt iſt, damit ich vollziehe, was ich verſprochen habe; denn mit der gerechten Sache die ich habe, kann man ſicher Alle für überwunden halten, die mir widerſprechen.„ Hiermit ſtund er ganz ergrimmt auf, und ließ alle Anweſende im größten Erſtaunen, als

wel-

welche nicht wußten, ob ſie ihn mehr für klug oder närriſch halten ſollten. Sie gaben ſich alle Mühe ihn zu bereden, daß er doch die Ausforderung unterlaſſen möchte, weil ſie ſeine Dankbarkeit vollkommen erkennten, und alle dieſe Beweiße ſeiner Tapferkeit nicht nöthig wären, da ſeine Geſchichte ihrer ſchon genug liefere. Dieß alles aber half nichts; unſer Ritter blieb auf ſeinem Kopfe, beſtieg ſeinen Rozinante, nahm Schild und Lanze und ſtellte ſich mitten auf die Heerſtraße nicht weit von der grünen Wieſe. Sancho und die ganze Schäfer=Geſellſchaft folgten ihm nach, weil ſie doch ſehen wollten, wie ſein ſtolzes und tollkühnes Unternehmen ablaufen werde. Als er ſich nun, wie geſagt, mitten auf die Heerſtraße geſtellt, fieng er mit lauter Stimme zu ſchreyen an: „Euch Reiſenden allen, wer ihr auch ſeyn möget, Rittern oder Schildknappen, Leuten zu Fuß oder zu Pferd, die ihr dieſe Straße ziehet, oder in den zween nächſten Tagen ziehen werdet, ſey hiermit öffentlich kund gethan, daß Don Quixote von Mancha ein fahrender Ritter hier Stand halte gegen männiglich zu behaupten und zu verfechten, daß die Nym=

phen, welche dieſe Wieſen und Wälder bewohnen, ſchöner ſind als alle Schönheiten der Welt, ausgenommen die Dame meiner Seele, Dulcinea von Toboſo: und wäre einer von Euch einer andern Meynung, der komme an mit mir deßhalb Sprach zu halten und dieſen Speer zu brechen; hier bin ich, und warte ſein.„

Zweymal wiederhohlte er dieß laut, aber kein einziger Abentheurer hörte ihn. Jedoch ſein alter Freund, das Glück, wollte ihm ſeinen Wunſch erfüllen, und ließ auf einmal in der Ferne eine Menge Leute zu Pferde, mit Lanzen in der Hand, die alle in einem Trupp eiligſt auf der Straße herkamen, erſcheinen. Kaum hatten ſie die Andern, die bey Don Quixoten waren, erblickt, ſo machten ſie ſich auf die Seite; denn ſie fürchteten es könnte ihnen ein Unglück widerfahren, wenn ſie ſtehen blieben. Don Quixote allein hielt mit unerſchrocknem Muthe Stand, und Sancho, der ſich mit ſeinem Grauen gerade hinter Rozinanten poſtierte. Die Reuter mit den Lanzen kamen endlich an, und Einer, der voraus ritt', ſchrie ihm ſchon von ferne zu: „Kerl, biſt du des Teufels,

daß

daß du nicht aus dem Wege geheſt? Willſt du denn von den Ochſen umgerennt und zertreten ſeyn?„ — „Ey was, Canaille, ſchrie Don Quixote wieder; ich weiche keinen Ochſen, und wenn's die muthigſten von den Ufern des Xarama wären. Bekennt auf der Stelle, ihr Lumpen-Geſindel all zuſammen, daß das wahr ſey, was ich eben kund gethan habe; wo nicht, ſo ſey euch hiermit Allen Behd angekündiget.„ Der Ochſentreiber hatte nicht mehr ſo viel Zeit zu antworten, noch Don Quixote aus dem Wege zu gehen, wenn er auch gewollt hätte, ſondern in einem Augenblicke war die ganze Heerde wilder Ochſen mit einer Menge Treiber, die ſie umringten, und an einen Ort brachten, wo Tags drauf ein Stiergefecht ſeyn ſollte, da, rennten Ritter und Schildknappen, Rozinanten und Grauen in einem Huy über'n Haufen, liefen über ſie hin und zertraten ſie jämmerlich. Da lagen nun Don Quixote, Sancho, Eſel und Rozinante erbärmlich zugerichtet, und wußten kaum wie ihnen geſchehen war. Unter allen raffte ſich Don Quixote am erſten wieder auf, taumelte und ſtolperte der Ochſenheerde, ſo gut er konnte, nach, und ſchrie unaufhörlich:

 „Steht,

„Steht, ihr verworfenes Pack, ihr Diebsgeſindel! Steht, wenn ihr keine Memmen ſeyd! Ein einziger Ritter erwartet euch hier, der nicht der Meynung iſt: man müſſe ſeinem fliehenden Feinde eine ſilberne Brücke bauen.“ Aber all ſein Schreyen half nichts; denn entweder hörten es die eilfertigen Ochſentreiber nicht einmal, oder bekümmerten ſich doch ſo wenig drum, als um die Wolken von vor'm Jahre. Nun ſtund unſer Ritter ganz müde und kraftlos ſtille, ärgerte ſich, daß dieſe ſeiner Rache entgangen waren, ſetzte ſich endlich am Wege hin, und erwartete Sancho, der mit Rozinanten und dem Grauen langſam nachkam. Endlich ſtiegen ſie Beyde wieder auf, und zogen, ohne von dem neuen Arcadien Abſchied zu nehmen, voll Schaam und Verdruß ihrer Straße.

Siebenundzwanzigſtes Kapitel.

Wie dem Ritter Don Quixote ein überſeltſamer Zufall begegnete, der fürwahr ein rechtes Abentheuer heißen mag.

Eine klare ſchöne Quelle, die unſre Abentheurer unter einigen kühlen Bäumen fanden, diente ihnen

ihnen nunmehr ſich den Koth von dem Ochſen-Abentheuer abzuwaſchen und auszuruhen. Sie ließen Rozinanten und den Eſel ohne Halfter und Zaum gehen, und Beyde, Herr und Diener, ſetzten ſich als Unglückskameraden am Rande der Quelle nieder. Sancho nahm ſeine Zuflucht zu ſeinem geliebten Queerſacke, und hohlte ein tüchtiges Magen-Pflaſter heraus, wie er es gewöhnlich zu nennen pflegte. Er ſpühlte ſich drauf den Mund aus, und Don Quixote wuſch ſich das Geſichte, welche Erfriſchung machte, daß er ſich ein wenig wieder von ſeiner Ermattung erhohlte. Don Quixote wollte aus lauter Verdruß nicht eſſen, und aus Höflichkeit wollte Sancho doch auch nicht eher zulangen, bis ſein Herr angebiſſen hätte. Als er aber ſah', daß ſein Herr in ſo tiefe Gedanken verſunken war, und keinen Biſſen anrührte, konnt' ers nicht länger aushalten, ſondern vergaß alle Achtung und Wohlſtand, und fieng an ſchrecklich in ſein aufgetiſchtes Käſe und Brod einzuhauen. „Iß du immer, Freund Sancho, ſprach Don Quixote; erhalte dein Leben, woran dir mehr mehr gelegen iſt, als mir, und laß mich vor Verdruß und Uebermacht meines Un-

glücks ſterben. Ich bin gebohren, Sancho, um ſterbend zu leben, und du, um eſſend zu ſterben. Wirf einen einzigen Blick auf mich, damit du ſieheſt daß es wahr iſt, und betrachte mich als berühmt in Waffen, meine Thaten ſchon in gedruckten Geſchichten beſchrieben, mich ſelbſt voll höflicher Sitten, geehrt von Fürſten, von Damen geliebt und angebetet; und endlich, da ich nun die Palme und Krone meiner Heldenthaten zu ergreifen und meine verdienten Triumphe zu genießen gedenke, ſiehe mich wieder auf öffentlicher Heerſtraße von ſchändlichen unreinen Thieren umgerennt und mit Füßen getreten. Dieſer einzige Gedanke ſtümpft meine Zähne, macht meinen Gaumen geſchmacklos, meine Kinnbacken lahm, meine Hände unthätig, und raubt mir alle Luſt zu Eſſen ſo ſehr, daß ich Hungers ſterben will, ob es gleich der ſchrecklichſte Todt unter allen iſt.„ — „Auf die Art, Geſtr. Herre, ſprach Sancho mit vollem Munde kauend, haltet Ihr nichts auf das Sprüchwort: es ſtirbt ſich noch einmal ſo leicht, wenn man ſatt iſt? Ich bringe mich wenigſtens nicht ſelbſt um's Leben, das weiß ich. Lieber mach' ich's wie jener Schuſter der

das Leder mit den Zähnen reckte, bis es über den Leiſten paßte; und ſo will ich auch mein bisgen Leben mit Eßen ausdehnen, ſo lang ich kann, und ſo weit es reicht. Nein, mein Treu, Geſtr. Herre, es giebt keine ärgere Narrheit in der Welt, als verzweifeln wollen, wie Ihr. Folgt mir, und eßt; und wenn Ihr gegeſſen habt, ſo legt Euch auf's grüne Gras her und ſchlaft, und Ihr werdet ſehen, wie Euch alles ſo leicht iſt, wenn Ihr wieder aufwacht. „

Sancho's Rath fand Eingang bey unſerm Ritter, weil er ganz vernünftig war. „Hör' Sancho, ſprach er, ich werde dir folgen; aber du könnteſt auch meinen Kummer und Verdruß ſehr lindern, wenn du, während ich ſchlafe, ein wenig beyſeit giengeſt, dein Hintergeſicht entblößteſt, und dir mit Rozinantes Zügel ein drey- bis vierhundert Hiebe auf Abſchlag der dreytauſend dreyhundert gäbſt, wodurch die Dulcinea entzaubert werden ſoll. Thu' es, mein Sohn; denn es iſt unverantwortlich, daß dieſe arme Dame, bloß durch deine Unachtſamkeit und Nachläßigkeit, länger verzaubert bleiben ſoll. „ — „Ach, davon läßt ſich gar viel

ſchwatzen, Geſtr. Herre; verſetzte Sancho. Itzt woll'n wir's erſt beſchlafen, und dann ſehen, was dabey zu thun iſt; denn 's iſt keine ſo leichte Sache daß ſich ein Menſch ſo ganz mit kaltem Blute umſonſt und um nichts peitſchen ſoll; zumal wenn die Hiebe auf ſo ein armes Dürrleder wie ich fallen ſollen. Nein, nein; das Fräulen Dulcinea kann warten; denn eh' ſie ſich's verſieht, will ich mich einmal ganz jämmerlich gegeißelt haben. Und bis zum Todte iſt ja immer Leben; ich meyne, es iſt ja noch nichts verſäumt, und ich will ſchon noch mein Wort halten.„

Don Quixote dankte ihm dafür, aß wenig, Sancho aber deſtomehr, und nun ſtreckten ſich Beyde hin, und ſchliefen; indeſſen Rozinante und Eſel, als ewig treue Brüder und Geſellen, nach Herzensluſt auf der fetten Weyde graßten. Sie erwachten etwas ſpät, und ſetzten ſich geſchwinde auf, um vor Nachts noch ein Wirthshaus zu erreichen, das ſie ungefähr in einer Entfernung von einer Meile weit entdeckten. Ich ſage ein Wirthshaus, weil es zum Glück Don Quixote wider Gewohnheit auch dafür erkannte; denn alle

Schen=

Schenken waren ihm ſonſt gewöhnlich Caſtelle. Sie erreichten es noch vor Einbruch der Nacht, ſtiegen ab und fragten den Wirth, ob er Platz für ſie habe? „O, nicht allein Platz, meine Herrn, verſetzte der Wirth, ſondern auch alle mögliche Bequemlichkeit und ſo gute Bewirthung, als Ihr vielleicht kaum in Saragoſſa finden könntet.„ Sancho ſchaffte ſogleich ihre Sachen in eine Kammer, wozu ihm der Wirth den Schlüſſel gab, führte die Thiere in den Stall, gab ihnen ihr Futter, und gieng wieder zu ſeinem Herrn, den er auf einer ſteinernen Bank vor dem Hauſe ſitzend fand. Er dankte dem Himmel in ſeinem Herzen, daß ihm dießmal die Schenke doch nicht als Caſtel erſchienen war; denn dann, wußte er, würde es ihm einmal übel dabey gegangen ſeyn. Es war nun Zeit zum Abendeßen, und unſer Ritter begab ſich in ſeine Kammer. Sancho fragte indeß den Wirth, was er Gutes zu eſſen habe. „O, es kommt nur auf Euren Appetit an, verſetzte der Wirth; mein Haus iſt mit Allem verſehen, was Ihr begehrt, wildes oder zahmes Geflügel, Wildpret, Fleiſch oder Fiſche.„ — „Oho, ſprach Sancho, für uns braucht's eben nicht

ſo viel; ich dächte an ein Paar gebratenen jungen Hühnern hätten wir ſatt und genug; denn mein Herr iſt ein bisgen kehriſch und ein ſchwacher Eſſer, und ich bin eben auch kein Vielfraß.„ — „Junge Hühner? ſagte der Wirth; ja damit kann ich nicht dienen, lieber Freund; der verfluchte Stoßvogel hat mir ſie Alle aus dem Hofe geholt.„ — „Nu, ſo laßt uns eine alte Henne braten, Herr Wirth, wenn ſie nur fein fett und gut iſt, thut's auch nichts, ſprach Sancho.„ „Daß dich der tauſend! ſagte der Wirth, da hab' ich erſt geſtern mehr als funfzig alte Hühner zu Markte geſchickt, und nun iſt keine einzige mehr da. Aber auſſer den Hühnern, mein Herzgen, könnt ihr fordern was ihr wollt, ich habe Alles.„ — „Nu, ſo werdet ihr doch ein Stück Kalb oder Ziegenfleiſch haben?„ — „Im Hauße nicht, lieber Mann; denn es iſt mir geſtern Alles aufgegangen; aber künftige Woche kriege ich wieder welches, daß ich nicht wiſſen werde, wohin damit.„ — „Nu, da ſind wir ſchöne auf's Trockne gekommen! verſezte Sancho. Ich will wetten in eurer ganzen Speißekammer, womit ihr anfangs ſo groſsthatet, habt ihr weiter nichts, als Speck

und Eyer.„ — „Ja, mein Seel, da habt ihr's getroffen! ſprach der Wirth, ich habe euch ja geſagt, daß ich keine Hühner habe, wo ſollen denn die Eyer herkommen? Nein, ſinnt euch nur andere Gerichte aus, guter Freund, dießmal giebt's nichts von Hühnern.„ — „Ey ſchock tauſend Sackerlot! Herr Wirth, ſchrie Sancho; ſagt endlich einmal, was ihr zu Eſſen habt, und führt einen nicht ſo lange bey der Naſe rum.„ — „Nu, nicht ſo hitzig, nicht ſo hitzig! verſetzte der Wirth; wollt ihr wiſſen, was ich würklich habe, Alter? Es ſind ein Paar Rinds-Füße da, ſo fein und zart, wie ein Paar Kalbs-Füße, oder wenn ihr lieber wollt ein Paar Kalbs-Füße ſo groß, wie ein Paar Rinds-Füße. Sie ſind mit Erbſen, Speck und Zwiebeln gekocht, und ſo gaar und gut, daß ſie nur für Einen ſprechen möchten: iß mich, iß mich.„ — „Potz alle! Herr Wirth, ſchrie Sancho, die ſoll kein Menſch kriegen, als ich; ich bezahle ſie beſſer als jeder Andere; denn das iſt gerade mein Leibeßen.„ — „Top! aufs Wort, ihr ſollt ſie haben, ſprach der Wirth; denn meine andern Gäſte die ich habe, ſind gar vornehme Leute; ſie haben ihren eigenen Koch, Reiſeküche

und

und Alles bey ſich.„ — „Ey, wenn's auf's Vornehmſeyn ankommt, ſprach Sancho, da iſt gewiß kein Menſch vornehmer, als mein Herre; aber er kann ſeines Amts wegen ſo ein Gepäck von Küch' und Keller nicht bey ſich haben. Wir ſtrecken uns hin auf eine Wieſe, und eßen uns an Eicheckern und Miſpeln ſatt.„ Hier brach Sancho das Geſpräch ab, und gieng fort, ohne den Wirth weiter auf die Fragen, weß Amtes und Standes ſein Herr ſey, zu antworten.

Der Wirth brachte gleich drauf das Eßen in Don Quixotes Zimmer, und ſetzte ſich mit an den Tiſch, als gehöre er dran. Auf einmal hörte unſer Ritter in dem nächſten Zimmer, das nur durch einen dünnen breternen Verſchlag von dem ſeinigen geſchieden war, ziemlich laut reden; unter andern folgendes: „O, laßt uns doch noch ein Kapitel aus dem zweeten Theile *) des Don Quixote von Mancha leſen, Don Jeronimo, bis das Eſſen kommt.„ Als Don Qui-

(*) Dieß iſt Avellanedas Fortſetzung, auf welche Cervantes hier einen kleinen Ausfall macht.

Quixote ſeinen Namen nennen hörte, ſtieg er auf und horchte genauer, wovon die Rede ſey. Gleich hörte er dieſen Don Jeronimo antworten. „Aber wie könnt' ich doch Spaß an ſolchem abgeſchmackten Zeuge finden, Don Juan? Ich dächte, wer den erſten Theil vom Don Quixote geleſen hätte, könnte unmöglich dieſen zweeten aushalten.„ — „Ach, man muß ihn drum doch leſen, verſetzte Don Juan; denn es iſt kein Buch ſo ſchlecht, man findet doch immer was Gutes drinn. Was mir am meiſten drinn mißfällt, iſt, daß er Don Quixoten nicht mehr in ſeine Dulcinea von Toboſo verliebt ſeyn läßt.„ — „Was? ſchrie Don Quixote voller Grimm durch die breterne Wand, wer darf ſagen, daß Don Quixote von Mancha die Dulcinea von Toboſo vergeſſen habe, oder je vergeſſen könne? Wer ſich deſſen erfrecht, dem will ich mit gleichen Waffen zeigen, daß er es ſchändlich in ſeinen Hals hinein lügt; denn die unvergleichliche Dulcinea von Toboſo kann und ſoll nie von Don Quixote von Mancha nicht vergeſſen werden. Sein Wahlſpruch iſt: beſtändig ſeyn, und ſein Amt, dieſer Pflicht ohne Zwang und aus

freyem

freyem Willen nachzuleben.„ — „Wer iſt denn das, der da mit uns redet? fragten die im andern Zimmer.„ — „Ey, wer ſoll's denn ſonſt ſeyn, verſetzte Sancho, als Don Quixote von Mancha ſelbſt, der alles, was er da geſagt hat, trefflich verfechten und behaupten kann; denn einem guten Bezahler fehlt es nie an Pfåndern.„ Sancho hatte kaum ausgered't, ſo kamen die beyden andern Ritter (denn dieß ſchienen ſie zu ſeyn) in Don Quixotes Zimmer. Einer von ihnen fiel ihm gleich um den Hals, und ſprach: „Euer Anſehn, Herr Ritter, entſpricht vollkommen Eurem Ruhme, und Euer Ruhm Eurem Anſehn. Ihr ſeyd unſtreitig der wahre Don Quixote von Mancha, der Polarſtern und die Fackel der fahrenden Ritterſchaft, Trotz dem der Euren Namen mißbrauchen, und Eure Thaten herunterwůrdigen wollte, wie der Verfaſſer dieſes Buchs, das ich Euch hier gebe, gethan hat.„ Don Quixote nahm das Buch dem Andern aus der Hand, blåtterte ſtillſchweigends eine Weile drinn, und gab's endlich wieder zurůck. „In dem Wenigen, was ich da geleſen habe, ſprach er, hab' ich gleich drey Dinge zu tadeln gefun-

gefunden; erſtens, einige Stellen in der Vorrede, zweytens, daß der Verfaſſer ein Arragoneſer iſt, denn er ſchreibt oft ohne Artickel; drittens, und was ihn hauptſächlich zum Ignoranten ſtempelt, iſt, daß er in den weſentlichſten Stücken der Geſchichte irrt. So nennt er zum Exempel meines Schildknappens Sancho Panſa Frau, Maria Gutierrez, da ſie doch Tereſa Panſa heißt; und wer in ſolchen Hauptſtücken einer Geſchichte irret, dem darf man in den übrigen auch nicht viel glauben.„ — „Ey, das iſt mir ein feiner Kerl von Geſchichtſchreiber, mein Seel! ſprach Sancho. Der muß viel von uns und unſern Händeln wiſſen, da er meine Tereſa Panſa, Maria Guiterrez heißt! O nehmt doch das Buch noch einmal, Geſtr. Herre, und ſeht einmal nach, ob ich auch drinne ſtehe, und ob er mich bey meinem rechten Namen nennt?„ — „So wie ich ſehe, ſprach Don Jeronimo, ſeyd ihr vermuthlich Sancho Panſa, des Herrn Don Quixotes Schildknap, mein Freund?„ — „Ey freylich bin ich's, und mache mich auch recht breit damit, verſetzte Sancho.„ — „Nu, ſo wahr ich lebe, verſetzte D. Jeronimo, der neue Geſchichtſchreiber

geht gar nicht ſo fein mit euch um, als ich doch ſehe, daß billig wäre. Er mahlt euch als einen Vielfraß, Dummkopf, ſchlechten Spaßmacher, und kurz gar nicht ſo, wie ihr im erſten Theile der Geſchichte eures Herrn erſcheinet. „— „Nu, Gott verzeyh's dem Buben! ſprach Sancho; er hätte mich ja können in meinem Winkel ungeſchoren laſſen; denn es kann nicht jeder die Cyther ſpielen, der ſie in der Hand hat; und ich konnte ohne ihm leben. Aber manche Leute müſſen ihre Naſe in allen Dreck ſtecken.„ Die beyden Fremden bathen hierauf Don Quixoten, er möchte mit ihnen auf ihrem Zimmer ſpeißen; weil ſie wohl wüßten, daß in dieſer Schenke nicht viel ſeiner würdig ſeyn werde. Don Quixote konnte, vermöge ſeiner angebohrnen Höflichkeit, ihre Einladung nicht ausſchlagen, und ſpeißte alſo mit ihnen. Nun war Sancho allein Herr von der Schüſſel mit den Rinds-Füßen. Er ſetzte ſich daher am Tiſche oben an und fraß wacker in Geſellſchaft des Wirths, der eben ſo verliebt in ſeine Rinds-Füße war, als Sancho.

Bey Tiſche fragte unter andern Don Juan unſern Ritter: was er für Nachricht vom Fräulein

lein Dulcinea von Toboſo habe? Ob ſie geheyrathet habe, ſchwanger ſey, oder ſchon Kinder habe? Oder ob ſie noch eine unbeſcholtene Jungfrau, und Hrn. Don Quixotes Liebe treu geblieben ſey? — „Dulcinea iſt noch Jungfrau, und meine Liebe zu ihr ſtandhaſter als jemals, ſprach D. Quix. Nachrichten haben wir noch immer ſo wenig von einander wie ehedem; dieß einzige weiß ich leider von ihr, daß ſie, das Muſter der Schönheit, jetzt in eine häßliche Bauermagd verwandelt iſt.„ Und hierauf erzählte er ihnen Stück vor Stück Dulcineens ganze Bezauberung, was ihm in der Monteſinos-Höhle begegnet war, und wie der weiſe Merlin Sancho's Hiebe als das einzige Mittel ſie zu entzaubern angegeben habe. Die beyden Fremden fanden ausserordentlichen Spaß daran, unſern Ritter ſeine ſeltſamen Abentheuer erzählen zu hören, und wunderten ſich mächtig ſowohl über ſeine Narrheiten als über die gute Art mit der er ſie erzählte. Bald hielten ſie ihn für einen vernünftigen Mann, bald wieder für einen Narren; ſo daß ſie ſchlechterdings nicht wußten, was von beyden er eigentlich ſey.

Sancho war nun auch mit ſeiner Tafel fertig, verließ den Wirth wacker betrunken und gieng hinüber in's andere Zimmer zu ſeinem Herrn. „Nein, mein Seele, ſprach er, der Mann, der das Buch gemacht hat, muß nicht wollen, daß wir gute Freunde zuſammen bleiben ſollen. Wenn er mich auch einen Vielfraß geheiſſen hat, wie Ihr ſprecht, ſo wird er mich doch keinen Saufaus darzu geſchimpft haben?„ — „Freylich hat er's gethan, verſetzte Don Jeronimo, aber ich weiß nicht eigentlich wie. So viel beſinne ich mich nur, daß Alles ſchändliche Lügen und Verleumdungen ſind, wie ich aus der Phyſiognomie des ehrlichen Sancho da deutlich ſehe.„ — „Nein, glaubt mir's nur, gnädige Herrn, ſprach Sancho; der Sancho und der Don Quixote in Eurem Buche müſſen ganz andere Leute ſeyn, als wir, von denen Cid Hamet Ben-Engeli geſchrieben hat. Der ſtellt meinen Herrn tapfer, klug und verliebt, und mich ſchlecht und gerecht und kurzweilig vor, keineswegs aber als einen Vielfraß und Naßküttel.„ — „Ja das glaub' ich wohl, verſetzte Don Juan, und man hätte, wo möglich, durchaus

aus gebiethen ſollen, daß kein Anderer, als Cid Hamet ſein erſter Biograph, Don Quixotes Leben und Thaten beſchreiben ſolle; eben ſo wie Alexander der Große befohl, daß niemand als Apelles ihn mahlen ſolle.„ — „Mögen ſie mich doch mahlen und behandeln, wie ſie wollen, ſprach D. Quix. nur mißhandeln ſollen ſie mich nicht; denn ſonſt reißt mir auch die Geduld aus.„ — „Ey, wie ſollte das Einer wagen, verſetzte Don Juan, ohne daß Ihr Euch an ihm rächen, oder es mit dem Schild Eurer Geduld, der meines Erachtens ſehr groß und ſtark iſt, auspariren könntet?„

Mit dieſen und andern dergleichen Reden brachten ſie einen großen Theil der Nacht hin. So ſehr ſich auch Don Juan Mühe gab, unſern Ritter dahin zu vermögen, daß er weiter in dem Buche leſen und mehrere Ungereimtheiten aufſuchen ſolle, konnt' er ihn doch nicht dahin bringen; denn er antwortete immer: es ſey ihm ſo gut als geleſen, und er könne verſichern, das ganze Buch enthalte nichts als Abgeſchmackheiten. „Ich wünſchte nicht, ſagte er zugleich, daß es der Verfaſſer jemals erführe,

daß ich das Ding in den Händen gehabt habe; denn ich mag ihm nicht die Freude machen, daß er glauben ſolle, ich hab' es geleſen. Von ſchändlichen Gegenſtänden muß ein tugendhafter Mann ſchon die Gedanken abwenden, geſchweige dann die Augen.„ — „Und wo habt Ihr beſchloſſen, jetzt hinzugehen, Herr Ritter? fragte Don Juan.„ — „Nach Saragoſa zum Thurnier, in welchem jährlich gewöhnlich um einen Harniſch gerennt wird.„ — „Nu, ſagte Don Juan, dieſe neue Geſchichte erzählt auch, daß Don Quixote (er ſey nun wer er wolle) eben in Saragoſa bey einem Ring-Rennen geweſen, und dabey gar ſchlechte Erfindungen in ſeinem Aufzuge, einfältige Deviſen und höchſt armſelige Livreen gehabt, kurz eine traurige Figur gemacht und einfältiges Zeug vorgenommen habe.„ — „Gut, verſetzte Don Quixote, blos um deßwillen will ich mit keinem Fuße nach Saragoſa kommen, und ſo ſoll der neue Geſchichtſchreiber vor Gott und aller Welt in ſeiner Lügen ſtecken bleiben, und jedermann ſehen, daß ich nicht der Don Quixote bin, von dem er redet.„ — „Da thut Ihr ſehr wohl dran, Herr Ritter, ſprach Don

Jeronimo. Es giebt noch andere Thurniere zu Barcelona, wo Ihr Eure Tapferkeit eben ſo gut zeigen könnt.„ — „Dieß gedenke ich auch zu thun, ſprach Don Quixote. Izt erlaubt mir nur, meine Herrn, zu Bett zu gehen; denn es iſt hohe Zeit, und zugleich erſuch' ich Euch, mich ſtets für Euren aufrichtigſten Freund und Diener zu halten.„ — „Und mich auch, ſprach Sancho; denn vielleicht könnt Ihr mich doch noch zu was brauchen.„

Hiermit giengen Don Quixote und Sancho wieder in ihr Zimmer und verließen die beyden Fremden äußerſt verwundert über die ſeltſame Miſchung von Verſtand und Thorheit, beyde zugleich völlig überzeugt, daß dieß der wahre Don Quixote und Sancho ſey, und nicht der, den der Arragoneſer beſchreibe. Don Quixote ſtieg Tags drauf frühe auf, klopfte an die Breterwand des andern Zimmers und nahm nochmals von den beyden Fremden Abſchied. Sancho bezahlte indeſſen den Wirth reichlich, und rieth ihm inskünftige ſeine Schenke mit mehr Vorrath zu verſorgen, oder ſie weniger zu loben.

Achtundzwanzigſtes Kapitel.

Was dem Ritter Don Quixote begegnete als er nach Barcelona gieng.

Der Morgen war kühl und verſprach einen gemäßigten Tag, als Don Quixote die Schenke verließ, und ſich nach dem geradeſten Wege nach Barcelona erkundigte; denn er wollte durchaus nicht nach Saragoſa, um ſeinen neuen Biographen, der ihn ſo gemißhandelt haben ſollte, in der Lügen ſtecken zu laſſen. Er zog ſechs Tage nacheinander fort, ohne daß ihm etwas Merkwürdiges begegnete. Als er ſich endlich zu Ende des ſiebenten ein wenig vom Wege abgeſchlagen hatte, überfiel ihn die Nacht in einem Wäldchen von Eichen oder Korkbäumen; denn Cid Hamet iſt hierinn nicht ſo pünktlich, als er ſonſt gewöhnlich zu ſeyn pflegt. Ritter und Schildknap ſtiegen hier ab, ließen ihre Thiere gehen, und begaben ſich unter ein Paar Bäume zur Ruhe. Sancho, der kurz zuvor noch einen derben Imbiß gehalten hatte, ſchlief gleich wie ein Bär. Don Quixote hingegen, den ſeine Phantaſien munterer erhielten als ſein Hunger, konnte kein Auge zuthun,

und ſchweifte in Gedanken an tauſend Orten herum. Bald war er in der Monteſinos-Höhle; bald ſah' er die verzauberte Dulcinea auf ihren Eſel ſpringen; bald tönte ihm des weiſen Merlins Anzeige, wie Dulcinea zu entzaubern ſey, in den Ohren. Nun fiel ihm ein, wie nachläßig Sancho mit dieſer Entzauberung zu Werke gieng. Erſt fünf Hiebe hatte er ſich, ſeines Wiſſens, auf Abſchlag der unzählichen andern, die er noch aushalten mußte, gegeben; und dieß machte unſern Ritter verzweifeln. „Ha! ſprach er voll innern Grimms zu ſich ſelbſt; konnte Alexander der Große den Gordiſchen Knoten zerhauen und ſagen: es gilt gleichviel, zerhauen oder auflöſen; und dennoch Herr von Aſien werden; ſo muß auch Dulcineens Entzauberung geſchehen, wenn ich Sancho, auch wider ſeinen Willen, peitſche. Denn wird ſie nur unter der Bedingung frey, daß Sancho dreytauſend und ſo und ſo viel Hiebe bekömmt; was liegt mir denn dran, ob er ſie ſich ſelbſt, oder ob ſie ihm ein Andrer giebt, gnug wenn er ſie nur bekömmt; als worauf es nur ankommt.„ Mit dieſem Gedanken ſtund er auf, nahm Rozinantes Zaum, legte

ihn zur Geißel zuſammen, ſchlich ſich hin zu Sancho, und machte ihm leiſe den Hoſen-Neſtel auf; denn Sancho hatte, der gemeinen Sage nach, nur einen, und zwar den vordern, der ihm die ganzen Hoſen hielt. Kaum hatte der Ritter den Neſtel auf, ſo erwachte Sancho plötzlich. „He da! ſchrie er: was ſoll das ſeyn? Wer macht mir denn die Hoſen auf?„ — „Ich bin's, verſetzte Don Quixote; ich will deiner Nachläßigkeit zu Hülfe kommen, und meiner Quaal ein Ende machen. Du mußt dich geißeln laſſen, Sancho, und einen Theil deiner Schuld abtragen, wozu du dich verbindlich machteſt. Dulcinea kommt um, ich ſterbe für Verdruß und du lebſt darum unbekümmert? Herunter alſo mit den Hoſen, nur gutwillig; denn ich muß dir, weil wir hier allein ſind, wenigſtens zweytauſend Hiebe geben; das iſt mein ernſter Wille.„ — „Ja, wenn Ihr ſonſt nichts habt; das wär mir eben recht! verſetzte Sancho. Laßt mich damit ungeſchoren, oder, bey Gott im Himmel, ich fange an zu ſchreyen, daß uns ein Tauber hören ſoll. Die Hiebe, die ich verſprochen habe, muß ich gutwillig und nicht gezwungen leiden; und itzt

hab'

hab' ich eben keine Luſt dazu. Gnug ich hab's Euch verſprochen, daß ich mich geißeln will, und ich werde ſchon Wort halten, wenn ich Luſt kriege. „ — „Ah, Luſt hin, Luſt her! verſetzte Don Quixote. Auf deine Luſt kann ich mich nicht verlaſſen; du biſt ein hartherziger Schurke, und ſchonſt dein Fleiſch, obgleich du nur ein Bauer biſt, zu ſehr. „ Und hiermit wollte er ihm mit Gewalt die Hoſen herunterziehen. Unſer Sancho aber nahm das Ding übel, ſprung auf, kriegte ſeinen Herrn zu packen und ſchlug ihm ein Bein unter, daß er gleich der Länge lang da lag. Nun kniete er ihm mit dem rechten Beine auf die Bruſt, und hielt ihm die Hände ſo feſt, daß er ſich nicht regen noch bewegen, und kaum noch Athem hohlen konnte. „Wie? Verräther! Rebelle! ſchrie Don Quixote: gegen deinen Herrn, gegen den, der dir das Brod giebt, lehnſt du dich auf? „ — „ Ey was, verſetzte Sancho, ich bin kein Rebelle; ich mache keinen König, und ſetze keinen ab. Ich wehre mich nur meiner Haut; denn ich bin mein eigner Herre. Verſprecht mir, daß Ihr mich wollt ungeſchoren laſſen, und itzt nicht mehr an das Geißeln

den=

denken, ſo will ich Euch gleich gehen laſſen; wonicht, ſo ſollſt du auf der Stelle ſterben, du Verräther und Todtfeind der Doña Sancha.„

Unſer Ritter ward kleinlaut, und verſprach und ſchwor beym Leben ſeiner Gedanken, er wolle ihm auch nicht ſeines Kleides Saum wieder berühren, ſondern das ganze Entzauberungswerk ſeinem eignen freyen Entſchluße überlaſſen. Nun ſtund Sancho auf, und ſuchte ſich einen etwas ferneren Baum zur Schlafſtätte. Als er ſich darunter ſetzte und anlehnen wollte, ſtieß ihn was an den Kopf. Er wollte fühlen was es wär, und bekam ein Paar Menſchen-Füße mit Schuhen und Strümpfen in die Hand. Er zitterte und bebte für Furcht, lief zu einem andern Baume, und da wiederfuhr ihm ebendaſſelbe. Nun ſchrie er aus vollem Halſe um Hülfe. Don Quixote lief zu und fragte, was ihm ſey, daß er ſo ſchreye? „Ach, Geſtr. Herre, verſetzte Sancho, ich weiß nicht was es iſt, aber alle die Bäume da hängen voll Menſchen-Beine.„ Don Quixote fühlte auch, und merkte gleich, was es ſeyn könnte. „Du haſt dich nicht zu

fürch-

fürchten, Sancho, ſprach er; was du da fühlſt ſind vermuthlich Straßenräuber, die man an dieſe Bäume gehenkt hat; denn man henkt hier manchmal bey zwanzigen und dreyzigen auf, wie man ſie fängt; und ich ſchließe daraus, daß wir nicht weit mehr von Barcelona ſind;„ wie's auch wahr war.

Als der Tag anbrach, ſahen ſie die Früchte, die dieſe Bäume trugen; und Don Quixote hatte richtig vermuthet; es waren lauter ge= henkte Straßenräuber. Aber hatten die todten Räuber ſie ſchon erſchreckt, ſo erſchreckten ſie nun nochmehr vierzig lebendige, die auf ein= mal aus dem Gehölze hervorbrachen, ſie um= ringten und ihnen Cataloniſch zuruften: ſie ſollten ſtehen, und warten bis ihr Hauptmann käme. Don Quixote war zu Fuße; ſein Roß un= gezäumt; Schild und Lanze lehnte fern von ihm an einem Baume, und er war ganz unbewaffnet. Was wollte er alſo machen, als ſich drein erge= ben? Er hieng den Kopf, faltete die Hände, und ſchonte ſich auf beſſere Gelegenheit. Nun machten ſich die Herrn Straßenräuber über den Grauen her, und plünderten Sancho's Fell= eiſen

eiſen und Schnappſack rein aus. Zum Glücke hatte Sancho das Geld vom Herzoge, und was ſie von Hauße mitgenommen hatten, in einer Katze um den Leib. Aber auch dieß hätten die ſaubern Vögel gewiß gefunden, und ihn bis unter die Haut durchſucht, wenn nicht noch in Zeiten ihr Hauptmann dazugekommen wäre. Dieß war ein Mann von ungefähr vierunddreyßig Jahren, lang, ſtark, ſchwarzbraun von Geſicht, und ernſthaft. Er trug ein Panzerhemd, ritt einen ſtarken Gaul, und führte an jeder Seite ein Paar Terzerole. Als er ſahe, daß ſeine Knappen (ſo nennte er ſeine Raubgeſellen) den armen Sancho ausplündern wollten, rufte er ſie ab. Augenblicklich gehorchten ſie, und ſo kam die Geldkatze noch davon. Er ſtutzte, da er die Lanze an dem Baume, den Schild auf der Erde, und Don Quixoten geharniſcht und wie die Melancholie ſelbſt daſtehen ſahe. Er ritt auf ihn zu, und redete ihn an: „Seyd nicht ſo niedergeſchlagen, mein Freund; Ihr ſeyd keinem fürchterlichen Buſiris in die Hände gefallen, ſondern dem Roque Guiñart; einem mehr mitleidigen als grauſamen Manne.„ — „Ha, tapferer Roque, verſetzte Don Quixote,

daß

daß ich dir, einem ſo weit und breit berühmten Manne, in die Hände gefallen bin, macht mich nicht traurig. Nein, ſondern, daß mich deine Leute ſo ſorglos, unbewaffnet, und mein Roß ungezäumt überraſchen konnten; mich, der ich nach den Ordensregeln der fahrenden Ritterſchafft, ſtets wachſam und immer meine eigne Schildwache ſeyn ſollte, dieß, dieß ſchlägt mich äußerſt nieder. Denn, wiſſe edler Roque, hätten ſie mich zu Pferde mit Schild und Lanze gefunden, es ſollte ihnen gewiß nicht ſo leicht worden ſeyn mich zu beſiegen; denn ich bin Don Quixote von Mancha, deſſen Thaten man auf dem ganzen Erdenrund kennt.„

Roque Guiñart ſahe gleich wo es dem guten Manne fehlte. Er hatte zwar Verſchiedenes von ihm erzählen gehört, es aber immer nur für Mährchen gehalten; denn er konnte ſich nicht einbilden, daß ein Menſch in der Welt ſo einen tollen Sparren haben könnte. Nun aber kam ihm der Glaube in die Hand; und er freute ſich außerordentlich den Mann ſelbſt angetroffen zu haben, und ihn nun näher beobachten zu können. „Tapferer Ritter, ſagte er daher zu ihm,

be-

beruhiget Euch, und ſehet dieſen Zufall für kein Unglück an. Vielleicht windet ſich mit allem Fleiße Euer Schickſaal durch dieſe Schlangengänge; denn der Himmel pflegt oft auf die allerſeltſamſte und undenkbarſte Art die Gefallnen aufzuheben, und die Armen reich zu machen.„ Don Quixote war eben im Begriffe ihm aufs zierlichſte zu danken, als ſie ein ſtarkes Pferdetrappeln hinter ſich hörten. Sie ſahen ſich um, und erblickten weiter nichts als einen jungen Menſchen von ungefähr zwanzig Jahren, der im vollen Jagen auf ſie zugeſprengt kam. Er trug ein Wams von grünem Damaſt mit goldnen Galonen, einen kurzen fliegenden Mantel, geſchlitzte Hoſen, einen waloniſch gekrempten Huth, knappe gewichſte Stiefeln, vergoldeten Dolch, Degen und Sporen; in der Hand einen kleinen Karabiner, und in den Holftern ein Paar Piſtolen. Dieſer feine junge Menſch machte ſich geradezu an den Roque. „Ich ſuche dich, tapferer Roque, und bey dir entweder Hülfe oder wenigſtens Troſt in meinem Unglücke; ſprach er. Ich ſehe du kennſt mich nicht; ich will dich alſo nicht lange aufhalten, ſondern

mich

mich dir ganz kurz entdecken. Ich bin Claudia Jeronima, deines Freundes Simon Forte Tochter, den Clauquel Torrellas, ſo gut wie dich, tödtlich haßt, weil er von deiner Gegenparthey iſt. Nun weißt du, dieſer Torrellas hat einen Sohn, Namens Don Vincente Torrellas. Ach! vor zwoo Stunden hieß er wenigſtens noch ſo! Dieſer nun — um kurz zu ſeyn, und dir die Geſchichte meines Unglücks ganz kurz zu erzählen — dieſer, ſag' ich, ſahe mich, verliebte ſich in mich, entdeckte ſich mir, und ach! ich gab ihm Gehör, und liebte ihn wieder, ohne daß mein Vater etwas davon merkte; denn es giebt kein Mädchen in der Welt, ſo eingezogen und beſchränkt ſie auch immer lebe, die nicht Zeit und Gelegenheit finden könnte ihre verbothnen Wünſche und Begierden zu ſtillen. Kurz, wir verſprachen einander die Ehe, jedoch ohne uns auf dieſes Verſprechen Freyheiten vorher zu erlauben. Geſtern erfahre ich aber, daß er Pflicht und Verſprechen gegen mich vergeſſen habe, willens ſey eine Andre zu heyrathen, und dieſen Morgen zur Verlobung hingehen wolle. Eine Nachricht, die mich ganz von Sinnen brachte, und

 mir

mir alle Haltung raubte. Da mein Vater eben nicht zu Hauße war, verkleidete ich mich, wie Ihr hier ſehet, jagte was mein Pferd laufen konnte davon, den Don Vincente aufzuſuchen. Ungefähr eine Meile von hier fand ich ihn, und ohne ihn lange zur Rede zu ſetzen, oder ſeine Entſchuldigung anzuhören, druckte ich dieſen Karabiner und meine beyden Piſtolen auf ihn ab, jagte ihm vermuthlich ein Paar Kugeln durch den Leib, und wuſch meine befleckte Ehre in ſeinem Blute ab. Ich habe ihn in ſeiner Bedienten Händen gelaſſen, die ihn nicht zu vertheidigen wagten, und jetzt komme ich dich zu bitten, daß du mich nach Frankreich zu meinen Anverwandten ſchaffeſt, und hernach meinen Vater vertheidigſt; denn Don Vincents zahlreiche Freunde werden gewiß nicht unterlaſſen ſeinen Todt aufs ſchrecklichſte an ihm zu rächen.„

Roque war ganz erſtaunt über den Muth, Tracht, Anſehen und die kühne That der ſchönen Claudia: „Wohlan, Señora, ſprach er, kommt und laßt uns ſehen, ob Euer Feind todt iſt oder nicht, und dann wollen wir überlegen, was bey

der

der Sache zu thun ſey.„ — „Nein, ſprach Don Quixote, der Alles aufmerkſam angehört hatte, was Claudia erzählte; es bemühe ſich niemand dieſe Dame zu beſchützen, ich nehm es allein auf mich. Man gebe mir mein Roß und Waffen, und erwarte mich hier; ich will hin und dieſen Ritter aufſuchen, und ihm todt oder lebendig lehren, einer ſolchen Schönheit Wort zu halten.„ — „Und daran zweifle nur niemand, ſprach Sancho; denn in Heyraths-Sachen hat mein Herre eine gar glückliche Hand. Erſt vor ein Paar Tagen noch hat er Einen gezwungen, daß er einer Jungfer ſein Verſprechen halten und ſie nehmen mußte, welches er nicht wollte; und hätten die verfluchten Zauberer, die meinen Herrn immer verfolgen, den Bräutigam nicht in einen Bedienten verwandelt, ſo wär die arme Hure itzt ſchon lange Frau.„

Roque, der nur an der ſchönen Claudia Abentheuer dachte, und auf Mittel ſann, ſie aus der Verlegenheit zu reißen, hatte von des Ritters und Schildknappens Geſchwätz kein Wort gehört, ſondern befohl ſeinen Leuten,

dem Sancho Alles, was ſie ihm abgenommen hatten, wieder zu geben, und ſich wieder in ihren Hinterhalt zu ziehen, wo ſie vorige Nacht gelegen hatten. Drauf ritt er mit der Claudia im vollen Jagen fort, den verwundeten Vincente aufzuſuchen. Sie kamen an den Ort, wo ihn Claudia angetroffen hatte, und fanden da nichts mehr, als nur friſchvergoßenes Blut. Sie ſahen ſich allenthalben um, und wurden an der einen Seite eines Hügels einen Trupp Leute gewahr. Sie vermutheten gleich, daß es Don Vincente ſey, den ſeine Bedienten todt oder lebendig fortſchafften. Sie eilten ihnen nach, und fanden, wie ſie vermuthet hatten, den Don Vincente in den Armen ſeiner Diener, die er mit ſchwacher und gebrochner Stimme bath: ſie möchten ihn hier ſterben laſſen, weil er für Schmerz ſeiner Wunden nicht weiter könnte. Claudia und Roque ſprungen von den Pferden, und liefen zu ihm hin. Die Bedienten fürchteten ſich für Roques Gegenwart, und Claudia kam bey Don Vincentes Anblicke ganz außer ſich. Zwiſchen Angſt, Wuth, Liebe und Mitleiden ſchwebend, ergriff ſie endlich eine Hand von ihm. „O, ſprach ſie,

hätteſt

hätteſt du mir dieſe, deiner Zuſage nach, gegeben, nie würdeſt du in dieſen Zuſtand gekommen ſeyn.„ Don Vincente öffnete hier ſeine ſchon halbgebrochnen Augen, und erkannte die Claudia. „Ach! ich ſehe wohl, ſprach er, unglückliches, betrogenes Mädchen, daß du die Urſach meines Todtes biſt. Womit ich dieſe grauſame Strafe verdient habe, weiß ich nicht; denn nie hab' ich dich mit einem Gedanken oder einer That beleidigen wollen.„ — „Alſo iſt's nicht wahr, fragte Claudia, daß du dich heut Morgen mit Leonoren, des reichen Balvaſtro Tochter, haſt verloben wollen?„ — „Nein, gewiß nicht, verſetzte Don Vincente; mein Unglück muß dir dieſe Lügen hinterbracht haben, daß du aus Eiferſucht mir das Leben raubteſt. Doch ich achte mich noch glücklich genug, daß ich nur meinen Geiſt in deinen Armen aufgeben kann; und dich deß gewiß zu verſichern, ſo drück mir die Hand, und nimm mich noch in dieſem Augenblicke zu deinem Manne an, wenn du willſt; denn dieß iſt die einzige Genugthuung, die ich dir noch für die eingebildete Beleidigung geben kann.„ Claudia drückte ihm die Hand, und auf einmal drang es ihr ſo

zu Herzen, daß ſie auf der blutigen Bruſt ihres Liebhabers in Ohnmacht fiel, indem er mit dem Tode rung. Roque ſtund äußerſt beſtürzt da, und wußte nicht, was er machen ſollte. Die Bedienten liefen nach friſchem Waſſer und ſprengten es ihnen in's Geſicht; allein nur Claudia kam wieder zu ſich, Don Vincente aber war verſchieden. Als Claudia dieß ſah', gerieth ſie in die wildeſten Ausbrüche des Schmerzens, ſeufzte, heulte, ſchrie, zerriß ihre Haare, daß ſie in den Wind flogen, zerkratzte ſich das Geſicht, rung und wund ihre Hände; kurz, geberdete ſich völlig, wie eine Verzweifelte. „O Grauſame! Abſcheuliche! ſchrie ſie, wie leicht haſt du nun deinen ſchrecklichen Vorſatz ausgeführt! Verfluchte Eiferſucht! in was für einen Abgrund ſtürzeſt du ein Herz, das deiner Wuth Gehör giebt! O mein Gemahl! o mein Gemahl! Wollte dieß dein Unglück, daß ich dich ſtatt der Brautkammer in's Grab bringen ſollte?„ So klagte die unglückliche Claudia, und ihre Leiden lockten ſogar dem harten Roque Thränen in die Augen, die ſonſt nie welche zu vergießen gewohnt waren. Alle Bedienten weinten mit; Claudia fiel immer einmal über

das andere noch in Ohnmacht, und die ganze Gegend umher ſchien ein Schauplatz von nichts als Unglück und Trauern zu ſeyn. Endlich befohl Roque den Bedienten, des Don Vincente Leichnam nach ſeines Vaters Hauße zu bringen, das nicht weit davon lag, um ihn dort zur Erde zu beſtatten. Als ſie weg waren, ſagte Claudia: ſie wolle in ein Kloſter gehen, wo ihre Tante Aebtißin ſey, drinn Buße thun, und ihr Leben beſchließen. Roque lobte ihren löblichen Entſchluß, erboth ſich ſie zu begleiten ſo weit ſie wollte, auch ihren Vater gegen die Anverwandten des Don Vincente, und jedermann, der ihn angreifen wollte, zu vertheidigen. Sie bedankte ſich für ſein Erbiethen, wollte ſeine Begleitung ſchlechterdings nicht annehmen, und ſchied endlich weinend von ihm. So endigte ſich der Claudia Jeronima unglückliche Liebe, welche wüthende Eiferſucht zu einer ſo ſchrecklichen That verleitet hatte.

Roque Guiñart kehrte nun wieder zu ſeinen Leuten zurück, und fand ſie genau an dem Orte, wohin er ſie beordert hatte, Don Quixoten aber mitten unter ihnen auf ſeinem Ro-

zinante, eine herrliche Rede an ſie haltend, worinnen er ſie bewegen wollte, dieſe für Seel' und Leib ſo gefährliche Lebensart zu verlaſſen. Es waren aber meiſt Gaſconier, rohes ungeſchlachtes Volk, bey denen Don Quixotes ganze Rede nicht das geringſte fruchtete: „Haben ſie euch Alles wieder gegeben, was ſie eurem Eſel abgenommen hatten? fragte Roque unſern Sancho.„ — „Ja, verſetzte Sancho, ſo hab' ich wohl Alles wieder, ausgenommen drey Nachthauben, die wohl drey Städte werth ſind.„ — „Was ſagſt du da, Kerl, fieng einer von den Straßenräubern an, biſt du nicht geſcheidt? Da hab' ich ſie, und, hohl mich! ſie ſind nicht drey Realen werth.„ — „Das iſt wohl möglich, ſprach Don Quixote, allein mein Schildknap ſchätzt' ſie ſo hoch wegen der Perſon, von der ich ſie habe.„ Roque Guiñart ließ ſie ihm auf der Stelle wieder ausliefern, und befohl drauf ſeinen Leuten, ſich in eine Reyhe zu ſtellen, und Alles was ſie von Kleidern, Juwelen, Geld und andern Sachen von Werth, ſeit der letzten Theilung, geraubt hatten, herzubringen und abzuliefern. Da dieß geſchehen war ſchätzte er eins nach dem

andern

andern, ſchlug Sachen, die nicht getheilet werden konnten, an ein gewiſſes Geld an und vertheilte alſo die ganze Beute mit ſo viel Gerechtigkeit und Klugheit unter ſeine Bande, daß auch nicht der geringſte Betrug oder Unterſchleif dabey vorgieng, und Alle damit vollkommen zufrieden und vergnügt waren. „Sehet, Herr Ritter, ſagte Roque zu Don Quixoten, wenn man nicht mit dieſen Purſchen ſo äuſſerſt pünktlich und genau umgienge, da möchte der Teufel mit ihnen leben.„ — „Es muß doch ein gutes Ding um die Gerechtigkeit ſeyn, fieng Sancho an; denn wie ich ſehe, iſt ſie ſo nöthig, daß ſie nicht einmal die Spitzbuben entbehren können.„ Kaum hörte Einer von den Knappen wie ſchön ſie Sancho beehrentitelte, ſo hatte er auch ſchon die Flinte am Backen, und hätte dem armen Sancho gewiß eine Kugel durch den Kopf gejagt, wenn nicht Roque ihm augenblicklich zugeſchrien, und es verhindert hätte. Sancho fiel vor Schrecken faſt in Ohnmacht, und gelobte hoch und theuer in ſeinem Herzen, ſo lang er unter dieſem Geſindel wäre, das Maul nicht wieder aufzuthun.

Indem kam einer von den Freybeutern, der Wache geſtanden hatte, und meldete dem Hauptmanne, daß auf der Straße nach Barcelona zu ein großer Trupp Leute herkämen. „Sind es welche die uns ſuchen, oder die wir ſuchen? fragte Roque.„ — „Es ſind welche, die wir ſuchen, verſetzte der Knappe.„ — „Wohlan ihr Purſche, ſchrie Roque, Alle hinaus und bringt mir ſie hieher, aber daß keiner davon entwiſche.„ Sogleich zogen ſie aus, und Roque blieb allein bey Don Quixote und Sancho, den Fang hier zu erwarten. „Herr Ritter, fieng Roque an, unſere Lebensart muß Euch wohl ein wenig ſeltſam vorkommen. Immer neue Abentheuer und neue Händel, und alle ſehr gefährlich. Ich wundere mich nicht, wenn Euch ſo ein Leben etwas ſeltſam ſcheint; denn ich erkenne es ſelbſt für das unruhigſte und unſteteſte, das man auf der Welt führen kann. Mich hat nichts als Durſt nach Rache dazu gebracht; eine Leidenſchafft, die das beſte und friedlichſte Menſchen-Herz in die ſchrecklichſten Labyrinthe führen kann. Ich bin von Natur mitleidig und ſanft, aber, wie geſagt, die Begierde, mich

we-

wegen einer empfangenen Beleidigung zu rä-
chen, erſtickt alle dieſe beſſern Naturtriebe in mir, und macht, daß ich wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen dieß abſcheuliche Leben fortführen muß. Ein Abgrund führt immer in den andern, und Sünde hängt immer an Sünde, ſo daß ich, der ich anfangs nur meine eigene Rache ausführen wollte, jezt ſogar auch fremde übernehme. Aber Gott iſt langmüthig und gnädig, und mit ſeiner Hülfe hoffe ich endlich, ſo tief ich jezt auch in einem Labyrinthe von Verbrechen ſtecke, doch noch herauszukommen und mich zu retten.„ Don Quixote erſtaunte, den Roque ſo richtig und gut über ſeine jetzige Lage ſprechen zu hören; denn er hatte unter Leuten, die mit nichts als Rauben und Morden umgiengen, keinen Schatten von einem guten Gedanken vermuthet. „Herr Roque, ſprach er daher, ein Kranker, der ſeine Krankheit erkennt und die Hülfsmittel brauchen will, die ihm ſein Arzt verordnet, iſt ſchon halb geneſen. Ihr ſeyd krank; erkennet es, und wollet geneſen; Gott unſer größter Arzt wird Euch alſo gewiß Arzeneyen und Hülfsmittel ſchicken, die Euch nach und nach, nicht durch Wunder-

werk,

werk, heilen und geneſen machen. Ein erleuchteter Sünder iſt ſeiner Beſſerung weit näher, als ein Unwiſſender, der die Lage, worinnen er ſich befindet, nicht einmal erkennet. Ihr habt Verſtand und gutes Herz, wie ich ſehe, faſſet alſo nur friſchen Muth, und hoffet ſicher die Geneſung Eurer Seele und Reinigung Eures Gewiſſens. Wollet Ihr alſo Euer jetziges Leben verlaſſen und ſicherer auf dem Wege Eures Heils fortgehen, ſo kommt mit mir, und werdet ein fahrender Ritter, ich will Euch darinnen unterweiſen. In dieſem Stande hat man ſo viel Unglück und Mühſeligkeiten, daß Ihr ſie gar wohl als eine Buße Eurer Sünden übernehmen und Euch in kurzem damit den Himmel verdienen könnet.„

Roque lächelte über Don Quixotes guten Rath, und um das Geſpräch davon abzubringen, erzählte er ihm das traurige Ende von der Geſchichte der Claudia Jeronima, welches dem guten Sancho ſehr zu Herzen gieng, weil ihm die ſchöne Claudia auſſerordentlich gefallen hatte. Indem kamen Roques Leute mit ihrem Fange zurück, und brachten zween Edel

leute

leute zu Pferde, zween Pilger zu Fuß, eine Kutſche voll Weiber mit ſechs Bedienten zu Pferde und zu Fuß, und noch zween Maulthier-Treiber, die zu den Edelleuten gehörten, mit. Die Straßenräuber ſchloßen ihre Gefangenen in einen Kreis ein, und nun herrſchte eine allgemeine Stille, bis endlich Roque Guiñart der Große das Wort nahm. Er fragte die beyden Edelleute: wer ſie wären, wohin ſie wollten, und was ſie von Gelde bey ſich hätten? „Señor, verſetzte der Eine, wir ſind beyde Hauptleute von der ſpaniſchen Infanterie. Unſere Compagnien ſtehen in Neapel, und eben wollten wir mit vier Galeeren, die zu Barcelona ſeegelfertig liegen, dahin abgehen. Von baarem Gelde haben wir ungefähr zwey bis drey hundert Kronen bey uns, und dünken uns damit reich und vergnügt; denn Ihr wißt wohl, Soldaten ſammlen nie große Schätze.„ — „Und ihr? ſagte Roque zu den Pilgrimmen.„ — „Señor, verſetzten dieſe, wir wollten uns eben nach Rom einſchiffen, und unſere ganze Baarſchafft beläuft ſich höchſtens auf ſechzig Realen.„ Roque wollte ferner wiſſen, was für Leute in der Kutſche wären,

wohin

wohin ſie giengen und was ſie von Gelde bey ſich hätten? Sogleich meldete ihm einer von den Bedienten zu Pferde: es ſey die Doña Guiomar de Quiñones, die Gemahlin des Vicariats-Präſidenten zu Neapel mit ihrer kleinen Tochter, einer Kammerjungfer und einer Dueña, zuſammen in der Kutſche, und die ſechs Bedienten zu Pferde und zu Fuße gehörten ihr auch zu; an Gelde aber hätten ſie ungefähr ſechs hundert Kronen bey ſich.„ — „Alſo hätten wir hier neunhundert Kronen und ſechzig Realen, ſprach Roque Guiñart. Ich habe ſechzig Soldaten, und rechnet einmal, wie viel da auf Einen kommt; denn ich bin ein ſchlechter Rechenmeiſter.„ — „Ha! ſchrien hier die Straßenräuber alle, es lebe Roque Guiñart! trotz aller der Hunde, die ſeinen Untergang wollen.„ Den beyden Hauptleuten fiel der Muth, die Frau Vicariats-Präſidentin machte jämmerliche Geſichter, und die Pilger kratzten ſich hinter den Ohren, da ſie ſahen, daß es über ihr Geld hergehen ſollte. In dieſer traurigen Erwartung ließ nun Roque ſie eine Weile. Da er aber ihren ſichtbaren Kummer nicht muthwillig verlängern wollte, wandte er

ſich

ſich endlich zu den Hauptleuten, und ſprach zu ihnen: „Meine Herren, ſeyd ſo gütig und leihet mir nur ſechzig Kronen, und die Frau Präſidentin achtzig, damit ich nur meine Leute da bezahlen kann; denn jedes Handwerk muß ſeinen Mann nähren; alsdann könnt ihr frey und ungehindert Eurer Straße ziehen, und ich will Euch noch oben drein mit einem eigenhändigen Paße verſehen, daß Euch keine Unannehmlichkeit wiederfährt, wenn Ihr irgend einer andern Schwadrone von meinen Leuten, die in der Gegend ſtreifen, in die Hände fielet; denn mit meinem Willen ſoll keinem Soldaten oder einer Dame von Stande Leides wiederfahren.„ Die beyden Hauptleute dankten dem Roque unendlich für ſeine Höflichkeit und Freygebigkeit, als wofür ſie ihm dieß, daß er ihnen ihr eigen Geld ließ, anrechneten. Die Doña Guiomar de Quiñones wollte ſchlechterdings aus der Kutſche ſpringen, und dem edlen Roque die Hand küſſen; welches er aber durchaus nicht zuließ, ſondern ſie vielmehr um Verzeihung bath, daß er ihr habe, vermöge des ſchlimmen Handwerks das er triebe, beſchwerlich fallen müſſen. Die Dame befohl

fohl ſogleich einem ihrer Bedienten die auf ſie kommenden achtzig Kronen zu zahlen. Dieß geſchah, und die beyden Hauptleute trugen zugleich ihre ſechzig bey. Nun wollten auch die beyden Pilger ihr ganzes bisgen Armuth herausholen; aber Roque ſagte zu ihnen: ſie ſollten es nur ſeyn laſſen; kehrte ſich drauf zu ſeinen Leuten, und ſprach: „Von dieſen hundert und vierzig Kronen ſoll jeder von euch zwoo haben; es bleiben alſo zwanzig übrig. Davon gebt zehn dieſen beyden Pilgern, und die andern zehn dieſem ehrlichen Schildknappen, damit er von dieſem Abentheuer auch Gutes ſagen kann.„ Hierauf zog er ein Schreibzeug heraus, welches er immer bey ſich führte, ſchrieb ihnen einen Paß für alle ſeine untergeordneten Rottenführer, und fertigte ſie damit ſo großmüthig und edel ab, daß ſie ihn Alle wegen ſeines großen, edlen und ganz ungewöhnlichen Betragens eher für einen Alexander, als einen berüchtigten Straſſenräuber hielten. Von ungefähr fieng Einer ſeiner Leute an zu murren, und ſagte in ſeinem gaſconiſch-cataloniſchen Rothwelſch: „Mordio! Unſer Hauptmann hätte ſich auch beſſer zu einem Bruder Baarfüßer, als zu einem Freybeuter geſchickt.

ſchickt. Wenn er inskünftige freygebig ſeyn will, zum Teufel! ſo ſey er's aus ſeinem Beutel, und nicht aus unſerm.„ Zum Unglücke hatte er's ein wenig zu laut geſagt, daß es Roque hören mußte. Augenblicklich zog dieſer ſein Schwerdt und ſpaltete jenem den Schädel: „ſo, ſprach er, züchtige ich Murren und Meuterey.„ Alle die Andern entſetzten ſich darüber, und keiner wagte ein Wort zu ſagen, ſo ſtreng war ihr Gehorſam gegen ihn.

Hierauf gieng Roque etwas beyſeit, und ſchrieb einen Brief an einen ſeiner Freunde in Barcelona, worinn er ihm meldete, daß der famoſe Don Quixote von Mancha, der fahrende Ritter von dem ſo viel erzählt werde, ein überaus kurzweiliger und kluger Mann, bey ihm ſey; und daß er ihn in vier Tagen, aufs Johannis-Feſt, von Kopf bis zun Füßen geharniſcht, auf ſeinem Roße Rozinante, nebſt ſeinem Schildknappen Sancho auf ſeinem Eſel, an das Ufer der Rheede bringen wolle. Er bäth ihn daher denen Niarros, ſeinen Freunden, Nachricht davon zu geben, damit ſie auch an der Luſt Theil nähmen. Er hätte

zwar gewünſcht die Catellos, ſeine Feinde, davon auszuſchließen; allein, wie er wohl ſähe, ſo ſey es unmöglich, weil Don Quixotes kluge und Narrenſtreiche, und Sancho's drollige Poſſen nothwendig aller Welt Spaß machen müßten. Dieſen Brief mußte einer von ſeinen Leuten, der ſich in einen Bauer verkleidet, nach Barcelona bringen, und ihn gehöriges Orts einhändigen.

Neunundzwanzigſtes Kapitel.

Wie's dem Ritter Don Quixote bey ſeinem Einzuge in Barcelona ergieng.

Drey Tage und drey Nächte blieb Don Quixote bey Roque, und hätte, wär er auch eben ſo wohl dreyhundert Jahre dageblieben, immer was Neues bey ſeiner Lebensart zu bewundern gefunden. Sie blieben faſt nie an einem Orte; hier ſchliefen ſie, dort aßen ſie; bald flohen ſie, ohne zu wiſſen warum, und bald lauerten ſie, ohne zu wiſſen auf was. Oft ſchliefen ſie nur im Stehen, waren immer wieder munter, und veränderten alle Augenblicke ihren Aufenthalt. Unaufhörlich giengen Spione fort, wurden

Wachen

Wachen ausgeſtellt und die brennenden Lunten zu den Büchſen aufgeblaſen; ungeachtet ſie von dieſer Art Gewehr nicht viel hatten, weil ſie faſt Alle nur kleine Piſtolen führten. Roque entfernte ſich alle Nacht von ſeinen Leuten, daß ſie nie wußten wo er war; denn die vielen Befehle, welche der Vice-König von Barcelona gegen ihn hatte ergehen laſſen, und die hohen Preiße, die er auf ſeinen Kopf geſetzt hatte, ſetzten ihn in Furcht, daß er ſich niemanden mehr anvertrauete, und immer beſorgen mußte, ſeine eignen Leute könnten ihn vielleicht ſelbſt einmal umbringen, oder der Obrigkeit ausliefern. Ein elendes, verhaßtes Leben!

Endlich giengen Don Quixote und Sancho mit Roque und noch ſechs Andern von ſeinen Leuten durch lauter Schleifwege und unbekannte Fußſteige nach Barcelona ab; und kamen des Nachts vor dem Johannis-Feſte am Strande an. Hier umarmten ſich Roque, Don Quixote und Sancho, der zugleich die zehn verſprochenen Kronen empfieng, und ſchieden mit tauſend Freundſchaffts-Verſicherungen von einander. Roque ritt zurück, unſer Ritter

aber erwartete hier zu Pferde den Anbruch des Tages. Es währte auch nicht lange, ſo zeigte ſchon die ſchöne Aurora ihr Purpurgeſicht in den Fenſtern von Oſten, und erquickte Kräuter und Blumen. Zugleich erſcholl von fern her ein Getön von vielen Schallmeyen, Paucken und Schellen, und ein Getös von vielen Pferden, die, wie es ſchien, aus der Stadt kamen. Aurora wich bald der Sonne, die nun mit einer glühenden Scheibe, größer als ein Schild, am tiefen Horizonte langſam und prächtig heraufſtieg. Don Quixote und Sancho warfen ihre Augen überall herum, und erblickten zum erſtenmale in ihrem Leben das Meer, welches ihnen mächtig groß, ja faſt noch größer als die Ruydera-Seen in Mancha vorkam. Sie ſahen die Galeeren auf der Rheede, die ihre Bedeckungen abnahmen, und mit ihren Flaggen und Wimpeln, die in der Luft weheten, und zuweilen bis in's Waſſer ſtreiften, dem Auge einen höchſt angenehmen Anblick gaben. Die Clarinetten, Trompeten und Schallmeyen, die fern und nahe vom Bord erſchallten, füllten die Luft mit einer angenehmen kriegeriſchen Muſik. Endlich fiengen auch die Galeeren an ſich zu bewe-

gen

gen, und eine Art von Seetreffen in dieſen ruhigen Gewäſſern zu formieren, indem zugleich eine große Menge Ritter, die auf ſchönen Pferden und in reichen Livreen aus der Stadt kamen, ein Gefecht am Ufer hielt. Die Soldaten auf den Galeeren gaben verſchiedene Salven aus ihrem Gewehr, welche ſogleich von den Wällen der Stadt und Fortreſſen beantwortet wurden, und dann erſcholl der Donner des groben Geſchützes von beyden Seiten. Erde und Meer war frölich, die Luft heiter und ſchien jedermann Freude einzuflößen. Sancho ſtund da, ſtaunte ſonderlich die Galeeren an und konnte gar nicht begreifen, wie dieſe ungeheuren Dinger ſo viel Beine haben und ſich damit ſo leicht in der See bewegen könnten.

Indeſſen kamen die Ritter in den prächtigen Livreen mit großem Jauchzen und Freudengeſchrey auf Don Quixoten zugeſprengt, der ganz erſtaunt und betäubt daſtund. Einer davon, und der eben dem Roque geſchrieben hatte, ſchrie ihm ſchon von ferne zu: „Willkommen, willkommen in unſerer Stadt, du Spiegel, Leuchte und Polarſtern der ganzen

 fah=

fahrenden Ritterſchafft, ſo weit ſie reicht! Willkommen ſey uns, ſag' ich, der tapfere Don Quixote von Mancha! Nicht der falſche, erdichtete und untergeſchobene, der ſich in lügenhaften Geſchichten bey uns einſchleichen will; ſondern der wahre und ächte, den uns Cid Hamet Ben-Engeli, die Krone der Geſchichtſchreiber, angekündiget hat.„ Don Quixote antwortete kein Wort hierauf, welches die Ritter auch nicht erwarteten, ſondern ſich auf der Stelle herum ſchwenkten, und rund um ihn her ihre Pferde zu tummeln und verſchiedene Uebungen zu machen anfiengen. „Siehſt du, Sancho, fieng Don Quixote an, dieſe haben uns erkannt. Ich wollte wetten, ſie haben unſere Geſchichte, und auch die neue vom Arragoneſer geleſen.„

Nachdem die Ritter ihre Uebungen gemacht, kam der, welcher zuerſt mit Don Quixoten geſprochen hatte, wieder zu ihm und ſprach: „Herr Ritter Don Quixote ſeyd ſo gütig und kommt mit uns, wir ſind Alle des Roque Guiñart gute Freunde, und Eure gehorſamſten Diener.„ — „Herr Ritter, verſetzte Don

Don Quixote, wenn Höflichkeiten wieder Höflichkeiten als Kinder zeugen, ſo iſt die Eurige unſtreitig eine Tochter oder nahe Blutsfreundin von des großen Roque ſeiner. Führt mich, wohin Ihr wollt, mein Wille ſoll der Eurige ſeyn; und zumal wenn Ihr ihn zu Vollziehung Eurer Befehle gebraucht. „

Der Ritter antwortete ihm in einem nicht minder ausgeſuchten und ſchön gedrehten Gegencomplimente, drauf nahmen ſie ihn in die mitten und zogen mit ihm unter Trommeln und Pfeifen in die Stadt ein. Unter währendem Einzuge führte der Teufel, der alles Unheil ſtiftet, eine Rotte Gaſſen-Jungen, die ärger als der Teufel ſelbſt ſind, her. Ein Paar der verwegenſten davon drängten ſich zwiſchen den Reutern ein, hoben Rozinanten und dem Eſel die Schwänze auf, und ſteckten ihnen einen Buſch Diſteln darunter. So bald die armen Thiere dieſe neue Art von Sporen fühlten, zogen ſie die Schwänze ein, und vermehrten ſich dadurch ihre Schmerzen ſo ſehr, daß ſie ganz toll hin und her ſprungen, ſich bäumten und endlich ihre Reuter gar abwurfen. Don

Quixote ſtund ganz grimmig und ſchaamvoll wieder auf, gieng hin und nahm ſeinem Rozinante, wie Sancho auch dem Grauen, die Diſteln hervor. Nun wollten zwar Don Quixotes Begleiter die verwegenen Buben wegen ihres Muthwillens züchtigen, allein dieß war unmöglich; denn augenblicklich waren ſie unter dem großen Haufen ihre Kameraden davon. Don Quixote und Sancho ſtiegen endlich wieder auf, und zogen unter der nemlichen Muſik und Zulaufe des Volks vor das Haus ihres Begleiters, welches Einer der reichſten und vornehmſten Ritter in der Stadt war, wo wir ihn auch vorjetzt laſſen, weil Cid Hamet es ſo will.

Dreyzigſtes Kapitel.

Thut Meldung vom Abentheuer mit dem Zauberkopfe; nebſt andern Sachen von keinem Belang, die hier mit erzählt werden mußten.

Don Quixotes neuer Wirth hieß Don Antonio Moreno, ein reicher und vernünftiger Ritter, und großer Freund von einer erlaubten und anſtändigen Luſt. Dieſer, da er nun Don Quixo-

Quixoten im Hauſe hatte, dachte auf allerley Mittel und Wege, ſich mit ſeinen Narrheiten Spaß zu machen, doch ohne ſeinen Schaden; denn ein Scherz, der ſo weit gehet, daß er dem Andern nachtheilig wird, iſt nicht mehr Scherz, ſondern Beleidigung. Das erſte was er alſo that, war, daß er unſern Ritter entwaffnen und in ſeiner engen Gemsledernen Kleidung, wie wir ihn ſchon mehrmal gemahlt haben, auf einen Balcon, der in eine Hauptſtraße der Stadt gieng, hinaustreten und ſich dem Volke, das ihn wie einen Affen angaffte, zeigen ließ. Die Ritter, welche ihn begleitet hatten, fiengen nun wieder an vor ihm ihre Uebungen und Spiele zu machen; gerade, als wenn ſie es nur ihm und nicht dem Feſte zu Ehren thäten. Sancho war aber vorzüglich fröhlich und gutes Muths, weil er hier wieder eben ſo herrliches Leben, als auf der Hochzeit des Camacho, oder in dem Hauſe des Don Diego de Miranda, und im Schloße des Herzogs gefunden zu haben glaubte.

Es ſpeißten dieſen Mittag einige gute Freunde bey Don Antonio, die Don Quixoten

völlig als fahrenden Ritter behandelten und ehrten; worüber ſich unſer Mann kaum für Freuden faſſen konnte. Sancho brachte dabey ſo viel Schnurren und kurzweilige Sachen vor, daß alle Bedienten im Hauße nur an ſeinem Munde hiengen, und während der Zeit nichts hörten und ſahen, als nur ihn. Bey Tiſche ſagte einmal Don Antonio zu ihm: „iſt's wahr, Freund Sancho, man ſagt hier von euch, ihr äßet ſo gern Reißbrey und Fleiſchklösgen, und wenn ihr davon was übrig behieltet, ſo hübet ihr euch es in der Taſche auf Morgen auf.„ — „Mit Verlaub, gnädiger Herr, verſetzte Sancho, das iſt nicht wahr; und wer es Euch geſagt hat, der hat's gelogen. Ich bin reinlich, und gar kein ſolcher Vielfraß. Da ſitzt mein Geſtr. Herre ſelber, der ſagen kann, ob wir nicht oft mit einer Hand voll Eicheckern oder Nüſſe ganzer acht Tage lang Beyde vorliebnehmen. Freylich laß ich nichts umkommen, und wie man zu ſagen pflegt: wenn ſie mir ſchenken die Kuh, ſo lauf ich mit dem Stricke zu; ich meyne: ich eſſe was man mir giebt, und nehm' es übrigens, wie ich's finde. Wer aber von mir ſpricht, daß ich ſo ein Nimmerſatt

merſatt und ſo ein Schwein wäre, der lügt's in ſeinen Hals nein. Er mag mir nur kommen, ich will's ihm ſchon erzählen; und ſcheuete ich mich nicht vor dieſer ehrbaren Tiſchgeſellſchafft da, ich wollt' mein Maul ſchon weiter aufthun.„ — „Nein, gewiß, verſetzte Don Quixote, was Sancho's Mäßigkeit und Reinlichkeit im Eßen betrifft, deren Lob könnte man, der Nachwelt zum Muſter, in Erz graben. Wahr iſt's, wenn er Hunger hat, ſo nimmt er das Maul ein wenig voll und ißt haſtig; aber Reinlichkeit iſt dabey doch immer ſeine Sache; und überdieß hat er, da er Statthalter war, ſo zärtlich und ſäuberlich Eſſen gelernt, daß er ſogar die Weinbeere und Granatapfel-Kerne mit der Gabel anſpießte.„ — „Wie? fragte Don Antonio; Sancho wär Statthalter geweſen?„ — „Ja, ja, das bin ich geweſen, verſetzte Sancho, und zwar von einer Inſel, Barataria genannt. Zehn Tage hab' ich ſie an einem weg regiert, wie ein Däußchen. Aber ich habe auch meine Ruhe ganz dabey zugeſetzt, und alle Statthalterſchafften in der Welt verachten gelernt. Ich bin davon gelaufen, und habe ſie im Stiche gelaſſen, und da

fiel

fiel ich in eine Höhle oder Grube, daß ich dachte ich wär mauſetodt. Aber endlich kam ich doch noch lebendig durch ein rechtes Wunderwerk heraus.„ Don Quixote erzählte hierauf ganz kurz die Geſchichte von Sancho's Statthalterſchafft, die der ganzen Geſellſchafft viel Spaß machte. Als abgeſpeißt war, nahm Don Antonio Don Quixoten bey der Hand und führte ihn in ein abgelegenes Zimmer, wo weiter nichts ſtund als ein Tiſch mit einem vollen Fuße, der von Jaſpis zu ſeyn ſchien, und auf welchem ein antiker, bronzierter römiſcher Kaiſer-Kopf ſtund. Don Antonio gieng mit unſerm Ritter im ganzen Zimmer verſchiedenemal umher. „Jtzt, Herr Ritter, ſprach er endlich, bin ich ſicher, daß uns niemand hört oder belauſcht, die Thür iſt verſchloſſen, und ich kann Euch nun eins der ſeltſamſten Abentheuer, oder beſſer zu ſagen, eine der wunderbarſten Seltenheiten, die man ſich nur denken kann, zeigen. Doch unter Bedingung der ſtrengſten Verſchwiegenheit auf Eurer Seite.„ — „Ich ſchwöre es Euch, ſprach Don Quixote, ich will verſchwiegen ſeyn wie das Grab, und, zu mehrerer Sicherheit, noch den Grabſtein auf Euer Geheimniß legen;

legen; denn Ihr müßt wiſſen, Don Antonio, Ihr ſprecht mit einem Manne, der zwar Ohren zu hören, aber keine Zunge zu reden hat; und könnt alſo Alles, was Ihr auf dem Herzen habt, ſo ſicher in das meinige legen, als verſenktet Ihr es in die tiefſten Abgründe des Schweigens ſelbſt.„ — „Wohlan, verſetzte Don Antonio, auf dieſe Verſicherung, Herr Ritter, will ich Euch etwas entdecken, darüber Ihr erſtaunen ſollt. Längſt wünſchte ich jemanden zu finden, dem ich mein Geheimniß anvertrauen könnte; denn jedermann iſt ſo etwas nicht immer nütze.„ Don Quixotes Erwartung war äußerſt geſpannt; denn er hoffte, nach ſo vielen Vorbereitungen, was ſehr Wichtiges zu ſehen. Don Antonio führte ihn nun hin zum Tiſche, und ließ ihn den Kopf, Tiſch und Fußgeſtell genau befühlen und unterſuchen. „Dieſer Kopf, Herr Ritter, ſprach er hierauf, iſt von einem der größten Zauberer in der Welt verfertigt, der, glaub' ich, ein Pohle von Geburth und Schüler des famoſen Eſcotillo, von dem man ſo viel Wunderdinge erzählt, war. Er war bey mir im Hauße, und machte mir für tauſend Kronen dieſen Kopf, der die eigene

Gabe

Gabe hat, auf Alles, was man ihm in's Ohr ſagt, zu antworten. Er beobachtete dabey ſehr den Lauf der Sterne, zeichnete Charaktere und Figuren, punktirte gewaltig lange und brachte endlich dieß Werk zu der Vollkommenheit, die wir morgen ſehen werden; denn heute können wir keinen Verſuch damit machen; es iſt Freytag, und alle Freytage iſt er ſtumm; wir müſſen alſo nothwendig warten, bis morgen. Ihr könnt Euch indeſſen ein wenig bedenken, was Ihr fragen wollt; und Ihr werdet ſehen, ob Ihr nicht richtigen Beſcheid von ihm bekommt; denn ich weiß es aus der Erfahrung.„

Don Quixote war ganz erſtaunt, und wollte dem Don Antonio faſt nicht glauben, was er ihm von dieſem Kopfe erzählte; da er aber ſah, daß er in kurzer Zeit ſelbſt die Probe davon machen könne, ſo ließ er ſich weiter nichts merken, und bedankte ſich nur, daß er ihm ein ſo wichtiges Geheimniß habe entdecken wollen. Sie giengen aus dem Zimmer, welches Don Antonio ſorgfältig hinter ſich verſchloß, und kamen in den Saal zu den andern Herren zurück, denen Sancho während der

Zeit manches Abentheuer, das ihm und ſeinem Herrn begegnet war, erzählt hatte.

Gegen Abend ritten ſie mit Don Quixote aus, die Stadt zu beſehen. Unſer Ritter war nicht gewaffnet, ſondern trug einen großen weiten Moderock, von dunkelbraunem Tuch, der ſo warm und ſchwer war, daß bey dieſer Hitze gewiß der Winter ſelbſt darinn geſchwitzt hätte; überdieß ritt er nicht ſeinen Rozinante, ſondern einen ſchön geputzten und ganz bequem gehenden großen Mauleſel. Den Bedienten war befohlen Sancho indeſſen zu unterhalten, und ihn durchaus nicht aus dem Hauße zu laſſen. Als unſer Ritter ſeinen weiten Rock anhatte, ſteckte ihm Einer, ohne daß er's merkte, einen Zettel hinten auf den Rücken, worauf mit großen Buchſtaben ſtund: dieß iſt Don Quixote von Mancha. Als ſie nun durch die Straßen ritten, zog der Zettel jedermanns Augen auf ſich; und alle Leute blieben ſtehen, und laſen: dieß iſt Don Quixote von Mancha. Don Quixote wunderte ſich mächtig; daß ihn alle Leute, ſo bald ſie ihn nur erblickten, gleich kannten, und nennten. „In der That, Señor, ſprach

ſprach er zu Don Antonio, der neben ihm ritt, man hat doch erſtaunende Vorzüge bey der fahrenden Ritterſchafft; ſie macht Einen gleich in aller Welt bekannt und berühmt; denn ſeht nur einmal an, die kleinſten Buben in der Stadt kennen mich ſchon, ohne mich ein einzigesmal geſehen zu haben.„ — „Ja es iſt wahr, Herr Ritter, verſetzte Don Antonio. Aber es geht mit der Tugend überhaupt, wie mit dem Feuer; nirgends läßt ſichs verbergen, und der Ruhm zumal, den man ſich durch die Waffen erwirbt, glänzt über Alles.„ Da nun Don Quixote ſo unter öffentlichem Zurufe dahinzog, las von ungefähr auch ein Caſtilianer den Zettel, und fieng überlaut an zu ſchreyen: „Daß dich der Teufel von Don Quixote von Mancha! Wie? du biſt alſo doch mit dem Leben aus allen den hölliſchen Prügel-Suppen, die du gekriegt haſt, davon gekommen? Du biſt ein Narr, und wär'ſt du's nur zu Hauſe in deinen vier Pfählen, ſo wär es eben kein großer Schade; aber du ſteckſt mit deiner Narrheit Alle an, die dir zu nahe kommen; das ſieht man da an deinen Begleitern. Ach gehe, gehe heim, du armer Tropf! Verſorge dein

Haus,

Haus, und deine Frau und deine Kinder, und laß die Poſſen, die dir das Gehirn verwirren und den Kopf verrücken.„ — „Guter Freund, ſprach Don Antonio, gehet Eurer Straße, und gebt keinen Rath, wo man ihn nicht verlangt. Der Herr Ritter Don Quixote iſt ein ganz kluger Mann, und wir ſind auch keine Narren. Tugend muß man ehren, wo man ſie findet. Hiermit packt euch zum Henker, und miſcht euch nicht in Sachen, die euch nichts angehen.„ — „Mein Treu! Ihr habt recht, Herr, verſetzte der Caſtilianer; denn den armen Narren klug machen zu wollen, hieße ohnedieß Waſſer im Siebe tragen. Aber es iſt doch jammerſchade, daß der Verſtand, den er ſonſt in andern Sachen haben ſoll, durch ſeinen fahrenden Ritter-Sparren ſo ſchändlich dahin gehet. Hohl mich der Henker und alle meine Nachkommen, wenn ich je in meinem Leben, und würde ich ſo alt wie Methuſalem, jemanden wieder ungebethnen Rath gebe.„ Hiermit gieng der Menſch fort, und verlohr ſich unter das Volk, welches nun, um den Zettel zu leſen, ſo heftig zudrang, und ſich ſo unbändig aufführte, daß Don Antonio Don Quixoten

den Zettel, unter dem Vorwande als wär es ſonſt etwas, abnahm.

Bey Anbruche der Nacht kehrten ſie wieder nach Hauße, und fanden da eine große Geſellſchafft von Damen zu einem Bal verſammlet. Denn Don Antonios Gemahlin, eine junge, ſchöne, witzige und luſtige Dame, hatte alle ihre Freundinnen zu ſich gebethen, ihrem Gaſte eine Ehre zu erweiſen, und jenen mit dieſem eine Luſt zu machen. Die meiſten waren gekommen, und nun wurde, nach einer herrlichen Abend-Tafel, der Bal ungefähr Abends zehn Uhr eröffnet. unter der Geſellſchafft waren vorzüglich ein Paar ſehr luſtige und muthwillige Mädchen, die, ungeachtet ſie vollkommen tugendhaft waren, ſich ziemlich frey ſtellten, um der Geſellſchafft einen Spaß zu machen. Dieſe hatten ſich mit einander verabredet, unſern Ritter niederzutanzen, und nun zogen ſie ihn immer wechſelsweiſe ſo unabläßig auf, und machten den armen Mann damit ſo mürbe, daß es ein Jammer war. Don Quixoten ſo lang, hager, braungelb, mit eingeſunknen Augen, höchſt ſteif in allen Bewegungen, und in ſeinem knappen

Gemsledernen Wams und Hoſen ſo tanzen zu ſehen, war eine Figur zum mahlen. Die beyden Mädchen plagten ihn unaufhörlich mit verſtohlnem Liebäugeln und andern Liebkoſungen, die er aber alle noch unbemerkt von ſich ablehnte; da ſie ihm aber näher zu Leibe giengen, und ihn gar zu arg marterten, ſchrie er überlaut: fugite partes aduerſae! Weg von mir, ihr Sirenen mit euren unkeuſchen Begierden! Die unvergleichliche Dulcinea von Toboſo, die einzige Königin meines Herzens, leidet nicht, daß andere darüber ſiegen und ſich es unterwürfig machen.„ Und hiermit ſetzte er ſich, vom unaufhörlichen Tanzen ganz gerädert und zerſchlagen, mitten im Tanz-Saal hin auf die Erde. Don Antonio befohl ihn in's Bett zu tragen, weil er nicht mehr gehen konnte. Der erſte, der ihn angriff, war Sancho. „Nu, meiner Six, Geſtr. Herre, ſprach er, das heißt getanzt! Ihr habt doch gedacht, alle Eißenfreſſer müßten auch groſe Tänzer, und alle fahrende Ritter Luftſpringer ſeyn? Nein, wenn Ihr das gedacht habt, ſo habt Ihr Euch garſtig betrogen. Es giebt wohl Manchen, der Herz genug im Leibe hat, einen Rieſen kalt zu

machen, und doch keine Cabriole ſchneiden kann. Wenn's was zu ſpringen und auf die Sohlen zu klatſchen geweſen wäre, und Ihr hättet es nicht gekönnt, ſo hättet Ihr mir's nur ſagen dürfen; denn ich ſpringe Euch einen Sohlenklatſcher weg, wie ein Davidchen; aber mit dem Tanzen, da laſſe mich Eins ungeſchoren.„

Die ganze Bal-Geſellſchaft belachte herzlich Sanchos Geſchwätz, das ſo lang in dieſem Ton fortdauerte, bis ſein Herr fort und in's Bett geſchafft war, wo man ihn bis über den Kopf zudeckte, daß er die Verkältung, die er ſich bey ſeinem Tanze zugezogen hatte, wieder ausſchwitzte. Tages darauf ſollte nun die Probe mit dem Zauber-Kopfe vor ſich gehen. Don Antonio führte alſo unſern Ritter, Sancho, ein Paar gute Freunde und die beyden Damen, die Don Quixoten beynahe todt getanzt hatten, und die Nacht durch bey Don Antonios Gemahlin geblieben waren, in's Zimmer, wo der Kopf ſtund, und ſchloß ſich mit ihnen ein. Er erklärte ihnen erſt die Eigenſchafft des Kopfs, empfohl ihnen das heiligſte Schweigen, und ſagte: es ſey heute zum

erſten-

erſtenmale, daß er die Probe mit dieſem Zauberkopfe mache. Hätte Don Antonio nicht ſeinen beyden Freunden vorher die ganze Sache gezeigt und entdeckt, ſo würden ſie ſich nicht minder als die Andern darüber gewundert haben; ſo künſtlich und fein war der artige Betrug verſteckt. Don Antonio war der erſte der zum Kopfe hingieng, und ihn ziemlich leiſe, doch ſo, daß es die Andern hören konnten, fragte: „Sag mir doch, lieber Kopf, vermöge deiner geheimen Kraft, was denk' ich jetzt?„ Sogleich antwortete der Kopf ganz deutlich, daß es Alle hören konnten, doch ohne die Lippen dabey zu bewegen: Ich urtheile nicht über Gedanken. Alle erſtaunten darüber, und um ſo mehr, da ſie weder im ganzen Zimmer, noch um den Tiſch herum einen Menſchen ſahen, der hätte antworten können. „Wie viel ſind unſer hier? fragte Don Antonio weiter. Du, dein Weib, zwoo Freundinnen von ihr, zween deiner Freunde, und ein berühmter Ritter, Don Quixote von Mancha genannt, nebſt ſeinem Schildknappen, Sancho Panſa; antwortete der Kopf wieder. Aller Erſtaunen wuchs ſo ſehr, daß Einigen faſt davon die Haare zu

zu Berge ſtunden. „Dieß iſt zur Probe genug, ſprach Don Antonio, ich ſehe nun ſchon, daß mich der Mann, der dich mir verkaufte, nicht mit dir betrogen hat, du lieber, weiſer, wundernswürdiger Wahrſagerkopf. Trete nun ein Anderer her, und thue ſeine Fragen.„ Da nun die Weiber immer ein bischen neugierig ſind, und die Zeit nicht erwarten können, ſo war eine von den beyden Freundinnen der Frau vom Hauße die erſte, die mit ihren Fragen bereit war: „Sag mir doch, lieber Kopf, fieng ſie an, wie mache ich es, daß ich recht ſchön werde?„ Sey recht tugendhaft; verſetzte der Kopf. „O, dir komm' ich nicht wieder; ſprach die Fragerin.„ Gleich drauf kam die andere und fragte: „Ich möchte doch wiſſen, lieber Kopf, ob mich mein Mann recht liebt oder nicht?„ Siehe, wie er mit dir umgeht, und du wirſt es wiſſen; verſetzte der Kopf. „Wenn ich nicht mehr hätte wiſſen wollen, ſo hätte ich nicht gefragt, verſetzte die Dame. Ich denke es iſt ganz natürlich, daß man von jemandes Werken auf ſeinen Willen ſchließt.„ — „Wer bin ich?„ fragte nun Einer von Don Antonios Freunden. Du weißt es am beſten;

ſten; bekam er zur Antwort. „O, das hab' ich dich nicht gefragt, verſetzte der Ritter; ich will wiſſen, ob du mich kennſt?„ Ja ich kenne dich, du biſt Don Pedro Noriz, verſetzte der Kopf. „Gut! verſetzte der Fragende, ich will nichts mehr wiſſen; denn ich ſehe nun ſchon, vortrefflicher Kopf, daß du von Allem Kenntniß haſt.„ — „Sag mir doch, Kopf, fragte nun der andere Freund, was wünſcht wohl mein Sohn und einziger Erbe am liebſten?„ Ich hab' es ſchon geſagt, verſetzte der Kopf, daß ich nicht über Wünſche urtheile. Doch kann ich dir ſagen, daß deines Sohnes Lieblingswunſch iſt, dich begraben zu können. „Ja, da haſt du recht, lieber Kopf, verſetzte der Ritter, dieß ſehe ich mit meinen Augen, und kann es mit Händen greiffen. Ich mag nun nichts mehr wiſſen.„ Nun trat Don Antonios Gemahlin hinzu. „Ich weiß nicht, was ich dich fragen ſoll, weiſer Kopf, ſprach ſie. Das einzige, was ich von dir wiſſen möchte, wär, ob ich meinen lieben Mann noch lange Jahre behalten werde?„ Das wirſt du, verſetzte der Kopf; denn ſeine Geſundheit und mäßige Lebensart verſprechen ihm langes

Leben, welches die meiſten durch Unmäßigkeit zu verkürzen pflegen. Nun kam Don Quixote zum Kopfe: „Sag mir doch, du der du antworteſt, fieng er an; iſt's Traum oder Wahrheit, was ich von meinen Begebenheiten in der Monteſinos-Höhle erzähle? Wird mein Schildknap Sancho Wort halten, und ſich die beſtimmten Hiebe alle geben? Und wird Dulcineens Entzauberung zu Stande kommen?„ Von deinen Begebenheiten, war die Antwort, ließe ſich viel ſagen; ſie ſind Wahrheit und Traum, wie man's nimmt. Mit Sancho's Geißelung wird's ziemlich langſam von ſtatten gehen; aber Dulcineens Entzauberung wird endlich doch zu Stande kommen. „Gut! ich mag nichts mehr wiſſen, verſetzte Don Quixote. Wenn ich nur Dulcineens Entzauberung gewiß bin, dann mögen alle Abentheuer der Welt kommen, und ich bin gewiß, daß ich ſie glücklich beſtehe.„ Endlich kam auch noch Sancho mit ſeinen Fragen an. „Hör einmal, Herr Kopf, fieng er an, ſoll ich wohl noch eine andere Statthalterſchafft kriegen? Werd ich meinen Schildknappens-Dienſt wohl noch loß werden, und meine Frau und

Kinder wiederſehen?„ Du wirſt dein Haus regieren, und deine Frau und Kinder wiederſehen, wenn du heim geheſt. Und wenn du deinen Dienſt aufgiebſt, wirſt du aufhören Schildknap zu ſeyn, antwortete ihm der Kopf. „Duſtig alle, wie klug! verſetzte Sancho; das hätt' ich mir wohl nicht ſelber ſagen können? Mein Seel, beſſern Beſcheid hätte mir der Prophet Perogrullo (*) ſelbſt nicht gegeben!„ — „Rindvieh! was willſt du denn ſonſt geantwortet haben? fuhr ihn Don Quixote an. Iſt's nicht genug, daß die Antworten des Kopfs allzeit auf die Fragen paſſen?„ — „I ja, ſprach Sancho, weil's nicht anders iſt. Aber lieber wär mir's geweſen, er hätt' es deutlicher und beſſer geſagt.„ Hiermit war das Fragen und Antworten alle; doch nicht das Erſtaunen der ganzen Geſellſchafft, die beyden Freunde Antonios ausge=

(*) Der gemeinen Sage nach war Perogrullo ein Einfaltspinſel, der immer Albernheiten ſagte, und, daß die Leute mit dem Maule äßen, und mit den Augen ſähen, und daß es Tag ſey wenn die Sonne ſcheine, und andre dergleichen Sachen, als neue und wichtige Entdeckungen erzählte. In Spanien iſt hernach, eine Perogrullo's=Wahrheit, oder eine Perogrullade, zum Sprüchworte worden.

nommen, als welche von der Sache wußten; welche auch Cid Hamet Ben-Engeli hier, zu Nutz und Frommen der lieben Leſer, erklären will, damit nicht etwan Einer glaube, es ſey mit Hexerey zugegangen, und in dem Kopfe habe ein magiſches Geheimniß geſteckt. Es verhielt ſich alſo damit folgendergeſtalt. Don Antonio Moreno hatte ſchon einen dergleichen Kopf bey einem Kunſthändler in Madrid geſehen, und ſich nach jenem dieſen in ſeinem Hauße zum Zeitvertreib, und Unwiſſende damit zu täuſchen, machen laſſen. Der Tiſch, der auf vier geſchnitzten Adlerklauen ruhte, zwiſchen denen zu mehrerer Sicherheit noch eine Art von Poſtement war, war von Holz und auf Jaſpis-Art lakirt. Der bronzierte Kopf, der einen römiſchen Kaiſer vorſtellte, war inwendig hohl, ſo wie auch der Tiſch und das darunter ſtehende Poſtement, auf welches er genau eingepaßt und befeſtiget war. Nun gieng aus dem hohlen Kopfe durch den Hals, Tiſch und Fußboden eine blecherne Röhre hinunter in ein anderes Zimmer, ſo daß es niemand merkte. In dem untern Zimmer legte nun der, welcher die Antworten geben ſollte, das Ohr an die Röhre,

und

und hörte Alles deutlich, was dem Kopfe oben in's Ohr geſagt wurde, und gab alsdenn durch eben dieſe Röhre, wie durch ein Sprach-Rohr, von unten herauf ſeine Antworten, ſo daß man ſchlechterdings den Betrug nicht entdeckte. Für dießmal machte ein Anverwandter von Antonio, ein junger Mann von Witz und Verſtand, das Orakel, welches ihm ganz leicht war, da ihm ſein Onkel genau vorher beſtimmt hatte, wer mit im Zimmer ſeyn ſolle; und wenn er nicht beſtimmt antworten konnte, ſo holf er ſich mit Vermuthungen und Dunkelheiten. Zehn bis zwölf Tage, ſagt Cid Hamet, habe der Spaß mit dieſem Wunderkopfe gedauert; dann ſey es aber in der Stadt bekannt worden, Don Antonio habe einen Zauberkopf im Hauße, der auf alle Fragen wahrſage, und da habe er befürchtet, es möchte den Spionen der Inquiſition zu Ohren kommen, und ihm Verdruß machen. Er ſey alſo lieber ſelber zu den Herrn Inquiſitoren gegangen, und habe ihnen die ganze Sache angezeigt, die ihm dann befohlen hätten, die Maſchine zu vernichten, damit der unwiſſende Pöbel kein Aergerniß dran nehme. Dieß geſchah zwar; Don Quixote und

Sancho aber blieben auf der Meynung, es ſey ein wahrſagender Zauberkopf, mit deſſen Antwort jedoch unſer Ritter zufriedner war, als Sancho.

Don Antonio zu Gefallen, und die Luſt mit Don Quixoten noch weiter zu treiben, hatten die andern Herrn aus der Stadt beſchloſſen, in ſechs Tagen ein Ringrennen zu halten, welches aber aus Urſachen, die ſich in der Folge zeigen werden, nicht zu Stande kam. Indeſſen kam unſerm Ritter einmal die Luſt an, ſich in der Stadt umzuſehen, und zwar zu Fuße; denn er befürchtete, es möchten, wenn er ritt, ihm der Pöbel und die Jungen zu ſehr nachlaufen. Er gieng alſo mit Sancho und noch zween Bedienten von Don Antonio aus. Als er nun ſo durch die Straſſen gieng, erblickte er von ungefähr eine Hausthür, über welcher mit großen Buchſtaben geſchrieben ſtund: privilegierte Buchdruckerey. Dieß war ihm ſehr lieb; denn er hatte in ſeinem Leben noch keine Druckerey geſehen, und war alſo ſehr neugierig drauf. Sogleich gieng er mit ſeinem ganzen Gefolge hinein, und ſah der Arbeit zu. Da wur-

wurden Bogen abgezogen, dort welche corri=
girt, hier geſetzt, dort eine Forme in die Preſſe
gehoben; kurz, man ſahe da alle die verſchiednen
Geſchäffte einer großen Druckerey. Er gieng
überall herum, erkundigte ſich nach Allem, und
konnte ſich nicht genug wundern, wenn ihm die
Geſellen dieß oder jenes erklärten. Unter an=
dern trat er hin zu einem Setzer, und fragte
ihn: was er da mache? „Dieſer Herr da,
antwortete der Setzer, und wieß auf einen
ganz anſehnlichen und ernſthaften Mann, hat
ein Buch aus dem Italieniſchen ins Spaniſche
überſetzt, und dieß ſetze ich eben, weil er es in
Druck geben will.„ — „Und wie heißt's?
fragte Don Quixote.„ — „Señor, antwor=
tete der Verfaſſer ſelbſt, das Original führt den
Titel: le Bagatele.„ — „Und wie gebt Ihr
dieß Spaniſch? fragte Don Quixote weiter.„
— „Le Bagatele, verſetzte der Autor, iſt eben
ſo viel, als los Juguetes (Kleinigkeiten) in
unſrer Mutterſprache; ſo wenig aber der Titel
dieſes Buchs verſpricht, ſo viel gute und vor=
treffliche Sachen enthält es doch.„ — „Ich
verſtehe auch ein bisgen Italieniſch, ſprach
Don Quixote, und bilde mir was drauf ein,
daß

daß ich einige Stanzen aus dem Arioſt ſingen kann. Aber, um Verzeihung, Señor — nicht daß ich Euch examiniren wollte, ſondern ich frage blos aus Neugierde — habt Ihr wohl in dem Buche das Wort Pignata gefunden?„ — „O ja, vielmal; verſetzte der Autor.„ — „Und wie überſetzt Ihr es? fragte Don Quixote.„ — „Wie kann ich's anders überſetzen, als Kochtopf, was es bedeutet?„ — „Bravo, Señor! verſetzte Don Quixote; Ihr ſeyd des Italieniſchen Idioms vollkommen Meiſter; und nun wollt' ich wohl wetten, Ihr gebt immer piache durch es beliebt, piu durch mehr, ſu durch über, und giu durch unter?„ — „Allerdings, verſetzte der Autor; denn dieß iſt ihre wahre Bedeutung.„ — „Hört einmal, Señor, ſprach Don Quixote; ich wollte drauf ſchwören, die Welt kennt, ſchätzt und belohnt Eure Verdienſte bey weitem nicht genug, wie's gemeiniglich zu gehen pflegt. O wie viel Fähigkeiten gehen nicht ungenutzt verlohren! Wie viel Genien ſtecken nicht im Dunklen, und wie viele Talente werden nicht verachtet! Bey dem Allen aber kommen mir Ueberſetzungen (ich nehme die aus dem Griechiſchen und Lateiniſchen,

ſchen, als den beyden Königinnen der Sprachen, aus) doch immer vor wie gewürkte Flämiſche Tapeten auf der linken Seite, wo man zwar alle Figuren auch ſieht, aber voller Faden und Knoten, und nie ſo rein und ſchön, als von vorne. Ueberdieß beweißen Ueberſetzungen aus gemeinen und leichten Sprachen eben ſo wenig Genie und Kunſt, als wenn man ein Papier von dem andern abſchreibt; ob ich gleich darum dieſe löbliche Beſchäfftigung nicht ganz verwerfen will; denn es könnte Einer leicht was ſchlimmeres und weit weniger nützliches vornehmen (*). So nehme ich auch die beyden vortrefflichen Ueberſetzungen, des Paſtor Fido nemlich vom Chriſtoval de Figueroa, und des Aminta vom Don Juan de Xaurigui, hier völlig aus, denn bey dieſen weiß man ſchlechterdings nicht was Original oder Ueberſetzung iſt. Aber ſagt mir doch Señor, gebt Ihr dieß Buch auf Eure Koſten heraus, oder habt Ihr

den

(*) Cervantes eifert hier hauptſächlich gegen die zu ſeiner Zeit ſo allgemeine Ueberſetzungsſucht aus dem Italieniſchen ins Spaniſche; weil dieß Ueberſetzen, wegen der großen Verwandſchafft beyder Sprachen, faſt nichts als Abſchreiben war, und von den Meiſten auch nur als Tagelöhner-Arbeit behandelt wurde.

den Verlag davon einem Buchhändler überlaſſen?„ — „Ich laſſe es auf meine Koſten drucken, verſetzte der Autor; und rechne mit dieſer neuen Auflage, die zweytauſend ſtark wird, und um ſechs Realen reißend abgehen muß, wenigſtens tauſend Ducaten zu gewinnen.„ — „Ja, ja, das iſt ganz gut berechnet, verſetzte Don Quixote; aber, lieber Herr, es ſcheint Ihr kennet die Schliche und Ränke der Buchhändler und Drucker noch nicht, und wie das Alles unter ihnen zuſammenhängt. Ich ſag' Euch, Ihr werdet Euch eine unerträgliche Laſt aufbürden; und noch dazu, iſt das Buch nicht ganz neu und ſuperfein, ſo habt ihr zweytauſend Exemplare auf dem Halſe, und könnt ſie nicht abſetzen.„ — „Ja, was iſt dann ſonſt zu thun? verſetzte der Autor. Soll ich denn das Werk einem Buchhändler laſſen, der mir etwa drey Maravedis dafür giebt, und noch obendrein denkt, er erweißt mir eine Gnade, daß er mir es nur abnimmt? Ich gebe keine Bücher mehr heraus, um nur berühmt zu werden. Ich habe Namen genug durch meine andern Werke. Itzt will ich was damit verdienen; denn aller Schriftſteller-Ruhm, der nichts einträgt,

trägt, iſt nicht eine taube Nuß werth." — "Nu, viel Glücks dazu!" ſprach Don Quixote, und gieng zu einem andern Schriftkaſten, wo ein Correktur-Bogen von einem Werke lag, das Licht der Seelen hieß. "Ja, dieß ſind Bücher, ſprach Don Quixote, die müſſen gedruckt werden, obgleich ihrer ſchon die Menge da ſind; denn es giebt Sünder genug in der Welt die ſie brauchen, und in ſo großer Finſterniß ſind gar viel Lichter nöthig." Er gieng weiter und kam zu Einem der auch einen Bogen corrigierte. "Was iſt das für ein Buch? fragte er." — "Es iſt der zweete Theil vom weiſen Junker Don Quixote von Mancha, den Einer aus Tordeſillas gemacht hat; verſetzte der Correktor." — "Ah, das Ding kenne ich ſchon, ſprach Don Quixote. Ich dachte es wäre lange ſchon verbrannt, weil es ſo voller Lügen iſt. Aber ſein hochnothpeinliches Halsgericht wird auch ſchon noch kommen; denn Erdichtungen ſind nur in ſo weit gut und angenehm, als ſie wahrſcheinlich ſind, und wahre Geſchichten deſto beſſer, je weniger Erdichtungen drein gemiſcht ſind." Hiermit gieng er ganz verdrüßlich aus der Druckerey fort.

Don Antonio wollte noch ſelbigen Tag unſerm Ritter die Galeeren auf der Rheede zeigen; worauf ſich Sancho kindiſch freuete, weil er in ſeinem Leben noch keine geſehen hatte. Er ließ es daher dem Commandeur wiſſen, daß er dieſen Abend auf die Galeeren kommen, und ſeinen Gaſt den famoſen Don Quixote von Mancha mitbringen wolle, von dem er und die ganze Stadt ſchon wüßte. Wie's dabey ergieng wird das folgende Kapitel zeigen.

Einunddreyzigſtes Kapitel.

Meldet was Leid's dem armen Sancho bey Beſchauung der Galeeren wiederfuhr, nebſt dem Abentheuer mit der ſchönen Moriske.

Das Ding mit dem Zauberkopfe lag unſerm Ritter unaufhörlich im Sinne. Er machte ſich tauſenderley Vermuthungen darüber, und traf doch mit keiner einzigen das wahre Geheimniß. Indeſſen war er nur mit der Weiſſagung von Dulcineens Entzauberung, die er ſteif und feſt glaubte, froh, und hoffte nächſter Tage ſie erfüllt zu ſehen. Sancho war auch nicht ganz gleichgültig bey der Sache; denn ſo übel es ihm

auch bey ſeiner Statthalterſchafft gegangen war, hatte er doch ſchon wieder Luſt zu befehlen und ſich gehorchen zu ſehen; ſo verführeriſch iſt das Ding mit dem Herrſchen, wär's auch nur im Spaße. Der Abrede gemäß giengen nun Don Antonio, ſeine beyden Freunde, Don Quixote und Sancho mit einander hin, dieſen Nachmittag die Galeeren zu beſehen. Der Commandeur war, wie geſagt, ſchon von dieſem famoſen Beſuche benachrichtiget, und kaum ließen ſich Don Quixote und Sancho am Ufer ſehen, ſo ſtrichen auf ſeinen Befehl alle Galeeren die Seegel, erſcholl aller Orten Muſik, und wurde ſogleich das Boot, mit reichen Teppichen behangen und mit karmeſin-ſammtnen Polſtern belegt, ausgeſetzt, die Geſellſchafft einzunehmen. Kaum hatte unſer Ritter den Fuß hineingeſetzt, ſo begrüßte ihn die Capitana oder Hauptgaleere mit ihrer großen Mittelkanone, und alle die andern Galeeren desgleichen. Als er nun an der Hauptgaleere die Leiter hinaufſtieg, empfiengen ihn die ſämtlichen Ruderſclaven mit ihrem dreymaligen Hu, Hu, Hu, wie gewöhnlich, wenn eine vornehme Perſon in die Galeere tritt. Der General (denn ſo wollen wir ihn

 vor

vor der Hand nennen) ein vornehmer valenciſcher Ritter, reichte Don Quixoten beym Eintritte die Hand und umarmte ihn. „Wie glücklich, ſprach er, ſchätze ich mich nicht, dieſen Tag erlebt zu haben, den ich als den merkwürdigſten meines ganzen Lebens auszeichnen werde, weil ich an demſelben die Ehre habe den Herrn Ritter Don Quixote von Mancha, den Inbegriff und Mittelpunkt der ganzen fahrenden Ritterſchafft, zu ſchauen.„ Don Quixote antwortete ihm nicht minder zierlich, und das Herz hüpfte ihm vor Freuden im Leibe, ſich als einen ſo groſzen Mann behandelt zu ſehen. Sie giengen zuſammen in die groſze Cajüte, die ſchön aufgeputzt war, und ſetzten ſich da nieder. Der Hochbootsmann gieng hierauf in den Mittelraum, und gab mit ſeiner Pfeife den Ruderknechten das Zeichen, die Kleider abzuwerfen, welches auch augenblicklich geſchah. Sancho erſchrack als er auf einmal ſo viel nackende Leute erblickte, und noch mehr, da er ſie ſo ſchnell die Seegel aufſpannen ſah, als wenn alle Teufel ihnen hölfen. Aber das war Alles noch nichts gegen das, was nun folgt.

Sancho

Sancho ſaß im Hintertheile des Schiffes rechter Hand hinter der letzten Ruderbank. Auf einmal ſtunden alle Ruderknechte, die ſchon wußten was ſie thun ſollten, auf, und ſo wie der letzte ihn in die Arme gefaßt und aufgehoben hatte, flog nun der arme Teufel von Arm zu Arm durch alle Ruderbänke ſo pfeilſchnell hindurch, daß ihm Hören und Sehen vergieng, und er nicht anders glaubte, die Teufel hohlten ihn. Eher war an kein Aufhören zu denken, bis er an der rechten Seite hinunter und an der linken herauf wieder an ſeinem alten Platze war, und nun keichend und ſchwitzend da lag, und gar nicht wußte wie ihm geſchehen war. Unſer Ritter, der ſeinen Schildknappen ſo dahin fliegen ſah, fragte den General, ob dieß vielleicht eine Ehre wär, die Allen wiederführ, wenn ſie zum erſtenmal die Galeeren beträten? Im Fall deſſen bedanke er ſich dafür, weil er nicht Willens ſey, dieſe Lebensart zu wählen. „Und kommt mir Einer und rührt mich nur an, mich ſo zu prellen, bey Gott im Himmel! ich will ihn hauen, daß ihm die Seele vor die Füße fällt und die Stücken von ihm umher ſtäuben ſollen;„ ſchrie er,

 ſprung

ſprung auf, und legte die Hand an den Degen. Indem nahmen ſie die Seegel ein, und die große Braamſtenge fiel mit einem ſolchem Gepolter herunter, daß Sancho nicht anders dachte, der Himmel fiel ein und brach über ſeinem Kopfe zuſammen. Geſchwind bückte er ſich, und ſteckte den Kopf zwiſchen die Beine. Sogar Don Quixote, der unverzagte Ritter, erſchrack, bückte ſich und wurde leichenblaß im Geſichte. Auf einmal hoben die Ruderknechte die Braamſtenge wie der Blitz und mit eben ſo großem Gepolter wieder, und dieß Alles ſo ſtillſchweigend, daß man nicht einmal Einen ſchnauben hörte. Hierauf gab der Hochbootsmann das Zeichen zum Ankerlichten, ſprung dann herunter in den Mittelraum, und ſetzte mit ſeiner Knute die Arme der Ruderknechte auf einmal in Bewegung, weil er in die See ſtechen wollte. Als Sancho ſo viel bunte Füße (denn dafür hielt er die Ruder) ſich bewegen ſahe, ſprach er bey ſich ſelbſt: „Nein, dieß ſind wahrhaftig Zaubereyen, und mein Tage nicht das, was mein Herre dafür ausgeben will. Was haben denn die armen Teufel gethan, daß ſie ſo jämmerliche Hiebe kriegen? Mögt's doch

wiſſen,

wiſſen, wie's der Mann, der da mit dem Pfeifchen rumgeht, wagen darf, allein ſo viele Leute zu prügeln? Nein, mein Seel, das muß entweder die Hölle ſelbſt, oder wenigſtens das Fegfeuer ſeyn.„ Don Quixote ſah wie aufmerkſam Sancho all dieß bemerkte, und ſprach zu ihm: „Sieh einmal, Freund Sancho, wie ſchnell und wohlfeil du itzt Dulcineens Entzauberung vollenden könnteſt, wenn du dich nur halb nackend ausziehen, und mit unter die Leute ſetzen wollteſt; denn ich bin verſichert, du würdeſt über dem Elend und Leiden der Andern den Schmerz deiner eigenen Hiebe faſt gar nicht fühlen. Ueberdieß rechnete dir der weiſe Merlin einen einzigen dieſer Hiebe, weil ſie ſo derb auffallen, vielleicht für zehen an, die du dir ſelbſt gäbeſt.„

Der General wollte eben fragen, was es mit Sanchos Hieben und Dulcineens Entzauberung für Bewandniß habe, als der Bootsmann ſchrie: „der Monjuy (*) giebt ein Zeichen,

(*) Ein kleiner Berg mit einer Fortereße, ohnweit Barcelona, wo die Wache gleich ein Zeichen giebt, ſo bald was in der See ſich ſehen läßt.

chen, daß ein Ruder-Schiff gegen Abend an der Küſte kreutze.„ Geſchwind ſprung der General in den Mittelraum, und ſchrie: „Friſch auf, Kinder, das muß uns nicht entwiſchen. Sicher iſt's ein Corſar von Algier.„ Augenblicklich naheten ſich die andern drey Galeeren der Haupt-Galeere, um ihre Ordre zu empfangen. Der General befohl: zwoo davon ſollten in die See ſtechen, und er wolle mit der dritten an der Küſte kreuzen, damit die Brigantine auf keine Weiſe ihnen entwiſchen könne. Nun fiengen die Sclaven an zu rudern, daß es nicht anders ausſah, als flögen die Galeeren dahin. Kurz drauf entdeckten die beyden, die in die See geſtochen waren, etwan zwoo Meilen weit vom Lande ein Schiff, welches ſie, dem Anſehn nach, auf vierzehn bis funfzehn Ruderbänke ſchätzten. Kaum hatte die Brigantine die Galeeren entdeckt, ſo nahm ſie die Flucht und dachte durch ihre Leichtigkeit zu entwiſchen. Aber es gieng nicht ſo; denn die Haupt-Galeere, welche eines von den leichteſten Fahrzeugen, das man nur finden konnte, war, gewann ihr den Wind ab, und legte ſich ihr dergeſtalt vor, daß die von der Brigantine die

völli-

völlige Unmöglichkeit zu entwiſchen ſahen. Der Befehlshaber geboth die Ruder ſinken zu laſſen und ſich zu ergeben, um den Capitain der Galeeren nicht zum Zorne zu reitzen. Allein zum Unglück ſchoßen ein Paar Toraquis (d. i. ein Paar betrunkne Türken, deren zwölf mit auf der Brigantine waren) eben da ihnen die Haupt-Galeere zurufte: ſie ſollten ſich ergeben, ihre Flinten loß, und tödteten ein Paar Soldaten. Dieß machte den General ſo wüthend, daß er hoch und theuer ſchwur, keiner lebendigen Seele in der Brigantine zu ſchonen. Nun griff er ſie mit der größten Heftigkeit an, allein ſie wiſchte ihm noch einmal unter den Rudern weg. Die Galeere wandte ſich; die Brigantine ſetzte alle Seegel bey, und glaubte ſo mit Seegeln und Rudern noch davonzukommen; allein alle ihre Mühe war vergebens; denn die Haupt-Galeere holte ſie in weniger als einer halben Meile wieder ein, legte alle ihre Ruder auf ſie und nahm ſie gefangen. Indem kamen die beyden andern Galeeren auch dazu, und ſo kehrten ſie alle vier zuſammen mit ihrer Beute nach der Rheede zurück, wo eine unzähliche Menge Menſchen am Ufer ſtund, und

 ſehen

ſehen wollte, was ſie mitbrächten. Der General befohl Anker zu werfen, ſah, daß der Vice-König aus der Stadt an's Ufer kommen war, und ſchickte daher das Boot, ihn einzunehmen. Drauf befohl er die große Braamſtenge herabzulaſſen, um den Befehlshaber der Brigantine und ſechsunddreyzig andere Türken, lauter ſchöne Leute und die beſten Schützen, die er mit gefangen bekommen hatte, dran' aufhenken zu laſſen. Der General fragte nach dem Befehlshaber der Brigantine, und ſogleich zeigte ihm Einer von den Gefangenen, ein ſpaniſcher Renegat, einen der ſchönſten Jünglinge, die man ſich denken kann, und der noch nicht zwanzig Jahr alt ſchien, als ihren Befehlshaber an. „Sag mir, du unſinniger Hund, fuhr ihn der General an, was dich bewog, meine Soldaten todt ſchießen zu laſſen, da du doch ſaheſt, du konnt'ſt mir nicht mehr entwiſchen? Iſt das Reſpect, den man den Haupt-Galeeren ſchuldig iſt? Weißt du nicht, daß Tollkühnheit nicht Tapferkeit iſt, und daß noch zweifelhafte Fälle die Leute nur kühn aber nicht verwegen machen müſſen?„ Der Befehlshaber wollte eben antworten, aber der General konnt' ihn nicht anhören,

ren, weil er den Vice-König empfangen mußte, der mit etlichen ſeiner Leute und andern aus der Stadt ankam, und eben in die Galeere trat. „Nu, Herr General, fragte der Vice-König, iſt der Fang auf Eurer Jagd gut geweſen?„ — „So gut, verſetzte der General, daß Eur. Excellenz ihn ſogleich an der Braamſtenge da hängen ſehen ſoll.„ — „Und warum das? fragte der Vice-König.„ — „Darum, verſetzte der General, weil ſie mir wider alles Recht und Kriegs-Gebrauch zween meiner beſten Soldaten niedergeſchoſſen haben, und ich geſchworen habe, Alles was lebt in der Brigantine aufhenken zu laſſen, ſonderlich aber dieſen jungen Laffen, der den Schiffs-Patron macht.„ Und zugleich wies er ihm den Jüngling, der ſchon mit gebundnen Händen und dem Stricke um den Hals daſtund, und ſeinen Tod erwartete. Der Vice-König betrachtete ihn aufmerkſam. Seine Schönheit, ſein edler Anſtand und der Ausdruck von Leiden, der ganz über ihn ausgegoſſen war, rührte ihn ſo, daß er beſchloß, ihm das Leben zu erhalten. „Sag mir doch, Corſar, fragte er ihn, biſt du ein Türk, ein Maur, oder Renegat?„ —

„Keins

„Keins von dem Allen, verſetzte der junge Menſch in ganz gutem Spaniſch.„ — „Nu, was dann ſonſt? fragte der Vice-König weiter.„ — „Eine Chriſtin; verſetzte der Jüngling.„ — „Eine Chriſtin; ein Frauenzimmer, in dieſer Tracht und Lebensart? das iſt faſt unglaublich, ſprach der Vice-König.„ — „Schiebt nur meinen Tod noch eine kurze Zeit auf, gnädige Herrn, verſetzte jener, damit ich Euch die Geſchichte meines Lebens erzähle; Ihr könnt Eure Rache dann noch immer zeitig genug an mir vollſtrecken laſſen.„ Wer konnte ſo hartherzig ſeyn, ſich durch die Bitte des armen Jünglings nicht erweichen zu laſſen? „Gut! ſprach der General, erzähle was du willſt, aber hoffe nicht dadurch deiner wohlverdienten Strafe zu entgehen; dieß verſichere ich dir.„

„Ich bin von Mauriſchen Eltern gezeugt, und unter dem unglückſeeligen und unvorſichtigen Volke, welches vor kurzem alle Widerwärtigkeiten zu verfolgen angefangen haben, gebohren; fieng der Jüngling an. Während unſerer Flucht und Unruhen führten mich zween meiner Vettern fort in die Barbarey; und es

holf

holf mir Alles nichts, daß ich mich für eine Chriſtin ausgab, wie ich auch in der That und ohne Heucheley und Verſtellung bin. Die königlichen Beamten, denen die Vollführung unſerer Landesverweiſung aufgetragen war, kehrten ſich an all mein Bekenntniß, ſo wahr es auch war, nicht; meine beyden Vettern glaubten es noch weniger, und hielten es für einen bloßen Vorwand von mir, in meinem Vaterlande zu bleiben. Meine Mutter war eine Chriſtin, und mein Vater, ein kluger Mann, nicht minder im Herzen ein Chriſt. Ich ſog alſo den reinen katholiſchen Glauben mit der Muttermilch ein, war gut erzogen und ich glaube, man konnte weder an meiner Sprache noch Sitten merken, daß ich eine Moriske ſey. Dazu kam noch, daß ich mit zunehmenden Jahren ein wenig ſchön wurde; und dieß machte, daß, aller Strenge ungeachtet unter welcher ich in meines Vaters Hauße lebte, ſich dennoch ein junger Edelmann, Namens Don Gaſpar Gregorio der älteſte Sohn und Erbe eines Ritters, der ſeine Güter nicht weit von unſerm Dorfe hatte, in mich verliebte. Ich habe jetzt in den letzten Au-

gen-

genblicken meines Lebens nicht Zeit und Luſt jede Kleinigkeit der Geſchichte unſerer Liebe, zu der ich noch wenig Neigung hatte, zu erzählen; ich will alſo dieß einzige nur gedenken, daß Don Gregorio uns, als wir landflüchtig werden mußten, ſchlechterdings begleiten wollte. Er miſchte ſich daher in die Geſellſchafft andrer Mauren, die aus den benachbarten Dörfern fortzogen; denn er ſprach ihre Sprache vollkommen gut. Unterwegs machte er Bekanntſchafft mit meinen beyden Vettern, die mich wegführten; denn mein Vater hatte ſich, als ein kluger Mann, auf das erſte Gerücht, das er von unſrer Landesverweiſung hörte, gleich aufgemacht, um für uns in irgend einem andern Reiche Aufenthalt zu ſuchen. Zuvor hatte er noch einen großen Schatz von Perlen und Juwelen verſcharrt, welchen kein Menſch wußte, als ich. Ich ließ ihn auch unberührt; weil er mir befohlen hatte, im Fall wir noch vor ſeiner Zurückkunft vertrieben würden, nichts davon anzurühren. Meine Vettern brachten mich, nebſt andern Anverwandten, in die Barbarey nach Algier, welches eben ſo gut war, als wären wir in die Hölle gekommen. Der

König

König hatte von meiner Schönheit und Reichthümern gehört; und das letztere zu meinem Glücke. Er ließ mich daher kommen, fragte aus welchem Ort in Spanien ich gebürtig ſey, und was ich von Juwelen und baarem Gelde mitbrächte? Ich nannte ihm meinen Geburts-Ort, und ſagte ihm, daß meine Juwelen und baaren Gelder alle noch zu Hauße verſcharrt lägen, aber leicht herbeygeſchafft werden könnten, wenn ich es ſelber hohlen dürfe. Aus Furcht, mein bisgen Schönheit möchte ihn blenden, ſagte ich ihm das Letztere, und ſuchte dadurch eher ſeine Geldgierde rege zu machen. Während er ſo mit mir ſprach, meldete man ihm: daß in unſrer Geſellſchafft ein überaus junger ſchöner Menſch mitgekommen ſey. Ich merkte augenblicklich, daß dieß Don Gaſpar Gregorio ſey, der würklich ganz außerordentlich ſchön war. Ich erſchrack über die Gefahr, die ihm bevorſtund; denn ich hatte gehört, daß dieſe Türken in der Barbarey weit gieriger nach ſchönen jungen Mannsperſonen wären, als nach den ſchönſten Mädchen. Der König befohl ſogleich ihn herzubringen, und fragte mich, ob's wahr ſey, was man von ihm ſagte? Ich ſagte

ſagte: ja; ſetzte aber noch hinzu, (und es war nicht anders als gäb mir's der Himmel ein) er ſey keine Mannsperſon, ſondern ein Frauenzimmer, ſo gut wie ich, und ich bäth daher um Erlaubniß, ihn, wie gewöhnlich, zu kleiden, damit ſeine Schönheit ſich in ihrem ganzen Glanze zeigen könne. Dieß erlaubte er mir, und ſagte: er wolle den Tag drauf mit mir verabreden, wie ich wieder zurück nach Spanien gehen, und den vergrabenen Schatz holen ſolle. Ich ſprach drauf mit Don Gaſpar, ſtellte ihm die Gefahr vor in der er ſchwebte, wenn er als Mannsperſon erkannt würde, kleidete ihn als eine Mauriſche Dame und führte ihn den Abend noch mit zum Könige. Dieſer erſtaunte über ſeine Schönheit, als er ihn erblickte, und beſchloß auf der Stelle, dem Großherrn ein Geſchenk mit ihm zu machen. Um ihn recht gut aufzuheben, that er ihn nicht in ſein Serail, weil er ihn bey ſeinen Weibern nicht für ſicher genug hielt, und auch ſich ſelbſt nicht recht trauete. Er gab ihn alſo einigen vornehmen Mauriſchen Damen in der Stadt aufzuheben, die ihn auch ſogleich mit ſich nahmen. Wir wurden alſo getrennt, und wer je

geliebt

geliebt hat, kann ſich leicht denken, wie uns Beyden dabey zu Muthe war; denn ich kann nicht läugnen daß ich ihn liebe. Der König machte hierauf Anſtalt, daß ich in dieſer Brigantine nach Spanien zurückkehren ſollte, und gab mir zween Türken zur Begleitung mit, welches eben dieſe ſind, die Eure Soldaten todtgeſchoſſen haben. Auch dieſer ſpaniſche Renegat (und hier zeigte ſie auf den Mann der zuerſt geredet hatte) begleitete mich, mehr in der Abſicht in Spanien zu bleiben und nie wieder in die Barbarey zu kommen; denn ich weiß, er iſt ein heimlicher Chriſt. Das übrige Schiffsvolk beſteht aus Mauren und Türken, die nur rudern. Die beyden Türken, ein Paar grobe und geizige Leute, verachteten die Ordre die ſie hatten; nemlich, mich und dieſen Renegaten an dem nächſten den beſten Orte in Spanien in Chriſtenkleidern, die wir bey uns haben, an's Land zu ſetzen, und wollten vorher noch, wo möglich, auf dieſer Küſte Beute machen; denn ſie befürchteten, wir möchten, wenn ſie uns einmal an's Land geſetzt hätten, vielleicht durch einen oder den andern Zufall verrathen, daß eine Brigantine an den Küſten ſey; welches ihnen,

wenn irgend daherum Galeeren lägen, gefähr-
lich werden könnte. Heunt Nacht kamen wir
auf dieſe Rheede, wußten nichts von dieſen vier
Galeeren die hier lagen, wurden entdeckt, und
dann gieng's uns, wie Ihr wißt. Don Ga-
ſpar Gregorio ſteckt noch immer in Frauens-
kleidern unter Weibern in der augenſchein-
lichſten Gefahr, und ich ſtehe hier und erwarte
das Ende meines Lebens, das mir zur Laſt
wird. Dieß, gnädiger Herr, iſt das Ende mei-
ner traurigen und wahren Geſchichte; und ich
bitte Euch um die einzige Gnade, daß ich als
Chriſtin ſterben darf; denn ich habe an all der
Schuld, die mein Volk auf ſich geladen hat,
nicht den geringſten Theil.„ Hier ſchwieg ſie,
und ihre Augen ſtrömten von Thränen über,
worinnen ihr viele der Umſtehenden Geſellſchafft
leiſteten. Der Vice-König war äußerſt ge-
rührt und von Mitleid durchdrungen, und
gieng, ohne eine Wort zu ſagen, hin, und
lößte ihr ſelbſt die Bande ihrer ſchönen Hände
auf. Indeſſen hatte ein alter Pilger, der mit
dem Vice-Könige in die Galeere gekommen war,
die ſchöne Morsike, während ihrer ganzen Er-
zählung, mit unverwandten Augen angeſehen.

Kaum

Kaum hatte ſie nun ausgeredet, ſo ſtürzte er, ohne ſich an irgend was zu kehren, hin zu ihren Füßen, umfaßte ſie, und konnte kaum für Thränen und Schluchzen ein Wort reden. „O, Anna Felix! ſchrie er; arme unglückliche Tochter! O ſiehe deinen Vater Ricote, der allenthalben herumirrt und dich aufſucht, weil er ohne dich nicht leben kann; denn du biſt ſeine ganze Seele!„ Hier wachte Sancho, ſo zu ſagen, erſt wieder auf, und hob den Kopf in die Höhe, den er, nach ſeinem üblen Spatziergange durch die Arme und Fäuſte der Ruderknechte, ganz hatte hängen laſſen. Er wiſchte ſich die Augen, beguckte den Pilger recht, und erkannte ihn für den nemlichen Ricote, den er auf ſeiner Rückkehr von der Statthalterſchafft angetroffen hatte, und das Mädchen, die ihrem Vater ſchon in den Armen lag und mit ihm weinte, für ſeine Tochter. „Gnädige Herren, ſprach der alte Pilger zum General und Vice-König, dieß iſt meine Tochter, die, dem Namen nach, glücklicher als in der That iſt. Sie heißt Anna Felix Ricote, und iſt bekannt genug wegen ihrer Schönheit und Reichthümer. Ich zog aus, uns in fremden Landen einen Aufent-

halt zu ſuchen, fand ihn in Teutſchland, und kam in Pilgerkleidern mit vier andern Teutſchen zurück, meine Tochter und mein verſcharrtes Vermögen abzuhohlen. Jene fand ich nicht mehr, nur meinen Schatz traf ich noch an. Ich habe ihn gehoben und hier bey mir. Er iſt mir aber nichts in Betracht des unendlich größern Schatzes meiner Tochter, die ich hier auf ſo wunderbare Art wieder finde. Wenn unſere Unſchuld und Thränen Eure Gerechtigkeit erweichen und Euch zu Mitleid bringen können, ſo erbarmt Euch zweyer Unglücklichen; denn wir haben nie einen Gedanken gehabt, Euch zu beleidigen, und haben nie in die böſen Rathſchläge der Unſrigen gewilligt, die mit allem Rechte vertrieben worden ſind.„ — „Nein, was wahr iſt das iſt wahr, fieng Sancho an; ich kenne den Ricote, wie meine Hand, und muß ihm das Zeugniß geben, daß die Anna Felix ſeine Tochter iſt, wie er ſpricht; was aber ſeinen andern Kram von ausziehen und wiederkommen und Gutes oder Böſes im Sinne haben betrifft, darein menge ich mich nicht.„ Alle erſtaunten über den ſeltſamen Zufall, und endlich brach auch der General aus: „Wohlan, ſchöne

ſchöne Anna Felix, ich bin überwunden; Eure Thränen laſſen mich meinen Eyd nicht erfüllen. Lebt, ſo lange der Himmel will; aber die boß-haften Frevler ſollen für ihr Verbrechen büßen.„ Hiermit befohl er die beyden Türken, welche die Soldaten todtgeſchoſſen hatten, ſogleich an die Braamſtenge aufzuhenken. Aber der Vice-König bath dringend für ihr Leben, und ſtellte ihm vor, daß ſie dieſe That mehr aus Narr-heit als Boßheit gethan hätten; und hierdurch ließ ſich auch der General überreden, ihnen das Leben zu ſchenken; denn mit kaltem Blute, und wenn die erſte Hitze ſchon verraucht iſt, führt ſich Rache nicht mehr gut aus. Nun dachten ſie auch auf Mittel den Don Gregorio aus ſeiner Gefahr zu befreyen. Ricote both zweytauſend Dukaten, die er in Perlen und Ju-welen bey ſich hatte, für ſeine Befreyung. Es wurden auch würklich viele Mittel dazu vorge-ſchlagen, unter welchen aber des ſpaniſchen Re-negaten ſeines immer das beſte war. Er er-both ſich nemlich in einem kleinen Fahrzeuge, von ungefähr ſechs Ruderbänken, mit lauter Chriſten als Ruderknechten bewaffnet, nach Algier zurück zu gehen, weil er ſehr gut wußte,

wo, wie und wann er landen ſollte, und auch das Haus, wo Don Gregorio war, ſehr gut kannte. Der General und Vice-König hatten einiges Bedenken dem Renegaten ſo viel chriſtliche Ruderknechte anzuvertrauen. Aber Anna Felix ſagte für ihn gut, und Ricote erboth ſich zugleich, die Chriſten alle zu ranzioniren, wenn ſie in die Gefangenſchafft gerathen ſollten. Da dieß nun beſtimmt war, gieng der Vice-König wieder zurück an's Land, und Don Antonio Moreno nahm die ſchöne Anna Felix, nebſt ihrem Vater, mit ſich nach Hauße. Der Vice-König empfohl ſie ihm aufs angelegentlichſte, und erboth ſich und ſein Haus zugleich zu allen angenehmen Dienſten; ſo mächtig hatte ihre Schönheit auf ſein Herz gewürkt.

Zweyunddreyzigſtes Kapitel.

Wie dem tapfern Ritter Don Quixote das widrigſte Abentheuer in ſeinem Leben wiederfuhr.

Don Antonios Gemahlin empfieng die Anna Felix mit großen Freuden in ihrem Hauße, und

und wurde nach und nach ganz in ihre Schönheit und außerordentlichen Verſtand verliebt; ja alle Leute in der Stadt kamen ſie zu beſchauen. Nachdem Don Quixote der Sache mit Don Gregorios Befreyung lange nachgedacht hatte, kam er endlich zu Don Antonio, und ſprach: „Der Weg, den man gewählt hat, den Don Gregorio zu befreyen, gefällt mir gar nicht. Er iſt gefährlich, unſchicklich, und taugt, mit einem Worte, gar nichts. Beſſer und ſicherer wär es geweſen, man hätte mich mit Waffen und Roß in die Barbarey übergeſetzt; und ich hätte ihn, trotz allem Widerſtande, aus den Händen der mauriſchen Schurken befreyen und davonbringen wollen, wie Don Gayferos ſeine Gemahlin Meliſendra.„ — „Ja, Geſtr. Herre, verſetzte Sancho, das war eine andre Wurſt. Der Herr Don Gayferos hohlte ſein Liebchen auf dem feſten Lande, und brachte ſie auch zu Lande nach Frankreich. Aber wenn wir nun auch den Don Gregorio glücklich wegſchnappen, wie ſollen wir ihn denn nach Spanien bringen? Das Meer liegt ja dazwiſchen.„ — „Ach, ſprach Don Quixote, es giebt für Alles in der

 Welt

Welt ein Mittel, nur für den Todt nicht. Wir haben ja unſre Barke da, und können uns einſchiffen, und wenn alle Welt es verhindern wollte.„ — „Ja, ja, Ihr könnt's unvergleichlich ſchöne beſchreiben, ſprach Sancho; aber zwiſchen Sagen und Thun iſt noch ein mächtiger Unterſchied. Nein, ich vor meinen Part halt' es noch immer mit dem Renegaten, der mir ein ganz feiner und ehrlicher Mann zu ſeyn ſcheint.„ Don Antonio verſicherte unſerm Ritter zugleich, wenn der Verſuch mit dem Renegaten nicht gelinge, ſo ſolle alsdann ſein Vorſchlag, als der ſicherſte, ausgeführt, und er in die Barbarey übergeſetzt werden. Zween Tage drauf gieng der Renegat in einem leichten Fahrzeuge von ſechs Ruderbänken, mit den ſtärkſten und muthigſten Ruderknechten bewaffnet, ab, und vier Tage drauf ſeegelten die Galeeren nach der Levante, nachdem der General zuvor noch den Vice-König gebeten hatte, ihm von Allem, was indeſſen mit Don Gregorio, oder der Anna Felix vorfallen würde, Nachricht zu geben; welches ihm auch dieſer verſprach.

Eines Morgens ritt einmal Don Quixote hinaus an den Strand, und zwar völlig in Waffen; denn wie er immer ſagte, waren dieſe ſein einziger Schmuck und Kämpfen ſeine Ruhe. Auf einmal ſah er einen Ritter, der ebenfalls vom Kopfe bis zu'n Füßen gewaffnet war, und einen glänzenden Mond im Schilde führte, auf ſich zukommen. Als ihm dieſer ungefähr ſo nahe kam daß man ihn verſtehen konnte, erhob er ſeine Stimme und rufte unſerm Ritter zu: „Edler und nie genug zu lobender Ritter Don Quixote von Mancha, höre mich. Ich bin der Ritter vom weißen Monde, deſſen unerhörte Thaten dir vielleicht zu Ohren gekommen ſind. Ich komme, mit dir einen Handel zu unterwinden, und die Kraft deines Armes zu erproben; damit ich dich bekennen mache, meine Dame, ſie ſey wer ſie wolle, ſey unvergleichlich ſchöner, als deine Dulcinea von Toboſo. Bekenneſt du mir dieſe Wahrheit ſonder Zwang, ſo retteſt du dein Leben, und ſpareſt mir die Mühe dich aus dem Sattel zu heben, und in den Sand zu ſtrecken. Kämpfeſt du aber, und ich beſiege dich, ſo ſey es unter dieſem einzigen Beding-

niß, daß du ein ganzes Jahrlang die Waffen niederlegeſt, dich aller Abentheuer enthalteſt, in dein Dorf zurück kehreſt, nicht aus deiner Terminey geheſt, ſondern daſelbſt ruhig und friedlich dieſe Zeit über lebeſt, wie's zum Beſten deines Haußes und deiner Seele nöthig iſt. Ueberwindeſt du aber mich, ſo ſteht mein Leben in deiner Gewalt, mein Pferd und meine Waffen ſind dein und der große Ruhm meiner Thaten geht dann zu dir über. Siehe was dir nun gut dünkt und entſchließ dich auf der Stelle; denn ich kann nur heute dieſem Handel widmen.„

Don Quixote erſtaunte ganz über die Vermeſſenheit des Ritters vom weißen Monde, ſo wie über die Urſache ſeiner Ausforderung. „Ritter vom weißen Monde, deſſen Thaten mir noch nie kund worden, ſprach er, ich wage zu beſchwören, daß du die durchlauchte Dulcinea nie mit einem Auge geſehen; denn hätteſt du dieß, ſo würdeſt du gewiß dieſen Handel mit mir nicht unterwinden; ſondern ein einziger Blick auf ſie würde dich gelehrt haben, daß es nie eine Schönheit in der Welt gab, noch geben könne, die mit ihr

zu vergleichen ſey. Ich will dich derohalben nicht Lügen zeihen, ſondern nur ſagen: du irreſt, und auf deine gemachten Bedingniße die Ausforderung hier auf der Stelle annehmen und beſtehen, damit der Tag nicht ungenutzt verſtreiche. Von deinen Bedingungen aber ſey allein dieß ausgeſchloſſen, daß, wenn ich dich überwinde, der Ruhm deiner Thaten nicht auf mich komme; denn ich kenne die deinigen noch nicht; die meinigen hingegen kenne ich, und bin damit zufrieden. Nimm derohalben deinen Platz zum Rennen wo du willſt, ich werde daſſelbe thun; und dann laß uns ſehen, weſſen Arm die Palme davon trägt.„

Während dieſe beyden Ritter ſo mit einander Sprach hielten, hatte man den Ritter vom weißen Monde von der Stadt aus geſehen, und es ſogleich dem Vice-Könige angezeigt. Sogleich ritt dieſer, in der Meynung, es ſey ein von Don Antonio oder einem andern Herrn aus der Stadt angeſtelltes Abentheuer, hinaus an den Strand. Don Antonio und viele andere Herrn aus der Stadt begleiteten ihn, und ſie kamen in dem nehmlichen Augenblicke an, als Don Quixote ſeinen Rozinante herumwandte,

wandte, um Feld zum Rennen zu gewinnen. Da nun der Vice=König ſah, daß es Ernſt wurde, und die Ritter auf einander treffen wollten, trat er in die Mitten, und fragte ſie, was dieſen unerwarteten Zweykampf zwiſchen ihnen veranlaßt habe? Der Ritter vom weißen Monde verſetzte: es ſey nichts als der Rangſtreit der Schönheit ihrer Damen; und erzählte ihm ganz kurz den Handel, und ihre beyderſeits feſtgeſetzten Bedingungen. Der Vice=König ſtutzte, gieng hin zu Don Antonio, fragte ihn heimlich: ob er den Ritter vom weißen Monde kenne, und ob's vielleicht eine Poſſe ſey, die man einmal mit Don Quixoten ſpielen wolle? Don Antonio verſicherte aber, er kenne weder den Ritter, noch wiſſe er was von der ganzen Sache, ob ſie Spaß, oder Ernſt ſey. Dieß ſetzte den Vice=König in einige Verlegenheit, und er wußte nicht, ob er dieſen ſeltſamen Zweykampf geſchehen laſſen ſollte, oder nicht. Endlich aber konnt' er es unmöglich für etwas anders als eine bloße Poſſe halten, gieng alſo wieder hin zu den beyden Rittern, und ſprach: „Ihr Herrn Ritter, wenn hier kein anderer Ausweg iſt, als zu bekennen oder zu ſterben,

und

und jeder von Euch beyden auf ſeinem Kopfe bleibt, wohlan, ſo ſteht Euch das Feld offen und Ihr könnet Euer Heil verſuchen.„ Der Ritter von weißem Monde dankte ſehr höflich für die gegebene Erlaubniß, ſo wie auch Don Quixote, der ſich nun, wie gewöhnlich, Gotte und ſeiner Dame Dulcinea von ganzem Herzen empfohl. Hierauf ritten ſie Beyde wieder von einander, um Grund zu gewinnen, wandten ſich ohne Trompeten-Signal faſt in einem Augenblicke, und rennten auf einander zu. Da aber der Ritter vom weißen Monde ein weit ſtärkeres und ſchnelleres Pferd ritt, ſo traf er, da Don Quixote kaum einen Drittel ſeiner Bahn gerennt hatte, ſo gewaltig auf ihn, daß er ihn ohne Lanze (denn dieſe hielt er mit Fleiß in die Höhe) mit dem bloßen Anlaufe zuſammt Rozinanten über den Haufen rennte, und unſer armer Ritter einen gefährlichen Fall that. Sogleich war jener über Don Quixoten her, ſetzte ihm die Lanze auf's Viſier und ſchrie: „Du biſt überwunden, Ritter, und augenblicklich des Todes, wo Du nicht alsbald bekenneſt, was wir vorher bedungen haben.„ Don Quixote, der von ſeinem Falle

ganz

ganz zerſchmettert und betäubt war, antwortete, ohne das Viſier zu öffnen, mit ſchwacher dumpfer Stimme wie aus einem Grabe heraus: „Dulcinea von Toboſo iſt das ſchönſte Weib in der Welt, und ich der unglücklichſte Ritter auf Erden. Schändlich wär es, durch mein Unglück dieſe Wahrheit zu leugnen und an ihr zum Verräther zu werden. Stoſſe zu, Ritter, und nimm mir auch das Leben, da du mir die Ehre ſchon genommen haſt.„ — „Dieß werde ich nicht thun, verſetzte der Ritter vom weißen Monde. Der Ruhm der Schönheit des Fräuleins Dulcinea lebe in ſeinem ganzen Glanze mit aller Ehrengebühr. Ich bin ſchon zufrieden, wenn nur der große Ritter Don Quixote heim ziehet, und ein ganzes Jahr, oder ſo lang ich ihm gebiethe, nicht aus ſeiner Terminey geht, wie zuvor unter uns ausgemacht worden iſt.„ Der Vice-König, Don Antonio und viele Andere ſahen dieß mit an und hörten wie Don Quixote verſprach: er wolle dieß Alles, da es der unvergleichlichen Dulcinea nicht zum Nachtheil gereiche, treu und ſonder Gefährde als ein ehrlicher Ritter erfüllen.

Mit

Mit dieſem Verſprechen war der Ritter vom weißen Monde zufrieden, lenkte ſeinen Gaul herum, dankte dem Vice-Könige und ritt in einem kurzen Galopp nach der Stadt zu. Der Vice-König war überaus neugierig zu wiſſen, wer dieß ſey; und erſuchte daher den Don Antonio ihm nachzureuten. Nun wurde unſer Ritter Don Quixote aufgehoben; denn ſelbſt konnte er nicht wieder aufſtehen. Als man ihm das Viſier öffnete, war er leichenblaß, und der Schweiß ſtund ihm auf dem ganzen Geſichte. Rozinante war auch ſo jämmerlich zugerichtet, daß er nicht von der Stelle konnte, und Sancho war ſo niedergeſchlagen und beſtürzt, daß er nicht wußte, was er ſagen noch thun ſollte; denn es kam ihm nur wie ein Traum vor, und er hätte drauf geſchworen, es müßte Hexerey ſeyn. Seinen Herrn ſah er überwunden und gezwungen ein ganzes Jahr lang keine Waffen zu führen; den Glanz ſeiner Thaten verdunkelt; ſeine eigenen Hoffnungen verſchwunden wie Rauch im Winde; Rozinanten vielleicht auf Lebenszeit lahm, und ſeinen Herrn zum Krüppel gemacht, wenn nicht was ſchlimmeres

res noch erfolgte. Dieß zuſammen war genug, den armen Sancho in die tödtlichſte Melancholie zu ſtürzen. Endlich ließ der Vice-König unſern Ritter in einer Sänfte in die Stadt bringen, und kehrte ſelbſt auch dahin zurück, um, wo möglich, zu entdecken, wer doch der Ritter vom weißen Monde war, der Don Quixoten ſo übel mitgeſpielt hatte.

Dreyunddreyzigſtes Kapitel.

Thut Meldung, wer der Ritter vom weißen Monde war, und wie Don Gaſpar Gregorio wieder befreyet ward.

Don Antonio Moreno folgte dem Ritter vom weißen Monde bis in ſeinen Gaſthof in der Stadt nach, wohin er von einer Menge Pöbel und Jungen begleitet wurde. Als er abgeſtiegen war, verſchloß er ſich mit ſeinem Schildknappen unten in ein Zimmer, um ſich zu entwaffnen. Don Antonio, der die Zeit kaum erwarten konnte, ihn kennen zu lernen, gieng mit hinein. Da nun der Ritter vom weißen Monde ſahe daß ihn dieſer Mann nicht verließ, ſprach er endlich zu ihm: „Ich kann mir

mir leicht denken, Señor, warum Ihr hierher kommt. Ihr wollt wiſſen, wer ich bin? Ich habe eben keine Urſache es Euch zu verhehlen, und will's Euch, während mich mein Bedienter hier entwaffnet, gern erzählen. Wiſſet alſo, Señor, ich bin der Baccalaureus Samſon Carraſco, und mit Don Quixoten aus einem Orte. Seine Narrheit und Raſerey bewog alle ſeine Freunde, und ſonderlich mich zum Mitleiden, und wir hielten dafür, das beſte für ihn wäre, wenn wir ihn auf irgend eine Art nach Hauße und wieder zur Ruhe bringen könnten. Ich übernahm aus bloßer Chriſtenpflicht dieß nicht leichte Geſchäfft. Schon vor drey Monaten hab' ich einen Verſuch gemacht, der mir aber mißlung. Ich rüſtete mich nemlich als einen fahrenden Ritter aus, wollte unter dem Namen des Spiegel-Ritters ihn in einem Zweykampfe überwinden und ihm dann als Sieger gebiethen, ein ganzes Jahr lang nicht wieder aus ſeinem Dorfe zu gehen, indeſſen er vielleicht von ſeiner Krankheit geneſen könne. Aber zum Unglück überwund er mich, hob mich aus dem Sattel, und ſo war mein Vor-

haben umſonſt. Er ſetzte dann ſtolz ſeine Ritterfahrt fort, und ich kehrte ärgerlich und von meinem Falle ſehr übel zugerichtet wieder nach Hauße, gab aber den Vorſatz nicht auf, ihn nochmals aufzuſuchen und zu überwinden; welches mir dann endlich auch geglückt iſt, wie Ihr geſehen habt. Der Erfolg davon iſt ganz gewiß, daß er nun nach Hauße kehrt; denn er iſt in Erfüllung der Ordens-Geſetze der fahrenden Ritterſchafft äußerſt gewiſſenhaft. Dieß iſt's alſo, Señor, was ich Euch zu ſagen hatte. Das einzige, warum ich Euch dabey bitte, iſt, daß Ihr nur Don Quixoten nicht merken laßt, wer ich bin; damit meine gute Abſicht erreicht wird, und der arme Mann wieder zum rechten Gebrauch ſeines Verſtandes kommt, als woran es ihm gewiß nicht fehlt." — "Ey ey, Señor, verſetzte Don Antonio, das kann ich Euch nicht mit ſo gutem Herzen verzeyhen, daß Ihr der Welt auf einmal ſo vielen Spaß rauben und den allerangenehmſten Narren ſeine Kappe nehmen, und den Wurm ſchneiden wollt. Seht Ihr denn nicht, daß das Bischen, was Don Quixote hernach der Welt mit ſeinem Verſtande nutzen kann, mit dem Spaße, den

er

er ihr jetzt als Narr macht, gar in keinen Vergleich zu ſetzen iſt? Aber ich hoffe, der Herr Baccalaureus wird ſich umſonſt Mühe gegeben haben; denn einen ſo tiefeingewurzelten Narren zu heilen, iſt ſchwerer als man glaubt. Wär es nicht wider die chriſtliche Liebe, ſo rieth ich, man ſollte Don Quixoten nie wieder zur Vernunft bringen; denn mit ſeinen Narrheiten verlöhren wir auch zugleich Sanchos Poſſen, die, glaub ich, die Melancholie ſelbſt aufheitern könnten. Indeſſen geb ich Euch mein Wort, ich will nichts ſagen, und doch wundershalben ſehen, ob ich recht vermuthet habe, daß alle Eure Mühe umſonſt ſeyn wird.„ — „Ich glaube doch nicht, verſetzte Carraſco; die Sache iſt in einem guten Geleiſe, und ich hoffe den beſten Erfolg.„ Don Antonio empfohl ſich ihm hierauf und gieng fort. Carraſco ließ ſeine Waffen auf einen Mauleſel laden, beſtieg ſeinen Bataillenbrecher wieder, machte ſich noch eben denſelben Tag aus Barcelona fort, und kam ganz wohlbehalten zu Hauße wieder an.

Don Antonio erzählte dem Vice-Könige Carraſcos ganze Geſchichte und Vorha-

ben, welches ihm nicht lieb war; denn er bedauerte auch, daß mit Don Quixotes Geneſung die Welt viel Spaß verliehren würde. Sechs Tage brachte Don Quixote traurig und äußerſt niedergeſchlagen über ſeine Niederlage, im Bette zu. Sancho tröſtete ihn indeß ſo gut er konnte: „Nehmt Euch's nur nicht ſo zu Herzen, Geſtr. Herre, ſagte er unter andern. Hebt den Kopf nur wieder in die Höhe, und ſeyd gutes Muths; 's iſt nicht ſo arg als Ihr denkt. Ihr könnt dem lieben Gotte tauſendmal danken, daß Ihr bey dem läſterlichen Falle nicht noch ein halb Mandel Ribben im Leibe obendrein zerbrochen habt. Wer ausgiebt muß auch wieder einnehmen, müßt Ihr wiſſen; und man findet nicht allerwegens Schinken, wo Räucherſtecken ſind. Friſch auf, Geſtr. Herre, und ſcheert Euch um den Teufel und ſeine Großmutter und alle Aerzte in der Welt nichts, Ihr habt ſie ja nicht nöthig. Kommt und macht Euch auf, wir wollen hübſch ehrbar heimziehen, und das verfluchte Abentheuerſuchen an Orten und Enden, die wir nicht kennen, fein ſeyn laſſen. Und wenn Ihr's recht überlegt, ſo bin ich noch ſchlimmer dran, als

Ihr.

Ihr. Bey meiner Statthalterſchafft iſt mir zwar die Luſt vergangen noch einmal Statthalter zu werden; denn ſie verſalzten mir den Brey garſtig; aber ein Graf zu ſeyn, hab' ich drum nicht verſchworen; und wie kann ich denn das, wenn Ihr nicht König werdet? Geht denn da nicht mit Eurer fahrenden Ritterſchafft meine ſchöne Hoffnung und Alles vor die Hunde?„ — „Schweig, Sancho, und gieb dich zufrieden, ſprach Don Quixote; du ſiehſt, mein eingezogenes Leben und meine Waffenloſigkeit dauert nur ein Jahr. Nach dieſem kehre ich zu meinem ehrenvollen Leben zurück, und dann ſoll mir's gewiß nicht an einem Königreiche fehlen das ich gewinne, und von dem ich dir eine Grafſchafft abgeben kann.„ — „Das gebe Gott, und der Teufel höre nichts davon, ſprach Sancho. Eine Kuh in Hofnung, habe ich immer gehört, iſt beſſer, als eine Katze die man hat.„

Während ſie ſo miteinander ſchwatzten, trat Don Antonio mit frohem Geſichte in's Zimmer. „Ein Trankgeld her, Herr Ritter! ſprach er, ich bringe Euch gute Zeitung. Don Gre-

gorio und der Renegat, der nach ihm abgieng, ſind auf der Rheede. Was ſag' ich auf der Rheede! Sie ſind ſchon bey dem Vice-Könige, und werden gleich hier ſeyn.„ Don Quixote wurde ein wenig heiter über dieſe Nachricht. „In der That, ſprach er, faſt möcht' ich wünſchen, dieſer Verſuch wäre nicht gelungen, damit ich genöthiget geweſen wäre, ſelbſt in die Barbarey zu gehen. Ich verſichere Euch, ich hätte da durch die Stärke meines Arms nicht allein den Don Gregorio, ſondern auch alle Chriſtenſclaven zugleich mit ihm in Freyheit ſetzen wollen. Aber, was ſag' ich doch, ich Elender? Bin ich nicht überwunden? Bin ich nicht zu Boden geſchlagen? Muß ich nicht ein ganzes Jahr lang waffenlos ſeyn? Und was kann ich da verſprechen? Weſſen kann ich mich rühmen? Ich, dem eher ein Rocken, als ein Schwerdt in die Hand gehört!„ — „Ach, potz Blitz! laßt doch einmal das Klagen ſeyn, Geſtr. Herre, ich kann's nicht mehr mit anſehen, ſprach Sancho; laßt doch die Henne leben, wenn ſie gleich den Pips hat. Heute mir, Morgen dir. Es war ja nur ein Uebergängelchen, ſprach der Fuchs, wie ſie ihm die

Haut

Haut über die Ohren zogen. Man muß es bey ſolchem Peltzwaſchen nicht gar zu genau nehmen. Wer heute fällt, kann morgen wieder aufſtehn, er müßte dann mit Fleiße im Bette liegen bleiben wollen, und ſich gar keinen Muth zu neuen Scharmützeln wieder faſſen. Kommt, Geſtr. Herre, folgt mir einmal und ſteht auf, und empfangt fein den Don Gregorio. Ich höre Lärmen unten im Hauße, und glaube er muß ſchon da ſeyn. „

So war's auch in der That; denn nachdem Don Gregorio mit dem Renegaten beym Vice-Könige geweſen war, war er ſehr begierig, die Anna Felix zu ſehen, und kam in Don Antonios Hauß. Er hatte das Frauenkleid, in welchem er von Algier abgegangen war, auf dem Schiffe mit einem Sclavenküttel vertauſcht. Dieſen hatte er auch noch an; allein er mochte ſtecken in welchem Kleide er wollte, ſo ſahe man's ihm doch an, daß er nichts Gemeines war; denn er war in der That außerordentlich ſchön, und kaum ſiebzehn oder achtzehn Jahre alt. Ricote und ſeine Tochter giengen ihm entgegen, und der Vater empfieng ihn mit Thränen; die Toch-

ter aber mit vieler Beſcheidenheit. Sie umarmten einander nicht; denn ein hoher Grad von Liebe erlaubt ſelten zu große Freyheiten. Alle Umſtehende ſahen ihre Luſt an dieſem ſchönen Paare, das zwar kein Wort redete, aber deſto beredter durch ſeine feurigen Blicke und eben dieß Schweigen war. Der Renegat erzählte die ganze Geſchichte von Don Gregorios Befreyung, und dieſer ſeine Gefahr und Angſt, die er unter den Weibern, denen er anvertrauet war, ausgeſtanden hatte. Ricote bezahlte und belohnte den Renegaten ſowohl, als die Ruderknechte, die ihn begleitet hatten, außerordentlich freygebig, und der Renegat begab ſich wieder in den Schooß der Kirche; nachdem er ſich durch wahre Reu und Buße von ſeinem Fehltritte gereiniget hatte.

Zween Tage drauf überlegte der Vice-König mit Don Antonio, wie ſie's anfangen wollten, der Anna Felix und ihrem Vater, zween ſo guten und unſchuldigen Leuten, die Erlaubniß, in Spanien bleiben zu dürfen, auszuwürken. Don Antonio erboth ſich die Sache bey Hofe, wohin ihn ohnedieß ſeine eigenen Geſchäffte ruften,

ten, zu betreiben, und meynte, es werde gehen; weil man da die wichtigſten Sachen durch Gunſt und Geſchenke erhalten könnte. „Nein, ſprach Ricote, der mit dabey war, hier werden weder Gunſt noch Geſchenke etwas ausrichten; denn unſere Vertreibung iſt dem großen Don Bernardino de Velaſco, Grafen von Salazar, von ſeiner Majeſtät dem Könige aufgetragen, und den bewegen weder Bitten, Geſchenke, noch Klagen. Es iſt wahr, er iſt ſonſt ſo mitleidig als gerecht. Aber er ſieht, unſere ganze Nation war ein ſo großer Krebsſchaden an dem Staats-Körper, den weder Pflaſter noch Salben, ſondern nur Herausſchneiden heilen konnte; und alſo hat er mit großer Klugheit und weißer Ueberlegung dieß große Unternehmen gewagt, welches er auch ſo ſtandhaft ausführt, daß alle unſere Liſt und Betrug ſeine immer wachende Argus-Augen nicht einſchläfern konnte.„ — „Ich werde demungeachtet einen Verſuch machen, und mein möglichſtes thun, wenn ich nach Hofe komme, verſetzte Don Antonio; der Himmel mag's dann fügen wie er will. Don Gregorio ſoll mit mir reiſen, ſeine Eltern zu beruhigen, die über ſeine

Abweſenheit ganz troſtlos ſeyn müſſen. Die Anna Felix kann indeſſen bey meiner Frau, oder in einem Kloſter bleiben, und der Herr Vice-König, hoffe ich, wird die Gnade haben, den guten Ricote ſo lange bey ſich zu behalten, bis man ſieht, wie die Sache geht.„ Der Vice-König war es ſehr zufrieden, Don Gregorio aber ſagte: er könne und werde die Anna Felix ſchlechterdings nicht verlaſſen, wolle aber doch zu ſeinen Eltern reiſen, ſie zu beruhigen, und dann wiederkommen. Es blieb alſo bey dem gefaßten Entſchluſſe; und Don Antonio reiſte mit Don Gregorio ab, wo es bey dem Abſchiede zwiſchen beyden Liebenden viel Seufzer und Thränen ſetzte. Ricote both dem Don Gregorio tauſend Kronen an, dieſer aber nahm ſie ſchlechterdings nicht, ſondern bath ſich nur von Don Antonio fünf aus, und verſprach ſie ihm zu Madrid wieder zu bezahlen. Endlich reiſten auch ein Paar Tage drauf Don Quixote und Sancho fort; unſer Ritter entwaffnet und in ſeinem bloßen Koller; Sancho aber gieng betrübt zu Fuße neben her, weil ſein Grauer die Waffen trug.

Vierunddreyzigſtes Kapitel.

Handelt von Sachen, die jeder ſieht, der es ließt; und jeder erfährt, der es vorleſen hört.

Als unſer Ritter Barcelona verließ, betrachtete er nochmals traurig den Ort, wo er umgerennt worden war. „Ach, ſprach er, hier war Troja! Hier riß mein Unglück, nicht meine Feigheit, mir die erfochtnen Lorbeern vom Haupte! Hier ließ mich Fortuna ihr ſchnell wechſelndes Rad fühlen! Hier verloſchen meine Thaten in Finſterniß, und hier ſtürzte mich mein Unglück zu Boden, um nie wieder aufzuſtehn.„ — „Hört einmal, Geſtr. Herre, fieng Sancho an, als Don Quixote ſo jammerte; ich dächte ein tapferer Mann müßte Unglück eben ſo geduldig ertragen, als ſich bey'm Glücke mäßig freuen. Ich meyne nur ſo in meinem einfältigen Verſtande; denn ſeht, da ich Statthalter war, 's iſt wahr, da freute ich mich; und itzt, da ich wieder Schildknap bin, und nur zu Fuße neben Euch herlaufe, häng' ich drum doch auch nicht das Maul. Und ich hab' mir immer ſagen laſſen, die ſogenannte Fortuna wär Euch eine blitztolle, wetterwendiſche, immerbeſoffne Hure, die

die noch dazu ſtockblind wäre, und gar nicht wüßte, was ſie thät', und wen ſie erhüb oder über den Haufen rennte." — "Du fängſt ja gar an zu philoſophiren, Sancho, ſprach Don Quixote. Wo nimmſt du denn die klugen Sachen her, die du da ſagſt? Aber eigentlich, mußt du wiſſen, Freund Sancho, giebt's kein Glück in der Welt; und alles Böſe oder Gute geſchieht nicht von ungefähr, ſondern durch beſondere Vorſehung des Himmels. Daher kommt das Sprüchwort: jeder iſt ſeines eignen Glückes Schmied. Ich war der Schmied des meinigen, gieng nicht vorſichtig genug zu Werke, und drum ſcheiterten alle meine ſtolzen Hoffnungen; denn hätte ich nicht denken können, daß mein ſchwacher Rozinante den Anlauf des ſtarken Gauls des Ritters vom weißen Monde nicht aushalten könnte? Demungeachtet wagte ich's, that was ich konnte, wurde aber dennoch überwnnden. Aber hab' ich auch meine Ehre verlohren, ſo verlohr ich doch nicht zugleich die Tugend, mein Wort zu halten. Als ich noch ein kühner fahrender Ritter war, bewieß ich durch meine Arme und Thaten meinen Muth. Und itzt, da ich ein zu Fuße dienender

nender Schildknap worden bin, will ich durch Haltung meines Verſprechens, und heilige Erfüllung meines Worts, meine Treue beweißen. Komm dann, Freund Sancho, laß uns zurückkehren, und in unſrer Heimath unſer Probejahr aushalten, damit wir, während deſſen, neue Stärke und Muth ſammlen, zu den unvergeßlichen Waffenwerke zurückzukehren.„ — „Geſtr. Herre, verſetzte Sancho, es geht ſich eben nicht ſo gar gut zu Fuße, daß ich große Luſt hätte auf dieſe Art große Tagreißen zu machen. Ich will den Plunder von Waffen, wie einen Straßenräuber, an einen Baum henken; und hab' ich meinen Grauen erſt wieder unter'm Leibe, und die Beine eine halbe Elle über der Erde, dann will ich friſch mit Euch in's Zeug reiten, ſo ſehr Ihr nur wollt. Aber zu Fuße gehen und ſcharf neben Euch herlaufen, das kann ich unmöglich.„ — „Du haſt keinen üblen Einfall, Sancho, ſprach Don Quixote. Wir könnten von meinen Waffen da eine Art von Trophee machen, und unten drunter, oder rund herum in einen Baum ſchneiden, was unter Rolands Waffen ſtund:

Rühr-

Rühr' keiner ſie an
Wer da nicht kann
Rolanden im Kampf beſtahn.

„Ey meiner Six, ſprach Sancho, das müßte gar vortrefflich laſſen; und hätten wir Rozinanten zu unſerer Heimfahrt nicht nöthig, ſo könnten wir ihn auch mit hin henken.„ — „Nein, Sancho, ſprach Don Quixote, ich habe mich anders beſonnen. Weder er noch meine Waffen ſollen hier aufgehangen werden, damit man nicht von mir ſagen könne: guter Dienſt, ſchlechter Lohn.„ — „Ja, da habt Ihr auch recht, verſetzte Sancho; denn ich bin gar ſehr auch der Meynung; man muß dem Sattel nicht entgelten laſſen, was der Eſel verbrochen hat; und da Ihr nun an dem Unfalle allein ſchuld ſeyd, ſo müßt Ihr ihn auch allein büßen, und weder Euren alten treuen Waffen, noch Euren ſanften Rozinante, oder meine arme Beine, die Ihr ſo zum Laufen zwingt, Euren Zorn fühlen laſſen.„ Unter ſolchem Geſprächſel vergieng ihnen dieſer Tag, und noch vier andere darzu, ohne daß ihnen was beſonderes aufgeſtoßen wäre, das ſie hätte aufhalten können. Am fünften kamen ſie in ein

ein Dorf, und fanden da vor der Schenke eine große Menge Leute die ſich luſtig machten, weil es eben Feſt war. Als nun Don Quixote zu ihnen hinritt, fieng ein Bauer aus dem Haufen an: „Nu, gut, einer von den beyden Herrn, die da herkommen und die Partheyen noch nicht kennen, ſoll unſere Wette entſcheiden, wenn er ſo gut ſeyn will.„ — „Von Herzen gern, verſetzte Don Quixote, ich will's mit aller möglichen Gerechtigkeit thun, wenn ich nur weiß, worauf die Sache ankommt.„ — „Das will ich Euch ſagen, lieber Herre, verſetzte der Bauer. Seht, da hat ein Nachbar aus unſerm Dorfe, der ſo dicke iſt, daß er eilf Viertelscentner wiegt, mit einem Andern, der nur fünf Viertelscentner ſchwer iſt, gewettet, hundert Schritte weit mit gleichem Gewicht um die Wette zu laufen. Nun iſt die Frage, wie machen ſie ſich gleichſchwer? Jener, der die Wette angeſtellt hat, ſpricht: der Andere muß noch ſechs Viertelscentner Eiſen aufladen, dann iſt er eben ſo ſchwer wie ich, und kann mit mir laufen.„ — „Mit nichten, ihr Herren, fiel Sancho ein, ehe Don Quixote noch antworten konnte; die Frage gehört für mich; denn

ich

ich bin erſt vor kurzem noch Statthalter und Richter geweſen, und kann alſo ſolche Sachen entſcheiden.„ — „Nu, ſo entſcheide dann in Gottes Namen, Freund Sancho, ſprach Don Quixote; ich bin ohnedieß eben nicht ſehr aufgelegt, die Stecknadel aus dem Heuhaufen zu ſuchen, ſo verwirrt iſt mir mein Kopf.„ — „Nu wohlan, ihr Brůder, ſprach Sancho zu den Bauern, die Alle mit offnen Mäulern um ihn her ſtunden, mit dieſer Erlaubniß will ich euch meine Meynung ſagen. Was euer Dicker da fordert, iſt weder recht noch billig, und kann eigentlich gar nicht ſtatt haben. Denn wenn's wahr iſt, wie ich gehört habe, daß allemal der Herausgefoderte die Waffenwahl hat, ſo wird er ſich gewiß keine wählen, die ihn offenbar verhindern, und ihm den Sieg rauben; folglich můßte, nach meinem Bedůnken, der dicke fette Ausfoderer ſich eher ſechs Viertelscentner Fleiſch und Fett von ſeinem Leibe ſchneiden, abſchaben, abkratzen, ausbraten, oder ſonſt wegſchaffen laſſen, daß er eben ſo leicht wůrde, wie ſein Gegenpart, und mit ihm in die Wette laufen könnte.„ — „Hohl mich alle! ſchrie ein Bauer der zugehört hatte, der Herre

ſpricht

ſpricht wie ein Heiliger, und giebt eine Sentenz wie ein Domherre; aber der Ausfoderer wird ſich, mein Seel, kein Loth Fleiſch aus dem Leibe ſchneiden laſſen, geſchweigedenn ſechs Viertelscentner.„ — „Ich dächte, es wär am geſcheidtſten, ſagte ein Anderer, ſie ließen ihr Laufen gar bleiben; denn damit geſchäh' jedem ſein Recht; die Hälfte der Wette könnten ſie zu vertrinken geben, und da behielten wir die Herrn da bey uns, und ſomit wär uns Allen geholfen.„ — „Nein, ich danke euch dafür, ihr Herrn, ſprach Don Quixote, ich kann mich nicht einen Augenblick länger bey euch aufhalten. Meine traurigen Zufälle und Geſchäffte nöthigen mich unhöflich zu ſeyn und mich nirgends zu verweilen.„ Hiermit gab er ſeinem Rozinante die Sporn, ritt fort und ließ ſie Alle verwundert über ſeine ſeltſame Geſtalt und den Verſtand ſeines Dieners zurück. „Duſtig alle! ſprach einer von den Bauern als ſie weg waren, wenn der Diener ſo geſcheidt iſt, was muß nicht erſt der Herre ſeyn? Ich wollte wetten, wenn ſie noch nach Salmanka auf's Studieren giengen, Hof-Amtleute könnten ſie mir nichts dir nichts werden; denn es

kommt auf ein bisgen Studieren und Gunſt und Glücke an, und da hat Einer, ehe er ſich's verſieht, einen Regimentsſtab in der Hand, oder einen Biſchoffshuth auf dem Kopfe.„ Dieſe Nacht brachten Ritter und Schildknap auf dem Felde unter freyem Himmel zu. Als ſie Tags darauf ihren Weg fortſetzten, begegnete ihnen ein Mann mit einem Torniſter auf dem Rücken, und einem Bothenſpieße in der Hand. Als er nahe zu ihnen kam, lief er auf Don Quixoten zu, umfaßte ihm das rechte Knie (denn höher hinauf konnte er nicht reichen) und ſagte mit großen Freuden zu ihm: „Ey, gnädiger Herr Ritter Don Quixote von Mancha, was würde der Herzog nicht für eine Freude haben, wenn er wüßte, daß Ihr wieder auf ſein Schloß kämet; denn er iſt mit ſeiner Gemahlin noch immer da.„ — „Wer ſeyd ihr, mein Freund? fragte Don Quixote; ich kenne euch nicht.„ — „Ey, ich bin ja Toſilos, des Herzogs Bedienter, der mit Eur. Gnaden wegen der Heyrath der Doña Rodriguez Tochter nicht fechten wollte! verſetzte der Kerl.„ — „Heiliger Gott! ſchrie Don Quixote, iſt's möglich? Seyd ihr es, den die Zauberer, meine

Fein=

Feinde, in dieſen Lakayen verwandelt haben, um mir die Ehre des Siegs zu rauben?„ — „Ach, nicht doch, Señor, verſetzte der Menſch, es war da weder Verzauberung, noch Verwandlung dabey; denn ich verſichre Euch, ich kam ſo gut als Lakay Toſilos in die Schranken, als ich wieder herausgieng. Ich hatte damals willens das Mädchen zu heyrathen, weil ſie mir gefiel, und drum focht' ich nicht mit Euch; aber es gieng gar nicht ſo, wie ich gedacht hatte; denn als Ihr aus dem Schloſſe weg waret, ließ mir der Herzog, mein Herr, hundert Prügel geben, daß ich ſeinen Willen wegen des Kampfes nicht gethan hatte; das Mädchen iſt eine Nonne worden, und Doña Rodriguez nach Caſtilien zurückgegangen. Itzt gehe ich nach Barcelona, und bringe ein Paquet Briefe von meinem Herrn an den Vice-König. Wollt Ihr ein Schlückgen trinken, gnädiger Herr, ſo ſteht Euch's zu Dienſten; denn ich habe da einen guten Kürbis voll Wein, und etliche Stückchen Tronchoner-Käſe, der ein guter Durſtmacher iſt.„ — „Ah, das ſollt ihr uns nicht umſonſt anbiethen, ſprach Sancho. Ich muß euch einmal Beſcheid thun. Wohlan, ſchenkt

ein, guter Toſilos, trotz allen Zauberern in beyden Indien.„ — „So wahr ich lebe, Sancho, ſprach Don Quixote, du biſt doch der größte Vielfraß und Schaafkopf, den man in der weiten Welt finden kann, daß du nicht ſieheſt, daß dieſer Bothe bezaubert und in den Toſilos verwandelt iſt! Doch, bleib da wenn dir's beliebt, und fülle deinen Madenſack, ich will indeſſen ſachte voraus reiten und dich erwarten.„ Der Bediente lachte unſern Ritter heimlich aus, packte ſeine Kürbisflaſche, Käſe und Brod aus, ſetzte ſich mit Sancho hin in's Gras, und ſpeißte mit ihm in Friede und Ruhe ſeinen ganzen Vorrath ſo rein auf, daß ſie endlich noch den Umſchlag des Brief-Paquets ableckten, blos weil er nach Käſe roch. „Hör einmal Bruder, ſprach Toſilos zu Sancho, dein Herr iſt gewiß ein mächtiger Narre, und hat nicht viel im Satze?„ — „Ey was wollt's? ſprach Sancho, im Satze hat er gar viel; denn das verſichre ich dich, wenn Narrheit baar Geld iſt, ſo bleibt er gewiß keinem Menſchen was ſchuldig, und hat noch obendrein Kapital zu verborgen. Ich ſeh' es leider, und ſag's ihm auch oft genug; aber was Teufel

hilft's

hilft's dann? Jtzt zumal möcht' er gar von Sinnen kommen, da ihn der Ritter vom weißen Monde überwunden hat.„ Toſilos bath Sancho ihm dieſe Geſchichte zu erzählen; aber er ſagte: er könnte ſeinen Herrn nicht ſo lange verlaſſen, er wollt' es lieber das erſtemal, wenn ſie wieder zuſammenkämen, thun. Hiermit ſtieg Sancho auf, ſchüttelte ſich die Krümchen aus ſeiner Jacke und ſeinem Barte, nahm ſeinen Grauen, ſchied von Toſilos und kam wieder zu ſeinem Herrn, der ihn im Schatten eines Baumes erwartete.

Fünfunddreyzigſtes Kapitel.

Wie ſich der edle Ritter Don Quixote entſchließt, während ſeiner Waffenloßigkeit und Veen, ein Schäfer zu werden, und im Felde zu leben.

War unſer Ritter vor ſeinem letzten Zweykampfe unruhig geweſen, ſo war er es itzt nach ſeinem Falle gewiß noch mehr. Er ſaß, wie geſagt, unter einem ſchattigten Baume, und tauſend nagende Gedanken marterten und ſtachen ihn wie tauſend Weſpen. Bald dachte er an Dulcineens Entzauberung; bald an die

Lebensart, die er nun, während ſeiner Einſamkeit und gezwungnen Ruhe, wählen ſollte. In dieſer Lage fand ihn Sancho, und rühmte die Freygebigkeit des Lakayen Toſilos außerordentlich. „Sag' mir um's Himmelswillen, Sancho, ob du dieſen Kerl für einen würklichen Bedienten hält'ſt? fieng Don Quixote an. Haſt du denn ſchon vergeſſen, wie du Dulcineen in eine Bauermagd, und den Spiegel-Ritter in den Baccalaureus Carraſco durch die Zauberer, meine Feinde, verwandelt saheſt? Aber ſag mir doch, haſt du dieſen ſogenannten Toſilos nicht gefragt, was die Altiſidora macht; und ob ſie meine Abweſenheit beweint, oder die Liebesgedanken ſich aus dem Sinne geſchlagen hat?„ — „Ey, ich hatte mehr zu thun, als nach ſolchen Lumpereyen zu fragen, ſprach Sancho. Mein Seel, Geſtr. Herre, Ihr müßt auch große Luſt haben, Euch um anderer Leute Gedanken, beſonders um ihre Liebesgrillen zu bekümmern.„ — „Du mußt wiſſen, Sancho, ſprach Don Quixote, es iſt ein großer Unterſchied zwiſchen dem, was man aus Liebe, und was man aus Dankbarkeit thut. Es kann wohl ſeyn, daß ein Ritter nicht liebt;

aber

aber undankbar darf er drum nicht ſeyn. Die Altiſidora war, aller Wahrſcheinlichkeit nach, in mich verliebt; ſie beſchenkte mich mit ihren drey Nachthauben, wie du weißt; ſie weinte bey meiner Abreiſe; verfluchte und verwünſchte mich; ſetzte alle Schaam und Scheu beyſeite, und brach öffentlich mit ihren Klagen aus; Alles Zeichen daß ſie mich anbetete; denn der Liebesverdruß bricht gemeiniglich in Verwünſchungen aus. Ich konnte ihr dafür weder Hofnungen geben, noch Schätze anbiethen; denn alle meine Liebe gehört Dulcineen, und die Schätze der fahrenden Ritter ſind nur Feengold; Scheingüter, die am Ende täuſchen. Ich kann ihr alſo nichts, als mein Andenken widmen; doch ohne Nachtheil meiner Dame Dulcinea, die du ſo ſchändlich beleidigeſt, indem du ewig die Züchtigung deines Fleiſches aufſchiebeſt. Ich wollte, daß ich es noch die Wölfe freſſen ſähe, da du's lieber vor die Maden und Würmer ſchonen, als dieſe arme Dame damit retten willſt!„ — „Geſtr. Herre, verſetzte Sancho, wenn ich's Euch geradezu ſagen ſoll, ſo glaub' ich unmöglich, daß die Hiebe, die ich mir gebe, einen Verzauberten be-

befreyen ſollen; denn es iſt mir gerade ſo, als ſpräch eins: thut dir der Kopf weh, ſo ſalbe dir die Knie. Ich wollte wenigſtens drauf ſchwören, daß Ihr in allen Rittergeſchichten, die Ihr geleſen habt, kein einzigesmal gefunden habt, daß Einer wäre durch Hiebe entzaubert worden. Aber es mag ſeyn wie es will, Ihr ſollt ſehen, ich will mich doch geißeln, ſo bald ich nur Luſt und Gelegenheit dazu kriege.„ — „Nu, das gebe Gott, ſprach Don Quixote, und öffne dir die Augen, damit du einſeheſt, wie ſehr es dir Pflicht ſey, meine Gebietherin zu erlöſen, die eben ſowohl die deinige iſt, da ich dein Herr bin.„

Unter dieſem Geſpräche kamen ſie endlich wieder in die Gegend und an den nemlichen Ort, wo ſie vor kurzem waren von den Ochſen umgerennt worden. Don Quixote erkannte ihn wieder, und ſprach zu Sancho: „Dieß ſind ja wieder die Wieſen, wo wir neulich die ſchönen Schäferinnen und reichen Schäfer fanden, die hier ein neues Schäfer-Arcadien vorſtellen wollten. Wahrhaftig, ein neuer und trefflicher Gedanke! Willſt du, Sancho, ſo

ahmen

ahmen wir ihn nach, und werden, ſo lange ich zu Hauße bleiben muß, Schäfer. Ich will eine kleine Heerde Schaafe, und Alles was man ſonſt zum Schäfer-Leben braucht, anſchaffen, mich ſelbſt den Schäfer Quixotiz, und dich Schäfer Panzino nennen, und dann wollen wir durch Berge und Wälder, durch Wieſen und Felder ziehen, ſingen und klagen, und den fließenden Criſtal friſcher Quellen, reiner Bäche oder groſſer Ströme trinken. Gewiß gewähren uns dann reichlich die ſtarken Eichen ihre ſüße Frucht, die Korckbäume Zuflucht bey Ungewittern, die Weiden melancholiſchen Schatten, die Roſen balſamiſche Gerüche, die bunten Wieſen ſchön geſtickte Teppiche, die reine Luft geſunden Athem, Mond und Sterne Licht bey finſtrer Nacht, der Geſang Freuden, Apollo Lieder und die Liebe Witz und Einfälle, wodurch wir uns izt und auf immer berühmt machen können.„ — „Tauſend Sackerlot! ſprach Sancho, das wär ein Freſſen für mich ſo ein Leben; denn ſehet, ich paſſe gerade ſo nein, wie die Maus in den Käſekorb; und laßt nur unſern Herrn Barkalars Samſon Carraſco, und Meiſter Niklaſen ein Fünkgen da-

 von

von geſehen haben, ich will ein Schelm ſeyn, wenn ſie nicht gleich auch Luſt kriegen mit uns Schäfer zu werden; und für unſern Herrn Pfarrer ſteh ich Euch auch nicht; denn er iſt gar ein luſtiger Mann, und macht auch gern ein Schnörkelgen mit.„ — „Du haſt recht, Sancho, ſprach Don Quixote; und will der Baccalaureus Samſon Carraſco von unſerer Schäfer-Geſellſchafft ſeyn, wie ich gar nicht zweifle, ſo kann er ſich Schäfer Samſonino oder Carraſcon, und Mſtr. Niklas der Barbier Nikuloſo nennen, wie der alte Boſcan ſich Nemoroſo nannte. Dem Pfarrer wüßt ich doch würklich nicht, was wir ihm für einen Namen gäben, ausgenommen, wir leiteten ihn von ſeinem Amte ab und nennten ihn Curiambro. (*) Für die Schäferinnen, in die wir uns verlieben müſſen, giebt's Namen die Hülle und die Fülle. Der Name meiner Dame ſchickt ſich ſo gut zur Schäferin, als Prinzeßin, und ich brauche ihr alſo keinen andern zu ſuchen; du kannſt deine nennen wie du willſt, Sancho.„ — „I nu, verſetzte Sancho, ſo nenne

(*) El Cura heißt im Spaniſchen der Pfarrer.

nenne ich meine auch nicht anders, als Tereſona; denn Tereſa heißt ſie ohnedieß, und groß und dicke iſt ſie auch; und wenn ich ſie nun ſo in meinen Verſen beſinge, da ſieht jedermann gleich daß ich keuſch und züchtig lebe, und kein ſolcher Vogel bin, der ſeine Eyer in andere Neſter legt. Aber der Herr Pfarrer darf wohl keine Schäferin haben, damit er kein böſes Exempel giebt. Der Barkalars aber kann's damit halten wie er will.„ — „Ja ja, das ſoll herrlich gehen, Freund Sancho, ſprach Don Quixote. Himmel was für ein Leben wollen wir da nicht führen! Was für Schalmeyen und Zamoriſche Sackpfeifen, Schellentrommeln und Stockfiedeln ſollen da nicht erſchallen! Und wenn wir dazu noch Alboguen bekommen könnten, ſo wär unſere Schäfermuſik ganz vollſtändig.„ — „Was ſind denn Alboguen, Geſtr. Herre? fragte Sancho; ich habe in meinem Leben nichts davon gehört, noch geſehen.„ — „Alboguen, verſetzte Don Quixote, ſind ein Paar metallene Becken die faſt ausſehen, wie Füße von einem meßingenen Leuchter. Man ſchlägt ſie auf der hohlen Seite gegen einander, und dieß giebt einen

Klang

Klang, der zwar nicht ſo auſſerordentlich ange-
nehm iſt, doch ſich zum Ton der Sackpfeife und Schellentrommel vortrefflich ſchickt. Der Name Alboguen iſt eigentlich ein Mauriſches oder Arabiſches Wort, wie alle die, welche ſich in unſerer Spaniſchen Mutterſprache mit Al anfangen, als: Almoaça, Almorçar, Alhombra, Alguazil, Alucema, Almacen; Alcancia, und noch etliche andere. Mit der Endung i hat unſre Sprache nur drey, nemlich Borcegui. Zaquiçami und Maravedi; denn Alheli, und Alfaqui ſind ſowohl ihrem Anfange als ihrer Endung nach Arabiſch. Dieß ſag ich dir nur im Vorbeygehen, weil mir's eben bey den Alboguen einfiel. Aber wieder auf unſer Schäfer-Leben zu kommen, dabey, denk' ich, ſoll uns viel helfen, daß ich ein bischen Poet bin, wie du weißt; und der Baccalaureus Samſon Carraſco noch weit mehr. Den Pfarrer kenne ich zwar nicht von dieſer Seite; aber ich wollte wohl wetten, er müßte auch ſeine poetiſche Ader haben, und an Meiſter Niklaſen zweifle ich vollends gar nicht; denn faſt alle Barbiere ſind große Guitarren-Spieler und Verſifexe. Ich will in meinen Liedern über die Abweſenheit

mei-

meiner Schäferinn klagen; du kannſt dich als einen treuen Liebhaber rühmen; der Schäfer Carraſcon kann über die Sprödigkeit ſeiner Geliebten jammern, und der Pfarrer Curiambro mag ſich ſelbſt zum Thema wählen, was er will; und ſo ſoll unſere Sache nach Herzensluſt gehen.„ — „Ach du lieber Gott, ſprach Sancho, wenn das Leben nur ſchon da wäre; denn ſehet, Geſtr. Herre, ich bin des Unglücks ſchon ſo gewohnt, daß ich immer denke, ich erlebe unſere Freude nicht. Alle Blitz! was will ich nicht für ſchöne glatte Milchlöffel ſchnitzen, wenn ich erſt Schäfer bin! Was ſoll's dann nicht für Milch und Rahm und Käſe geben! Was für Blumenkränze will ich nicht binden! Und was für ſchöne Schäferſtäbe und tauſend andere ſolche Narrenspoſſen will ich nicht machen! denn man mag mich für ſo dumm anſehen, als man will, ich bin ein alter Fuchs und auf ſo was habe ich ausgelernt. Meine Tochter Sanchika ſoll uns das Eſſen naus bey die Heerde bringen. Doch halt! Sackerlot! nein, das Ding geht nicht, wenn ich's recht überlege. Sie iſt ein junges Ding, und es könnte leicht Schelme unter den Schäfern geben,

und da gieng ſie aus Wolle zu ſcheeren, und kâm ſelber geſchoren nach Hauße. Man ſieht manchmal wie's geht, wenn der Teufel ſein Spiel hat. Die Liebe kômmt mit ihrer Verfûhrung ſo gut aufs Dorf, als in die Stadt, und in die Schâferhûtten ſo gut, als in die Schlôſſer. Wohlverwahrt, iſt beſſer als beklagt. Was die Augen nicht ſehen, begehret das Herz nicht. Ein Sprung ûber den Zaun, iſt beſſer als alle Vorbitte. Was ich nicht weiß, macht mir nicht heiß." — „Halt! Sancho, ſchrie Don Quixote, keine Sprûchworte mehr! Eins davon war ſchon genug, deine Meynung auszudrucken. Ich hab' dir's ſchon ſo vielmal geſagt, du ſollſt auf dich Acht geben, und nicht ſolch eine Menge Sprûchworte einmiſchen; aber da hilft kein Singen und kein Sagen, und ewig muß man bey dir Waſſer im Siebe tragen." — Nu, mein Seel, Geſtr. Herre, ſprach Sancho, bey Euch heißt's, mein Seel, auch: der Keſſel heißt immer den Topf Schwarzarſch. Ihr hunzet mich immer wegen meiner Sprûchworte aus, und alle Augenblicke kullern Euch ſelber welche aus dem Maule." — „Das iſt

ganz

ganz was anders, ſprach Don Quixote; wenn ich Sprüchworte brauche, ſo geſchieht es mit Fleiße, und ſie paſſen immer wie ein Ring an den Finger; aber du ziehſt ſie immer bey den Haaren her, daß ſie ſich weder ſchicken noch reimen. Sprüchworte, wie ich dir ſchon einmal geſagt habe, ſind kurze Sentenzen von unſern weiſen Alten aus Erfahrung und Nachdenken geſammlet; ein Sprüchwort aber, das nicht paßt, iſt mehr Narrheit als Sentenz. Doch genug hiervon; der Tag neigt ſich, laß uns ein wenig von der Landſtraße abgehen und einen Platz ſuchen, wo wir dieſe Nacht zubringen können; für Morgen, wird Gott ſchon ſorgen.„

Sie machten ſich alſo von der Landſtraße ab, nahmen ihr mageres Abendbrod, wobey unſerm Sancho alles Elend und Hungerleiden der fahrenden Ritterſchafft in Gebürgen und Wäldern, und hingegen die Fülle und das Wohlleben in Schlöſſern, bey Don Diego de Miranda, auf der Hochzeit des reichen Camacho und bey Don Antonio Moreno einfiel. Dieß gieng ihm freylich ſehr zu Herzen; aber er dachte hernach, daß es nicht immer

mer Tag und nicht immer Nacht ſeyn könne, und legte ſich hin und ſchlief, indeſſen ſein Herr wachte.

Sechsunddreyzigſtes Kapitel.

Thut Meldung vom Abentheuer mit den Schweinen.

Die Nacht war ſehr finſter; denn obſchon der Mond am Himmel ſtund, ſo ſchien er doch nicht uns; weil es Jungfer Dianen für dießmal beliebte, bey den Antipoden ſpatzieren zu gehen, und unſere Berge und Thäler dunkel zu laſſen. Don Quixote folgte dem Triebe der Natur und ſchlief ein wenig vor Mitternacht, mehr aber nicht; dahingegen Sancho vom Abend bis zum Morgen, zum großen Beweiße ſeiner Geſundheit und Sorgenloſigkeit, an einem Stücke weg ſchnarchte. Unſerm Ritter hingegen marterte ſein Kummer dergeſtalt, daß er ſeinen Schildknappen wecken mußte. „Sancho, ſprach er, ich erſtaune über deine Fühlloſigkeit, und kann nicht anders denken, als du mußt von Eißen und Marmor ſeyn. Du ſchläfſt, während ich wache; ſingeſt, während ich weine, und frißeſt dich dick und faul,

während

während ich mich faſt zu todte hungere. Kommt's einem treuen Diener nicht zu, die Noth ſeines Herrn mit zu tragen, oder ihm doch wenigſtens Mitleiden zu zeigen? Sieh einmal die ſchöne ſternhelle Nacht, und die Stille, die um uns her herrſcht; ladet ſie uns nicht ein zu wachen und ihrer zu genieſſen? Steh' auf, Sancho, ich bitte dich ums Himmelswillen, faſſe Muth, gehe beyſeite, und gieb dir ein drey bis vierhundert Hiebe auf Abſchlag der übrigen zu Dulcineens Entzauberung. Thue es gutwillig, ich bitte dich drum; denn handgemein mag ich nicht wieder mit dir darüber werden, wie neulich; ich habe wohl gefühlt, was du für grobe Hände haſt. Wenn du nun mit deiner Geißelung fertig biſt; wollen wir den übrigen Reſt der Nacht hindurch ſingen; ich von meiner Abweſenheit; und du von deiner Beſtändigkeit; und ſo können wir gleich auf der Stelle unſer Schäfer-Leben anfangen, das wir in unſerm Dorfe führen wollen.„ — „Geſtr. Herre, verſetzte Sancho, ich bin kein Mönch, daß ich da mitten in der Nacht aus meinem Schlafe aufſtehen, und mich geiſſeln ſoll. Eben ſo närriſch kommt

mir'ſ vor, daß wir, wenn ich mir erſt Buckel und Arſch voll gehauen habe, und vor Schmerzen weder ſtehen noch liegen kann, hernach ſingen wollen. Laßt mich itzt ſchlafen, und kommt mir mit Eurem verwünſchten Geißeln nicht wieder, oder Ihr bringt mich noch dazu, daß ich hoch und theuer ſchwöre, mich mein Tage nicht wieder anzurühren, geſchweigedenn zu geiſſeln.„ „O du Felſen-Herz! ſchrie Don Quixote; du Marmor-Seele! Undankbarer Schildknap! Wie übel hab' ich mein Brod und meine Wohlthaten bey dir angewendet; und wie ſchlecht würdeſt du mir belohnen, was ich noch für dich thun wollte! Biſt du nicht durch mich Statthalter worden, und ſteheſt du nicht im Begriffe durch mich bald Graf oder ſonſt was zu werden? Und dieß kann gar nicht fehlen, wenn nur erſt dieß Jahr vorbey iſt; denn poſt tenebras ſpero lucem.„ — „Ja, das verſteh ich nicht, ſprach Sancho. Aber das weiß ich wohl, daß der Schlaf ein gutes Ding iſt; denn wenn ich ſchlafe, fühle ich weder Furcht noch Hoffnung, weder Mühe noch Ruhe. Geſeegnet ſey der Mann, der den Schlaf erfand; den Mantel, der alle menſchliche Sorgen bedeckt; die Speiße

für

für jeden Hunger; den Trank für jeden Durſt; das Feuer, das jeden Froſt vertreibt; die Kühlung, die jede Hitze mildert; die Münze, für die man Alles in der Welt kaufen kann; und die Wage, die Könige und Schäfer, Kluge und Narren einander gleich macht. Nur ein einziges Uebel hat der Schlaf, wie ich mir habe ſagen laſſen; nemlich, daß er dem Todte ſo gleich iſt; denn zwiſchen Einem der da ſchläft, und einem Todten iſt gar ein geringer Unterſchied.„ — „Nu, wahrhaftig, ſprach Don Quixote, ſo klug und ſo ſchön, wie jetzt, habe ich dich noch nicht reden hören, Sancho. Aber eben dieß beweißt mir die Wahrheit des Sprüchworts, das du ſo oft brauchſt: wie der Herr, ſo der Diener; und nicht wo gebohren, ſondern wo geſchoren.„ — „Tauſend Sackerlot, verſetzte Sancho, nun ſprecht einmal wieder, Geſtr. Herre, daß ich allein Alles mit Sprüchworten ausſtopfe. Da fallen ſie Euch ja aus dem Maule, als wenn man Birn ſchüttelte. Das mag wohl ſeyn, daß Eure beſſer paſſen als meine; aber was hilft das? Sprüchworte ſind's doch immer.„

Indem ſie noch ſo ſchwatzten, hörten ſie auf einmal ein ſchreckliches Geräuſch, welches die ganze Gegend erfüllte. Don Quixote ſprung auf, und faßte ſein Schwerdt; Sancho aber kroch unter ſeinen Eſel, verbollwerkte ſich rund herum mit ſeines Herrn Waffen, ſeines Eſels Sattel und dergleichen, und zitterte und bebte für Furcht; denn ſelbſt Don Quixoten war bey der Sache nicht wohl zu Muthe. Der Lärm wurde immer lauter und kam immer näher, nach Maaßgabe deſſen auch Sanchos Furcht wuchs; denn unſer Ritter war tapfer genug die Gegenwart des Geiſtes nicht zu verliehren. Dieſen unbegreiflichen Lärmen machte eigentlich eine Heerde von mehr als ſechshundert Schweinen, die etliche Schweinhändler auf einen benachbarten Viehmarkt, und zwar, um mehrerer Bequemlichkeit willen, bey Nacht trieben. Dieſe grunzten, ſchrien und lärmten nun dergeſtalt, daß unſern beyden Leuten, die gar nicht begreiffen konnten was es war, Hören und Sehen vergieng. Nun kamen dieſe unſaubern Gäſte mit Heereskraft an, wurfen, ohne den geringſten Reſpekt, unſern Ritter über den Haufen, trampelten ihm auf dem Leibe herum, riſſen

San-

Sancho's Verſchanzungen ein, ſchmiſſen Alles um was ihnen in den Weg kam, liefen über Ritter und Schildknap, Roß und Eſel, Rüſtung und Sattel, hinweg, und ließen Alles in der größten Verwirrung durcheinander liegen. „Gebt mir Euren Degen, ſchrie Sancho, und haſpelte ſich auf, ſo gut er konnte. Gebt mir nur Euren Degen, Geſtr. Herre, ich will nach, und wenigſtens eine halbe Mandel von den ungeſchlachten Ludern erſtechen, damit ſie Mores lernen; denn das iſt ja gar keine Manier, ſo mit Einem umzugehen.„ — „Ach laß ſie, laß ſie nur, Freund Sancho, ſprach Don Quixote ganz kläglich; dieſe Züchtigung hab' ich mit meinen Sünden verdient; denn einem fahrenden Ritter, der ſich hat überwinden laſſen, muß es ſo gehen. Die Schweine müſſen ihn mit Füßen treten, die Weſpen todtſtechen, und endlich die Hunde auffreſſen.„ — „Nu, ſo muß es auch eine Strafe vom Himmel ſeyn, wenn die Schildknappen der fahrenden Ritter, die ſich haben überwinden laſſen, von Mücken geſtochen, von Läuſen geplagt werden, und beynahe Hungers ſterben? Wenn wir Schildknappen noch Söhne oder ſonſt Blutsverwandten

 der

der Ritter, denen wir dienen, wären, i nu, ſo wär's kein Wunder, daß wir ihre Sünden auch mit büßen müßten, bis in's dritte und vierte Glied. Aber was geht denn ſo Panſa Don Quixoten an? Doch Geduld; wir wollen uns drein ſchicken, und das Bisgen von der Nacht vollends verſchlafen. Morgen iſt auch wieder ein Tag.„ — „Schlaf du, Sancho, ſprach Don Quixote; ſchlaf du, du biſt zum Schlafen gebohren, ſo wie ich zum Wachen. Ich will indeſſen, bis der Tag anbricht, meinen Gedanken freyen Lauf laſſen, und zu meinem Troſte ein Paar Verſe ſingen, die ich geſtern Nachts, ohne daß du was davon weißt, in Gedanken gemacht habe.„ — „Mich dünkt, ſprach Sancho, wenn man noch bey ſeinem Kummer Verſe machen kann, da muß er eben ſo groß nicht ſeyn. Singt Ihr in Gott's Namen, und macht Verſe, ſo lang Ihr wollt, Geſtr. Herre; ich will derweile ſchlafen, ſo lang ich kann.„ Und hiermit legte er ſich wieder zurechte, wickelte ſich zuſammen, und ſchlief, ohne daß ihn in der Welt etwas dran ſtörte, ganz ſanft wieder ein. Indeſſen lehnte ſich Don Quixote an eine Buche oder einen Korkbaum (denn Cid

Hamet

Hamet ſagt nicht eigentlich was es war) und ſung, zu ſeinen eigenen Seufzern, folgendes:

Denk ich, o Liebe, an die Pein,
Die täglich fühlt das Herze mein,
So lauf ich raſch dem Todte zu
Und ſuche Ruh.
Und bin in meinem Elends-Meer
Ich dann in'n Hafen kommen,
So freu' ich mich darob ſo ſehr,
Fühl keines meiner Leiden mehr,
Mein Leben neu entglommen.
So führt das Leben mich in'n Todt;
Todt wiederum in's Leben.
O Liebe kannſt du nichts als Noth
Den Deinen geben?

Bey jedem Verſe ächzte und weinte der Ritter ſo jämmerlich, daß man wohl ſahe, ſeine letzte Niederlage und Dulcineens Entfernung mußten ihm viel Schmerzen machen. Indeſſen brach der Tag an, und die Sonne ſchien Sancho gerade in's Geſicht. Er wachte auf, rieb ſich die Augen, jähnte und dehnte ſeine faulen Glieder. Nun wurde er der Verwüſtung gewahr, welche die Schweine unter ſeinen Sachen angerichtet hatten; und verfluchte nochmals die ganze Sauheerde und ihre Treiber.

Endlich ſetzten unſere beyden Leute ihre Reiſe fort, und zogen den ganzen Tag, ohne daß ihnen eben was ſonderliches begegnet wär. Auf einmal aber ſahen ſie bey anbrechender Nacht ungefähr zehn Leute zu Pferde und vier oder fünf zu Fuße auf ſie zukommen. Don Quixote fühlte eine ſonderbare Bewegung in ſich, als er ſie erblickte; unſerm Sancho aber lief es kalt über den ganzen Leib; denn dieſe Leute führten Lanzen und Tartſchen, und ſahen überhaupt ſehr kriegeriſch aus. „Ha, Sancho, fieng Don Quixote an, dürft' ich jetzt nur meine Waffen brauchen, und bände mir nicht mein gegebenes Wort die Hände, der ganze Haufen da ſollte mir ein willkommenes Abendbrod ſeyn; aber vielleicht iſt's auch was anders, als wofür wir es halten.„ Indeſſen gelangten dieſe Reiter bey ihnen an, erhoben ihre Lanzen, umringten ganz ſtillſchweigend Don Quixoten, hielten ihm die Lanzen hinten und vorne auf den Leib, und drohten ihn zu durchbohren. Einer von den Fußgängern legte den Finger auf den Mund, zum Zeichen daß er ſchweigen ſollte, nahm Rozinanten bey'm Zügel, und führte ihn fort. Die übrigen Fuß-

gänger

gänger umringten Sancho und ſeinen Eſel mit eben dem wunderbaren Stillſchweigen, und folgten Don Quixoten nach. Don Quixote wollte etlichemal fragen: was das ſeyn ſollte, und wo ſie ihn denn hinführten? Allein, kaum bewegte er die Lippen, ſo gebothen ihm auch ſchon ſeine Begleiter mit ihren Lanzenſpitzen Stillſchweigen; und den armen Sancho, dem auch einmal die Luſt zu fragen ankam, ſtach einer von den Fußgängern gar mit einer großen Nadel, und ſeinen Grauen darzu, als wenn er auch hätte fragen wollen. Endlich brach die Nacht völlig herein, die Reiter eilten, und unſere beyden Gefangenen geriethen in großes Schrecken, als man ihnen von Zeit zu Zeit zuſchrie: fort fort, ihr Trogloditen! Schweigt ihr Barbaren! Büßet ihr Anthropophagen! Klagt ihr wilden Scythen! Augen zu, ihr mörderiſchen Polyphemen! Ihr reißenden Löwen und Tyger! und dergleichen ſchöne Titel mehr. Sancho ſaß immer auf ſeinem Eſel, ſchüttelte den Kopf, und ſprach heimlich zu ſich ſelbſt: „Wir, Tortoliden? Barbaren? Andermagen, und Zytten? Das verſtehe ich nicht, was das für Namen ſind; aber ganz ge-

wiß bedeuten ſie nichts gutes. O weh, es ſieht ſchlimm mit uns aus! das Unglück kommt jetzt mit Haufen über uns, wie die Prügel auf die Hunde. Nu, wollte Gott, es blieb nur bey Schlägen, daß es nicht noch ſchlimmer wird; aber das Ding fängt gar zu garſtig an!„ Don Quixote war nicht minder beſtürzt, und konnte gar nicht begreifen, was dieſe ſeltſame Art von Schimpfnamen bedeuten ſollte, womit man ſie belegte. Er ſann hin und her, und ſah in der ganzen Sache weiter kein Licht, als daß er nicht viel Gutes zu hoffen habe. Eine Stunde ungefähr nach Einbruche der Nacht kamen ſie in ein Schloß, welches Don Quixote augenblicklich für des Herzogs ſeines, wo er vor kurzem geweſen war, erkannte. „Mein Gott, was iſt das? ſagte er. Iſt mir nicht in dieſem Hauſe ſo viel Höflichkeit und Ehre wiederfahren? Ach überwundnen Rittern wird Alles Unglück und Uebel immer ärger!„ Indem kamen ſie auf den innern Schloßhof, und Alles, was ſie da erblickten, vermehrte ihre Verwunderung und Furcht, wie man im folgenden ſehen wird.

Siebenunddreyzigſtes Kapitel.

Wie dem Ritter Don Quixote das unerhörteſte und ſeltſamſte Abentheuer in dieſer ganzen großen Hiſtoria aufſtößt.

Die Reiter ſaßen ab, riſſen Don Quixoten, und Sancho ſehr unſanft von ihren Thieren, und führten ſie in den innern Hof, wo rings herum wohl hundert Fackeln brannten, und auf den Galerien mehr als fünfhundert Lichter hiengen, daß es davon ſo hell war, als ob es Tag wär. Mitten auf dem Platze ſtund ungefähr zwoo Ellen hoch auf einem Leichengerüſte ein Parade-Bett unter einem großen ſchwarzſammtnen Baldachin. Rund herum brannten auf den Stufen mehr als hundert weiße Wachskerzen auf ſilbernen Leuchtern. Auf dieſem Paradebette lag der Leichnam eines ſo ſchönen Mädchens, daß ſie den Tod ſelbſt ſchön machte. Ihr Haupt, mit einem wohlriechenden Blumenkranze umgeben, ruhete auf brocadenem Küſſen, und in ihren kreutzweis auf der Bruſt liegenden Händen hielt ſie einen Palmenzweig. Auf der einen Seite im Hofe war noch eine Art von Bühne errichtet, auf welcher

cher zween Alte mit Kronen auf den Häuptern, und Sceptern in den Händen, ſaßen, woraus man ſehen konnte, daß es ein Paar Könige waren, oder ſeyn ſollten. Neben ihnen, nicht weit von den Stufen, ſtunden noch ein Paar Stühle, auf welche Don Quixote und Sancho, noch immer ſtillſchweigend, von ihren Begleitern gebracht wurden, die ihnen zugleich mit Zeichen zu verſtehen gaben, daß ſie ſchweigen ſollten; welches aber eigentlich überflüßig war; denn unſere Leute konnten vor lauter Erſtaunen ohnedieß nicht reden. Drauf ſtiegen auf eben dieſe Bühne unter einem großen Gefolge zwoo vornehme Perſonen, die Don Quixote gleich für den Herzog und die Herzogin erkannte. Beyde ſetzten ſich auf ein Paar reiche Stühle neben die beyden Könige. Unſers Ritters Erſtaunen dauerte immer fort, und wurde noch größer, als er entdeckte, daß der Leichnam auf dem Parade-Bette die ſchöne Altiſidora war.

Als der Herzog und die Herzogin auf die Bühne traten, ſtiegen Don Quixote und Sancho auf, und begrüßten ſie mit einer tiefen

tiefen Verbeugung, welches beyde fürſtliche Perſonen nur mit einem leichten Kopfnicken erwiederten. Darauf kam Einer queer über die Bühne her, warf unſerm Sancho einen ſchwarzen Rock, der über und über mit Feuerflammen bemahlt war, über den Leib, nahm ihm das Baret vom Kopfe, ſetzte ihm dafür eine hohe Papiermütze, wie die von der Inquiſition Verdammten tragen, auf, und ſagte ihm dabey in's Ohr: er ſollte ja das Maul nicht aufthun, wenn er kein Schloß davor haben, oder gar erwürgt ſeyn wollte. Sancho beſchaute ſich vom Kopfe bis zu'n Füßen, und ſah ſich mitten in Flammen; da ſie ihn aber nicht brannten, machte er ſich nichts draus. Er nahm drauf ſeine Mütze ab, ſahe ſie voller Teufel gemahlt, ſetzte ſie aber ganz ruhig wieder auf: „Hm! ſprach er bey ſich ſelber, wenn mich jene nicht brennen, und dieſe da nicht holen, mag's ſchon noch angehen.„ Don Quixote beſahe ihn gleichfalls, und konnte ſich, bey aller ſeiner Furcht, doch nicht enthalten über Sanchos ſeltſame Figur zu lachen. Da nun Alles äußerſt ſtill und voller Erwartung war, ließ ſich, wie unter dem Trauergerüſte her=

hervor, eine ſanfte ſchmelzende Muſik von Flöten hören. Auf einmal erſchien oben beym Haupte der Leiche ein ſchöner Jüngling in römiſcher Kleidung; welcher anfieng auf einer Harfe zu ſpielen, und mit der lieblichſten Stimme folgendes dazu ſang:

Indeß Altiſidora hier,
Entſeelt durch Don Quixotes Härte,
Verheißner Auferweckung harrt,
Am Zauber-Hofe alle Damen ſich
Um ſie in Boy und Flohr verhüllen,
Sing' ich die Reitze, die ſie ſchmückten,
Sing ich die Leiden die ſie trug.

Ja ewig, ewig ſoll mein Lied,
Dich Auserwählte nennen;
Wenn einſt mein Geiſt der Erd' entflieht,
Durchs dunkle Reich der Schatten zieht
Soll nichts von dir ihn trennen;
Dann wird ihm ſeinen ſtillen Gang
Ein Lied von dir verſüßen;
Und Lethe lauſche dem Geſang
Und höre auf zu fließen.

„Genug, rufte einer von den beyden Königen; genug, du himmliſcher Sänger! du würdeſt nie fertig werden, die Reitze und das traurige Schickſal der unvergleichlichen Altiſidora

zu beſingen. Sie iſt nicht todt, wie die unwiſſende Welt wähnt, ſondern lebt noch im Munde des Ruhms, und wird wieder auferſtehen, wenn Sancho Panſa die beſtimmte Buße leidet, durch welche allein ſie der Welt wieder geſchenkt werden kann. Wohlan dann Rhadamantus, der du mit mir in den dunklen Höhlen jenſeit des Lethe als Höllenrichter wohnſt, und Alles weißt, was im unerforſchlichen Rathe des Schickſals zur Wiederbringung dieſer Jungfrau beſtimmt iſt, zeig es unverzüglich an, damit die Welt das Glück, ſie wieder zu beſitzen, nicht länger entbehre.„ Kaum hatte Höllenrichter Minos dieß geſagt, ſo ſtund Rhadamantus auf, und rufte laut: „Auf, ihr Diener dieſes Haußes, hohe und niedere, große und kleine, ſtarke und ſchwache, kommt her einer nach dem andern und macht dem Schildknappen Sancho erſt vierundzwanzig Grasaffen in's Geſicht, zwickt ihn zwölfmal in Arme und Seiten, und gebt ihm dann noch ſechs Nadelſtiche dazu; dieß allein kann Altiſidoren wieder in's Leben zurückrufen.„ — „Ey, hohl Euch alle Teufel! ſchrie Sancho, der nun unmöglich länger ſchweigen konnte; ich

will

will ewig ein Schelm ſeyn, wenn ich mir ſo im Geſichte herummantſchen laſſe. Tauſend Sackerlot, was hat denn mein Geſicht mit der Auferſtehung dieſer Jungfer zu thun, daß ich mir's mit lauter Grasaffen zu Drecke quetſchen laſſen ſoll? Ja, wenn Ihr ſonſt nichts habt; ſiecht Euch nicht drein. Immer ſoll ich anderer Leute Schuhbürſte ſeyn. Da wird die Dulcinea verzaubert, und ich ſoll mich peitſchen, ſie wieder zu entzaubern: Altiſidora ſtirbt an einer Krankheit, die ihr der liebe Gott zugeſchickt hat, und ich ſoll ſie wieder damit auferwecken, daß ich mir vierundzwanzig Grasaffen in's Geſichte machen, mein Fell wie ein Sieb durchſtechen, und die Arme mir braun und blau kneipen laſſe? Nein, den Sattel legt auf ein ander Pferd; ich bin ein alter Hund, und lerne nicht mehr tanzen; und mir muß man mit ſo was nicht angeſtochen kommen.„ — „Ergieb dich, du wilder Tyger, ſchrie Rhadamantus mit fürchterlicher Stimme; demüthige dich, du ſtolzer Nimrod; leide und ſchweig, oder du biſt des Todtes. Man fordert nichts unmögliches von dir; und alſo enthalte dich, die Geheimniße dieſes Werks zu ergründen. Du

mußt

mußt deine Grasaffen leiden; mußt dir das Fell zerſtechen laſſen, und mußt gezwickt werden. Auf, ihr Diener meines Reichs, vollziehet meine Befehle; wo nicht, ſo ſchwör' ich euch, ihr ſollt erfahren, wozu ihr da ſeyd.„

Sogleich kamen über den Platz her ſechs Dueñas gezogen, eine hinter der andern. Vier davon hatten Brillen auf den Naſen; Alle aber die rechten Hände aufgehoben, die, weil ſie die Aermel nach der Mode ganz kurz und vier Finger breit hinter dem Knöchel trugen, noch einmal ſo lang ſchienen. Kaum hatte ſie Sancho erblickt, ſo fieng er an zu brüllen wie ein Ochs: „Nein, nein, ich will mich gern von der ganzen Welt herumbalgen laſſen, aber nur Dueñas ſollen mich nicht anrühren; nein, durchaus nicht. Man mag mir das Geſicht meinethalben ſo arg zerkratzen, als die Katzen meinen Herrn in dieſem Schloſſe; man ſtoße mir die blanken Dolche in den Leib; man kneipe mir die Arme mit glühenden Zangen; ich will den Herren da zu gefallen gern Alles leiden; aber nur Dueñas ſollen mich nicht anrühren; und ſollte mich der Teufel auf der

Stelle hohlen.„ Endlich brach Don Quixote auch ſein Schweigen: „Faſſe dich in Geduld, mein Sohn, ſprach er zu Sancho, und thue es dieſen Herren zu Gefallen. Danke dem Himmel, daß er die geheime Kraft in dich gelegt hat, mit einem wenig Leiden Bezauberungen aufzulöſen, und Todte zu erwecken.„

Endlich wurde Sancho durch das Zureden gelaſſener, ſetzte ſich hin und hielt der erſten Dueña ganz gedultig das Geſicht hin. Sie machte ihm einen derben Grasaffen, neigte ſich tief, und trat dann zurück. „Hört einmal, Frau Dueña, ſprach Sancho zu ihr, weniger Höflichkeit und weniger Schminke! Die Finger ſtinken euch abſcheulich nach Weineßig.„ Die übrigen Dueñas, kamen endlich alle nacheinander, und machten ihm ihre Grasaffen in's Geſicht, und viele andre Leute aus dem Hauße zwickten und kneipten ihn wacker. Am allerempfindlichſten aber, und was er gar nicht ausſtehen konnte, waren die Nadelſtiche; denn wie es daran gieng, ſprung er ganz grimmig vom Stuhle auf, riß eine brennende Fackel, die nicht weit von ihm ſtund, heraus, ſchlug wüthend

thend damit auf die Dueñas und ſeine andre Henker zu, und ſchrie immer: „Fort, fort mit euch, ihr hölliſchen Plagegeiſter; ihr Teufelsbrut! denkt ihr denn daß ich von Stahl und Eiſen bin, eure Höllenmartern auszuſtehen?„

Indem kehrte ſich Altiſidora, die es vermuthlich nicht mehr aushalten konnte ſo unbeweglich auf dem Rücken zu liegen, auf eine Seite. Kaum ſahen dieß die Umſtehenden, ſo ſchrien ſie alle zugleich: „Sie lebt, ſie lebt; Altiſidora lebt wieder.„ Sogleich geboth Rhadamantus unſerm Sancho Friede, weil der Zweck nun erlangt ſey. So wie Don Quixote Altiſidoren ſich regen ſah, fiel er Sancho zu Füßen, umarmte ſeine Knie, und ſprach: „O jetzt, mein Herzensſohn; denn ich will dich nicht mehr Schildknap nennen, jetzt iſt's rechte Zeit dir einige Hiebe zu Dulcineens Entzauberung zu geben. Jetzt iſt die rechte Stunde, da du deine geheime Kraft kannſt würken laſſen, und das große Werk vollenden, das ich von dir erwarte.„ — „Nu ja, mein Seel, verſetzte Sancho, kann man's denn beſſer haben; immer aus dem Regen in die Dachtraufe! Erſt

Grasaffen, Nadelſtiche und wundgezwickte Arme, und hinterdrein noch ein Paar hundert Lungenhiebe? Ihr müßt, mein Seel, nicht geſcheidt ſeyn, Geſtr. Herre. Nun fehlte weiter nichts, als daß Ihr mir noch einen Stein an den Hals hienget, und würfet mich in einen Brunnen; und, meiner Treu, ich fragte nicht viel darnach, wenn ich immer und ewig nichts als aller Leute Sündenbock ſeyn ſoll. Laßt mich ungeſchoren, oder, hohl mich alle! wenn ich böſe werde, ſo mach ich einen Mordſpektakel; es mag draus werden was es will.„ Indeſſen hatte ſich nun Altiſidora auf dem Parade-Bette in die Höhe gerichtet; Oboen und Flöten ertönten, und von allen Seiten erſcholl der freudige Zuruf: Es lebe Altiſidora! Es lebe Altiſidora! Der Herzog und die Herzogin, Minos und Rhadamantus, Don Quixote und Sancho, und viele Andre giengen hin Altiſidoren zu empfangen, und ſie von dem Trauergerüſte zu führen. Sie ſtellte ſich noch ganz ſchwach, neigte ſich tief gegen den Herzog, die Herzogin und die beyden Könige, unſern Ritter aber ſah ſie nur von der Seite an. „Gott verzeyh' dir's, liebloſer Ritter,

ſprach

ſprach ſie zu ihm; deine Grauſamkeit hat mich in die andre Welt gebracht, wo ich, wie ich glaube, gewiß tauſend Jahre geweſen bin. Dir aber, barmherzigſter Schildknap, dank ich dieß Leben, das ich itzt wieder habe. Sechs meiner beſten Hemden, wonicht alle ganz, doch alle rein, verehre ich dir dafür, daß du dir ſelbſt welche draus machen laſſen kannſt.„ Sancho nahm ſeine Papiermütze ab, kniete vor ihr nieder, und küßte ihr die Hand dafür. Der Herzog wollte ihm hierauf den Flammenrock und die Papiermütze abnehmen, und ſeine vorigen Kleider wiedergeben laſſen; aber Sancho bath den Herzog demüthig, daß er ſie ihm doch ſchenken möchte, weil er ſie gern zum ewigen Andenken dieſer Wunderthat mit heimnehmen und aufheben wollte. „Ihr ſollt ſie behalten, lieber Sancho, ſprach die Herzogin; denn ihr wißt, ich bin zu ſehr eure Freundin, als daß ich euch was abſchlagen könnte.„ Der Herzog befohl hierauf den Hof zu räumen, und Don Quixoten und Sancho in ihr Zimmer zu bringen.

Achtunddreyzigſtes Kapitel.

Welches unmittelbar auf das ſiebenunddreyzigſte folgt, und mancherley zur Klarheit dieſer Geſchichte nöthige Sachen enthält.

Sancho ſchlief dieſe Nacht in einem Tiſchbette bey ſeinem Herrn im Zimmer; welches er, wenn's auf ihn angekommen wäre, gern vermieden hätte; denn er ſahe wohl voraus, daß ſein Herr ihn vor lauter Fragen und Antworten nicht würde ſchlafen laſſen; und er hatte doch nicht die geringſte Luſt zu ſchwatzen; denn er fühlte noch immer die Schmerzen ſeiner ausgeſtandnen Martern; und lieber hätte er in der elendſten Hütte auf Stroh allein geſchlafen, als in dieſem reichen Zimmer in Geſellſchafft. Seine Furcht war auch mehr als zu wohl gegründet; denn kaum war ſein Herr in's Bette, ſo fieng er ſchon an: „Hör Sancho, was dünkt dich von den ſeltſamen Begebenheiten dieſer Nacht? Es iſt doch erſtaunend, was unerhörte Liebe thun kann; denn Altiſidoren hat, wie du ſelbſt geſehen haſt, weder Pfeil, noch Schwerdt, noch Gift, noch ſonſt was hingerichtet, als meine Sprödigkeit gegen ſie.„ — „Ey, möcht' ſie doch in Gottes Namen geſtorben

ſtorben ſeyn, wenn und woran ſie gewollt hätte, verſetzte Sancho; hätte ſie mich nur dabey ungeſchoren gelaſſen; denn ich habe ſie weder verliebt gemacht, noch verachtet. Ich begreiffe überhaupt, wie ſchon geſagt, nicht, wie Sancho Panſas Martern zur Geneſung einer ſo albernen frechen Dirne, wie Altiſidora iſt, was beytragen können? Aber itzt seh' ich's deutlich und klar, daß es Zauberer und Hexereyen in der Welt giebt; und erlößt mich der liebe Gott nicht davon, ſo weiß ich mir wahrlich ſonſt nicht zu helfen. Aber itzt laßt mich nur ſchlafen, Geſtr. Herre, und fragt mich nichts weiter, das einzige bitte ich Euch; oder Ihr werdet machen, daß ich noch zum Fenſter naus ſpringen muß. „ — „Nu, ſo ſchlafe, ſchlafe dann, Freund Sancho, wenn dich deine empfangenen Grasaffen und zerkneipten und zerſtochenen Arme ſchlafen laſſen, verſetzte Don Quixote. „ — „Ah, Schmerz hin Schmerz her! verſetzte Sancho, den wollt' ich wohl nicht achten; aber daß ich mir von dem Dueñas-Packe Grasaffen machen laſſen mußte, das grimmt mich nur. Nu, hohl ſie der Teufel! Und damit gute Nacht! Ich bitte nocheinmal, laßt mich ſchlafen; denn

der Schlaf iſt die einzige Arzney für Alles, was man wachend gelitten hat.„ — „Gut, gut, ſchlaf in Gottes Namen, mein Sohn; gute Nacht! ſprach Don Quixote.„

Hiermit ſchliefen ſie Beyde ein; und während ſie ſchlafen, will uns Cid Hamet, ihr Geſchichtſchreiber, melden, was den Herzog und die Herzogin veranlaßt habe, dieß koſtbare Abentheuer mit unſern beyden Leuten anzuſtellen. Die Sache gieng nemlich ſo zu. Der Baccalaureus Samſon Carraſco konnt' es Don Quixoten nicht vergeſſen, daß er ihn als Spiegel-Ritter überwunden, ſo übel zugerichtet und ſeinen ganzen Plan vereitelt hatte. Er dachte alſo immer auf Rache, und wartete nur auf gute Gelegenheit noch einmal mit ihm anzubinden. Da nun der Page Sancho's Frau die Briefe und Geſchenke brachte, erkundigte er ſich bey ihm, wo Don Quixote ſey, nahm ſich dann neue Waffen, ein beſſeres Pferd, ließ ſich einen weißen Mond in's Schild mahlen, lud Alles zuſammen auf einen Mauleſel, und nahm einen andern Bauer zum Führer mit; denn ſeinen vorigen Schildknappen, Tome Cecial,

dacht'

dacht' er, möchten Don Quixote und Sancho erkennen. So kam er zum Herzoge; erfuhr aber daß Don Quixote ſchon weg und zum Thurnier nach Saragoſa gegangen ſey. Hier erzählte man ihm nun alle Poſſen, die man mit unſerm Ritter geſpielt hatte. Z. E. die Erfindung, Dulcineen auf Koſten von Sancho's Steiße zu entzaubern; desgleichen wie Sancho erſt ſeinen Herrn zum Beſten gehabt, ihm Dulcineens Bezauberung und Verwandlung nur weiß gemacht, und endlich durch Ueberredung der Herzogin ſelbſt geglaubt habe, daß ſie würklich bezaubert ſey. Kurz, dieß und Alles, was man während der Zeit mit Ritter und Schildknappen vorgenommen hatte, wurde dem Baccalaureus erzählt, worüber er nicht minder lachte als erſtaunte. Der Herzog bath ihn zugleich auf's dringendſte, er möchte Don Quixoten überwinden oder nicht, doch wieder zu kommen, und ihm zu ſagen: wie der Verſuch abgelaufen ſey. Der Baccalaureus verſprach es, reißte ab, ſeinen Mann zu ſuchen, fand ihn nicht zu Saragoſa, gieng weiter, traf ihn endlich an, und da geſchahe, was bereits gemeldet worden. Nun kehrte er gerade zum Herzog zurück, er-

zählte ihm, wie der Zweykampf abgelaufen, was ſie für Bedingungen dabey gemacht hätten, und wie Don Quixote als ein ächter fahrender Ritter ſein Wort gewiß halten, und auf ein Jahr nach Hauße gehen würde, während deſſen es vielleicht geſchehen könne, daß er von ſeiner Tollheit geneſe. „Dieß, ſagte er, war der einzige Zweck aller meiner Verkleidungen und der Mühe, die ich mir bisher um ihn gab; denn es iſt doch ewig Schade, daß ein ſo geſcheidter und rechtſchaffener Edelmann als Narr in der Welt herumziehen ſoll.„ Hiermit empfohl er ſich dem Herzoge, und reiſte nach Hauße, Don Quixoten zu erwarten, der ihm nachkommen ſollte.

Hiervon nahm nun der Herzog Anlaß, dieſe neue Poſſe anzuſtellen; denn er mochte vor ſein Leben gern mit Sancho und Don Quixoten Spaß treiben. Er ſchickte alſo fern und nahe um ſein Schloß her, wo Don Quixote nur irgend herkommen konnte, eine Menge von ſeinen Leuten zu Roß und zu Fuß aus, die ihn, ſo wie ſie ihn fänden, mit Gutem oder mit Gewalt, herbringen ſollten. Sie fanden

ihn

ihn endlich, und gaben dem Herzoge augenblicklich Nachricht davon; welcher, da ſchon Alles veranſtaltet war, nur noch die Fackeln anbrennen und Altiſidoren auf das Parade-Bett legen ließ; worauf dann das ganze Abentheuer ſo vortrefflich und natürlich geſpielt wurde, daß es faſt jedermann täuſchen konnte. Cid Hamet ſetzt noch hinzu, er wiſſe nicht, ob er diejenigen, die unſere beyden Leute noch mehr zu Narren machten, für klüger halten ſolle, als beyde Narren ſelbſt; den Herzog und die Herzogin nicht ausgenommen; als welche ſo gierig drauf waren, ein Paar arme Tollhäußler zum beſten zu haben.

Zurück zu unſern Leuten! Der Eine davon ſchnarchte bis an den lichten Morgen; der Andere hingegen wachte und ſchlug ſich mit ſeinen traurigen Gedanken herum. Kaum grauete der Morgen, ſo bekam unſer Ritter Luſt aufzuſtehen; denn lange in den weichen Federn zuzubringen, war als Sieger und Beſiegter nie ſehr ſeine Sache. Eben da er es nun thun wollte, trat die von den Todten auferſtandene Altiſidora, die eben ſo große Luſt als ihre

Herr-

Herrſchaft hatte, mit ihm Poſſen zu treiben, in einem ganz leichten Nachtkleide von weißem Tafft mit Goldblumen durchwürkt, mit fliegenden Haaren, auf dem Kopfe eben den Kranz, mit welchem ſie auf dem Parade-Bette gelegen hatte, und einen ſchwarzen Stab von Ebenholze in der Hand, in ſein Zimmer. Unſer Ritter erſchrack über dieſe Erſcheinung dermaßen, daß er Höflichkeit und Alles vergaß, und geſchwind unter die Bettdecke kroch. Altiſidora ließ ſich nicht ſtöhren, ſondern ſetzte ſich oben an ſeinem Bette nieder, hohlte einen tiefen Seufzer und fieng mit zärtlicher halberſtickter Stimme an: „Zu was für Leiden und Elend müſſen nicht junge Damen von guter Geburt und unbeſcholtner Tugend herabgeſunken ſeyn, wenn ſie Ehre und Schaam ſo ſehr aus den Augen ſetzen, daß ſie endlich ihr peinigendes Schweigen brechen, und öffentlich die Geheimniße ihres Herzens zeigen! Ich bin eine von dieſen, theurer Ritter Don Quixote von Mancha; ich bin eine von dieſen unglücklichen Liebenden, die aber dennoch ihre Leiden in der Stille trug, ihre Quaal verbarg und endlich darüber ihr Leben einbüßte. Vor zween Ta-

gen,

gen, harter unbarmherziger Ritter, war es, da ich aus Kummer und Verzweiflung über deine Grauſamkeit und Sprödigkeit ſtarb. Wenigſtens hielt mich jedermann für todt, der mich ſahe; und hätte nicht Amor ſich noch meiner erbarmet und in die Marter dieſes guten Schildknappens ein Rettungsmittel für mich gelegt, ſo würde ich wohl in jener Welt haben bleiben müſſen.„ — „Hört einmal, Jungfer, fieng Sancho an, der eben erwacht war; Herr Amor hätte wohl meinem Eſel ſtatt meiner dieſe Ehre anthun können, und ich hätt's ihm vielen Dank wiſſen wollen. Aber ſagt mir doch — ich will Euch auch dafür einen gutherzigern Liebhaber als meinen Herrn, wünſchen — ſagt mir doch, wie ſieht's denn in der andern Welt aus? und was iſt denn die Hölle für ein Ding? denn da Ihr in der Verzweiflung geſtorben ſeyd, habt Ihr nothwendig müſſen dahin kommen.„ — „Die Wahrheit zu ſagen, verſetzte Altiſidora, ſo glaube ich nicht, daß ich ganz todt geweſen bin; denn ich bin nicht in der Hölle geweſen, aus welcher ich, wär ich einmal da geweſen, ſchwerlich wieder herausgekommen wäre. Ich kam

nur

nur bis an die Pforte, wo ungefähr ein Dutzend Teufel blos in Hoſen und Wams, mit brüſſeler Spitzen-Kragen und Manſchetten, ſtunden, und Ball mit feurigen Raketten ſchlugen. Es waren recht modiſche Teufel; denn die Aermel giengen ihnen alle nur bis ungefähr vier Finger breit hinter die Knöchel, damit ihre Hände länger und freyer ausſähen. Was mich ſehr wunderte, war, daß ſie, ſtatt der Bälle, lauter Bücher hatten, die, dem Anſehn nach, voll lauter Wind und Wollflocken ſteckten; am meiſten aber wunderte mich, daß anſtatt, wie ſonſt unter den Spielern die Gewinner luſtig und die Verliehrer traurig ſind, hier hingegen alle einander läſterten, fluchten und knurrten.„ — „Das wundert mich gar nicht, ſprach Sancho; denn die Teufel, ſie mögen ſpielen oder nicht, und dabey gewinnen oder nicht, können doch nimmer vergnügt ſeyn.„— „Das muß ſo ſeyn, verſetzte Altiſidora. Was mir auch noch dabey ſeltſam vorkam, war, daß jeder Ball auf den erſten Schlag gleich in tauſend Stücken gieng, und nichts mehr taugte, wodurch ſie dann eine ungeheure Menge alter und neuer Bücher in kurzer Zeit, ganz hinrich-

richteten. Unter andern gaben ſie einem nagelneuen und ſchön gebundnen einen ſo ſchrecklichen Schneller, daß ihm gleich die Eingeweide umherhiengen, und die Blätter in die Luft flogen. Sieh doch, was dieß für ein Buch iſt? ſchrie ein Teufel dem andern zu. Es iſt der zweete Theil von Don Quixotes von Mancha Geſchichte, den aber nicht Cid Hamet ſein erſter Verfaſſer, ſondern ein gewiſſer Arragoneſer, der von Tordeſillas gebürtig ſeyn will, gemacht hat. Weg damit, ſchrie der Andere, und wirf es in den tiefſten Abgrund der Hölle, damit mir's nie wieder vor die Augen komme. Iſt denn das Ding ſo ſchlimm? fragte jener. So ſchlimm, verſetzte dieſer, daß ich's ſelbſt mit allem Fleiße nicht ſchlimmer machen könnte. Nun fiengen ſie ihr Spiel mit andern Büchern von neuem an; und ich merkte mir, da ich meinen geliebten Don Quixote dabey nennen hörte, dieß Geſicht vor allen andern.„ — „Es muß blos ein Geſicht geweſen ſeyn, ſprach Don Quixote; denn es giebt keinen Don Quixote, auſſer mir, in der Welt; und es gehet dieſer Geſchichte ſchon auf dieſer Welt faſt ſo, wie

Ihr

Ihr geſehen habt; ſie gehet von Hand zu Hand, hat nirgends Ruh, und wird von jedermann verachtet. Ich bin auch eben nicht ſehr böſe darüber, daß ein Geſpenſt in meiner Geſtalt im Lichte der Ober- und in den Schatten der Unterwelt herumſchleicht; denn, wie geſagt, ich bin gar nicht der, von dem dieſe Geſchichte handelt. Iſt ſie gut, treu und wahr, ſo wird ſie viele Jahrhunderte hindurch leben; iſt ſie aber ſchlecht und falſch, ſo wird ſie keinen gar langen Weg von ihrer Wiege zum Grabe machen.„

Nun wollte Altiſidora ihre Liebesklagen wieder anfangen; allein Don Quixote unterbrach ſie den Augenblick: „Señora, ſprach er, ich habe Euch es ſchon vielmal geſagt, es thut mir Leid, daß Ihr mich zum Gegenſtande Eurer Liebe gewählt habt; wofür ich Euch leider nur danken, keineswegs es aber erwiedern kann. Ich ward allein für Dulcinea von Toboſo gebohren; und Ihr vom Schickſale, wenn es eins giebt, geweyhet. Sich alſo einzubilden, daß eine andere Schönheit den Platz, den ſie in meiner Seele hat, bekommen

men könne, iſt ganz umſonſt. Ich denke, dieß iſt Erklärung genug für Euch, wieder in die Gränzen der Ehrbarkeit zurück zu treten; denn kurzum, zum Unmöglichen kann niemand gezwungen werden.„ — „Ha, Herr Don Stockfiſch! ſchrie Altiſidora, als wenn ſie äußerſt aufgebracht wäre; ich weiß nicht was mich hält, daß ich dir liebloſen Hundeſeele, dir ſtarrköpfigen Ochſenbauer, nicht die Augen auskratze. Denkſt du denn, Don Sand-Ritter, Don Prügelſuppe, daß ich aus Liebe zu dir geſtorben bin? Das bilde dir ja nicht ein, ſondern laß dir hiermit vermelden, daß Alles, was du heunt Nacht geſehen haſt, bloße Poſſe war, die man mit dir trieb; und daß ich mir um ſo ein Kameel, wie du biſt, kein graues Haar wachſen laſſe, geſchweige denn gar ſterbe.„ — „Ja, ja, das glaub' ich wohl, ſprach Sancho; denn über der Verliebten ihr Sterben muß Einer nur lachen. Alle Augenblicke haben ſie's im Maule; aber daß ſie einmal Ernſtdraus machten, das glaube der Teufel.„

Während ſie ſo miteinander ſprachen, trat der Sänger, der ſich auf Altiſidorens Trauer-

gerüſte hatte hören laſſen, in's Zimmer. „Herr Ritter, redete er Don Quixoten mit einem Reverenze an, Ihr werdet die Gnade haben, mich unter die Zahl Eurer unterthänigſten Diener zu rechnen; denn ſchon lange her verehre ich Euch Eures Ruhms und Eurer großen Thaten wegen.„ — „Sagt mir doch, Señor, wer Ihr ſeyd? verſetzte Don Quixote; damit mein Dank Euren Verdienſten gehörig entſpreche.„ — „Ich bin der Sänger und Panegyriſt von heunt Nacht; verſetzte der junge Menſch.„ — „Ihr habt eine vortreffliche Stimme, verſetzte Don Quixote; aber was Ihr da ſanget, paßte nicht ſonderlich auf die Sache; denn wie reimen ſich dann Garcilaſſo's-Stanzen auf den Todt dieſer Jungfrau?„ — „O, das muß Euch nicht befremden, gnädiger Herr, ſprach der Sänger; es iſt ja unter den bartloſen Dichtern unſrer Zeit gewöhnlich und eingeführt, daß jeder ſchreibt, wie er will; ſich herausnimmt, was er will; beſtiehlt, wen er will; und das Geſtohlne als ſein eigen braucht, es mag paſſen oder nicht. Und paßiert nicht der gröbſte Unſinn, der itzt geſungen und geſchrieben wird, immer unter dem Titel von Genie und Dichter-Freyheit?„

Don

Don Quixote wollte ihm eben antworten, allein der Herzog und die Herzogin traten in's Zimmer, und nun begonn eine lange herrliche Unterredung, bey welcher Sancho ſo viel drollige und zugleich boshafte Einfälle vorbrachte, daß der Herzog und die Herzogin auf's neue über ſeine Einfalt und ſeinen damit vermiſchten Scharfſinn erſtaunten. Don Quixote bath den Herzog dringend, dieſen Tag noch abreiſen zu dürfen, weil, wie er ſagte, ein überwundner Ritter, wie er, eher in einem Sauſtalle wohnen müſſe, als in königlichen Paläſten. Der Herzog erlaubte es ihm gern, und bey der Gelegenheit fragte ihn die Herzogin auch: ob Altiſidora noch bey ihm in Gnaden ſtehe? „Gnädigſte Frau Herzogin, verſetzte er, der Grund alles Uebels bey dieſer Jungfrau iſt Müßiggang, und eine beſtändige gute Beſchäfftigung würde ſie auf einmal heilen. Eben hat ſie mir geſagt, daß man Spitzen in der Hölle trägt. Da ſie nun vermuthlich ſelbſt welche machen kann, ſo nehme ſie dieſe Arbeit vor; denn wenn die Finger und Gedanken mit den Klöpfeln zu thun haben, ſo werden ihr bald die Liebesgrillen vergehen; dieß iſt die

Wahrheit, und mein Gutdünken und Rath bey der Sache.„ — „Und meiner auch, ſprach Sancho; denn ich habe in meinem Leben noch keine Spitzenklöpflerin geſehen, die vor Liebe geſtorben wäre. Wenn die Mädchen zu ſchaffen haben, ſo denken ſie fein an ihre Arbeit, und nicht an's Verliebtſeyn; aber Müßiggang iſt des Teufels Ruhebank, und aller Laſter Anfang. Das kann ich aus der Erfahrung ſagen; denn ſo lange ich zu thun habe, denk' ich mein Tage nicht an meine alte Verſtehſtdumich, an meine Tereſa Panſa meyn' ich, die ich doch wie mein Auge im Kopfe lieb habe.„ — „Ihr habt ſehr recht, Sancho, ſprach die Herzogin; ich will doch dafür ſorgen, daß Altiſidora ſich von heute an mehr m t Putzmachen beſchäftiget; denn dieß kann ſie meiſterlich.„ — „Dieß Mittel iſt gar nicht nöthig, Ihro Durchlaucht, verſetzte Altiſidora, die Grau amkeiten dieſes barbariſchen Ungeheuers gegen mich werden mir ohnedieß ſein Andenken aus dem Sinne bringen. Ich will mich indeſſen, mit Eur. Durchl. Erlaubniß, entfernen, damit ich nur ſeine traurige Geſtalt, oder beſſer zu ſagen, ſein häßliches ſcheußliches Gerippe nicht mehr

vor Augen ſehe.„ — „Das heißt ja bald: wer noch ſchilt, iſt nahe am Vergeben, „ ſagte der Herzog; Altiſidora that aber als trocknete ſie ſich die Thränen ab, neigte ſich gegen die Herrſchafften tief, und gieng fort.„ — „Ach du armes Ding, ſprach Sancho, du dauerſt mich in der Seele, daß dir's ſo ſchlimm gehet; aber warum haſt du dir ſo ein Eiſenherz und eine Binſen-Seele zum Liebgen gewählt? Wärſt du zu mir gekommen; mein Seel, du hätteſt einen andern Hahn ſollen krähen hören.„

Hiermit ſchloß ſich das Geſpräch, unſer Ritter ſtund auf, kleidete ſich an, ſpeißte dieſen Mittag noch mit dem Herzoge und der Herzogin, und reißte nach Tafel fort.

Neununddreyzigſtes Kapitel.

Wie's dem Ritter Don Quixote und ſeinem Schildknappen auf dem Heimwege ergieng.

Da zog nun unſer armer beſiegter Ritter halb traurig und halb fröhlich nach ſeiner Heimath hin.

hin. Traurig machte ihn ſeine erlittne Niederlage; fröhlich hingegen, weil er in Sancho's geheimer Wunderkraft Dulcineens ſicherſtes Entzauberungsmittel in den Händen zu haben glaubte; denn Altiſidorens Auferweckung, die er, einiger kleinen geheimen Zweifel ungeachtet, dennoch für wahr hielt, hatte ihm ein unumſchränktes Vertrauen darauf gegeben. Sancho war nicht ganz vergnügt; denn Altiſidora hatte ihm wegen der verſprochnen Hemden nicht Wort gehalten, und das grimmte ihn mächtig. „Mein Seele, Geſtr. Herre, fieng er an, ich bin doch auch ein recht unglücklicher Artzt! Wie viel giebts nicht ſolche Quackſalber in der Welt, die ihre Kranken immer auf den Gottes-Acker ſchicken, und ſich doch für ihre Mühe tüchtig bezahlen laſſen, die immer in weiter nichts beſteht, als daß ſie ein Receptgen ſchreiben, das am Ende doch nur der Apothecker macht. Mir armen Teufel aber koſtet anderer Leute Geneſung Schweiß und Blut und Gras-aſſen, Kneipen, Nadelſtiche und Hiebe, und für all das kriege ich am Ende doch keinen Maravedi. Aber hoch und theuer ſey's auch hiermit geſchworen, keinen Zuck will ich thun, wenn man

man mich wieder zu einem Kranken hohlt, und mir vorher nicht recht in die Büchſe bläßt; denn das iſt ja nicht erlaubt. Einem Ochſen, der da driſchet, ſoll man nicht das Maul verbinden; und ich kann unmöglich glauben, daß mir der liebe Gott die Gabe, die ich habe, gegeben hat, daß ich ſie Andern nur ſo umſonſt und um nichts mittheilen ſoll.„ — „Du haſt recht, Freund Sancho, ſprach Don Quixote; und die Altiſidora hat gar nicht fein gehandelt, daß ſie dir die verſprochnen Hemden nicht gegeben hat; denn geſetzt auch, deine Wundergabe iſt gratis data, weil ſie dir kein Kopfbrechens und Mühe koſtet, ſo ſind doch die Martern, die du immer dabey leiden mußt, weit mehr als die Mühe, die ein Andrer bey Erlernung ſeiner Kunſt hat. Was mich anbetrifft, ſo verſichre ich dich, hätteſt du für die Hiebe zu Dulcineens Entzauberung etwas gefodert, herzlich gern hätt' ich dir es gegeben; aber ich weiß nicht gewiß, ob hier eine Bezahlung ſtatt finden kann; und in dem Falle möchte ich nicht gern die Würkung der Medicin dadurch verhindern. Indeſſen dächt' ich doch könnt' es nicht ſchaden, wenn wir eine Probe

damit machten. Fordere alſo was du haben willſt, Sancho; dann geißle dich gleich, und bezahle dich ſelbſt von meinem Gelde, das du in den Händen haſt.„ Da unſer Ritter dieſen Ton anſtimmte, ſperrte Sancho Augen und Ohren Spannen=lang auf, und faßte endlich den Entſchluß, nun würklich Ernſt mit ſeiner Geißelung zu machen. „Nun wohlan, Geſtr. Herre, ſprach er, wenn's dieß iſt, und wenn Ihr mir auch ein kleines Verdienſtchen dabey gönnen wollt, ſo will ich Euch gern zu Willen ſeyn; denn Ihr könnt mirs nicht verdenken, ich habe Frau und Kinder zu Hauße, und muß auf meinen Vortheil bedacht ſeyn. Geld macht Muth. Sagt an, was zahlt Ihr mir für jeden Hieb, den ich mir gebe?„ — „Wenn ich dich nach der Größe und Wichtigkeit dieſes Mittels bezahlen ſollte, lieber Sancho, ſprach Don Quixote, ſo reichten Venedigs ganze Schätze und alle Goldgruben von Potoſi nicht zu. Mache ſelbſt einen Ueberſchlag nach dem, was du von mir in Händen haſt; und beſtimme dir einen Preiß für jeden Hieb.„ — „Es ſind ihrer dreytauſend dreyhundert, ſprach Sancho; fünfe davon habe ich mir ſchon gegeben. Wir wol=

wollen gerade Zahl machen, und die fünf auch nicht rechnen. Wenn ich nun für jeden Hieb einen Quartillo rechne (denn, mein Seel, weniger nehme ich nicht, und wenn's die ganze Welt haben wollte!) ſo ſinds doch dreytauſend dreyhundert Quartillos. Die dreytauſend davon machen funfzehnhundert halbe, oder ſiebenhundert und funfzig ganze Realen. Nun haben wir noch die übrigen dreyhundert Quartillos; die machen hundert und funfzig halbe und fünfundſiebzig ganze Realen; wenn ich die nun zu jenen rechne, ſo macht es Alles in Allem achthundert und fünfundzwanzig Realen. Die will ich mir von Eurem Gelde nehmen, Geſtr. Herre; und damit reich und zufrieden, obgleich ziemlich durchgerbt, heimziehen; aber das thut nichts; wer Fiſche fangen will, muß ſich auch naß machen; mehr ſage ich nicht.„ — „O heiliger Sancho! theurer, liebſter Herzens Sancho! ſchrie Don Quixote; unſer ganzes Leben hindurch werden Dulcinea und ich dir für dieſen Dienſt verbunden ſeyn. Ewig wollen wir dir dienen, wenn ſie dadurch gerettet wird, wie ich gewiß hoffe. Ihr Unglück wird alsdenn Glück, und meine Niederlage der glücklichſte Triumph

geweſen ſeyn. Sieh Sancho, wenn du bald damit anfängſt, und deine Geißelung geſchwind vollendeſt, gebe ich dir noch hundert Realen drüber.„ — „Gut! ſprach Sancho; wißt Ihr wenn ich anfangen will, Geſtr. Herre? Heunt Nacht gewiß; macht nur daß wir unter freyem Himmel bleiben, und da ſollt Ihr ſehen, ob's nicht drüber hergehen ſoll.„ Endlich kam die längſt gewünſchte Nacht, die unſerm Ritter ſo lang verweilte, daß er immer dachte, es müßte ein Rad am Sonnenwagen zerbrochen ſeyn, daß es nicht Abend werden wollte. Es gieng ihm wie allen Verliebten, die immer Alles nach ihren Wünſchen berechnen. Endlich aber neigte ſich der Tag; da ritten ſie ein wenig von der Landſtraße ab in ein kleines Gehölz, nahmen Rozinanten und dem Grauen die Sättel ab, ſtreckten ſich in's Gras hin und ſpeißten ihr Abendbrod. Dieß geſchehen, machte Sancho aus ſeines Eſels Halfter eine gute Geißel, und gieng ungefähr zwanzig Schritte von ſeinem Herrn weg unter etliche Buchen. Da ihn Don Quixote ſo entſchloſſen und muthig fortgehen ſah, rufte er ihm noch nach: „Nimm dich in Acht, mein Sohn,

daß

daß du dich auch nicht zu Schanden haueſt. Gieb dir hübſch langſam Hieb vor Hieb, und übereile dich nicht ſo ſehr damit, daß dir nicht irgend mitten im Werke der Athem entgehet, und du vielleicht gar das Leben einbüßeſt, ehe du mit deiner Buße zu Stande biſt. Und damit du nicht irre wirſt, will ich hier in einer kleinen Entfernung ſtehen bleiben, und die Hiebe an meinem Roſenkranze nachzählen. Gehe hin, der Himmel ſtehe dir bey, wie dein guter Wille es verdienet.„ — „Ach, ſeyd ohne Sorgen, Geſtr. Herre, einen guten Bezahler, fehlet es nicht an Pfand, verſetzte Sancho; ich will mir ſie ſchon geben daß ich mit dem Leben davon komme, und ſie doch derb genug fühle; denn darinn muß wohl die Kraft des Wunders am meiſten beſtehen.„ Hierauf zog er ſich halb nackt aus, fieng an ſich zu geißeln, und Don Quixote zu zählen. Sechs Hiebe hatte er ſich ungefähr gegeben, da ſchien ihm der Spaß doch ein wenig bitter und der Preiß dafür zu wohlfeil. „Geſtr. Herre, rufte er auf einmal, und hielt inne, ich habe mich mit Einem Quartillo ſchändlich betrogen. Jeder Hieb iſt, mein Seel, unter

ter Brüdern einen halben Real werth.„ — „Immerfort, Freund Sancho, ſprach Don Quixote, laß dich das nicht hindern, du ſollſt's haben, wenn du willſt!„ — „Nu, in Gottes Namen, ſprach Sancho, ſo ſoll's auch gehen wie ein Donnerwetter, rechts und links, wie ich dazu komme.„ Nun klatſchten die Hiebe friſch wieder; aber kein einziger davon fiel mehr auf Sanchos Buckel; denn der Schelm geißelte ſtatt ſeiner aus allen Kräften eine Buche, und ſeufzte und ächzte immer dazu, als wollt' ihm die Seele ausfahren. Auf einmal erwachte Don Quixotes Mitleiden und Furcht, Sancho möchte ſich aus Unvernunft gar zu todte geißeln, und dann wär es auf einmal um das Entzauberungswerk gethan. Er ſchrie ihm daher ganz ängſtlich zu: „Halt, halt! Freund, ich bitte dich ums Himmelswillen, halte vorjezt inne; die Arzney iſt ein wenig zu ſtark; und es iſt beſſer, man theilt ſie ein. Iſt doch Rom auch nicht in einem Tage gebauet. Habe ich recht gezählt, ſo haſt du dir ſchon über tauſend Hiebe gegeben, daran iſt's vorjeʒt genug. Was zu viel iſt, iſt zu viel; und den Eſel muß man

zwar

zwar beladen, aber nicht überladen.„ — „Nein, nein, Geſtr. Herre, verſetzte Sancho, von mir ſoll man's zum wenigſten nicht ſagen: da der Lohn bezahlt war, hatten die Tagelöhner keine Arme mehr. Geht nur ein bischen wieder hin, ich will mir ihrer noch tauſend geben; dann iſt das Härteſte vorbey; und wenn ich mir hernach noch einmal ſo komme, iſt die ganze Sache gethan.„ — „Nu, ſprach D. Quixote, wenn du einmal auf ſo guter Laune biſt, ſo mach was du willſt, ich will gern weggehen.„

Nun begonn Sancho ſein groſſes Werk aufs neue ſo hitzig, daß faſt kein Baum um ihn her eine ganze Rinde behielt. Auf einmal that er einen ſchrecklichen Hieb auf eine Buche, und ſchrie dazu: „Itzt ſoll Simſon ſterben, und ſo viel ihrer ſind.„ Auf den ſchrecklichen Hieb und Schrey ſprung Don Quixote wie der Blitz hinzu, und riß dem Flagellanten Sancho die Halfter aus der Hand: „Nein, das wolle Gott nicht, Freund Sancho, ſprach er, daß du um meinetwillen das Leben einbüßen ſollſt! deine Frau und Kinder haben deiner noch zu ſehr vonnöthen. Dulcinea mag auf die näch-

ſte

ſte Gelegenheit warten. Ich bin mit dem, was du geleiſtet haſt, ſchon vollkommen zufrieden, und will mich gern gedulden, bis du wieder neue Kräfte bekommen und dieß große Werk zu unſrer aller Freuden vollenden kannſt.„ — „Nu, in Gottes Namen, verſetzte Sancho, weil Ihr wollt, ſo mags indeß dabey bleiben. Werft mir doch, wenn Ihr ſo gut ſeyn wollt, Euren Mantel um; denn ich ſchwitze wie ein Braten, und möchte mich nicht gern erkälten, welches denen, die ſich zum erſtenmale geißeln, leicht wiederfährt.„

Dieß that Don Quixote gern und blieb im bloßen Wams. Sancho wickelte ſich in den Mantel, und ſchlief bis ihn die Sonne aufweckte. Als der Tag angebrochen war, machten ſie ſich wieder auf den Weg, und kehrten in einem Gaſthofe drey Meilen weit von ihrem Nachtlager ein. Zum Glück erkannte ihn Don Quixote auch dafür, und nicht, wie gewöhnlich, für ein Caſtel mit einem Graben, Thürmen, Fallgattern, Zugbrücke und dergleichen; denn überhaupt merkte man an ihm, daß er nach ſeiner erlittnen Niederlage weit ver=

vernünftiger von allen Sachen urtheilte, als vorher. Man wieß ihnen ein Zimmer, im untern Stock, an, welches mit alten Tapeten von groben gemahlten Seegeltuche, wie man gewöhnlich auf dem Lande führt, ausgeſchlagen war. Auf der einen war Helenens Raub ſchändlich gemahlt. Auf einer andern zeigte ſich die Königin Dido auf einem hohen Thurme, wie ſie mit einem halben Bettuche ihrem geliebten Aeneas, der auf einer Fregatte oder Brigantine entfloh, wiederzukommen winkte. Don Quixote bemerkte, daß Helene nicht ungern mit ihren Räubern davon gieng, und ihren Herrn Ehegemahl Menelaus in's Fäuſtgen hinein auszulachen ſchien; die ſchöne Dido hingegen Thränen, größer als die Haſelnüſſe, weinte. „Es war doch ein großes Unglück für dieſe beyden Damen, ſprach er, daß ſie nicht zu unſern Zeiten lebten, oder ich zu ihrer Zeit gebohren wurde. Hätt' ich damals nur gelebt, ich ſtehe dafür, Troja hätte nicht in Flammen aufgehen, noch Charthago zum Steinhaufen werden ſollen; denn nur den Paris hätt' ich dürfen in die andere Welt ſchicken, und all dieß Unglück wär unterblieben.„ —

„Ja,

„Ja, meiner Sir, ſprach Sancho, ich wollte wetten, daß unſere Thaten, ehe lange vergeht, in allen Schenken, Wirthshäuſern, Gaſthöfen, Baad- und Barbierſtuben gemahlt ſtehen. Aber da wollt' ich auch, daß ſich ein beſſerer Mahler darüber machte, als der Saukerl da, der dieſe gemahlt hat.„ — „Ja da haſt du ſehr recht, Sancho, ſprach Don Quixote; dieſer Sudler da iſt gerade ſo ein Kerl wie der Mahler Orbaneja von Ubeda. Wenn man den fragte, was er mahlte, antwortete er immer: was es giebt. Und wenn er irgend einen Hahn gemahlt hatte, ſchrieb er darunter: das iſt ein Hahn, damit es die Leute für keinen Fuchs anſähen. Gerade ſo, glaube ich, Sancho, muß es der Sudler, oder Scribler, der die Geſchichte dieſes neuen Don Quixotes herausgegeben hat, gemacht haben; er ſchmierte oder ſchrieb ſo hin, was es gab, und da kam dann ſolch Zeug heraus. So gab's auch ſonſt einen Poeten Mauleon bey Hofe, der auf alle vorgelegte Fragen aus dem Stegereiſe antworten wollte. Nun fragte ihn Einer einmal: was Deum de Deo hieße? Und der arme Sünder antwortete wunder wie

klug

klug: De donde Diere. Doch gnug davon. Itzt ſag mir einmal, lieber Sancho, willſt du dir heunt Nacht wohl eben ſo viel Hiebe wieder geben, als geſtern? Und willſt du es lieber unter'm Dache, oder freyem Himmel thun?„ — „Ey, verſetzte Sancho, wenn ich mich einmal geißele, ſo iſt mir's einerley wo es geſchieht; aber lieber wär mir's doch draußen im Freyen und unter Bäumen; denn es iſt mir nicht anders, als hölfen ſie mir recht wunderbarer Weiſe meine Buße erleichtern und tragen.„ — „Ey über Vermögen ſollſt du dich nicht angreifen, das will ich nicht, Freund Sancho; ſprach Don Quixote. Du mußt erſt wieder zu Kräften kommen; und wir wollen es daher verſpahren, bis wir nach Hauße ſind, wo wir doch, denk' ich, längſtens morgen ſeyn werden.„ — „Meinethalben, verſetzte Sancho; wie Ihr wollt, Geſtr. Herre; am beſten aber, dächt' ich, wär's, wir machten das Ding in der erſten Hitze vollends weg, ehe es in die lange Harre kommt; das thut mein Tage nicht gut; denn mit Gott muß man in die Hand ſpeyen, und friſch angreiffen. Ein Hab=ich iſt beſſer als zwey

Hätt' ich; und ein Sperling in der Hand, iſt beſſer als eine Taube auf dem Dache. „ — „Um Gotteswillen, keine Sprüchworte mehr, Sancho! ſprach Don Quixote; ewig kommſt du doch auf deinen alten Tummelplatz zurück. Rede deutlich und ſchlechtweg, wie ich dir ſchon oft geſagt habe; und du wirſt ſehen, daß es hundertmal beſſer für dich und Andre iſt. „ — „Ich weiß auch gar nicht, wie mir's geht, ſprach Sancho; der Teufel muß ſein Spiel mit mir haben, daß mir gleich Sprüchworte vor dem Loche liegen, wenn ich das Maul nur aufthue; und mein Tage werde ich nicht inne, daß es welche ſind; aber ich will mich beſſern, wenn's möglich iſt, das verſpreche ich Euch hiermit. „

Vierzigſtes Kapitel.

Wie Ritter Don Quixote und Sancho heim in ihr Dorf kommen.

Dieſen ganzen Tag blieben Don Quixote und Sancho im Gaſthofe liegen, und erwarteten die Nacht, Sancho's Buße unter freyem Himmel zu vollenden, welches Don Quixote

ſo

ſo ſehnlich wünſchte. Indeſſen kam ein Reiſender mit drey oder vier Bedienten vor dem Hauße an. „Señor Don Alvaro Tarfe, fieng einer von den Bedienten an, hier könnten wir heute Sieſte halten; denn das Haus ſcheint mir ganz bequem, reinlich und kühl.„ — „Hör einmal, Sancho, ſprach Don Quixote, es iſt mir nicht anders, als hätte ich bey'm Durchblättern des zweeten Theils meiner Geſchichte dieſen Namen Don Alvaro Tarfe, den ich hier eben nennen höre, erblickt.„ — „Das iſt wohl möglich, verſetzte Sancho. Wir wollen die Herrn nur abſteigen laſſen, und ſie hernach doch wundershalben fragen.„ Der Fremde ſtieg ab, und die Wirthin wie's ihm unten ein Zimmer, Don Quixotes ſeinem gerade gegen über, und eben ſo tapeziert, an. Als er ſich ein Weilgen drauf ganz leicht umgekleidet hatte, kam er heraus in das geräumige Vorhauß, die Kühle zu genießen. Hier fand er Don Quixoten, der ebenfalls drinn ſpatzieren gieng, und redete ihn an: „Wo geht die Reiſe zu, Señor?„ — „Auf ein Dorf nicht weit von hier, wo ich zu Hauße bin, verſetzte Don Quixote. Und wo gedenkt Ihr hin, Señor?„ — „Nach

Granada, wo ich her bin; verſetzte der Fremde.„ — „Es iſt eine ſchöne Stadt, ſprach Don Quixote. Aber darf ich ſo frey ſeyn, Señor, und nach Eurem Namen fragen? Es liegt mir viel dran ihn zu wiſſen, ohne daß ich die Urſach recht davon angeben kann.„ — „Sehr gern, verſetzte der Andere; ich heiße Don Alvaro Tarfe.„ — „So ſeyd Ihr wohl gar der Don Alvaro Tarfe, deſſen in dem vor kurzem erſchienenen zweeten Theile von D. Quixotes Geſchichte Erwähnung geſchieht?„ fragte D. Quixote. — „Allerdings, eben der bin ich, antwortete der Fremde; und eben der Don Quixote, von dem die Geſchichte handelt, war mein beſonderer Freund; und ich war es, der ihn aus ſeinem Hauße hohlte, oder wenigſtens beredete, mit nach Saragoſa auf das Thurnier zu ziehen, wo ich eben hingieng. Ich habe ihm mancherley Freundſchaffts-Dienſte erwieſen, und unter andern ihn auch vom Staupbeſen befreyt, den er wegen unfertiger Händel bekommen ſollte.„ — „Sagt mir doch, Señor Don Alvaro, fieng Don Quixote wieder an, gleiche ich denn dieſem Don Quixote etwas, von dem Ihr ſprecht?„ — „Ganz und

gar

gar nicht, verſetzte Don Alvaro.„ — „Und hatte Euer Don Quixote einen Schildknappen, Namens Sancho Panſa, bey ſich? fragte unſer Ritter.„ — „Allerdings, verſetzte Don Alvaro; aber für ſo kurzweilig er auch ſonſt ausgegeben wurde, habe ich doch nie einen ſonderlichen Einfall von ihm gehört.„ — „Ja, das glaube ich wohl, ſprach Sancho; denn kurzweilig ſeyn, iſt nicht jedermanns Sache; und hört einmal, gnädiger Herre, der Sancho, von dem Ihr ſprecht, muß ein rechter Schurke, ein Hundsvott und ein Betrüger ſeyn; denn ich bin der wahre Sancho Panſa, ſo wie ich da vor Euch ſtehe; und Schwänke kann ich machen, als wenn ſie vom Himmel regneten. Und wenn Ihr's nicht glauben wollt, ſo dürft Ihr's nur probieren, und einmal ein Jahr lang hinter mir herziehen, und da werdet Ihr ſehen, ob ſie nicht bey jedem Schritte von mir purzeln, ohne daß ich's ſelber weiß, und ſo närriſch, daß die Leute ſich möchten bucklich lachen. Und der wahre Don Quixote von Mancha, der berühmte, der tapfere, der kluge, der verliebte Ritter, der Rächer alles Unrechts, der Vormund der Waiſen und Unmün-

digen, der Schutz der Wittwen, der Retter der Jungfrauen, der die unvergleichliche Dulcinea von Toboſo zu ſeiner einzigen Dame hat, das iſt mein Geſtr. Herre da, der vor Euch ſteht; und jeder andere Don Quixote, und andere Sancho Panſa iſt erſtunken und erlogen.„ — „Bey Gott! ich glaube es ſelbſt, verſetzte Don Alvaro; denn ihr habt mir da in vier Worten mehr Schnurren geſagt, guter Freund, als der andre Sancho Panſa, ſo lang ich ihn gehört habe, welches doch eine feine Weile war. Jener konnte beſſer freſſen, als Einfälle ſagen; und war überhaupt mehr Dummkopf, als Spaßmacher. Sicher haben die böſen Zauberer, die den wahren Don Quixote ſo verfolgen, auch eine Tücke auf mich, daß ſie mir den falſchen aufgehängt haben. Kurz, ich weiß ſelbſt nicht, was ich von der Sache ſagen ſoll; denn ich wollte drauf ſchwören, ich hätte Don Quixoten im Tollhauße zu Toledo in der Kur verlaſſen; und hier finde ich noch einen, der jedoch von meinem ſehr verſchieden iſt.„ — „Nu, ſprach Don Quixote, ich weiß zwar nicht, ob ich der gute bin, aber das weiß ich doch gewiß, daß ich der falſche

nicht

nicht bin. Zum Beweiße deſſen, Señor, kann ich Euch ſagen, daß ich mein Lebtage nie nach Saragoſa gekommen bin; und gerade eben darum, weil ich hörte, daß jener falſche Don Quixote auf einem Thurnier daſelbſt geweſen ſey, und ich der Welt ſeine Lügen handgreiflich zeigen wollte. Ich gieng daher nach Barcelona, der Quelle aller Höflichkeit, dem Sammelplatze aller Fremden, der Wohlthäterin der Armen, wo man noch tapfere, aufrichtige und beſtändige Freunde finden kann, einer Stadt, die an angenehmer Lage und Schönheit ihres gleichen nicht hat. Und ob mir gleich nicht gar zu angenehme Zufälle daſelbſt begegneten, ſo macht mir doch immer das Andenken an dieſe ſchöne Stadt meine Leiden leichter. Mit einem Worte, Señor Don Alvaro Tarfe, ich bin der wahre Don Quixote von Mancha, und derſelbe, den die Welt durch ſeine Thaten kennt; aber nicht jener Elende, der meinen Namen hat mißbrauchen und ſich mit meinen Federn ſchmücken wollen. Ich bitte Euch alſo um Eurer eignen Rittherehre willen, erzeigt mir die Freundſchafft, und thut vor dem Alcalde dieſes Orts eine gerichtliche und glaubwürdige Aus-

 ſage,

ſage, daß Ihr mich in eurem Leben noch nie bis jetzt geſehen habt, und daß weder ich noch mein Schildknap Sancho, der Don Quixote und Sancho dieſes zweeten Theils, den Ihr kennet, ſey.„ — „Das will ich herzlich gern thun, verſetzte Don Alvaro; denn mir kommt es nicht minder ſeltſam vor, zween Don Quixotes und zween Sancho's zugleich zu finden, deren Namen zwar ſo gleichförmig, ihre Thaten aber ſo himmelweit verſchieden ſind. Ich verſichre Euch alſo nochmals, ich zweifle an Allem, was ich geſehen und ſelbſt dabey gethan habe.„ — „Gnädiger Herre, verſetzte Sancho, Ihr ſeyd gewiß ſo gut verzaubert, als unſer Fräulen Dulcinea von Toboſo. Wollte Gott, Ihr könntet mit dreytauſend dreyhundert Hieben eben ſo leicht entzaubert werden, als ſie, ich wollte mir ſie gern geben, ohne etwas dafür zu nehmen.„ — „Was iſt denn dieß für eine Geſchichte mit den Hieben? Ich verſteh' es nicht? fragte Don Alvaro.„ — „Ach, itzt iſt's zu lange zu erzählen, verſetzte Sancho; aber wenn wir miteinander reiſen, ſollt Ih'rs unterwegs hören.„

Es

Es wurde Eſſenszeit, und Don Alvaro lud Don Quixoten bey ſich zu Gaſte. Indeſſen erſchien der Alcalde aus dem Dorfe, nebſt dem Gerichtsſchreiber, von dem ſogleich Don Quixote eine Regiſtratur über des Don Alvaro Tarfe Ausſage verlangte: daß er nemlich gegenwärtigen Don Quixote von Mancha weder kenne, noch jemals geſehen habe; und daß er mitnichten der Don Quixote ſey, von dem in einer gewiſſen Geſchichte, die unter dem Titel: Zweeter Theil des Don Quixote von Mancha, verfaſſet durch Avellaneda aus Tordeſillas gebürtig, im Drucke erſchienen ſey, geredet werde. Der Alcalde that wie ſich's gebührte, und fertigte dieß Inſtrument, nach aller Form Rechtens, aus; worüber Don Quixote und Sancho eine große Freude hatten, als wenn dieſe Ausſage zum Beweiße ihrer Selbſtheit ſchlechterdings nöthig geweſen wäre, und Worte und Werke beyde Don Quixotes und Sancho's nicht ſchon genug unterſchieden hätten. Hierauf fielen mächtige Dankſagungs-Complimente und Freundſchaffts-Verſicherungen zwiſchen Don Alvaro und Don Quixote vor; wobey der große Manchaner ſeinen Verſtand

und Höflichkeit dergeſtalt zeigte, daß Don Alvaro ſeinen Irrthum vollends ganz einſahe, und nicht anders glauben konnte, als er ſey bezaubert geweſen. Gegen Abend, da es kühle wurde brachen ſie auf, und reiſten ungefähr eine halbe Meile zuſammen, bis ihre Wege ſich theilten. Während dieſer Zeit erzählte Don Quixote noch dem Don Alvaro ſeine unglückliche Niederlage, Dulcineens Bezauberung, und das Mittel, das er dafür entdeckt habe; worüber Don Alvaro aufs neue erſtaunte. Hierauf umarmten ſie ſich aufs neue und ſchieden voneinander. Don Quixote brachte dieſe Nacht unter einigen Bäumen zu, damit Sancho ſeine Buße vollenden könnte; davon er auch auf Koſten der armen Buchen ein großes Stück wieder abtrug. Der arme betrogene Don Quixote zählte ſehr genau, und fand nun insgeſamt dreytauſend und neunundzwanzig Hiebe abgetragen. Die Sonne ſchien dießmal früher als ſonſt aufzugehen, um dieß große Sühnopfer noch mit anzuſehen; allein ſie endete es vielmehr. Don Quixote und Sancho brach n wieder auf, ſchwatzten unterwegs von Don Alvaros Irrthume, und wie gut ſie ge=

gethan hätten, ſich dieſer glaubwürdigen Ausſage zu verſichern. Sie reißten dieſen ganzen Tag und die folgende Nacht hindurch, ohne daß ihnen was ſonderliches begegnet wäre; ausgenommen, daß Sancho dieſe Nacht ſeine Buße vollendete, worüber Don Quixote ganz entzückt war, und mit Ungedult den Tag erwartete, um zu ſehen, ob er nicht ſchon unterwegs ſeine entzauberte Dame Dulcinea fände. Als es nun Tag worden war, und ſie wieder fortzogen, betrachtete Don Quixote jede Frau, die ihm begegnete, genau, ob es nicht ſeine Dulcinea von Toboſo ſey, die er nunmehr ſicher für entzaubert hielt, weil er unmöglich glauben konnte, daß der große Merlin lüge. In dieſen Gedanken und Hoffnungen kamen ſie auf einen Hügel, von welchem ſie ihr Dorf wieder erblickten. Kaum ſahe es Sancho, ſo fiel er nieder auf ſeine Knie, und ſchrie: „Thue die Augen auf, liebes Vaterland, und ſiehe deinen Sohn Sancho Panſa, der zwar nicht ſehr reich, doch ziemlich zergeißelt zu dir zurückkommt. Oeffne deine Arme, und empfange deinen Sohn Don Quixote, der zwar überwunden, doch als Sieger ſeiner ſelbſt zurück-

zurückkommt, welches, wie er mir geſagt hat, der größte Triumph iſt, den man davontragen kann. Ob ich gleich derbe Hiebe gekriegt habe, bringe ich doch auch etwas Geld dafür in meinem Seckel mit, und bin ſo ehrlich wieder als zuvor.„ — „O, laß deine Narrenspoſſen, Sancho, ſprach Don Quixote, und laß uns jetzt anſtändig in unſre Heimath wieder einziehen, wo wir nun mit allem Fleiße Anſtalt zu unſerm Schäferleben machen wollen.„ Hiermit ritten ſie vom Hügel herab nach ihrem Dorfe zu.

Einundvierzigſtes Kapitel.

Wie dem Ritter Don Quixote beym Einzuge in ſein Dorf ein Paar böſe Zeichen aufſtießen; nebſt andern zu Zierde und Nutz dieſer großen Hiſtoria gereichenden Dingen.

Beym Einzuge ins Dorf, ſagt Cid Hamet, ſahe Don Quixote ein Paar Jungen auf dem Anger, die ſich mit einander zankten. „Ach, gieb dir nur keine Mühe, Perriquillo, ſprach der Eine, du kriegſt ſie dein Lebenlang nicht zu ſehen.„ —

Hörſt

„Hörſt du, Sancho, was der Bube da ſagt? fieng Don Quixote an: du ſollſt ſie dein Lebenlang nicht ſehen.„ — „Nu, was thut denn das; wenn's nun auch der Junge geſagt hat? verſetzte Sancho.„ — „Was es thut? ſprach Don Quixote. Siehſt du denn nicht, daß es auf meinen Wunſch gehet, und daß ich die Dulcinea nie ſehen werde?„ Sancho wollte eben antworten, allein es verhinderte ihn ein großes Geſchrey daran; denn es kamen eine ganze Menge Windhunde und Jäger hinter einem Haaſen her, der in der Angſt nirgends hin wußte, und ſich unter Sanchos Eſel verſteckte. Augenblicklich erwiſchte ihn Sancho, und zeigte ihn Don Quixoten, der die Achſeln zuckte und ſprach: „malum ſignum! malum ſignum! Ein Haaſe flieht, Hunde verfolgen ihn und nirgends erſcheint Dulcinea!„ — „Ich weiß auch, meiner Six, nicht, wie Ihr ſeyd, Geſtr. Herre; fieng Sancho an. Geſetzt auch, die Dulcinea von Toboſo iſt der Haaſe, und die Hunde, die ſie verfolgen, ſind die Zauberer, die ſie in ein Bauermenſch verwandelt haben. Sie flieht? Nu gut; und ich haſche ſie, und gebe ſie Eur. Geſtrengen, und Ihr nehmt ſie in

die

die Arme, und ſtreichelt ſie; was iſt denn das nun vor ein böſes Zeichen? „

Indem kamen die beyden Buben, die ſich vorher mit einander gezankt hatten, herbeygelaufen, und wollten den Haaſen ſehen. Sancho fragte ſie: warum ſie ſich mit einander gezankt, und warum der Eine geſagt hätte: du ſollſt ſie dein Lebenlang nicht wiederſehen? „Ey da, ſprach der eine Bube, der Junge da hat mir eine Schachtel mit Graßehüpfern genommen, und die will er mir ſein Lebenlang nicht wieder geben. „ Sancho gab dem Jungen vier Quartos für die Schachtel, und gab ſie Don Quixoten in die Hände. „Da, da, Geſtr. Herre, ſprach er, nun ſind alle Eure böſen Zeichen zunichte gemacht, die, nach meinen einfältigen Gedanken, alle unſre Sachen ohnedieß ſo wenig angehen, als die Wolken von vor'm Jahre. Und beſinne ich mich recht, ſo hab' ich gar einmal von unſerm Herrn Pfarrer gehört, daß ſich's gar nicht für fromme Chriſten ſchicke, auf ſolche Narrenspoſſen zu achten. Und Ihr ſelber habt mir's noch vor kurzem geſagt, Geſtr. Herre, daß Einer ein Narre wär, der dran glaubte.

glaubte. Wir haben alſo gar nicht nöthig uns dran zu kehren. Kommt, wir wollen machen daß wir heim kommen.„

Indem kamen die Jäger, foderten ihren Haaſen, den ihnen Don Quixote überlieferte und fortritt. Nahe am Dorfe auf einer kleinen Wieſe fanden ſie den Pfarrer und den Baccalaureus Carraſco, die ihr Brevier da beteten. Nun hatte Sancho den ſchwarzen Flammenrock über das ganze Bündel Waffen auf ſeinem Eſel gedeckt, und die hohe mit Teufeln bemahlte Papiermütze dem Grauen auf den Kopf geſetzt, welches den ſeltſamſten Aufzug von der Welt machte. Der Pfarrer und Baccalaureus erkannten unſere Abentheurer ſogleich, und kamen mit offnen Armen auf ſie zu. Don Quixote ſtieg ab, und umarmte ſie herzlich. Auf einmal verſammlete ſich eine ganze Rotte Jungen, die ohnedieß Alles ausſpühren, um ſie her, und immer ſagte einer zum andern: komm naus, wir wollen Sancho Panſas Eſel ſehen, der geputzt iſt wie ein Feſt-Ochſe; und Don Quixotes Gaul, der ſo dürre iſt wie eine Schindel. So hielten ſie nun endlich vom

Pfar-

Pfarrer, Baccalaureus und der ganzen Rotte Jungen begleitet, ihren Einzug ins Dorf, und ſtiegen vor Don Quixotes Hauſe ab, wo Ausgeberin und Nichte, die ihre Ankunft ſchon erfahren hatten, ſie mit Freuden erwarteten.

Nicht minder hatte es auch Sanchos Frau gehört, und kam mit fliegenden Haaren, halb nackt und ihre Tochter Sanchica an der Hand, herbeygelaufen, ihren Mann zu ſehen. Sie machte mächtig groſse Augen, da ſie nichts Statthalter-ähnliches an ihm erblickte. „J, um tauſend Gotteswillen, Mann, wie kommſt denn du? ſprach ſie. Zu Fuſse kömmſt du angezogen, halb lahm, und ſiehſt einem Scheerenſchleifer ähnlicher, als einem Statthalter? Sag mir mand wie das zugeht?„ — „Schweig, Tereſe, ſprach Sancho: man findet nicht allerwegens Schinken wo Räucherſtecken ſind. Komm mit heim, und da ſollſt du Wunder hören. Bring' ich doch Geld mit, das ich mit ſaurer Mühe und Schweiſse, und ohne jemanden Unrecht zu thun, verdient habe; das iſt die Hauptſache.„ — „Bringſt du

du Geld mit, herzlieber Mann? ſprach Tereſe; ey, das iſt gut; mag's doch erworben ſeyn wie es will.„ Sanchica fiel ihrem Vater um den Hals, und fragte ihn: ob er ihr nichts mitbringe? denn ſie hätte ſich drauf gefreut wie auf den heiligen Chriſt. Hierauf nahmen Mutter und Tochter ihn bey der Hand, und führten ihn und den Grauen nach Hauße.

Kaum war Don Quixote in ſein Haus, ſo konnt' er gar die Zeit nicht erwarten, ſein Herz auszuſchütten; ſondern nahm den Baccalaureus und Pfarrer allein beyſeite, und erzählte ihnen ganz kurz ſeine Niederlage, und wie er angelobt habe, ein ganzes Jahr lang keine Waffen zu führen, und nicht aus dem Dorfe zu gehen; welches er auch, als fahrender Ritter, dem ſein Wort heilig ſeyn müſſe, aufs pünktlichſte erfüllen wolle. Dafür habe er beſchloſſen, dieß Jahr über ein Schäfer zu werden, und ſich auf den einſamen Feldern mit ſeinen Liebesgedanken zu unterhalten. „Und hättet Ihr keine wichtigern Geſchäffte, die Euch abhielten, meine Freunde, fuhr er fort, ſo thätet Ihr mir die größte Gefälligkeit, wenn Ihr mir

dabey Geſellſchafft leiſten wolltet. Eine Heerde Schaafe will ich kaufen, ſo daß es Euch gar nichts koſten ſoll. Und überdieß iſt die Hauptſache ſchon gethan; denn ich habe für uns Alle ſchon Schäfer-Namen erfunden, die ganz vortrefflich paſſen. „ — „Und wie heißen denn dieſe? fragte der Pfarrer.„ — „Das ſollt Ihr gleich hören, ſprach Don Quixote. Ich heiße Schäfer Quixotiz, der Baccalaureus Schäfer Carraſcon, der Herr Pfarrer Schäfer Curiambro, und Sancho Panſa Schäfer Pancino.„ Sie waren Alle ſtarr für Wunder über Don Quixotes neue Schellenkappe. Indeſſen, um ihn nicht wild zu machen, und aufs neue auf ſeine verwünſchten Ritterfahrten zu bringen, thaten ſie, als fänden ſie ſeinen Einfall vortrefflich, und verſprachen ihm treue Gefährten ſeines Schäferlebens zu ſeyn. „Und weil ich, wie die ganze Welt weiß, ein berühmter Poet bin, ſprach Carraſco; ſo will ich die Hülle und Fülle Schäfer-Gedichte und Hirten-Lieder machen, die wir, wenn wir ſo durch die Felder umherziehen, zum Zeitvertreibe ſingen wollen. Aber, meine Herrn, am allernöthigſten iſt auch, daß jeder ſich eine

Schä-

Schäferin wählt, die er in ſeinen Liedern er⸗ hebt, und deren Name in jeden Baum, er ſey ſo hart als er wolle, geſchnitten werden muß, wie's einem treuverliebten Schäfer geziemt. „ — „Ja, das iſt herrlich! verſetzte Don Qui⸗ xote. Meiner Schäferin Name iſt ſchon ge⸗ wählt; denn ich werde keine andre haben, als die unvergleichliche Dulcinea von Toboſo, den Ruhm dieſer Ufer, den Schmuck dieſer Wie⸗ ſen, den Ausbund der Schönheit, den Rahm aller Holdſeeligkeit, und mit einem Worte, den Inbegriff aller Vollkommenheiten, für den die höchſte Hyperbel von Lob nicht zu viel iſt.„ — „Ja, das iſt wahr, ſprach der Pfarrer; wir andern armen Sünder aber wollen uns nur et⸗ was gemeinere Schäferinnen ausſuchen, die, wenn ſie auch keine ſolchen Wunderwerke ſind, uns doch ganz wohl behagen.„ — „Und, wenn es uns an Namen für ſie fehlt, ſagte Carraſco, ſo haben wir ja eine ganze Menge davon in Bü⸗ chern, aus denen wir uns leicht eine Phyllis, Amaryllis, Diana, Florinda, Galathea, Beliſarda u. ſ. w. ausleſen können. Heißt nun z. E. meine Dame, oder beſſer, meine Schä⸗ ferin, Anna, ſo nenne ich ſie Anarda; heißt

 ſie

ſie Franciſca, ſo wird ſie Francenia, und heißt ſie Lucia, Lucinda umgetauft; und nehmen wir Sancho Panſa auch in unſre Brüderſchafft auf, ſo kann er ſeine Frau Tereſa, als Tereſaina beſingen.„ Don Quixote lachte über dieſe Namenverwandlung; der Pfarrer aber lobte nochmals ſeinen ehrſamen Entſchluß, und erboth ſich aufs neue zu ſeinem Geſellſchaffter. Beyde bathen ihn zugleich, er möchte vor allen Dingen für ſeine Geſundheit, Wartung und Pflege ſorgen, und verließen ihn für dießmal.

Zum Unglück hatten Nichte und Ausgeberin dieß ganze Geſpräch verſteckt mit angehört, und giengen, ſo bald ihn jene Beyden verlaſſen hatten, zu ihm hinein. „Was iſt denn nun das wieder, Herr Onkel? fieng die Nichte an; wenn wir am beſten denken, Ihr ſollt zu Hauße bleiben, und ein ſtilles ehrſames Leben führen, denkt Ihr ſchon wieder auf neue Poſſen, und wollt ein Schäfersmann werden? Ach! ich bitt' Euch um's Himmelswillen, laßt Euch die Luſt vergeben; das Rohr iſt ſchon zu alt, um Pfeifen draus zu ſchneiden.„ — „Allerdings,

dings, fuhr die Ausgeberin fort; und wie wollt Ihr denn die Hitze im Sommer, die Kälte im Winter, und das Heulen der Wölfe ausſtehen, Geſtr. Herre? Nein, nein, glaubt mir's nur, das iſt nur ein Leben für ſtarke Leute, wie Bauern, die es von Jugend auf gewohnt ſind; und am Ende, wenn ja Eins ſeyn ſollte, ſo wär's immer noch beſſer, Ihr wäret ein fahrender Ritter, als ein Schäfer. Folgt Ihr meinem Rathe, Geſtr. Herre, und laßt das Ding unterwegs; ich bin, Gott ſey Dank! über funfzig, und alt genug, jemanden einen guten Rath zu geben; bin auch heute noch völlig nüchtern. Folgt mir und bleibt zu Hauße, ſorgt für Eure Wirthſchafft, geht fein fleißig zur Beichte und gebt den Armen; und ich ſtehe Euch dafür, es iſt Euch beſſer.„ — „Schon gut, ihr Kinder, verſetzte Don Quixote, ich weiß am beſten was ich zu thun habe. Bringt mich itzt nur zu Bette; denn mich dünkt, es wird mir nicht wohl. Uebrigens ſeyd verſichert, ich mag nun fahrender Ritter oder Schäfer ſeyn, ſo werde ich nicht aufhören für Euch zu ſorgen, und Euch mit dem Nöthigen zu unterſtützen, wie Ihr aus der Erfahrung ſehen ſollt.„

Hierauf brachten ihn Nichte und Ausgeberin zu Bette, und pflegten und warteten ihn, ſo gut ſie konnten.

Zweyundvierzigſtes Kapitel.

Wie der edle Ritter Don Quixote, von Krankheit befallen, ſein Teſtament macht, und ſtirbt.

Nichts auf der Welt dauert ewig. Alles neigt ſich nach und nach zu ſeinem Ende; am ſchnellſten aber das Menſchenleben. Da nun unſer Ritter keineswegs vom Himmel das Vorrecht hatte, unſterblich zu ſeyn; ſo kam auch endlich das Ziel ſeiner Tage, da er es am mindſten glaubte. War nun ſeine Melancholie dran Schuld, oder war es Schickung vom Himmel; kurz, er verfiel in ein heftiges Fieber, das ihn ſechs Tage im Bette hielt, während der Zeit ihn der Pfarrer, der Baccalaureus und der Barbier, ſeine Freunde, fleißig beſuchten, und ſein treuer Schildknap Sancho nicht von ſeinem Bette wegkam. Sie glaubten, der Verdruß über ſeine Niederlage und das unerfüllte Verlangen, Dulcineen wirklich entzaubert zu

ſehen,

ſehen, ſey die einzige Urſach ſeiner Krankheit, und ſuchten ihn daher auf alle Art aufzumuntern. „Wohlan, Herr Don Quixote, ſprach der Baccalaureus, faſſet Muth und ſtehet auf, daß wir unſer Schäferleben anfangen. Ich habe darzu ſchon eine Ecloge fertig, die Sannazars ſeinen gewiß nichts nachgiebt; und habe auch für mein eigen Geld ſchon ein Paar treffliche Hunde für unſre Heerde gekauft. Der eine heißt Barcino, und der andre Butron; ich habe ſie von einem Schäfer von Quintanar.„ Aber alle dieſe Aufmunterungen holfen bey Don Quixoten nichts; er war und blieb krank. Seine Freunde hohlten den Arzt; der kam, fühlte ihm den Puls, ſchüttelte den Kopf und ſagte: die Umſtände gefielen ihm gar nicht; man ſollte für ſein Seelenheil ſorgen, denn mit ſeiner Geneſung ſtünd' es ſehr mißlich. Don Quixote hörte dieß Alles ſehr gelaſſen an; Nichte, Ausgeberin und Sancho aber fiengen ſo bitterlich zu weinen an, als wär er ſchon todt. Der Arzt blieb dabey, Melancholie und ein geheimer Kummer ſey der Grund ſeiner Krankheit. Don Quixote bath, ſie möchten ihn allein laſſen, weil er ein wenig ſchlafen

 wolle.

wolle. Dieß geſchah, und er ſchlief faſt ganzer ſechs Stunden an einem Stücke weg, ſo daß Ausgeberin und Nichte faſt glaubten, er werde nie wieder aufwachen. Als er endlich wieder erwacht war, fieng er mit lauter Stimme an: „Gelobt ſey der allmächtige Gott, der mir ſo viel Gnade erzeigt hat! Groß und ohne Gränzen iſt ſeine Barmherzigkeit; und die Sünden der Menſchen können ſie weder hindern noch verkürzen!„ Die Nichte horchte gewaltig über dieß was ihr Onkel ſagte; denn es ſchien ihr weit vernünftiger, als was ſie jemals von ihm gehört hatte. „Was ſagt Ihr da, Herr Onkel, von Barmherzigkeit und Sünden der Menſchen? fragte ſie ihn.„ — „Ich rühme die Barmherzigkeit Gottes, verſetzte Don Quixote, die er mir dieſen Augenblick erwieſen hat; und welche, wie ich ſagte, die Sünden der Menſchen nicht hindern können. Mein Verſtand iſt mir jetzt völlig wieder geſchenkt, und von den dicken Finſterniſſen, mit denen ihn mein beſtändiges Leſen der abſcheulichen Ritterbücher umnebelt hatte, völlig frey. Ich erkenne jetzt alle ihre Lügen und Narrheiten; und nichts ſchmerzt mich mehr, als daß ich zu dieſer Erkenntniß ſo

ſpät

ſpät gelange, daß ich nun den Schaden nicht wieder gut machen und lauter ſolche Bücher leſen kann, die uns Licht der Seele ſind. Ich fühle, liebe Nichte, daß es mit mir zu Ende geht, und möchte doch gern ſo aus der Welt gehen, daß ich ſie durch mein Ende überzeugte, ich ſey nicht als Narr geſtorben; geſetzt auch, daß ich es eine Zeitlang im Leben geweſen wäre. Laß doch alſo noch meine Freunde, den Pfarrer, den Baccalaureus Samſon Carraſco, und Mſtr. Niklas den Barbier rufen; denn ich will beichten, und hernach mein Teſtament machen.„ Die Nichte wollte eben hingehen, als alle drey ſchon für ſich in's Zimmer traten. Kaum hatte ſie Don Quixote erblickt, ſo rufte er ihnen zu: „Freuet Euch mit mir, meine Freunde, ich habe Euch vielleicht was angenehmes zu ſagen. Ich bin nicht mehr Don Quixote von Mancha, ſondern der vorige Alonſo Quixano wieder, der ſich durch ſeine gute Sitten ehedem den Ehrennamen, der Gute, erworben hatte. Jetzt bin ich dem Amadis von Gallien todtfeind, und alle fahrende Rittergeſchichten ſind mir gänzlich verhaßt. Ich erkenne meine Narrheit und die

groſse Gefahr, in die mich ihr beſtändiges Leſen geſtürtzt hatte; und verabſcheue ſie aufrichtig, da ich durch Gottes Barmherzigkeit wieder zum rechten Gebrauche meines Verſtandes gekommen bin. „

Da ſie ihn ſo reden hörten, glaubten ſie nicht anders, als er habe einen Anfall von einer neuen Narrheit bekommen. „Ey, was wollt Ihr damit, Herr Don Quixote, ſprach Carraſco; eben haben wir ſichere Nachricht erhalten, daſs Dame Dulcinea würklich entzaubert iſt: und itzt, da wir im Begriffe ſind unſer Schäferleben anzufangen, und in lauter Singen Luſt und Freuden wie die Fürſten zu leben, wollt Ihr ein Eremit werden? „ — „O, ſchweigt doch um's Himmelswillen davon, und martert mich nicht damit, verſetzte Don Quixote; bisher haben mir dieſe Narrheiten genug geſchadet, und der einzige Nutzen, den ich daraus ziehen kann, iſt, daſs ich nun deſto aufrichtigere Buſse thue. Ja, meine Freunde, ich fühle daſs mein Ende nahe iſt; laſst uns nicht mehr ſcherzen. Die Lage, in der ich mich befinde, iſt zu ernſthaft und zu wichtig. Ich

will

will jetzt dem Herrn Pfarrer beichten, und indeſſen hohle man mir den Gerichtsſchreiber.„ Sie ſahen einander Alle an, erſtaunten über Don Quixotes Reden, und konnten es kaum begreiffen, wie das zugienge. Indeß ſchien ihnen doch immer bedenklich, und ein faſt gewiſſes Zeichen ſeines herannahenden Endes, dieß, daß ihn ſeine Narrheit ſo ſchnell verlaſſen hatte; denn er ſagte darauf noch ſo viel Kluges, Vernünftiges und Frommes, daß ſie ihn nothwendig für ganz geneſen halten mußten.

Der Pfarrer ließ hierauf Alle hinausgehen, blieb allein mit ihm, und hörte ihn beichten. Der Baccalaureus war indeß mit Sancho Panſa nach dem Gerichtſchreiber gegangen, und kam bald darauf mit ihm zurück. Sancho, der ſchon vom Baccalaureus die Todesgefahr ſeines Herrn erfahren hatte, und nun auch Nichte und Ausgeberin in Thränen fand, machte ein greuliches Jammermaul, und heulte bitterlich mit. Endlich war die Beichte zu Ende, der Pfarrer kam heraus und ſprach: „Alonſo Quixano ſtirbt gewiß; er iſt völlig bey Verſtande, und wir können ſicher zu ihm hinein

gehn,

gehn, und ihn ſein Teſtament machen laſſen.„ Dieß war eine Schreckenspoſt für Nichte, Ausgeberin und Sancho; welche aufs neue ganz erbärmlich zu jammern und zu weinen anfiengen; denn Don Quixote war würklich, ſowohl als Alonſo Quixano, als auch als Don Quixote von Mancha, immer ein guter ſanfter und verträglicher Mann; weswegen er auch nicht allein von ſeinen Leuten im Hauße, ſondern auch von allen ſeinen Bekannten geliebt und geſchätzt wurde.

Der Gerichtsſchreiber gieng mit den Andern hinein, und machte den Eingang zum Teſtamente. Nachdem nun Don Quixote ſeine Seele Gott empfohlen, und die andern chriſtlichen Formalitäten dabey beobachtet hatte, kam er an die Vermächtniße, und fieng an:

„Item, ſo iſt mein Wille, daß Sancho Panſa, den ich in meiner Narrheit zu meinem Schildknappen gemacht hatte, von einer gewiſſen Summa Geldes, ſo er in den Händen hat, nichts herausgeben, noch jemand ihm davon Rechnung abfordern ſolle; ſintemalen verſchie-

dene

dene Ab: und Zurechnungen deshalb unter uns vorwalten. Bleibt aber etwas, nach Abzug ſeiner Forderungen an mich, übrig, welches doch wenig ſeyn wird, ſo ſey ihm dieß geſchenkt, und er verwende es zu ſeinem Nutzen. Ich verſprach ihm, während meiner Narrheit, die Satthalterſchafft einer Inſel; und jezt, da ich wieder zur Vernunft kommen bin, wünſchte ich ihm gern ein Königreich geben zu können, wenn es in meinem Vermögen ſtünde; weil ſeine Treue und Ehrlichkeit es wohl verdiente.

„Verzeyhe mir, Freund, ſprach er, und kehrte ſich zu Sancho um; verzeyhe mir daß ich dich mit mir zum Narren machte, und in einerley Irrthum ſtürzte; nemlich, daß es fahrende Ritter in der Welt gegeben habe, und noch gebe.„ — „Ach! ſterbt doch nicht, Geſtr. Herre, fieng Sancho ſchluchzend an, ſondern folget meinem Rathe, und lebt noch lange Jahre; denn, meiner Six, die gröſte Narrheit, die Einer auf der Welt begehen kann, iſt, wenn er ſo umſonſt und um nichts ſtirbt, und ihn kein Menſch ſonſt, als die pure leidige Melancholie, todtmacht. Friſch auf, ſeyd nicht faul, ſteht auf

auf aus dem Bette, wir wollen naus aufs Feld und, nach unſerer Abrede, Schäfer werden; wer weiß, ob wir nicht hinter irgend einem Buſche das Fräulen Dulcinea von Toboſo völlig entzaubert und ſo ſchöne finden, als man ſie nur ſehen kann. Oder wenn Ihr irgend für Verdruße, daß Ihr überwunden worden ſeyd, ſterben wollt, ſo ſchiebt's auf mich, und ſprecht: Ihr wäret über den Haufen gerennt worden, weil ich Rozinanten nicht feſte ſatt gegurtet hätte. Und Ihr müßt es ja überdieß in Euren Ritter-Büchern finden, wie ein gewöhnlich Ding das iſt, daß ein Ritter den Andern aus dem Sattel hebt; und wer heute von Einem überwunden wird, i nu, der überwindet morgen wieder einen Andern.„ — „Allerdings iſt's ſo, ſprach Samſon, der ehrliche Sancho hat vollkommen recht in der Sache.„ — „Sachte, ſachte, meine Freunde! ſprach Don Quixote; in Neſtern von vor'm Jahre giebt's heuer keine jungen Vögel mehr. Ich war ein Narr, und bin wieder klug worden; ich war Don Quixote von Mancha, und bin, Gott ſey Danck! wieder Alonſo Quixano, der Gute. Könnte mir doch meine

auf-

aufrichtige Reue und mein Bekenntniß Eure Achtung und Freundſchafft wieder erwerben, die ich zuvor hatte! Fahrt fort, Herr Gerichtsſchreiber.

„Item, ſo vermache ich alle meine fahrende Haabe meiner Nichte Antonia Quixano, die hier gegenwärtig iſt, welche aber davon noch meine übrigen Legate beſorgen ſoll. Sonderlich begehre ich, daß meiner Ausgebrin ihr Lohn, von der Zeit an, da ſie ihren Dienſt bey mir antrat, gezahlet werden ſoll, und noch überdieß zwanzig Dukaten zu einem Kleide.

„Item, ſo ſetze ich gegenwärtigen Herrn Pfarrer und den Herrn Baccalaureus Samſon Carraſco zu Vollziehern meines Teſtamentes.

„Item ſo begehre ich, daß, im Fall meine Richte Antonia Quixano ſich verheyrathen wolle, ſie durchaus keinen Mann nehme, der Ritter-Bücher geleſen habe, oder nur kenne. Findet ſich's aber, daß er welche kennt und geleſen hat, und ſie ihn dennoch heyrathet, ſo ſoll ſie meiner ganzen Erbſchafft verluſtig, und

den

den Herrn Vollzieheren meines Teſtamentes hiermit aufgetragen ſeyn, mein Vermögen nach eigenem Gutdüncken zu guten Wercken anzuwenden.

„Item, ſo erſuche ich hierdurch obgedachte Vollziehere meines Teſtamentes, wenn ſie ungefähr den Verfaſſer des zweeten Theils des Lebens und der Thaten Don Quixotes von Mancha kennen lernten, daß ſie ihn aufs dringendſte von meinetwegen um Verzeihung bitten, daß ich ihm unwiſſend Gelegenheit gab, ſo viel ungeheure Narrheiten zu ſchreiben, als er darinn thut; denn ich ſcheide mit Gewiſſensbiſſen aus der Welt, die unſchuldige Urſach dazu geweſen zu ſeyn.„

Hiermit beſchloß er ſein Teſtament, fiel in eine ſtarke Ohnmacht und ſunk rückwärts in's Bett zurück. Sie erſchracken Alle, und eilten ihm zu Hülſe. Er erhohlte ſich zwar wieder, bekam aber die drey Tage über, die er hernach noch lebte, faſt ſtündlich ſolche Zufälle. Ungeachtet der großen Beſtürzung aber, die dieß im Hauße machte, ließ doch Nichte und Ausgeberin

ten ſich Eſſen und Trinken recht gut ſchmecken, und ſelbſt Sancho war ganz gutes Muthes; denn die Ausſicht auf die Erbſchafft lindert immer bey den Erben den Schmerz, und iſt der kräftigſte Tröſter, den ein Sterbender hinterlaſſen kann.

Endlich nahete Don Quixotes Ende heran; nachdem er zuvor ſich die Sacramente hatte reichen laſſen, und nochmals die Ritterbücher aufs kräftigſte und aufrichtigſte verabſcheuet hatte. Der Gerichtsſchreiber war eben zugegen, und ſagte: er habe noch in keinem Ritterbuche geleſen, daß ein fahrender Ritter ſo ruhig und chriſtlich auf ſeinem Bette geſtorben ſey, wie Don Quixote; der, unter vielen Thränen und Wehklagen ſeiner gegenwärtigen Freunde, ſeinen Geiſt aufgab. Der Pfarrer, der dieß hörte, bath den Gerichtsſchreiber ſogleich, er möchte ihm doch ein gerichtliches Zeugniß darüber ausfertigen, daß Alonſo Quixano, der Gute, ſonſt Don Quixote von Mancha genannt, ſein Leben geendet, und eines natürlichen Todes geſtorben ſey; damit nicht irgend ein andrer Schriftſteller, als Cid Hamet

Ben=Engeli, kommen, ihn fälſchlich wieder von den Todten erwecken, und Geſchichten oh=ne Ende von ſeinen Thaten machen möge.

So ſtarb dann der weiſe Junker von Man=cha, deſſen Heimath Cid Hamet mit Fleiße nicht beſtimmen wollte, damit alle Flecken und Dör=fer von Mancha ſich um ihn ſtreiten möchten, wie die ſieben Städte Griechenlands um Ho=mer. Wir übergehen hier Sancho's, der Nichte und Ausgeberin Klagen, ſo wie die ver=ſchiedenen Grabſchriften, die auf ihn gemacht worden, und führen nur folgende von ſeinem Freunde Samſon Carraſco an.

Wohl unter dieſem Steine ruht
Ein Junker, dem an Heldenmuth
Auf Erden leichtlich Keiner glich;
Darum er auch dem Todt' nicht wich;
Denn ſterbend noch er Sieg gewann
Und ewig lebt ſein Ruhm fortan.
Der böſen Welt er einſt fürwahr
Ein fürchterlicher Popanz war,
Nächt' hie und da viel Ungebühr,
Ward auch gar oft bezahlt dafür.
Lebt' lang als Narr, und endlich doch
Starb er, zum Glück, als Weiſer noch.

Nun wendet ſich der weiſe Cid Hamet an ſeine Feder. Hier, geliebte Feder, ſagt' er, ſollſt du, gut oder ſchlecht geſchnitten, wie du biſt, an dieſem Haken hängen, und Jahrhunderte hindurch leben, wenn nicht eingebildete und räuberiſche Bücherſchreiber dich herabnehmen und ſchänden. Doch, ehe ſie dich noch berühren, ſo warne ſie, und rufe ihnen zu: Weg von mir, weg von mir, ihr Schmierer und Sudler! keiner rühre mich an; denn für mich allein war dieß große Werk beſtimmt. Für mich allein war Don Quixote gebohren, und ich für ihn. Er konnte Thaten thun, und ich ſie ſchreiben. Wir Beyde ſind Eins, trotz einem neu erſtandnen Scribler von Tordeſillas; der ſich erkühnte, mit einer dicken Straußen-Feder meines tapfern Ritters Thaten zu ſchreiben, welches weit über ſeine Kräfte und ſeinen ſchaalen Verſtand war.

Und ſollteſt du ihn irgends einmal kennen lernen, lieber Leſer, ſo rathe ihm von meinetwegen, daß er die modernden Gebeine Don Quixotes in Friede ruhen laſſe, und ſie nicht,

trotz

trotz aller Achtung die man Todten ſchuldig iſt, aus ſeinem Grabe, wo er würklich liegt, hohle, und nach Alt-Caſtilien ſchleppe, weil er nun unmöglich eine neue Fahrt thun kann. Zum Spotte aller fahrenden Ritter ſind jene, die er zu Luſt, Nutz und Frommen ſo vieler Leute in und außer unſerm Reiche gethan hat, ſchon genug. Hieran thuſt du deine Chriſtenpflicht, indem du deinem Feinde gutes räth'ſt; und ich werde zufrieden und ſtolz drauf ſeyn, daß ich der erſte war, der den Zweck ſeiner Schriften nach Wunſche erlangte. Der meinige war, die unſinnigen und lügenhaften Ritterbücher lächerlich und verachtet zu machen. Schon ſehe ich ſie durch meinen wahren Don Quixote ſinken; und bald werden ſie gar zu Boden liegen. Ade, lieber Leſer!

Ende des vierten Theils.

SCHULZ

Bibliothek Passau

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cervantes Saavedra, Miguel de, 1547-1616 / Bertuch, Friedrich Justin /
Kraus, Georg Melchior, 1737-1806

Leben und Thaten des weisen Junkers Don Quixote von Mancha

Bd.: 4.

Weimar ; Leipzig 1777

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Lg (b) 22-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11343007-0
VD18 1200927X-001